

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

03 (1934)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

- 34/05 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)***
*Der Sünde Rechtfertigung (siehe UR 66/18)**
- 34/31 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
*Weitere unhaltbare Auslegungen (siehe UR 92/267)**
- 34/37 Mündigkeit – eine Stellung, nicht eine Errungenschaft (A.E.Knoch)**
(siehe UR 04/205)*
- 34/77 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
*Die endgültigen Offenbarungen über den Todeszustand (siehe UR 93/22)**
- 34/120 Inspiration (A.E.Knoch) (siehe UR 70/140; UR 76/160; UR 84/79)***
- 34/121 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)***
*Das Trugbild des freien Willens (siehe UR 65/135)**
- 34/153 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)***
*Sünde als Tat und als Tatsache (siehe UR 65/201)**
- 34/173 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)***
*Die Übertragung der Sünde (siehe UR 65/253)**
- 34/195 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
*Auferstehen, auferwecken, lebendig machen (siehe UR 93/67)**
- 34/219 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)***
*Die Ablehnung der Sünde (Heb.9:26) (siehe UR 66/71)**
- 34/243 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
*Der Auferstehungs-Sabbat (siehe UR 93/114)**

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 3, Jahrgang 1934

Inhaltsverzeichnis

Band 3, Jahrgang 1934	3
34/03 An unsere Leser (A.E.Knoch)	6
34/04 Verlagsmitteilung	6
Die Inhaltsverzeichnisse für 1932 und 1933	6
Schriften zu Geschenkzwecken	7
Alte Überwinder-Nummern	7
34/05 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)	7
Der Sünde Rechtfertigung (siehe UR 1966/18)	7
34/13 Liebe bedeckt eine Menge Sünden (1.Pet.4:8) (A.E.Knoch)	7
34/14 Huldigung oder erzwungenes Bekenntnis (A.E.Knoch)	7
34/15 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	8
Ungehorsam und Gehorsam (Röm.5:19)	8
34/30 Er kam von Gott und ging zu Gott (Joh.13:1-3)	18
34/31 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)	18
Weitere unhaltbare Auslegungen (siehe UR 1992/267)	18
34/37 Mündigkeit – eine Stellung, nicht eine Errungenschaft (A.E.Knoch)	18
34/41 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)	18
34/46 Äonische Ausrottung	20
34/47 Was wurde aus denen, die bei Christi Kreuzigung aufwachten?	20
34/48 Wann sündigte Adam?	21
34/50 Ist das Abendmahl für heute?	23
34/52 Verlagsmitteilung	24
34/53 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)	24
Die Gottheit Gottes	24
34/65 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	32
Gnade im Gegensatz zu Sünde (Röm.5:20,21)	32
34/77 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)	40
Die endgültigen Offenbarungen über den Todeszustand (siehe UR 1993/22)	40
34/85 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)	40
43/86 Zeugen aus früheren Jahrhunderten gegen den Unsterblichkeitsglauben	41
34/88 Zeugen unserer Tage	42
34/88 Der zweite Tod	42
34/90 Verlagsmitteilung	43
Ein Flugblatt	43
Unsere nächsten Veröffentlichungen	44
34/91 Das Geheimnis der Auferstehung (A.Burns)	44
Der reiche Mann und der arme Lazarus	44
34/92 Das fünfteilige Gleichnis	45

34/93 Ein Wort an die Pharisäer	46
34/95 Der Hirte	47
34/96 Der verlorene Groschen und der ungerechte Haushalter	47
34/97 Noch ein anderer reicher Mann	48
34/98 Jothams Fabel	49
34/101 Israel von Jehova geschieden	50
34/102 Die Bedeutung der Symbole	51
34/102 Lazarus, der Sünder	51
34/103 Treber und Brocken, Schweine und Hunde	52
34/104 Die Flammen des Antisemitismus	52
34/105 Die Bitten des verlorenen Sohnes und des reichen Mannes	53
34/106 Leben aus den Toten	54
34/107 Überblick über unsere Stellung (A.E.Knoch)	54
34/109 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	55
Antwort auf bedeutsame Fragen (Röm.6:1,2)	55
34/120 Inspiration (A.E.Knoch) (siehe UR 1970/140; UR 1976/160; UR 1984/79)	62
34/121 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)	62
Das Trugbild des freien Willens (siehe UR 1965/135)	62
34/128 Verlagsmitteilung	62
Die Stichwortkonkordanz	62
Eine neue Veröffentlichung	62
34/129 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)	63
34/135 Die Chester Beatty Papyri	67
34/136 Text-Kritik	68
34/137 Eine Seite der Chester Beatty Papyri	69
34/139 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	69
Hineingetauft in Christus (Röm.6:3,4)	69
34/153 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)	78
Sünde als Tat und als Tatsache (siehe UR 1965/201)	78
34/166 Verlagsmitteilung	78
Evangelisationen	78
34/167 Zur Verteidigung (A.E.Knoch)	78
Letzter Feind und Auferstehung	78
34/172 Verlagsmitteilung	84
Wo ihr Wurm nicht stirbt	84
34/173 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)	84
Die Übertragung der Sünde (siehe UR 1965/253)	84
34/178 Wurzel, Stamm und Frucht (A.E.Knoch)	84
34/179 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	85
Die Ähnlichkeit Seines Todes (Röm.6:5-7)	85
34/195 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)	95
Auferstehen, auferwecken, lebendig machen (siehe UR 1993/67)	95
34/202 Verlagsmitteilungen	95

Evangelisationen _____	95
34/203 Zur Verteidigung (A.E.Knoch) _____	95
»Gnostisch-rationalistische Schriftauslegungsmethode« _____	95
34/210 Gesunde Worte _____	100
34/211 Gnostizismus _____	100
34/211 Rationalismus _____	100
34/213 Verlagsmitteilung _____	102
Ist ewig endlos? _____	102
Der Schleier des Unglaubens _____	102
34/214 Offener Brief an den Herausgeber des »Zeitbild« (P.Petry) _____	102
34/216 Verlagsmitteilung _____	104
Geplante Erweiterung der Stichwortkonkordanz _____	104
34/217 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch) _____	105
34/217 Die konkordante Wiedergabe _____	106
34/219 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch) _____	106
Die Ablehnung der Sünde (Heb.9:26) (siehe UR 1966/71) _____	106
34/229 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers) _____	107
Die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung (Röm.6:8-11) _____	107
34/242 Die Wiedererbauung Babylons (A.E.Knoch) _____	115
34/243 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch) _____	115
Der Auferstehungs-Sabbat (siehe UR 1993/114) _____	115
34/254 Engel sind öfters Menschen (Gal.3:19) (A.E.Knoch) _____	116
34/254 Der Geist gegen den Buchstaben (A.E.Knoch) _____	116
34/255 Zur Verteidigung (A.E.Knoch) _____	116
Liegt ein Schleier über der Schrift? _____	116

34/03 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Indem wir den dritten Jahrgang unseres Blattes beginnen, erheben wir unsere Herzen zu Gott, der so vielen die Ohren für die uns anvertraute Botschaft aufgetan hat, sodass sie dieselbe mit Freuden annahmen. Wir freuen uns mit großer Freude über jede Ermutigung und jede Handreichung, denn eine Zeitschrift, die sich fast ausschließlich der Wiederentdeckung und Verbreitung lange verloren gegangener Wahrheiten widmet, muss viel Widerstand herausfordern, und nur eine verhältnismäßig kleine Zahl wird Verständnis für sie haben. Umso mehr sind wir genötigt, von unseren Freunden besondere Treue zu erwarten. Wir hoffen, noch manches verdunkelte Licht aus der Schrift wieder hell erstrahlen zu lassen, und wir beten zu Gott, der es uns anvertraut hat, Er wolle nicht nur Herzen zum Empfang desselben zubereiten, sondern sie auch antreiben, es ihrerseits weiterzugeben und zu verteidigen.

Auf uns liegt die Last einer *Botschaft*, und wehe uns, wenn wir sie nicht bekannt machen! Wir sind tief davon überzeugt, dass Gott uns einige der größten und kostbarsten Wahrheiten in Seinem heiligen Wort anvertraut hat. Diese sind uns nicht durch eigenes Sinnen und Grübeln aufgegangen, sondern gründen sich auf die Tatsachen in den alten Urtexten, die wir mit viel Mühe und Arbeit ans Licht gezogen haben. Es ist keine Kleinigkeit, die Hülle der Überlieferung, Unwissenheit und ungenaue Übersetzung von der göttlichen Offenbarung wegzureißen. Und es ist keine leichte oder einträgliche Aufgabe, gegen landläufigen und volkstümlichen Irrtum zu zeugen. Man muss bereit sein, zur Zielscheibe von Angriffen und Verleumdungen aller Art zu werden. Aber wir sind wie Timotheus der Überzeugung, dass Gott das bewahren wird, was Er uns anvertraut hat, auf jenen Tag.

Wir haben eine Botschaft – die gewaltigste, die je einem sterblichen Menschen wurde, und wir kennen niemanden sonst, der sie in einer Zeitschrift bekannt macht. Man kann sie in ein kurzes Wort zusammenfassen: Gott ist Gott. Man kann sie zu der ausführlicheren Aussage erweitern, dass alles von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sei. Sie endigt in den großen Wahrheiten, dass Gutes und Böses von Gott ist, und dass heute alles so geschieht, wie Er es geplant hat, und dass Er zum Schluss die ganze Schöpfung mit Sich aussöhnen wird.

Innerhalb des Rahmens dieser großen Grundwahrheiten müsste fast jede landläufige Lehre über biblische Fragen den ersteren wieder angepasst und mit ihnen in Einklang gebracht werden. Viele brauchen Licht über das Königreich Christi auf der neuen Erde in den nächsten zwei Äonen. Die gegenwärtige geheime Haushaltung muss gelehrt werden, denn man hat sie so mit dem vermengt, was Israel angeht, dass sie fast unbekannt geworden ist. Sogar das Evangelium für heute wird seltsamerweise nirgends gepredigt. Wir gebrauchen das Wort »Rechtfertigung« und verstehen darunter bloß »Vergebung«. Niemand scheint zu wissen, was Rechtfertigung überhaupt bedeutet. Und unsere Bibeln haben nicht einmal ein Wort, um die Versöhnung, das Herz des Evangeliums, von gegenseitiger Aussöhnung zu unterscheiden. Die Finsternis ist groß. Lasst uns das Licht auf den Leuchter setzen!

34/04 Verlagsmitteilung

Die Inhaltsverzeichnisse für 1932 und 1933

Es ist unsere Absicht, jedes Jahr ein Inhaltsverzeichnis am Schluss der letzten Nummer zu drucken, weil es so für unsere Leser am praktischsten ist. Da dies leider in diesem Jahr zu spät bedacht wurde, haben wir es in die Mitte dieses Heftes eingefügt, wo man es leicht herauslösen kann, um es beim Einbinden des zweiten Jahrgangs zu verwenden. Zugleich haben wir auch den Druck eines Inhaltsverzeichnisses des ersten Jahrgangs nachgeholt, den unsere Leser nach Belieben in den zweiten mit einbinden oder nachträglich in den ersten hineinkleben können.

Schriften zu Geschenkzwecken

Wir lassen wieder eine Anzahl Exemplare dieses Jahrgangs fertig einbinden, in Grün mit Golddruck, die zum Preis von 4,50 Mk. sich gut zu Geschenkzwecken eignen. Wir empfehlen es unseren Freunden, die uns noch zum Jahresschluss den Abonnementspreis für das Blatt einsenden wollen, zugleich ihren etwaigen Bedarf an einzelnen Schriften zu bestellen. Für Werbezwecke werden wir weiter an alle, die darum bitten, umsonst von den alten Nummern des Blattes abgeben.

Alte Überwinder-Nummern

Wir werden sooft von einzelnen Lesern um alte Überwinder-Nummern, besonders aus den Jahren 1928 und 1929, gebeten. Da wir von diesen Jahrgängen nichts mehr übrig haben, wären wir jedem dankbar, der uns solche Nummern, die er vielleicht nicht mehr braucht, zusenden würde.

Wir hoffen, dass es im kommenden Jahr auch unseren vielen unbemittelten Lesern leichter werden wird, ein wenig zur Erhaltung des Blattes mit beizutragen, wenn es auch niemand deshalb entbehren soll oder entbehrt hat, weil er es nicht bezahlen konnte. Und wir erbitten es vom HERRN, dass Er die Zahl der Bezieher weiter so vermehre, wie Er sie dieses Jahr vermehrt hat, als ein herrlicher Beweis dafür, wie groß der Hunger nach Seinem ursprünglichen und unentstellten Wort ist.

34/05 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)* *Der Sünde Rechtfertigung (siehe UR 1966/18)**

34/13 Liebe bedeckt eine Menge Sünden (1.Pet.4:8) (A.E.Knoch)

Die menschliche Liebe, welche die Sünden derer zudeckt, zu denen sie sich hingezogen fühlt, ist nur ein schwaches Abbild der großen Gottesliebe, der Quelle alles dessen, was Liebe heißt in dieser Welt (1.Pet.4:8). Aber alles, was der Mensch hat und tut, ist begrenzt, sowohl seine Betätigung, als der von ihm verfolgte Zweck. Es besteht aber eine auffallende Übereinstimmung zwischen dem Ausdruck göttlicher Liebe unter dem Gesetz, bevor Christus Sich dahingegeben hatte, und der hier genannten Liebestat eines Menschen. In beiden Fällen wurde Sünde zugedeckt, aber nicht hinweggetan, auch nicht vergeben, vor allem aber war von keiner Rechtfertigung die Rede. So wie wir die Missetaten unserer Freunde verbergen, so diente das Blut der Opfertiere dazu, die Sünden der Israeliten zu verhüllen und zu verdecken. Dies alles ist nicht für uns heute. Nie wird es von Paulus erwähnt, außer an der einen Stelle Römer 3:25, wo er den Sühnedeckel nennt, und auch nur mit Bezug auf die Sünden der Vergangenheit. Es ist für die Beschneidung und für die Nationen am Tag des HERRN (1.Joh.2:2).

34/14 Huldigung oder erzwungenes Bekenntnis (A.E.Knoch)

Wenige Schriftstellen werden so beharrlich gegen die Lehre von der Allaussöhnung ausgelegt, wie der Ausspruch von Paulus in Philipper 2:11. Wieder und wieder kann man lesen, dass der Apostel allerdings die Aussöhnung von Himmel und Erde zu Gott (Kol.1:20) klar gelehrt habe, aber mit wohlbedachter Übergehung der Unterirdischen. Und das Bekenntnis dieser letzten Gruppe würde nur ein erzwungenes, widerwilliges sein, der höheren Gewalt weichend. Wir wollen hier nicht näher erörtern, dass dieses Bekenntnis zur Ehre Gottes des *Vaters* sein soll, nicht Gottes des Richters oder Gottes des Herrschers. Wir wollen nur auf einen sehr lehrreichen Umstand hinweisen, der dem gewöhnlichen Bibelleser völlig verborgen bleiben muss. Das übliche Wort für »bekennen« ist im Griechischen *homologeō*. An der Philipperstelle erscheint es mit einem Zusatz, nämlich *exomologeō*. Beide Worte – im biblischen Sprachgebrauch aber nur das Letztere – bedeuten nicht nur »bekennen«, sondern auch »zustimmen« und »preisen« oder »huldigen«. Luther übersetzt es Matthäus 11:25 und Lukas 10:21: »Ich *preise* Dich, Vater ..., dass Du solches ...« Lukas 22:6 hat Menge: »Er

sagte zu.« Im Lexikon von Menge steht als Bedeutung von *exomologeō* »bekennen«, »einwilligen«, »preisen«. Das Wort für »dass« *hoti*, wird unzählige Male auch mit »da« oder »weil« übersetzt, es ist dies sogar seine eigentliche Bedeutung. Man kann also mit genau derselben Berechtigung statt der üblichen Wiedergabe von Philipper 2:11 schreiben: »... und alle Zungen preisen (oder huldigen) werden, da Jesus Christus HERR ist.« Im Wortlaut des Urtextes ist nichts vorhanden, was dies weniger richtig erscheinen lassen könnte. Ob wir nun in der konkordanten Bibel schreiben werden: »... und alle Zungen *bekennen* werden, dass ...« oder »... und alle Zungen *huldigen* werden, *da* ...« wird deshalb nicht von viel Bedeutung sein, weil der Leser im Anhang sehen wird, dass hier drei verschiedene Worte infrage kommen. Hier wollen wir nur darauf hinweisen, dass Paulus wohl nicht gerade dieses Wort gewählt hätte, wenn er von erzwungener, ingrimmiger und erpresster Anerkennung schreiben wollte. Er hätte doch an dieser so wichtigen Stelle seine Worte aufs Vorsichtigste abwägen müssen, um ja nicht einen gefährlichen Irrtum hineinzulassen. Wollte er nicht die Allaussöhnung lehren, so durfte er nicht gerade hier einen Ausdruck gebrauchen, den seine griechischen Leser ohne Weiteres als Huldigung oder freudige Zustimmung auffassen konnten. Hier wie überall wird durch Genauigkeit Gottes großes Endziel herrlich enthüllt, während es stets die menschliche Ungenauigkeit ist, die es uns verdunkelt und entstellt.

34/15 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Ungehorsam und Gehorsam (Röm.5:19)

Die beiden größten Krisen der Weltgeschichte entspringen dem Ungehorsam des ersten Menschen und dem Gehorsam des zweiten. Keine anderen Taten haben einen ähnlichen Einfluss auf die ganze Menschheit gehabt, als diese beiden, weil keine anderen Menschen je in ähnlichen, Leben vermittelnden Beziehungen zu »den vielen« stehen könnten, wie Adam und Christus es tun. Darin, dass beide Taten den Charakter und das Schicksal aller bestimmt haben, gleichen sie sich. Aber in dem Charakter der beiden Menschen selber, ihrer Taten und deren Folgen, besteht der größte Unterschied. Der Ungehorsam und der Gehorsam wurden Gott entgegen gebracht. Beide bestimmen direkt und unmittelbar die Stellung der gesamten Menschheit vor Gott. Der Ungehorsam richtete eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen auf und brachte Letzteren zum Tode, der Gehorsam hat jede Scheidewand abgebrochen und wird alle Menschen aus dem Tod und der Sünde zum Leben und zur Gerechtigkeit hinaufführen. In Römer 5:19 haben wir die beiden Krisen, den Ursprung und die Vollendung allumfassender Sünde und Errettung.

Die Vergleiche in diesem Vers sind keine bloßen Wiederholungen der früheren. Sie bestätigen und ergänzen die Schlussfolgerungen aus dem Vorhergehenden. Aber ein Punkt war bisher noch nicht zum Vergleich herangezogen worden. Der Gegensatz zwischen Adams Ungehorsam und Christi Gehorsam wurde noch nicht beleuchtet. Diese zwei Taten sind die beiden Faktoren, die den Menschen zum Sünder oder zum Gerechten machen.

Ebenso

wie demnach

durch den Ungehorsam

des Einen Menschen

die Vielen

als Sünder

eingesetzt wurden,

also auch werden

durch den Gehorsam

des Einen

die Vielen

als Gerechte

eingesetzt werden.

Die genaue Übereinstimmung der beiden Parallelen ist direkt auffallend. Das erste Wort des Satzes, »ebenso« deutet an, dass der neue Vergleich eine Erklärung und Bestätigung des Vorhergehenden sei. Er drückt gleichsam das Siegel der Gewissheit unter die Schlussworte von Römer 5:18, denn er behauptet, dass die Vielen als »Gerechte« eingesetzt werden sollen, was noch etwas mehr ist als »Gerechtfertigte«. Denn dies ist nicht nur die Anrechnung, sondern die tatsächliche Mitteilung der Gerechtigkeit, die von einem neuen Leben in Christus unzertrennlich ist.

Auch hier gilt es, den Gedanken nie aus den Augen zu verlieren, wie völlig die zwei parallelen Aussagen einander entsprechen, was auch die Worte »wie demnach – also auch« hervorheben. Es ist tief zu bedauern, dass Ausleger meist diese nachdrücklichen Aufforderungen, auf die genaue und wohldurchdachte Übereinstimmung der beiden Klauseln zu achten, einfach übersehen. Es wäre beinahe unmöglich, genauere Parallelen zu formen, und zur selben Zeit so grundverschiedene Handlungen heranzuziehen und Ergebnisse derselben festzustellen.

34/16 Adams Ungehorsam war die eine große Krise

Der Ungehorsam des einen Menschen ist der Erzeuger aller Menschen-Sünde. Ungehorsam, griechisch *parakoê*, bedeutet eigentlich »daneben-hören«. Es ist die Weigerung, die Stimme der Autorität anzuhören. In Adams Fall hatte es zwar ein Hören gegeben. Er hörte auf eine andere Stimme, die ihm lieber war als die seines Gottes. Adam verweigerte den Gehorsam, *hypakoê*, »unter-hören«. Das griechische Wort deutet Unterwerfung unter das Gehörte an, das eigentliche Wesen des Gehorsams. Ungehorsam ist in die Tat umgesetzter Eigenwille. Es ist Auflehnung gegen Gott, durch falsche Unabhängigkeit von Ihm. Der Ungehorsam gegen ein Gebot machte Adams Sünde zu einer Übertretung und zu einer Kränkung Gottes, der das Gebot gegeben hatte.

Menschliche Unwissenheit hat die törichte Behauptung aufgestellt, Adam habe Gottes Zorn durch das Stehlen eines Apfels erregt. Die Wahrheit ist, dass er sich gegen Gottes Autorität auflehnte, indem er dem einzigen Gebot ungehorsam war, das er erhalten hatte. Die Sünde als Gesetzlosigkeit und Rebellion gelangte in ihm zur völligen Reife. Er wählte und achtete das Geschöpf anstelle des Schöpfers. Kein Ungehorsam kann mehr tun als dieses, und kein Sünder hatte so wenig Entschuldigung wie er. Weil die ganze Menschheit in die Folgen des ersten Ungehorsams verstrickt und verwickelt ist, geht ihr die Fähigkeit ab, die Natur der Sünde zu erkennen. Nur wenn Gott uns Sein Gefühl dafür mitteilt, wird unserer Widerspenstigkeit das Rückgrat gebrochen. Bis dahin erweisen wir uns als wahre Kinder des rebellischen Adam.

Es war durch den Ungehorsam des einen Menschen, dass die vielen als Sünder eingesetzt wurden. Er war der einzige Ursäher des Ruins der Rasse. Wer da sagt, dass »wir alle in einer geheimnisvollen Weise Anteil an Adams Sünde hatten«, der widerspricht direkt dem Text. Kein anderer, der nach ihm kam, war bei seiner Tat mit beteiligt. Wer die inspirierte Behauptung abstreitet, dass durch Adam allein die vielen als Sünder eingesetzt wurden, der muss auch abstreiten, dass Christus allein die vielen gerecht machen wird. Ein solcher Angriff richtet sich direkt gegen das Evangelium Gottes, obgleich die Ausleger dies nicht beabsichtigen. Habe ich teil an Adams Ungehorsam gehabt, dann kann ich auch an Christi Gehorsam teilhaben. Trage ich mit an der Verantwortung für Adams Sünde, warum ist Christi Opfer am Kreuz dann nicht auch mein Verdienst? Die Schrift ist so einfach, dass wir uns nur an sie zu halten brauchen, um sicher zu gehen. Alles umzudeuten, heißt, die klarsten Tatsachen zu verdunkeln.

Adam allein war aktiv ungehorsam. Die vielen wurden darauf, ohne nach ihrem Willen auch nur gefragt zu werden, als Sünder *eingesetzt*. Ganz ohne irgendwelche aktive Mitwirkung von ihrer Seite und unabhängig von ihren eigenen sündigen Taten, sind sie zu Sündern geworden. Niemand wurde dies erst *infolge* seiner eigenen Sünde. Adams sündiger Zustand hat sich auf alle seine Nachkommen vererbt. Jedes Wort unseres Textes schließt es aus, dass wir uns durch Wiederholung seines Ungehorsams selber zu Sündern machen. Wir *sind* es durch unsere Abstammung von dem ersten Sünder. Auch die Zeitform des Verbums zeigt es an, dass diese Tatsache sich entschied, als Adam sündigte. Sollte auch die letzte Generation der Äonen der Äonen erst in 20 000 Jahren geboren werden, so würden sie dennoch eine Generation von Sündern sein, als solche *eingesetzt* durch den Ungehorsam des einen Menschen.

Wir alle treten schon sündig ins Dasein. Wir sind Sünder, bevor wir irgendeine Sünde begehen. Man muss zwischen sündigen Taten und einem sündigen Zustand unterscheiden. Es hat viel für sich, erstere als »Sünden« zu bezeichnen, und letzteren als »Sünde«. »Sünden«, welche die Menschen tun, gegen besseres Wissen, gegen die Vernunft, das Gesetz, die Stimme des Gewissens und ungeachtet des Evangeliums, wurden von Römer 1:18 bis Römer 3:20 erörtert. Diese rufen Gottes Zorn hervor. »Sünde« ist ererbt und angeboren. Es heißt nicht, dass unser sündiger Zustand Gott zum Zorn reizt, da er schon gerichtet und das Todesurteil darüber verhängt wurde. Das zukünftige Gericht befasst sich nicht mit der Sünde, sondern den Sünden der Einzelnen. »Erbsünde« ist eine sehr richtige Bezeichnung für unseren sündigen Zustand, nur darf man das Wort nicht so auslegen, wie es zum Beispiel Augustin tat, als ob wir alle bei Adams Sünde mit beteiligt waren. Unsere ererbte moralische Unzulänglichkeit ist Sünde und bestimmt die Beschaffenheit unseres ganzen Wesens.

Das göttliche Gesetz der Vererbung erklärt die Übertragung von Sünde und Tod zur Genüge und sollte mit alle Theorien der bloßen »Anrechnung« aufräumen. Hier, auf diesem Punkt, hat die Schrift eine wissenschaftliche Wahrheit vertreten, lange bevor die Menschen begannen, sie zu erkennen und zu würdigen. Gottes moralische Regierung gründet sich auf Naturgesetze, die wir erst jetzt gründlicher erforschen. So unumstößlich sicher wirkt das Gesetz der Vererbung, dass niemand der Hinterlassenschaft Adams entgangen ist. Unsere innerste Veranlagung ist verderbt. Unser Zustand ist die Ursache unrechter Begierden und Taten. David führte die Sünde auf ihre Quelle zurück, wenn er sagte: »Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren«, aber er entschuldigte sich nicht damit. Hiob stellt die Frage: »Kann wohl ein Reiner kommen von dem Unreinen?« und antwortet: »Auch nicht einer!« (Ps.51:7; Hiob 25:4).

34/18 Vererbte Entartung wird von Gott und Mensch gerichtet

Die Übertragung gewisser Eigenschaften und Neigungen auf die Nachkommen eines Menschen lässt sich mit Leichtigkeit nachweisen. Unter 400 Nachkommen des Gottesmannes Jonathan Edwards finden sich etwa 100 Prediger und Missionare, ebenso viele Professoren und Rechtsanwälte, 60 Ärzte, und viele Schriftsteller und Lehrer. Die Familiengeschichte eines verworfenen Weibes, das vor etwa 100 Jahren lebte, erscheint wie ein einziger Bericht von Verbrechen, Verkommenheit und Verblödung. Allein etwa 300 Bettler und Landstreicher und 130 verurteilte Verbrecher, darunter sieben Mörder, stammen von ihr ab. Von ihren 1200 Nachkommen haben nur 20 ein Handwerk gelernt, und die Hälfte davon lernte es im Gefängnis. Der Unterschied zwischen den beiden Familien, wenn auch ungeheuer, ist aber nur einer zwischen geringerer und ärgerer Belastung. Denn alle Menschen haben ihre üblen Anlagen, von denen auch die Bekehrung sie nicht völlig befreit.

Jonathan Edwards war vielleicht der geheiligste Mensch seiner Zeit. Deshalb wusste er auch ein wenig von der Abscheulichkeit der Sünde. Er erkannte dies durch die Erleuchtung des Geistes Gottes. Er sagt: »Meine Schlechtigkeit, wie ich in mir selber bin, ist mir schon lange völlig unaussprechlich erschienen, alles Denken und Begreifen verschlingend, wie eine Flut ohne Ende, wie Berge über meinem Haupt ... Meine Sündenerkenntnis ist außerordentlich schwach und gering.« Es ist eine auffallende Tatsache, dass der erneuerte und geistlich erleuchtete Sinn die Tiefe und Macht der Sünde am klarsten sieht. Wenn der Mensch mit gesalbtem Auge in sein eigenes Herz blickt, wird er nie die Berechtigung des göttlichen Verdammungsurteils infrage ziehen. Er wird einen ebenso strengen Richterspruch über sich fällen, wie Gott es tut.

Gerade die Gläubigen fühlen die Qual, welche Sünde im eigenen Herzen verursacht, am schärfsten. Wie Paulus müssen sie durch die Erfahrung von Römer 7 gehen, ehe sie zu geistlicher Reife gelangen können. Ebenso wie das verdammende Urteil von Römer 1:18 bis 3:20 notwendig war, um für die Erfahrung der Rechtfertigung durch Gnade vorzubereiten, so muss das Erleben der eigenen Ohnmacht angesichts der Macht der Sünde in unseren Gliedern unserer Befreiung von ihrer Sklaverei vorangehen. Die Tatsache, dass wir zu Sündern

eingesetzt wurden, und es nun unserem ganzen Wesen nach sind, macht jene Seiten des Evangeliums notwendig, die in den drei folgenden Kapiteln offenbart werden. Nichts Geringeres als die Kraft Gottes vermag uns zu befreien.

Die Schrift enthüllt die Tatsache, dass die Erbsünde uns in eine unglückliche Stellung Gott gegenüber bringt. Er musste das ganze Geschlecht zum Tode verurteilen, aber Er tat es nicht in der Weise, dass keine Hoffnung bliebe. Die beiden Dinge – die Übertragung der Sünde, der Neigung, Böses zu tun, und eine unglückliche Stellung vor Gott – sind nicht voneinander zu trennen. So lange wie Sünde vererbt wird, muss die Verdammnis sie begleiten. Hier erhebt sich der Unglaube, um zu behaupten, dass es ein Hohn auf alle Gerechtigkeit sei, die ganze Menschheit um der Sünde des Einen willen zu verurteilen. Aber verurteilen diese Leute nicht selber die abstoßenden Züge, die sie in anderen sehen? Wer würde gern ein Kind aus der oben erwähnten »Verbrecher-Familie« adoptieren? Man würde es um seines moralischen Erbes willen für unwürdig halten. Heute wird sogar empfohlen, den Minderwertigen die Fortpflanzung unmöglich zu machen. Erblich Belastete sollen erst gar nicht geboren werden. Wenn wir solchen das Recht zu leben absprechen, warum denn Gott Unrecht geben, wenn Er uns alle, die wir sämtlichst erblich belastet sind, zum Tode verurteilt?

Im Zusammenhang mit diesem Todesurteil darf nie übersehen werden, dass auch der Entartetste noch das Bild Gottes an sich trägt und von Ihm geliebt wird. Gott hat niemanden für ewig verdammt. Christus starb für die, welche Gott verdammen musste, denn andere Menschen als solche gibt es nicht. Gottes Macht, zu erretten ist größer, als alle Macht der Sünde, zu verderben. Auch der Verkommenste ist ein zukünftiger Sohn Gottes. Tatsächlich ist es gar nicht der Mensch und seine Sünde, sondern Gottes Heil, das aller Geschick beherrscht. Gott gab dem Noah den Befehl, die Erde aufs Neue mit Sündern zu bevölkern, die schon zum Tode verdammt waren. Wenn Er die erste Menschheit verdammt und sterben lässt, so ist es, um eine neue einzuführen.

Der Tod ist eine Tatsache. Jedes sittlich empfindende Geschöpf beugt sich lieber unter den Tod, als ein gerechtes Urteil Gottes über seinen hoffnungslos sündigen Zustand, als unter ein blindes Fatum (Schicksal). Wer die Gerechtigkeit lieben gelernt hat, stimmt Gottes Urteil über seine eigene Verderbtheit zu. Der Gläubige empfindet es als ein Glück, in allem auf Gottes Seite stehen zu dürfen, auch gegen sein eigenes Ich. Er nimmt Gottes Willen freudig an, auch die Befreiung durch Tod und Auferstehung von der sonst unentrinnbaren Plage der Sünde, die ihm sein Leben lang zu schaffen gemacht hat. Er freut sich darüber, dass Gott keinen Kompromiss mit der Sünde macht, die er selber zu hassen lernte.

Indem wir uns nun der lichtereren Seite der Parallele zuwenden, tritt uns zuerst das vergleichende »also auch« entgegen. Die gewichtigen Behauptungen, die wir jetzt betrachten müssen, werden noch doppelt verstärkt durch ihre Beziehungen zu dem Vorhergehenden. Die Wahrheit der ersten Aussage verbürgt die der zweiten. Die gesamte Überzeugung, die wir aus der Schrift, der Beobachtung und der Erfahrung gewonnen haben, was die Wahrheit der dunklen Seite anbetrifft, wird nun durch die Worte »also auch« in den Vordergrund gerückt. Die erste Aussage wurde vor allem um der zweiten willen gemacht. Dies wird durch das »ebenso wie«, das sie einleitet, angedeutet. Die erste Seite versieht uns mit dem rechten Maßstab für die zweite. Trotz aller Versuche, diese klare Feststellung zu begrenzen oder weg zu erklären, bleibt sie bestehen, wie jedes Wort, das Gott geredet hat. Immer und überall, wenn die theologischen Nebel verdunsten, erscheint der Fels der Schrift in seiner unerschütterlichen Beständigkeit. Solange dieser Vers sich weigert, auf das Geheiß großer, guter, aber irrender Menschen zu verschwinden, solange können wir des vollkommenen Triumphes des zweiten Menschen über die Sünde und alle ihre Folgen sicher sein.

Der Gehorsam des Einen ist die besondere Seite des Erlösungswerkes Christi, die hier aus den übrigen Seiten herausgegriffen wird, als das genaue Gegenstück zu dem Ungehorsam Adams. Zwei Taten werden miteinander verglichen, die, welche die Sünde, und die, welche die Gerechtigkeit eingeführt hat. Gott antwortete auf die rebellische Tat des ersten Menschen mit einer Tat genau entgegengesetzten Charakters. Der hier erwähnte Gehorsam war eine Tat,

nicht ein Prozess. Er ist nicht »der zusammengefasste Gehorsam des ganzen irdischen Lebens Jesu Christi«. Es ist wahr, dass nach den levitischen Forderungen das Opfertier ohne Fehl sein musste, aber auch ein fehlerloses Tier richtete nichts für den Opfernden aus, bevor es dargebracht und geschlachtet wurde. Christus war zwar ohne Fehl und erfüllte dadurch alle Forderungen des vorbildlichen Opfers, sonst wäre das Opfer Seiner Selbst unannehmbar und unwirksam gewesen. Sein Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, war der Gipfelpunkt eines Lebens des Gehorsams, das Verlust, Demütigung und Leiden umfasst hatte. Aber hier müssen wir Seinen Gehorsam von Seinem heiligen Leben unterscheiden. Gott stellt hier der Tat Adams eine Tat des Gehorsams gegenüber, die ihresgleichen nicht gehabt hat, seit es eine Menschheitsgeschichte gibt, eine Tat so einzigartig und neu, dass in ihr der Anfang und die Vollendung einer neuen und vollkommenen Menschheit liegt.

34/21 Auf ein heiliges Leben folgte eines Verbrechers Tod

Der Gehorsam Christi wird Philipper 2:8 ausführlich erwähnt. Im Gehorsam kostete Er das Sterben bis zur Neige aus, ja das Sterben eines Todes, der nur für die schlimmsten Verbrecher war. Das Kreuz steht im Mittelpunkt aller paulinischen Verkündigung. Christus Selber sah nach Seinem Tod am Kreuz als dem Hauptzweck Seiner irdischen Sendung aus. Seine hervorragendste und kostbarste Gehorsamstat war Seine freiwillige Annahme eines unverdienten Todes. Der Gehorsam, den Paulus Adams selbstherrlichem Ungehorsam gegenüberstellt, ist die völlige Opferung Seiner Selbst im Dienst Gottes und der Menschen. Man hat irrtümlich gelehrt, der Gehorsam, den Christus dem Gesetz geleistet habe, werde allen Gläubigen angerechnet, um sie für gerecht zu erklären. Dies ist ebenso unbiblisch wie unwahr. Es würde dem Opfer Kains entsprechen. Wir müssen auf diesen Irrtum aufmerksam machen, weil unser Text oft zu seiner Verteidigung herangezogen wird. Hier ist nirgends die Rede von An- oder Zurechnung. Die Gerechtigkeit, die uns zugerechnet wird, ist die Gerechtigkeit Gottes, zur Schau gestellt in Christus als einem Sühnedeckel, empfangen durch Glauben an Sein Blut (Röm.3:26), es ist »abgesehen vom Gesetz« (Röm.3:21) und ist »durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist«.

Wir müssen Christi gehorsames Leben und Seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz in ihrer wesenhaften Verschiedenheit voneinander, und zur selben Zeit in ihrer wesenhaften Beziehung zueinander betrachten. Sowohl die Verschiedenheit wie die Beziehung werden deutlich durch das Speisopfer aus Mehl und das blutige Schlachtopfer abgeschattet. Das Speisopfer ist das Sinnbild des vollkommenen zweiten Menschen. Dieser steht im absoluten Gegensatz zum ersten Menschen und seinem gesamten Samen. Zu dem feinen Mehl des Speisopfers wurde Öl und Weihrauch hinzugefügt. Dann wurde es dem Priester gebracht, der es auf dem Altar als ein Gedächtnis und einem süßen Wohlgeruch für Jehova verbrannte. Es war ein Gleichnis der vollkommenen Menschlichkeit des letzten Adam, gesalbt und stark gemacht durch den Geist Gottes, der, wenn durchs Feuer erprobt, für Gott nur den süßesten Wohlgeruch hergab. Es redete von einem gehorsamen und makellosen Leben auf Erden, das Gott nie vergessen wird. Aber das Speisopfer war unblutig, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung der Sünden (Heb.9:22), keine Rechtfertigung, keine Aussöhnung, keinen Zugang zu Gott. Die blutigen Opfer redeten vom Weg der Errettung. Das Mehl-Opfer war eine notwendige Ergänzung des Brandopfers, was aus dem so oft wiederholten Satz hervorgeht, »das Brandopfer und sein Speisopfer«. Der zweite Mensch musste vollkommen im Leben sein, um von einem heiligen Gott als Schlachtopfer angenommen zu werden. Nie wird von der Darbietung eines Mehl-Opfers für sich allein berichtet, ohne ein gleichzeitiges Tier-Opfer, das heißt ohne dass eine Seele im Tod ausgeschüttet wurde. Die Nicht-Akzeptanz von Kains Opfer ist ein Protest gegen jedes unblutige Opfer, wenn es sich auch um einen noch so schönen oder wertvollen Gegenstand handelt. Kein Anbetender durfte sich Gott nahen ohne Blut. So unterscheiden auch die beiden Opfer auf das Schärfste zwischen Christi lebenslänglichem völligem Gehorsam und Seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Nirgends weiß die Schrift etwas vom Heil ohne Blut. Eine Errettung durch Wandel und

Charakter, selbst wenn es der Wandel und Charakter Christi ist, getrennt von Seinem Kreuz, ist eine, dem Evangelium Gottes direkt entgegengesetzte Lehre.

34/22 Der Kreuzestod war des Menschen Anerkennung der Gerechtigkeit Gottes

Christus unterwarf Sich völlig freiwillig einem unverdienten Tod. Im Gegensatz zu anderen Menschen war Er nicht sterblich, der Todesspruch war nicht über Ihn ergangen. Er stand unter keinem Verdammungsurteil als ein Glied der sündigen Rasse. Als Einzelpersönlichkeit brauchte Er überhaupt nicht zu sterben. Als Sohn Gottes und als Sohn des Menschen war Er vollkommen heilig und gerecht. Er starb um Seiner Beziehung zu der sündigen Menschheit willen. Für uns wurde Er zur Sünde gemacht (2.Kor.5:21). Deshalb starb Er unter dem Fluch Gottes am Kreuz. Er war ein Sündopfer, und Sünde hat nie einen süßen Geruch vor Gott. Er wurde mit der Sünde und einem ganzen Geschlecht von Sündern identifiziert. Gott schlug die Sünde und wandte Sich mit Abscheu von jener schauerhaften Sache ab, zu der Sein Christus gemacht worden war – der Sünde der Welt.

Die Sünde war für Ihn ebenso abstoßend wie für Seinen Vater, dennoch nahm Er, der Sündlose, gehorsam die gesamte Menschheitssünde an das Kreuz, auf dass sie dort gerichtet werde, und nahm das Urteil über sie an. Obgleich Er die Bitterkeit der Entfremdung, der Qualen und der Schande vorhersah, war Er gehorsam bis zu dem Tod, der einer verbrecherischen Rasse gebührte. Nicht das Gesetz hat Seinen Tod gefordert, sondern die Liebe. Die schreiende Not einer verdamnten Menschheit forderte ihn.

Wie anders war der Ungehorsam Adams! Ihm fehlte es an nichts. Gehorsam hätte Ihm weder Schmerz noch Anstrengung gekostet. Christi Gehorsam kostete Ihm und Seinem Vater mehr als das Herz erdenken kann. Dennoch haben der Vater und der Sohn das Leiden angenommen, durch welches Gottes Gerechtigkeit und die Sünder miteinander ausgesöhnt und gerettet werden konnten.

Christus starb als der zweite Mensch, der eine Beziehung zur ganzen Rasse hatte, als das neue Haupt der Menschheit. Für diese brachte Er Gott die Huldigung dar, die Seiner Souveränität gebührte und die Adam und seine Rasse Ihm vorenthalten haben. Christus als das Brandopfer, ein Opfer, das Gott ganz dargebracht und von Ihm ganz angenommen wird, befasste sich mit dem Mangel menschlicher Hingabe. Das ganze Brandopfer war für Gott der süße Geruch von Christi völliger Hingabe, von der Sein Gehorsam den höchsten Ausdruck darstellte. Der Opfernde wird in dem Opfer angenommen, in der ganzen Köstlichkeit Seines Gehorsams, für Gott. In dieser Tat empfing Gott eine solche Huldigung, wie sie der erste Adam Ihm nie darbringen konnte. Der Gehorsam wäre nie eine derartige Prüfung für Adam gewesen, noch konnte er ihn in solche Tiefen der Leiden führen, wie sie hier die Vollkommenheit des letzten Adam erprobten und zutage brachten. Unser HERR ist der Einführer und Vollender des Gehorsams, Er, der Gott verherrlichte, während Er unter Seinen Händen litt.

In Seinem rückhaltlosen Glaubenswagnis willigte Christus darein, dass Ihm das Schicksal der Verlorenen zuteilwerde. Er nahm es auf Sich, als das, was der Menschheit von Rechts wegen gebührt. Er rechtfertigte die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Seinen Gerichten. Das Kreuz ist die Krisis des moralischen Weltenalls. In dem Gekreuzigten befasste Sich Gott mit der gesamten Sünde des ganzen Weltenalls in heiliger Liebe, in gerechtem Gericht und in erlösender Gnade. Kann Gott Seine Gerechtigkeit in solcher Weise sicherstellen, dass die Welt unter dem Bannstrahl Seiner Gerichte über ihre Sünde Ihn gerecht und heilig und gut nennen wird? Das ist es, was Christus tat; was Er als das zustimmende Bekenntnis der Welt sichergestellt hat. Sein Gehorsam ist die *eine* vollkommene und in die Tat umgesetzte Anerkennung der Gerechtigkeit Gottes, die *eine* richtige Einstellung einer verdamnten und sich in Qualen windenden Welt, Gott gegenüber. In dem zweiten Menschen rechtfertigt die Menschheit Gottes Wege und preist Ihn aus der Tiefe des Elends heraus. Der gekreuzigte Christus, der die Gerechtigkeit Gottes bekennt, während Er unter Seinem Gericht leidet – der sie mit einer Heiligkeit bekennt, die völlig mit Gottes Heiligkeit harmoniert, und unter

Qualen auf das Völligste gehorcht, versöhnt die Welt mit Gott. Der heilige Sohn des Menschen tat dem heiligen und gerechten Thron Gottes völlige Genüge. Gott hatte Seine Lust an dem Gehorsam eines Menschen, der nicht nur Sein Leben lang das Gute und Rechte getan hatte, sondern der in Seinem Tod Gott rechtfertigte, und Ihm eine Menschheit sicher stellte, die, weil sie einzig auf Gottes Gerechtigkeit und Herrlichkeit bedacht ist, ihr eigenes Schicksal vergessen kann.

Nie hat ein Mangel an Übereinstimmung zwischen Gott und Christus bestanden, sondern zwischen Gott und der Menschheit. Das, was auf Golgatha geschah, berührte in keiner Weise das völlig harmonische Verhältnis zwischen Vater und Sohn. Es betraf die Entfremdung und Feindseligkeit der Menschen. Christus befasste Sich mit der Sünde und Feindschaft der ganzen Menschheit. Wird diese Menschheit sich je mit Gott und Seinen gerechten Gerichten aussöhnen? Der zweite Mensch war mit Gott in allem Seinem Tun an der Menschheit ausgesöhnt. Er stimmte allem zu, was Gott in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit an den Sündern tun musste, Er bejahte es, und Sein Gehorsam war dies in die Tat umgesetzte »Ja!«, das Er Gottes Stellung gegen die Sünde entgegenbrachte. Er beugte Sich unter die Gerechtigkeit Seines Verlassenwerdens von Gott bei der einzigen Gelegenheit, bei der Gott einen Menschen verließ. Das Kreuz war die höchste Schaustellung der vollkommenen Aussöhnung eines Menschen mit Gott. Und weil dieser Mensch das Haupt der Schöpfung ist, stellt es die Aussöhnung der ganzen Schöpfung mit Gott dar, bürgt dafür und sichert sie.

34/24 Der zweite Mensch rechtfertigt Gott

Der letzte Adam war nicht nur das Haupt der Menschheit und der Schöpfung, sondern auch der an Gottes Stelle Handelnde. Seine Tat war Gottes Wille. Sein Leiden war das Leiden Gottes. Das Kreuz offenbart, was es dem Vater und dem Sohn gekostet hat, die verlorene Schöpfung zu erretten. In Christus brachte Gott das Geschöpf zur Harmonie mit allem in Sich Selber zurück, was die Kreuzigung der alten Schöpfung verlangt. Gott kann nie mit der Sünde versöhnt sein. Er kann keinen Kompromiss mit ihr machen, obgleich Er für sie leiden kann. Sünde zielt auf die Entthronung Gottes hin. Welcher Gläubige würde Gott bitten, seine Sünde zu schonen? Auf diesem Punkt hat ein Heiliger den Sinn Christi, der es ertrug, für das geschlagen zu werden, was den Thron Gottes stürzen und Seine Schöpfung ruinieren wollte. Dem Heiligen geht es wie seinem Herrn, indem Gottes Wille ihm dann am köstlichsten ist, wenn er auf Kosten seines eigenen Ichs triumphiert.

Die beiden großen Beispiele des Ungehorsams und des Gehorsams stehen vor uns, das eine zur Warnung, das andere zur Anspornung. Wenn Gottes Wille gut ist, dann ist Gehorsam gegen denselben unsere einzige Weisheit und Sicherheit. Gott will etwas Bestimmtes für jeden Menschen. Er wollte, dass der zweite Mensch die Sünde und ihren gerechten Lohn auf Sich nehme. Er allein war dazu geeignet und fähig. Kein anderer konnte als der Gerechte für die Ungerechten sterben. Es gibt also einen Gehorsam Christi, den niemand sonst leisten könnte. Aber wir können trotzdem gehorchen. Wir können völlig mit Gott versöhnt sein. Wir können Ihm ein süßer Geruch Christi werden, indem wir mit Freuden alles annehmen, was Er uns schickt.

Der Gehorsam Christi war nicht stellvertretend. Er gehorchte nicht an unserer statt. Christus gehorchte, dann brauchten wir nicht zu gehorchen. Christus tat Gottes Willen, dann brauchten wir ihn nicht zu tun. Christus starb der Sünde, dann könnten wir darinnen leben. Wie furchtbar! Das Schlimme an allen Theorien von der »Stellvertretung« ist, dass sie uns die Wahrheit von der Hauptsächlichheit Christi als der letzte Adam rauben. Weil Christus gehorchte, starb, mit Gott ausgesöhnt war, auferstand und verherrlicht wurde, werden auch wir gehorchen, der Sünde sterben, mit Gott ausgesöhnt sein, auferstehen und verherrlicht werden, in allem Ihm gleichgestaltet werden. Aber wir können weder ungehorsam wie Adam noch gehorsam wie Christus sein. Diese beiden Taten waren einzigartig und von allumfassenden Folgen und können sich niemals wiederholen.

Das Kreuz Christi ist die Erklärung für das Dasein des Weltenalls. Es ist der eine Punkt, auf dem Gott Sein Schöpfungsziel sichergestellt hat, – eine Menschheit, vollkommen geworden im Gehorsam. Wäre Christus nur eine herrliche, individuelle Seele, ohne Beziehung zur Menschheit als ihr Haupt, so wäre Seine Anwesenheit auf Erden und am Kreuz unverständlich. Dann müssten wir allerdings an Ihm vorübergehen und nach einem Retter schreien, der durch unzertrennliche Bande mit unserem und dem Geschick des Weltenalls verknüpft ist. Wenn aber Christus der zweite Adam ist, dann ist Sein Kreuz die zweite und größte Krisis der Geschichte. Der letzte Adam ist kein allein stehendes Individuum. Er war größer als Adam, sein ganzes Wirkungsgebiet muss mit einem größeren Maßstab gemessen werden. Und Er allein war Gottes Menschheits-Ideal. Das gefallene Geschlecht lebt nur durch seine Verbindung mit Ihm und wird seine Bestimmung in Ihm erreichen. Sein Abscheu vor der Sünde soll einmal der Abscheu aller Sünder vor ihrer Sünde sein. Sein Sieg wird der Sieg der Menschheit werden. Das Kreuz Christi ist nicht ein bloßes Vorspiel zur Errettung, sondern die Errettung selber, vollendet und wesenhaft in dem *einen* Menschen wohnend, der persönlich keiner Errettung bedurfte. Der auferstandene Christus ist Gottes Endziel mit dem Menschen. In Ihm ist Gottes und des Menschen Endziel bereits erreicht. Die Krisis des Kreuzes beherrscht die Geschichte der Welt, und durch dasselbe wird der Mensch nach dem Bilde des zweiten Menschen, des HERRN vom Himmel, gestaltet werden.

Mit der Bezeichnung »die vielen« sind natürlich beide Male dieselben gemeint. Mancher will die zweiten »vielen« einschränken, sie als weniger hinstellend als die ersten, jedoch dies verwässert den ganzen Satz und bricht ihm die Spitze ab. Es reißt das Herz aus der hier geoffenbarten Wahrheit. Aber leider zeichnen sich die meisten Kommentare zu dem ganzen Abschnitt durch geradezu anarchistische Auslegungsmethoden aus. Dennoch gibt es einige wirklich große Erklärer, welche zugeben, dass »die vielen« und »alle« die gleiche Tragweite haben. Es heißt »die vielen«, wenn der Gegensatz zu »dem Einen« betont werden soll, sonst heißt es »alle« (wie in Röm.5:18); und dass die beiden Ausdrücke in der Weise, wie sie sich gegenüber stehen, gleich allumfassend sind, ist aus dem ganzen Zusammenhang klar. Richard Bentley, der sich schon vor 200 Jahren für eine genauere Bibelübersetzung einsetzte, hat behauptet, dass durch eine solche Übersetzung »einige gefährliche Irrtümer über nur teilweise Erlösung und absolute Verstockung glücklich verhindert worden wären. Der Laie hätte erkannt, was auch die Väter zum Teil erkannt und bezeugt haben, dass »die vielen« im Gegensatz zu »dem Einen« ebenso umfassend ist, wie »alle« in Römer 5:12, und dass es die Gesamtheit bedeutet, das ganze menschliche Geschlecht, mit Ausnahme des Einen«. Und dies ist offensichtlich richtig. Römer 5:18 heißt es »alle«, weil kein »Einer« erwähnt wird. Dort ist nicht die Rede von »Einem Menschen«, sondern von einer Kränkungsstat und einem Rechtsspruch, und wie »alle« dadurch verdammt und gerechtfertigt werden. In den drei Fällen, wo »Ein Mensch« erwähnt wird, lesen wir von »den vielen«, als im Gegensatz zu diesem Einen.

Fast alle protestantischen Ausleger ergehen sich hier in verzweifelten Versuchen, die »vielen« und »alle« in Christus Gesegneten einzuschränken, im Vergleich zu den in Adam Verfluchten. Da behauptet der Eine, dass Rechtfertigung nur »allen angeboten« (Röm.5:18) und »von vielen angenommen werde« (Röm.5:19), obgleich der Text nichts von Angebot und Annahme sagt oder dem Menschen irgendeine Wahl lässt.

Ein anderer schreibt: »Die einen vielen sind die lange Kette, an deren Anfang der eine Mensch steht, und die anderen vielen die Kette, an deren Anfang der Andere steht.«

Und wieder ein anderer: »Die vielen, die mit dem einen oder dem anderen Haupt verbunden sind.« Aber sind dies zwei unterschiedliche Gruppen? Sind nicht die zweiten »alle« sämtlichst auch in dem ersten »alle« enthalten? Sind nicht alle in Christus zuerst auch in Adam als Sünder eingesetzt worden? Sollen sie nicht in derselben Weise als Gerechte eingesetzt werden? Ehrlichkeit und der klare Sinn der Worte nötigen einfach zu der Auslegung, dass »die vielen« in beiden Fällen dieselben Menschen sind, und dass »alle« in

gleicher Weise mit Adam als auch mit Christus in Verbindung stehen. Wieder ein anderer sagt: »Rechtfertigung ist vom Glauben abhängig, Verdammnis war es nicht.« Wer Schriftstellen so unterscheidungslos anführen kann, stellt sich selber an den Pranger. Niemand kam Adam zu Hilfe, als er die vielen zu Sündern machte. Müssen wir denn lesen: Durch den Gehorsam des Einen *und den Glauben der vielen* werden sie als Gerechte eingesetzt werden? Allumfassender Ruin und allumfassende Errettung wurden zustande gebracht, ohne dass ein einziger von »den vielen« persönlich etwas dazu getan hätte.

Als Sünder eingesetzt und **als Gerechte eingesetzt** sind ebenso genaue Gegensätze, wie Verdammnis und Rechtfertigung. Wer da meint, dies bedeute nur »Anrechnung der Gerechtigkeit«, der irrt sehr. Das Wort für »einsetzen« bedeutet auch, jemanden zu etwas machen. Die vielen wurden nicht nur als Sünder gerechnet, sondern tatsächlich zu Sündern gemacht. Und in derselben Weise sollen sie zu Gerechten gemacht werden. Dies ist etwas anderes als Rechtfertigung durch den Glauben. Es ist unzertrennlich von der Gabe des Lebens in Christus. Ebenso wie es ein organisches Einssein der Menschheit mit Adam gibt, durch die die Sünde den vielen übermittelt wurde, so wird ihr organisches Einssein mit Christus den vielen Leben und Gerechtigkeit geben.

34/27 Die Menschheit soll eine geistliche Einheit werden

Leben und Gerechtigkeit sind allein in Christus. Niemand wird wirklich gerecht sein, außer durch eine lebendige, geistliche Vereinigung mit Ihm. Christi ursprüngliche Vereinigung mit der Menschheit in Seinem Schöpferverhältnis zu ihr und Seine spätere Vereinigung mit ihr durch Seine Fleischwerdung befähigte Ihn dazu, für uns zu handeln und für alle eine objektive Gerechtigkeit und Versöhnung sicherzustellen. Aber nur durch eine geistliche Vereinigung können Menschen an Seinem Leben und Seiner Gerechtigkeit teil erhalten, ebenso wie Adams Sünde und Tod durch unsere fleischliche Vereinigung mit ihm zu uns gedrungen sind. Die geistliche Vereinigung mit Christus, die das Thema der drei nächsten Kapitel ist, und von der heute nur die Gläubigen etwas wissen, wird der Offenbarung zufolge, die wir hier betrachten, einst von »den vielen« erlebt werden, um einen jeden so in Wahrheit gerecht zu machen, wie er in Wahrheit zu einem Sünder gemacht wurde.

»*Sie wurden eingesetzt*« und »*sie werden eingesetzt werden*« reden beide von etwas, das ohne des Menschen Mitwirkung an ihm geschieht. Es ist nicht durch Macht oder durch Kraft, sondern durch den Geist Gottes. Der erste Satz steht in der Vergangenheitsform. Auch die noch Ungeborenen wurden ebenso unentrinnbar zu Sündern gemacht, wie Adam selber. Und ebenso sollen zu Gottes Zeit die vielen gerecht gemacht werden. Unter diesen »vielen« sind auch die Auserwählten der Jetztzeit. Aber zwischen dem Tod Christi und der vollendeten Schöpfung einer gerechten Menschheit liegen alle die Zeitalter des Gerichts und der Gnade, mittelst welcher Gott Sein Ziel erreichen wird. Gott wirkt heute nach dem Grundsatz der Auserwählung. Aber Errettung und Auserwählung sind nicht unzertrennlich voneinander. Die geistliche Elite oder die Auserwählten sind stets dazu da gewesen, um den Nichterwählten zu dienen. Gott wirkt durch die Methode besonderer Auserwählung auf ein Endziel allumfassender Errettung hin.

34/28 Keine unsichere Erprobung, sondern ein gewisses Ziel

In der Sache der Einsetzung zu Sündern oder zu Gerechten gibt es keine besondere Probe- oder Bewährungszeit für die einzelne Seele. Einer der Irrtümer, der viele daran hindert, die Lehre dieses Abschnitts zu begreifen, ist die tief eingewurzelte Vorstellung einer notwendigen »Erprobung« oder »Entscheidung«. So hat jemand zu unserer Stelle geschrieben: »Wie in Adam alle fallen, so werden in Christus alle eine Gelegenheit zur Bewährung haben.« Ein anderer sagt: »Alle, die an die Allaussöhnung glauben, müssen auch eine zweite Probezeit nach dem Tod annehmen, selbst für solche, die von Christus gehört haben. Gott hat in Seiner Gnade dem Menschen nur *eine* Zeit der Erprobung gegeben, und gerade wer sie am besten ausgenützt hat, würde nicht gern das Risiko einer zweiten auf sich

nehmen.« Wir nehmen zwar nichts Derartiges an, aber wir glauben Gott. Die ganze Vorstellung von einer Probezeit ist ein Widerspruch zu unserem Text. Gerechtmacht zu werden durch einen anderen schließt jede Erprobung aus. Der Mensch ist nicht etwa seit Adams Ungehorsam »auf die Probe gestellt worden«. Keinem droht die Möglichkeit, ein Sünder werden zu können. Adam hat dies bereits für uns alle entschieden. Und genauso ist die endgültige Gerechtigkeit der vielen längst entschieden worden, »durch den Gehorsam des Einen«. Sogar die Gläubigen würden, wenn nicht Christus sie hielte, selbständig auf die Probe gestellt, mit Sicherheit fallen und versagen. Das Wort, das wir vor uns haben, ist die grundlegende Tatsache des Evangeliums. Es ist der Prüfstein, der den Wert oder Unwert einer jeden Theologie offenbart. Unglaube diesem Wort gegenüber muss auf unsere ganze Lehre abfärben.

Gott befasste sich nicht mit der Sünde der Menschheit in einem langen unsicheren Prozess, sondern durch eine entscheidende und den Ausschlag gebende Tat. Diese Tat gab der Menschheit nicht eine »Gelegenheit« oder eine »Probezeit«, um nun ihrerseits etwas zu ihrer Rettung zu tun, sondern eine unausweichbare Bestimmung zum Leben, wie Adam sie ihr zum Tod gegeben hatte. Die neue Menschheit liegt in dem Gehorsam des Einen. Er bürgt für sie. So wie Adams Ungehorsam über den Charakter und das Geschick der alten Menschheit entschied, so entscheidet die Tat Christi über Charakter und Geschick der neuen. Der Glaube erblickt die Menschheit in Christus, als ein gerettetes und gerecht gemachtes Ganzes, an Gottes Herz zurückgekehrt. Der Allaussöhnungs-Glaube des Paulus gründet sich auf die Tatsache, dass an dem Kreuz nicht nur Gott, sondern auch die Menschheit in ihrem Haupt die Sünde verdammt hat.

Die Macht der Sünde und das daraus folgende Elend bildet das große Rätsel im Weltenall. Warum müssen diese Dinge sein, wenn ein gütiger Gott die Welt erschuf? Unser Text beantwortet die Frage und gibt uns den Schlüssel zur Lösung des Rätsels. Sünde und Elend entspringen dem Ungehorsam gegen Gott. Aber dies ist nicht das letzte Wort. Wäre es das letzte, so müssten wir wohl fragen: »Ist denn Gott überwunden und unfähig? Konnte Er Seine Pläne nicht ausführen? Wir erwarten ein lösendes Wort und finden es in der Behauptung »die vielen sollen als Gerechte eingesetzt werden«. Welch unermessliche Werte göttlicher Gnade und menschlicher Glückseligkeit liegen doch in diesem einen Satze! Der Menschen Sünde soll der Gerechtigkeit weichen; denn das Weltall wurde nach einem Plan erschaffen, der dem Geschöpf nicht nur Gottes Macht, sondern auch Gottes Herz enthüllen sollte. Der Schöpfer ist zugleich der Retter-Gott. Nie hatte Gott etwas Geringeres im Auge, als eine neue Schöpfung in Christus Jesus.

Gott lässt der Sünde freien Lauf, gestattet ihr, ihr Äußerstes zu tun, um ihr dann den Sieg zu entreißen und der Menschheit teil an dem Sieg zu geben. Er macht die Sünde und das Leiden und den Tod zu Stufen, auf denen Er in Macht und Gnade das Geschöpf zur Gerechtigkeit, zum Leben und zur Gemeinschaft mit Ihm emporzieht. »Der Mensch ward zuerst gemacht, um zuletzt gerettet zu werden.« Eine ungefallene, sündlose und darum ungerettete und unbegnadigte Menschheit war niemals Gottes Plan. Nur Sünde ermöglicht die Betätigung der Gnade. Wer würde wissen, was Gottes Liebe sei, ohne die Erfahrung, dass auch die schlimmste Sünde niemanden aus dem Bereich dieser Liebe bringen kann? Das ist das Geheimnis der Liebe, dass Gott die will, die Ihn nicht wollen, und die niemand sonst will. Aber sie muss sich als eine heilige Liebe erweisen, die in Sachen der Gerechtigkeit dem Menschen nicht nachgibt. Die Sünde verursacht die vollkommene Offenbarung der Gnade und Herrlichkeit Gottes.

Erfahrung ist ein kostspieliger Lehrmeister. Die menschliche Erfahrung des Leides ist der Preis, den sie zahlen muss, um zu lernen, wie verderblich die Sünde ist. Aber wenn die Sünde schon dem Menschen teuer zu stehen kommt, wie viel mehr Gott? Nie werden wir die Sünde in rechter Weise hassen können, bis wir erkennen, wie sie Gott schmerzt. Er ist nicht gefühllos. Alles, was Seiner geliebten Schöpfung schadet, verursacht Ihm Selber das schärfste Leiden. Das Problem der Sünde und ihrer Folgen ist vor allem Gottes Problem. Er

allein kann es lösen, in Seiner Weisheit und Gnade. Aber auch die Gnade kommt Ihm teuer zu stehen. Der Retter-Gott zahlt einen furchtbaren Preis. Er macht gemeinsam Sache mit dem Menschen, nicht in seiner Sünde, sondern in seinem Leiden. Am Kreuz wird Gottes Leiden uns sichtbar gemacht. Das Kreuz, der Höhepunkt menschlicher Qual, enthüllt uns sowohl die Qual des Vaters als des Sohnes. Gott und der Mensch pilgern zusammen auf dem Pfad des Kreuzes ihrem Ziel zu – einer gerechten und versöhnten Menschheit.

34/30 Er kam von Gott und ging zu Gott (Joh.13:1-3)

Der Lebensweg unseres HERRN, wie Johannes ihn uns beschreibt, kann mit dem Weg des israelitischen Hohepriesters verglichen werden, der aus dem inneren Heiligtum heraustritt, um wieder dorthin zurückzukehren, hinter den Vorhang. Der Evangelist beginnt seinen Bericht mit dem Dasein des Wortes vor Seiner Fleischwerdung im Heiligtum der Gegenwart Gottes (Joh.1:1). Dann ist Er das Licht (Joh.1:9). Dies erinnert an den siebenarmigen Leuchter. Etwas später sehen wir Ihn, wie Er bei Seiner Taufe Sich der Reinigung unterwirft, die durch die Waschung im ehernen Becken abgeschattet war. Dann wird Er als das Lamm auf den Opfer-Altar gelegt. Dieser Art war Sein Ausgang von Gott. Nun, wo Sein Volk Ihn verwirft, kehrt Er zurück zu Gott. Die Reihenfolge ist umgekehrt. Er zeugt von Seinem Tod (Joh.12:24) – der Opferaltar. Er wäscht den Jüngern die Füße (Joh.13:5) – das Waschbecken. Er nimmt teil am letzten Mahl – die Schaubrote. Er verheißt den heiligen Geist – der siebenarmige Leuchter. Und innerhalb des Vorhangs, im 17. Kapitel, haben wir den Gnadenstuhl. So sehen wir, wie Er tatsächlich von Gott ausging und zu Gott zurückkehrte. Sein Weg führte vom Allerheiligsten zum Allerheiligsten. Wie wunderbar hatte doch Gott diesen Weg schon vorgeschattet, als Er Mose auf dem Berg die Ordnung des Priesterdienstes offenbarte. Der Hohepriester allerdings ging in der umgekehrten Richtung – er kam aus der Welt und ging zu Gott, um wieder in die Welt zurückzukehren. Aber die Wahrheit wurde bei der ersten Beschreibung der Stiftshütte bekannt gemacht. Mit dem Gnadenstuhl und der Einrichtung des Allerheiligsten wurde begonnen. Dann kamen die anderen Räume und ihre Geräte. Jede Einzelheit dieses wunderbaren Gebäudes redet von der Herrlichkeit Christi, wie sie Israel dargeboten wird. Und dies ist es, was Johannes meint, wenn er sagt: »Das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns.« Zelten ist abgeleitet von der Bezeichnung für die Stiftshütte oder das Zelt (Joh.1:14). Und Er ist auch der Weg zu Gott, der wahre und lebendige Weg, wie es der Weg aus dem israelitischen Lager bis ins Allerheiligste abschattete. Er Selber kam, wie es Ihm gebührte, zuerst aus der Schekina, bevor Er alles erfüllte und zurückkehrte in die Herrlichkeit.

34/31 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*

*Weitere unhaltbare Auslegungen (siehe UR 1992/267)**

34/37 Mündigkeit – eine Stellung, nicht eine Errungenschaft (A.E.Knoch)

*(siehe UR 2004/205)**

34/41 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)

Praktische Erfahrung hat ganz allmählich meine Augen für die Tatsache geöffnet, dass den meisten Gläubigen die Vorbedingung für eine wirkliche Würdigung der konkordanten Bibelübersetzung fehlt. Nur solche, die gewöhnt sind, Konkordanz des Urtextes zu benutzen, sind in der Regel imstande dazu, das wunderbare Werk recht zu schätzen, das wir in ihre Hände legen möchten. Dazu kommt noch das ungeheure Vorurteil, das gegen jede Veränderung des altgewohnten Textes besteht, besonders wenn die Neuerung sich weniger wohlklingend anhört. Ebenso wird alte, eingefleischte Überlieferung nur zu oft den Irrtum unterstützen, nicht nur in Sachen der Lehre, sondern auch der Bedeutung vieler Worte und Ausdrücke. Indem ich eine internationale Ausgabe der Übersetzung plane, muss ich allen diesen Schwierigkeiten ins Auge sehen und sie nach Möglichkeit zu beseitigen suchen.

Überall, wo ich Wigrams griechisch-englische und hebräisch-englische Konkordanzen vorzeigen konnte, ist der Wunsch laut geworden, ein solches Werk in der eigenen Sprache zu besitzen, nur billiger, kürzer und einfacher. Da wir diese Werke seit vierzig Jahren mit dem größten Nutzen gebrauchen, kennen wir ihre Nachteile, wie auch ihre Vorzüge. Vor allem sollte eine derartige Konkordanz in Griechisch-Deutsch die einzelnen Worte in deutscher Sprache gruppieren. Wie soll das aber unter Zugrundelegung einer gewöhnlichen Übersetzung durchgeführt werden? Da griechische Worte öfters mit zwei oder mehr deutschen übersetzt worden sind, und jedes der letzteren wieder für ganz andere griechische Ausdrücke herangezogen wurden, müsste man sich ja in einem hoffnungslosen Durcheinander herumdrehen.

Je mehr verschiedene Bibelübersetzungen in einem Land im Umlauf sind, je größere Schwierigkeiten werden sich hier ergeben. Ein geduldiger, fleißiger deutscher Sprachenkenner und Schriftforscher hat eine Konkordanz als Manuskript hergestellt, aus der die Wiedergabe jeder Stelle in den verschiedenen bekanntesten deutschen Bibelübersetzungen zu ersehen ist. Das Endergebnis ist so verwickelt, dass wenig Leute Luft verspüren werden, eine Entwirrung zu versuchen.

Ein anderer Nachteil der Wigram'schen Konkordanzen ist ihr Umfang und ihr Preis. Sehr viel von dem, was sie enthalten, wird der durchschnittliche Wahrheitssucher nie für sein Studium benötigen. Warum alle Vorkommnisse der häufigsten kleinen Worte, wie »nun«, »aber«, »ich«, »mein«, »dein« anführen? Es besteht kein Zweifel über ihre Bedeutung. Niemand würde sie als Stichwort brauchen, um eine gesuchte Stelle zu finden. Sie alle ausführlich in ihrem Zusammenhang abzdrukken, nimmt viel Raum und ist nur für den Sprachforscher von Wert.

Andererseits könnte dem Leser bei seinem Studium manche Hilfe geboten werden, wenn wichtige Worte nicht nur nach der Reihenfolge aufgezählt werden, wie sie in den biblischen Büchern erscheinen, sondern nach ihrem Zusammenhang gruppiert. Zum Beispiel bei dem Wort »Äon« würden sämtliche Erwähnungen »dieses Äons« in einer Gruppe für sich stehen, des »zukünftigen Äons« für sich, des »Äons der Äonen« für sich. Sogar wenn man nicht weiter wünscht, als eine Schriftstelle aufzufinden, würde eine solche Gruppierung erleichternd sein, da man für gewöhnlich den ungefähren Wortlaut einer gesuchten Stelle im Kopf hat.

Ich habe eine englische Konkordanz herausgegeben, in der alle Worte nach Wortfamilien geordnet sind und dann wieder jedes Wort nach seiner grammatischen Form in Gruppen angeführt wird. Dies war notwendig, um meine konkordante Übersetzung auf absolute Genauigkeit zu kontrollieren, und wir stellen jetzt eine ähnliche Arbeit in deutscher Sprache her. Ihr Inhalt übersteigt aber die Bedürfnisse des durchschnittlichen Bibellesers bei Weitem, wenn er auch für den gründlichen Forscher wertvoll ist. Vor der Hand dient diese Konkordanz zur leichteren und genaueren Überarbeitung der fertig hergestellten probeweisen deutschen Übersetzung. Wenn der HERR es uns ermöglicht, hoffen wir, sie später einmal herauszugeben. Aber dieses Werk wäre nicht geeignet, eine konkordante Bibelübersetzung einzuführen und verständlicher zu machen, weil es für diesen Zweck zu umfangreich und teuer sein würde.

Angesichts dieser Tatsachen gehen wir mit dem Gedanken um, so der HERR will, eine handliche und praktische Konkordanz zugleich mit der Übersetzung herauszugeben. Die Gründe, die dies wünschenswert erscheinen lassen, sind folgende: Sie wird so kurz sein, dass sie wenn mit der Übersetzung in einem Band gebunden, den Preis nicht wesentlich erhöhen würde. Es wird möglich sein, die deutschen Worte in alphabetischer Reihenfolge zu bringen, nach unserem konkordanten Text, der ja viel einheitlicher ist als andere, sodass man die Vorkommnisse jedes wichtigeren Wortes sofort finden kann. Bei häufig vorkommenden Worten würden wir nicht alle Stellen ausschreiben, sondern nur Kapitel und Vers angeben. Eine kurze Erklärung der eigentlichen Bedeutung gewisser Worte würde ebenfalls, wo es geboten erscheint, hinzugefügt werden.

Es kommt uns hierbei auf Folgendes an. Wir möchten die unvermeidlichen Vorurteile gegen unsere Übersetzungsmethode überwinden und dem Leser ermöglichen, die Berechtigung aller unserer Wiedergaben zu prüfen. Die Konkordanz würde der Schlüssel zur Übersetzung sein und die Übersetzung wieder der Schlüssel zur Konkordanz. Und die Konkordanz würde dann in Wahrheit der Übersetzung den Weg bereiten, wie es kein anderes, noch so gelehrtes Werk tun könnte, weil sie dem Leser in der einfachsten und übersichtlichsten Weise die Notwendigkeit der von uns vorgenommenen Änderungen vor Augen führen kann.

Vermerk: Im Original ist an dieser Stelle eine Seite »Griechische Konkordanz in Deutsch« – Aaron bis Äon – abgedruckt.

34/46 Äonische Ausrottung

Immer wieder stoßen sich Bibelleser an Stellen, die von der Vernichtung der Gottlosen handeln, ohne sie mit Gottes Retterplan für die ganze Welt in Einklang bringen zu können. Sie übersehen, dass alle diese Aussagen sich nur auf die Äonen beziehen. Nicht eine einzige davon hat Gottes großes Endziel zum Gegenstand. Bei keinem solchen angedrohten Gericht werden die Sünder völliger vernichtet, als zum Beispiel die Märtyrer durch ihre Verbrennung auf dem Scheiterhaufen es wurden. In keinem Fall wird es mehr erfordern, als die Aufhebung des Todes, um sie wieder ins Leben zurückzubringen; und dass der Tod aufgehoben werden soll, ist klar verheißen (1.Kor.15:26).

Maleachi 4:1 (3:19) handelt nur von den Gerichten am Tage Jehovas. An jenem Tag wird es für die Übermütigen und Ruchlosen überhaupt keine Stätte geben. Kein Ausdruck, außer ewiger Vernichtung oder Verdammnis, kann zu stark sein, um ihr Schicksal zu beschreiben. Aber diese alle werden zum Gericht des großen weißen Thrones wieder auferstehen, und beim Abschluss der Äonen werden sie in Christus lebendig gemacht werden, ebenso wie sie in Adam gestorben sind. »Der Tag« von Maleachi ist nicht der Tag des letzten Triumphes über den Tod.

Obadja 1:16 handelt von derselben Gerichtszeit. Aber scheint nicht hier völlige Vernichtung gelehrt zu werden? »Sie werden sein, wie solche, die nie gewesen sind.« Diese Wiedergabe hat viele irregeführt, denn gänzlichliches Aufhören jeder Existenz könnte kaum treffender beschrieben werden. Aber man verfährt sehr willkürlich bei der Übersetzung hebräischer Zeitwörter. Hier mag genügen, festzustellen, dass »sie werden sein« und »die nie gewesen sind« in der gleichen Zeitform stehen. Wenn wir also übersetzen »sie werden sein«, so müssen wir folgerichtig fortfahren »als ob sie nicht sein werden«. Das Ergebnis ist, dass die Stelle endgültige Vernichtung leugnet, statt sie zu lehren.

Psalm 104:35 scheint zu bezeugen, dass die Gesetzlosen »nicht mehr sein werden«. Aber hier verdunkelt uns die deutsche Ausdrucksweise den Sinn. Es heißt wörtlich: »Und Böse sind weiterhin keine mehr.« Dies entspricht auch dem ersten Teil des Verses: »Die Sünder werden schwinden von der Erde.« Er lehrt also nicht die Vernichtung der einzelnen Bösen, sondern dass eine Zeit auf Erden sein wird, wenn es keine Bösen mehr auf ihr gibt.

Auf keinen Fall kann irgendeine frühere Aussage gegen die abschließenden Offenbarungen durch Paulus ins Feld geführt werden. Die Ersteren reden von Teilzielen, Paulus vom Endziel; die einen handeln vom Entwicklungsprozess, die anderen von der Vollendung. Lassen wir jedes an seinem Ort, und alle Unklarheit wird schwinden.

34/47 Was wurde aus denen, die bei Christi Kreuzigung aufwachten?

Matthäus 27:52,53 wird uns gesagt, dass »die Gräber sich auftaten und viele Körper der zur Rast liegenden Heiligen erwachten, und kamen heraus aus den Gräbern nach Seiner Auferweckung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.« Dies war eins der übernatürlichen Zeichen, die beim Tod unseres HERRN stattfanden, um uns die gewaltigen und weit reichenden Wirkungen desselben wie mit einem Scheinwerfer zu beleuchten. Zuerst

spaltete sich der Vorhang im Tempel in zwei Teile, von oben bis unten, um anzudeuten, dass Gott alle Scheidewände zwischen Sich Selbst und Israel beseitigt hatte. Dann wird alles durch ein Erdbeben erschüttert, um anzuzeigen, dass das alte abgetan sei und jetzt eine neue feste Grundlage für Seinen Segen gelegt ward (Heb.12:27). Und zuletzt erwachen die Körper schlafender Heiliger, um auf die Überwindung des Todes hinzuweisen, aber sie blieben noch in den Gräbern, bis Er Selber aus Seinem Grab gekommen war. Dies musste so sein, um mit der Tatsache zu harmonisieren, dass alle Heiligen, die durch Seinen Tod das Leben erhalten, erst offenbar werden, wenn Er Selber offenbart wird. Der Ausdruck »die heilige Stadt« ist hier sehr auffallend, denn Jerusalem hatte soeben den Messias gekreuzigt, war demnach im höchsten Grad unheilig. In dieser Bezeichnung liegt ein Hinweis auf die Zukunft, wenn alle Heiligen aus Israel auferstehen sollen, um in das Jerusalem des Millenniums, das wahrhaft heilige, einzugehen. Der Zweck dieses Ereignisses war, wie die der anderen außergewöhnlichen Geschehnisse, uns in einem Bild die Kräfte des Todes Christi anschaulich zu machen.

Was damals geschehen ist, bestätigt alle übrigen Aussagen der Schrift über den Todeszustand und die Auferstehung. Die Heiligen lagen in festem Schlaf in ihren Gräbern. Für einen ganz besonderen und außergewöhnlichen Zweck wurden sie aus denselben herausgerufen. Sie kamen nicht »aus dem Himmel« oder einem sonstigen seligen Ort auf die Erde zurück. Sie wurden zum Erweis der Macht Christi über den Tod in ähnlicher Weise auferweckt, wie auch Lazarus, das Töchterlein des Jairus, der Jüngling zu Nain, die Tabea und der Eutychus. Alle diese erhielten das Leben wieder, das sie vorher gehabt hatten, und haben aufs Neue sterben müssen. Die Heiligen Jerusalems haben sogar scheinbar nur für einen kurzen Augenblick Leben erhalten, um ihren Auftrag auszurichten, denn sie sind seitdem nie wieder jemandem erschienen, noch haben sie sonst irgendeine Aufgabe erhalten, oder sind gen Himmel gefahren, als der HERR gen Himmel fuhr. Die Schrift berichtet uns von nichts dergleichen, weshalb auch wir darüber nichts auszusagen haben.

Sollte nun jemand einwenden: »Hat Gott Tote lebendig gemacht, um sie wieder in den Tod zurückzusenden?«, so lautet die Antwort: Er weckte auf, als Er auf Erden wandelte, als ein Vorschmack und Hinweis auf die Kräfte des kommenden Äons. Aber da dieser Äon selber hinausgeschoben werden musste, so mussten auch diese Kräfte zurückgezogen werden. Christus Selber verlieh damals niemandem unauflösliches Leben. Alle Erweckten, deren Namen wir wissen, mussten wieder zum Tod zurückkehren. Nichts berechtigt uns dazu, den Ausspruch von Paulus anzuzweifeln, dass Christus bisher allein als der Erstling, mit unsterblichem Leben angetan, dem Tod entrückt wurde (1.Kor.15:23; 1.Tim.6:16). Nichts könnte gegen die unzweideutigen Aussagen der gesamten Schrift von den Lebendigmachungen in ihren richtigen Ordnungen angeführt werden. Eine Auferstehung zu unsterblichem Leben vor dem Kommen Christi wird nirgends gelehrt. Und der ganze Hintergrund, die Begleitumstände und die ähnlichen Ereignisse haben nichts an sich, was uns dazu zwingen könnte, aus der Auferweckung dieser Heiligen eine Auferstehung zu unsterblichen Leben in geistlichen Leibern zu machen. Die Schrift sagt uns nicht, was aus diesen Auferweckten wurde, aber sie sagt uns, dass die Heiligen erst bei Seinem Kommen lebendig gemacht werden, dass sie vorher in ihren Gräbern schlafen, und zeigt uns an vielen Beispielen, dass Gott wohl auferweckt, um wieder sterben zu lassen.

34/48 Wann sündigte Adam?

Christi Kreuzestod ist die *eine, einzige* Tat, die uns zu Gerechten macht, ebenso wie die *eine einzige* Tat des Essens vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen das Menschengeschlecht zu Sündern gemacht hat. Dies ist eine der großen und herrlichen Wahrheiten, für die wir uns einsetzen müssen. Verschiedene unserer lieben Leser haben dies nicht klar erfasst und klammern sich an Auslegungen über den Eintritt der Sünde, die diese grundlegenden Tatsachen verdunkeln oder ganz vernichten.

Da in Deutschland die Lehren einiger alter Mystiker über die ersten Kapitel der Bibel noch heute zahlreiche Anhänger haben, kann man verschiedentlich Auffassungen begegnen, die im Widerspruch zu dem stehen, was im Römerbrief als das Fundament aller Wahrheit über Sünde und Erlösung aufgebaut wird. Weil die Mehrzahl sich nicht klar darüber ist, wie diese Auslegungen an die Wurzel des Evangeliums greifen, wollen wir sie etwas genauer beleuchten. Zwei Punkte müssen unentwegt hervorgehoben werden. Die Einführung der Sünde geschah durch einen ausdrücklichen *Ungehorsam*, und sie stellte eine *einzig*e Tat dar.

Verschiedene Schriftworte, die im Zusammenhang mit der Geschichte des ersten Paares stehen, sollen angeblich beweisen, dass Adam schon gesündigt habe, bevor er von der verbotenen Frucht nahm. So behaupten die einen, sein Herz sei schon ferne von Gott gewesen, als er das Liebesleben der Tiere anschaute, und dies habe den Zustand herbeigeführt, der Gott zu dem Ausspruch veranlasste: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.« Aber dies ist eine bloße Folgerung aus ungenügenden Grundlagen. Selbst wenn Alleinsein nicht gut für Adam war, so beweist dies nicht, dass er gesündigt hatte. Als die Sünde gekommen war, da trat sofort eine große Veränderung in ihm und in seinem Verhältnis zu Gott ein. Gott richtete die Sünde sogleich nach ihrem Eintritt, aber nie hat Er dem Adam früher eine Schuld vorgeworfen. Solche Schlussfolgerungen müssen stets mit *allen* diesbezüglichen Tatsachen harmonieren. Sie dürfen niemals unwiderleglichem Offenbarungsgut widersprechen. Diese Behauptung hier tut dem Bericht vom Sündenfall Gewalt an und untergräbt die große Wahrheit von Römer 5. Niemand kann über den Ein- und Ausgang der Sünde Klarheit haben, der diese Ansichten hegt.

Eine weitere Auffassung ist die, dass Adam und Eva durch Missachtung des ihnen gegebenen Gebotes, von allen anderen Bäumen des Gartens zu essen, gesündigt hätten. Sie hätten den Baum des Lebens gegen Gottes Willen unberührt gelassen. Auch diese Ansicht ermangelt des klaren Schriftbeweises und gründet sich auf volkstümliche, aber irriige Vorstellungen vom Lebensbaum. Man meint, dass das Essen von diesem Baum ihnen *ewiges* Leben verliehen haben würde, weil Gott sie aus Eden vertrieb, um dies zu vermeiden. Aber es steht nicht da, dass der Baum *ewiges* Leben verlieh. Er glich dem Gebot, das sie erhalten hatten. Solange als sie davon aßen, hätten sie gelebt. Als sie die Frucht nicht länger erreichen konnten, hielt nichts den Todesprozess mehr auf.

Die Schrift sagt nirgends, dass Adam und Eva nicht vom Lebensbaum gegessen hätten. Eva antwortete der Schlange: »Wir essen von den Früchten der Bäume des Gartens« (1.Mose 3:2). Die einzige Ausnahme, die sie machte, war der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Wir können ihr hierin keine Unwahrheit vorwerfen, da sich damals keine einzige Folgeerscheinung von Sünde kundtat, wie es nach ihrem ausdrücklichen Ungehorsam der Fall war, und auch Gott ihr in der darauf stattfindenden Gerichtsszene nichts Derartiges zur Last legt. Nicht in Verbindung mit dem Baum des Lebens hat die Sünde Einlass gefunden, sondern mit dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Sie sündigten nicht, weil sie nicht aßen, sondern weil sie aßen.

Wieder andere wollen beweisen, dass die Sünde schon keimhaft in Adam vorhanden gewesen sei, als er erschaffen wurde. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, dass Gott die Sünde so hätte einführen können, wenn Er es gewollt. Hier aber drehte sich alles in erster Linie gar nicht um Adam, auch nicht um die Menschheit, sondern um Christus. Alles, was sich in Eden abspielte, war die unumgängliche Forderung und Vorbedingung Seines von Gott beschlossenen Kreuzestodes auf Golgatha. Der Eintritt der Sünde musste in Übereinstimmung mit ihrem Austritt geschehen. Deshalb sind die ersten Kapitel der Schrift von der größten Bedeutung, und wir sollten sie eifersüchtig vor jeder Einfiltrierung menschlicher Gedanken behüten, die das Erlöserwerk Christi verdunkeln. Wäre Sünde in Eden gewesen, bevor die Menschen die verbotene Frucht verzehrten, so hätte sie sich auch kundgetan, nicht nur in ihren Körpern, sondern vor allem in ihrem Verhältnis zu Gott. In dem Augenblick, wo sie sündigten, war die Gemeinschaft mit Ihm zerstört. Eine früher zurückliegende Sünde hätten sie nicht vor Ihm verbergen können.

Diese Sache ist in hohem Grad wichtig. Wenige Behauptungen des Gotteswortes sind so wunderbar reich und so verherrlichend für Gott wie Römer 5:1-9.

Und die Grundlage von diesem allen finden wir 1.Mose 2 und 3. Wir bitten unsere Leser, die durch die vorerwähnten Lehren beunruhigt worden sind, diese Verse sorgfältig zu prüfen, und sich davon zu überzeugen, dass der Apostel Paulus Recht hatte, als er den Eintritt der Sünde auf *eine* Tat des Ungehorsams zurückführte. Wäre es anders zugegangen, so wären die Folgen unübersehbar. Würde Paulus nichts von Adams früheren Verfehlungen, seiner verkehrten Stellung zur Tierwelt, seiner sündlichen Versäumnis vom Baum des Lebens zu essen, dann ist auch des Apostels Zeugnis über andere Gegenstände unzuverlässig, und er könnte uns nicht länger maßgebend sein.

Aber, und dies müsste noch schwerer wiegen, dann hätte auch Gott diese Sünden in Adam übersehen, da sie Seine Gemeinschaft mit ihm nicht berührten, im grellen Gegensatz zu dem unerbittlichen Abbruch derselben, als Adam aß. Bei diesem Anlass gab es weder ein Verstecken noch ein Leicht-Nehmen der Sünde. Sicherlich sind sich alle, die diese Auffassungen verbreiten, nicht über die Folgen klar. Denn dies stellt die Inspiration der Paulusbriefe infrage, es verdächtigt Gottes Allwissenheit und Heiligkeit, und es wirft einen dunklen Schatten über die große Wahrheit von dem Austritt der Sünde durch das *eine* Opfer des anderen Menschen, des letzten Adam, unseres Herrn Jesu Christi.

34/50 Ist das Abendmahl für heute?

Man hat uns vielfach gebeten, ein kurzes Wort über unsere Stellung zum heiligen Abendmahl, richtiger zum »Herrenmahl« (1.Kor.11:20) zu bringen. Ist es, gleich der Taufe, in unserer Haushaltung nicht mehr am Platze? Wir verstehen gut die Neigung, in Extreme zu verfallen, besonders in dieser Sache, und vor allem bei denen, die an den alten Übersetzungen festhalten. Denn dort wird uns gesagt, dass die »Satzungen« abgetan seien (Eph.2:15), und dann meint man, das Herrenmahl ebenfalls als eine »Satzung« bezeichnen zu müssen. Aber diese Gedankenverbindung ist irrig. Nicht »Satzungen« wurden abgetan, sondern »Erlasse«, die Vorschriften der Juden-Apostel für die Gläubigen aus den Nationen (Ap.15:29). Und das Herrenmahl wird niemals ein »Erlass« genannt, sondern eine »Überlieferung«. Und nirgends wird klar ausgesprochen, dass es beiseitegesetzt wurde.

Die Verknüpfung des Abendmahls mit der Taufe ist unbiblisch und verwirrend. Nie werden sie in der Schrift zueinander in Beziehung gebracht. Paulus behandelt die beiden Dinge nicht als etwas Gleichartiges. Er war *nicht* gesandt worden, um zu taufen. Aber nach seiner Absonderung erhielt er eine besondere Offenbarung über das Herrenmahl. Er machte diese nicht in der Apostelgeschichte bekannt, sondern in einem seiner Briefe an eine Gemeinde.

Der Zeitpunkt und die Gelegenheit, als er dies bekannt machte, sind in hohem Grade lehrreich. Es war nicht damals, als er von der gegenwärtigen Gnade noch nichts wusste, sondern als er sie bereits im Auge hatte. Im übernächsten Kapitel (1.Kor.13) redet Paulus deutlich und klar vom Kommen der Vollkommenheit, und versichert, dass dann die Dinge der Unmündigkeit abgelegt werden würden. Und unmittelbar vorher redet er von einer besonderen, ihm gewordenen Offenbarung in Betreff des Herrenmahles und sagt uns, es solle gehalten werden »bis dass Er kommt«. Nun ist der HERR doch nicht beim Anbruch unserer gegenwärtigen Heilsordnung wiedergekommen. Der Blick des Paulus war auf die gegenwärtige Ära der Vollkommenheit und Mündigkeit gerichtet, als er diese Worte niederschrieb. Damit hat er uns deutlich genug gesagt, dass er das Herrenmahl nicht unter die Dinge zählte, die dann abgetan sein würden.

Andererseits hat aber das Herrenmahl nichts zu tun mit dem sogenannten Brotbrechen, einer üblichen Bezeichnung für eine gewöhnliche Mahlzeit (Ap.2:42; 20:7,11). Es ist kein feierliches Festtagsmahl, wie die Juden solche hatten. Nichts wird über die Zeit und die äußere Form, wie und wann es zu halten sei, gesagt. Es heißt ganz unbestimmt »so oft ihr esset, so oft ihr trinket« (1.Kor.11:26). Die Anspielung auf einen neuen Bund harmoniert mit

dem zweiten Brief des Paulus (2.Kor.3:6), wo es direkt verneint wird, dass jener etwas mit dem jüdischen Gesetz zu tun habe.

Es besteht die große Gefahr, das Herrenmahl zu einer bloßen Form herabzuwürdigen, oder sich wegen verschiedener Ansichten darüber von anderen Gläubigen zu trennen. Es kann eine tote Schale ohne Inhalt oder ein bloßes Partei-Abzeichen werden. Wir suchen dies zu vermeiden, deshalb lehnen wir es ab, irgendetwas über die äußere Handhabung anzuordnen oder es als nur für bestimmte Gruppen von Gläubigen gegeben zu bezeichnen.

Brot und Wein sind lediglich Symbole. Wenn im Griechischen eine Tatsache festgestellt wird, ist das Zeitwort nicht notwendig. Es würde dann einfach dort stehen »Dies der Körper Mein«. Aber »dies *ist* der Körper Mein« mit dem Zeitwort »ist« bedeutet, dass es den Körper darstellt. Vergleiche »Die sieben Leuchter *sind* sieben Gemeinden« (Off.1:20) und viele ähnliche. Es gibt weder eine Substanz-Verwandlung noch wohnt dem Brot und Wein an sich irgendeine Kraft inne oder kann durch das Essen und Trinken allein dem Menschen irgendein Segen vermittelt werden.

Nach der Schrift ist das Herrenmahl »zum Gedächtnis«. Wir sollen uns dabei an unseren HERRN und Sein Opfer erinnern. Wir sollen durch die sinnbildliche Handlung des Essens und Trinkens Seinen Tod verkündigen. Es wurde uns gegeben, um uns an Sein Opfer für uns zu mahnen, nicht aber, um unsere Sünden hinwegzutun. Sünden werden vergeben durch den Glauben an Sein Blut. Wer das »heilige Abendmahl« mit der Sündenvergebung in Zusammenhang bringt, weiß nicht, was Sündenvergebung ist und wie man sie erhält. Ja, es könnte uns scheinen, als ob auch das so verbreitete »Feiern des Abendmahls« von Menschen, die ruhig in ihren Sünden bleiben zum Zweck der Vergebung, zu dem »unwürdiglichen« Essen und Trinken gehört, vor dem der Apostel warnt. Es heißt nicht, wer *unwürdig* ist, sondern wer *unwürdiglich* isst und trinkt. Es bezieht sich auf die Art und Weise der Handhabung, nicht auf den Zustand des Teilnehmers. Niemand ist in sich selber würdig, die Symbole Seines Fleisches und Blutes zu sich zu nehmen. Wer sich für würdig hält, hat noch nie Gottes Gnade und das völlige Fehlen eigener Verdienste erfasst. Er weiß nichts von unserer Vollkommenheit in Christus, die uns allein einen Platz an Seinem Tisch einräumt. Dort versammeln wir uns als solche, die schon gerechtfertigt wurden in Seinem Blut, nicht um unserer eigenen Sünden zu gedenken, sondern Seines Opfers für uns.

34/52 Verlagsmitteilung

Wir hoffen, eine ausführliche Abhandlung über den reichen Mann und armen Lazarus zu bringen. Gewiss werden manche Leser mehrere Exemplare zum Verteilen wünschen. Ausnahmepreis, wenn bis Anfang April vorausbestellt, 0,25 RM.

Da sehr viele Fragen über die Offenbarung bei uns eingehen, hoffen wir, dieselbe bald ausführlich zu behandeln.

34/53 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)

Die Gottheit Gottes

»Wenn es Gottes Absicht war, dass die Sünde in die Welt kommen sollte, warum wirft Er dann Satan in den Feuersee, weil er das tat, was er nach dem göttlichen Ratschluss tun musste?« Oberflächlich betrachtet erscheint diese Frage berechtigt und vernünftig, aber unter ihrer Forderung nach Gerechtigkeit liegt eine sehr ernst zu nehmende und verderbliche Sünde verborgen. Gott wird von Seinen Geschöpfen auf die Stufe herabgezogen, auf der sie selber stehen. Er wird vor den Gerichtshof Seiner eigenen Vasallen gefordert. Er wird zur Rechenschaft gezogen, als sei Er ein Übeltäter, und wir die Gerechten und Heiligen. Dies verneint Seine Gottheit. Es untergräbt Seine Souveränität. Der Mensch lässt sich anmaßend auf Seinem leer gewordenen Thron nieder und erhöht sich selber über Ihn.

Als dem großen Apostel der Nationen dieselbe Frage, nur in etwas anderen Worten, gestellt wurde, ließ er sich nicht einmal dazu herab, sie zu beantworten (Röm.9:20). Keiner,

der so frägt, kann Erleuchtung erwarten, bevor er nicht die Stellung einnimmt, die ihm der göttlichen Majestät gegenüber gebührt. Darum wiederholen wir vorerst mal die Entgegnung des Apostels. Allen denen, die da suchen, die Wahrheit zu verdächtigen, indem sie Gott das sittliche Recht absprechen, zu tun, was Er tut, stellen wir die einfache Frage: »Wer bist du?« Es ist nicht unsere Sache, uns mit ihnen zu streiten. Ihre Angriffe richten sich gegen Gott. Bevor sie sich nicht vor dem Schöpfer beugen und zugeben, dass sie nichts weiter sind, als Gebilde Seiner Hand, werden Seine Wege ihnen verborgen bleiben und Seine Taten ihnen dunkel erscheinen.

Was uns unfähig macht, mit unseren menschlichen Schlussfolgerungen hier zu einem Resultat zu kommen, ist nicht unsere Sehnsucht nach Licht und Verständnis für Gottes Wege; nicht das Verlangen, allem was Er tut in anbetender Freude zustimmen zu können; denn diese Bedürfnisse kann und wird Gott befriedigen. Es ist unsere verkehrte Einstellung zu Seinen Gerichten und zu den Beweggründen, die Ihn bei der Verhängung derselben leiten. Weil wir strafen, um zu vergelten; weil wir das Üble, das wir anderen zufügen, nicht zu ihrem Segen wenden können; kurz, weil wir in allem unserem Tun unvollkommen und fast immer von eigensüchtigen Beweggründen mit bestimmt werden, sind wir nicht befähigt dazu, Gott mit unseren Maßstäben zu messen. Wir übertragen unbewusst unsere eigene Lieblosigkeit gegen unsere Feinde, unser Unvermögen, zu richten, und doch gerecht zu sein, auf Ihn; und das Resultat ist ein Zerrbild, das wohl unsere menschlichen, aber nicht Seine göttlichen Züge trägt.

34/54 Gott arbeitet gegen Seinen geoffenbarten Willen

Wem Gottes Handlungsweise mit Satan Schwierigkeiten verursacht, den laden wir zum Vergleich zu einer Betrachtung Seiner Handlungsweise mit Pharaon ein. Paulus bemerkt hierzu: »Nun wirst du mir einwenden: Warum tadelt Er denn noch? Hat jemand Seiner Absicht widerstanden?« Wie lautet die Antwort des Geistes auf alle vorwitzigen Fragen dieser Art: »O Mensch, wer bist du fürwahr, der du Gott eine Gegenantwort gibst? Wird das Gebilde dem Bildner einwenden: ›Warum machst Du mich also?‹ Oder hat nicht der Töpfer Vollmacht über den Ton, aus derselben Knetmasse ein Gefäß zwar zur Ehre, und eines zur Unehre zu machen?«

2.Mose Kapitel 7-14 lesen wir in der Luther-Übersetzung wieder und wieder, dass Gott das Herz des Pharaon verstockt habe. Das hier mit »verstocken« übersetzte Wort wird sonst meist in der Schrift mit »stärken«, »bessern« (von schadhafte Gebäuden) oder »ermutigen« wiedergegeben. Es scheint sehr fraglich, dass »verstocken« hier die richtige Bezeichnung ist. Warum soll es allein in Bezug auf Pharaon etwas anderes bedeuten, als sonst? Pharaons Herz war schwach. Es musste schon nach der ersten Plage standhafter gemacht werden (2.Mose 7:22). Nach der zweiten Plage ließ er Mose und Aaron rufen und sagte ihnen, er werde das Volk ziehen lassen (2.Mose 8:8). Nach der dritten brauchte er eine neue Ermutigung oder Stärkung (2.Mose 8:19). Nach der vierten wurde er wiederum schwach und versprach dem Volk die Freiheit.

Aber während Gott das Herz des Königs standhaft machen musste, beanspruchte Pharaon allen Preis und Ruhm für sich allein. Dies wird uns in unseren Bibeln völlig verborgen, weil dort zwei ganz verschiedene Worte mit »verstocken« übersetzt werden. Wenn von dem die Rede ist, was Pharaon selber tat, erscheint ein Wort, das sonst überall mit »ehren«, »verherrlichen« und »preisen« übersetzt wird. Es ist dasselbe, wie in dem Gebot »Ehre Vater und Mutter« (2.Mose 20:12; 5.Mose 5:16). Es hat nie den Sinn von »verstocken«. Pharaon ehrte oder verherrlichte sein eigenes Herz (2.Mose 8:15,32 und 9:34). Gott antwortet hierauf mit denselben Ausdrücken: Und die Ägypter sollen sehen, dass Ich Jehova bin, wenn Ich Ehre eingelegt habe an Pharaon« (2.Mose 14:18).

Wie unberechtigt sind doch alle die wohlgemeinten Abhandlungen, die man überall zu dieser Geschichte lesen kann. Um Gott zu entschuldigen wird da behauptet, dass die Verstockung des Pharaon durch Gott lediglich deshalb geschah, weil er sich zuerst selber

verstockt habe. »Das Gericht der Verstockung« ist ein beliebter theologischer Ausdruck, eine Sache, die der »Sünde gegen den heiligen Geist« ähnelt, und für einen fast hoffnungslosen, aber ausschließlich selbstverschuldeten Zustand gilt. Ein Lehrgebäude menschlicher Auslegungskunst, das keine andere Grundlage hat, als eine willkürliche und unberechtigte Übersetzung. 2.Mose 4:21 spricht Jehova: »Ich will sein Herz standhaft machen«, noch bevor Pharao von der ganzen Sache etwas wusste.

Nichts ist scheinbar irriger, als die Annahme, der Pharao des Auszugs sei ein starrer, hartnäckiger Willensmensch gewesen, den nichts erweichen konnte. Sein Herz war schwankend und unbeständig, von Anfang bis zu Ende. Er suchte einen Kompromiss nach dem anderen, aber jedes Mal, wenn er nachgab, festigte Jehova sein Herz, sodass er sich weigerte, seine Versprechen einzulösen. Es ist unmöglich für uns, hier den klaren Tatsachen auszuweichen. Jehova Selber sprach zu Mose: »Gehe hinein zu Pharao, denn Ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtet (standhaft gemacht), auf dass Ich diese Meine Zeichen unter ihnen tue.« Nicht Pharao hatte es zuerst selber getan. Und jedes Mal, wenn er in seiner Angst weich wurde, machte Gott sein Herz von Neuem standhaft, sodass er die Söhne Israels nicht ziehen ließ.

Der Herrscher Ägyptens war nur eine Marionette in den Händen Gottes. Er selber dachte allerdings nicht so. Er war sich keiner Beeinflussung bewusst. Er rühmte sich seiner, stets aufs Neue in ihm aufsteigenden Widerstandskraft, nachdem ihn die Furcht gelähmt hatte, sodass er diesen elenden hebräischen Sklaven entgegentreten konnte, wie sie es verdienten. Hier haben wir das wahre Wesen dessen vor uns, was der Mensch seinen »freien Willen« nennt. Dieser besteht lediglich darin, dass der Mensch wähnt, nach eigenem Ermessen zu handeln, und sich keines Willens über ihm bewusst wird. Aber unser Wille ist nicht die unabhängige Gottheit, für die wir ihn halten. Er ist ebenso sehr das Ergebnis der verschiedensten Vorbedingungen, als alles andere in der Natur. Er wird von inneren und äußeren Kräften geformt, denen sich nichts Erschaffenes entzieht. »Freier Wille« ist ein Phantasiegebilde unserer Unwissenheit und Kurzsichtigkeit.

Aber der wichtigste Punkt, den wir hier betrachten müssen, ist die Tatsache, dass Gott hier Selber Seinem geoffenbarten Willen entgegenarbeitete. Wir würden natürlicherweise denken, dass Er, nachdem Er gesagt hatte, Sein Volk solle frei werden, Pharao in der entgegengesetzten Richtung hätte beeinflussen müssen, als Er es tat. Warum lenkte Er nicht Pharaos Herz, Israel großmütig und gnädig loszulassen? Aber wir vergessen den göttlichen Zweck, der allem zugrunde lag. Nicht Israels Befreiung und Pharaos Überwindung waren Gottes eigentliches Ziel. Sie waren nur Mittel und Wege zum Ziel. Gottes unmittelbares Ziel war die Offenbarung Seiner Macht. Sein Endziel aber ist eine vollkommene Offenbarung Seiner Selbst.

34/56 Kraft wird durch Widerstand in Bewegung gesetzt

Jede Erkenntnis ist bedingt. Die Größe der Kraft Gottes kann nur durch einen Sieg derselben über eine ebenfalls gewaltige Macht dem Geschöpf voll zum Bewusstsein kommen. Ägyptens ganze Größe und Stärke musste zuerst zu ihrem Höhepunkt kommen, bevor Gott sie zerbrach, und Israel daran so viel von Seiner Herrlichkeit zu schauen bekam, als Er dem Volk damals offenbaren wollte. Und wenn der Herrscher Ägyptens vor der Zeit wankend wird, so muss Gott ihn stark genug machen, zu widerstehen, solange dies notwendig ist. Ja, des Menschen jämmerliche Kraft braucht tatsächlich göttliche Nachhilfe, ehe sie überhaupt nur einen Hintergrund für die Kundgebung der Kraft Gottes zu bilden vermag.

Das Stoffliche ist ein Gleichnis des Geistlichen. Beinahe jede Bewegung und jeder Fortschritt ist das Ergebnis zweier gegeneinander wirkenden Kräfte. Wären die Schiffe genötigt, sich allein vom Wind treiben zu lassen, so könnten sie nur selten an ihr Ziel gelangen. Deshalb nutzt der Seemann gleichzeitig die Kraft des Wellenschlages oder der Meeresströmung aus, die eine andere Richtung hat, und manövriert zwischen beiden. Jeder

Schiffer wird zugeben, dass die Kraft, die das Schiff in seiner Bahn erhält, ebenso notwendig ist, wie die, welche es weiter treibt.

Auf dem Land ist die Schwer- oder Anziehungskraft das unentbehrliche Gegengewicht. So sehr sie uns auch Mühe verursacht, so kämen wir doch nicht weiter ohne sie. Beim Gehen heben wir die Füße von der Erde. Ohne die Schwerkraft könnten wir sie nicht wieder niedersetzen, denn wir haben nichts, von dem wir uns dabei abstoßen könnten. Ein Wagen würde ebenso leicht bergauf- wie bergab zu ziehen sein, aber er würde nirgends hingelangen, sondern genauso wie alles andere überhaupt nicht festzuhalten sein.

Das Prinzip zweier gegeneinander arbeitenden Kräfte liegt fast allen Methoden der Ausnutzung von Maschinen erzeugter Energien zugrunde. Jeder Autofahrer weiß, dass er seinen Brennstoff nur dann voll ausnutzt, wenn die Schwungkraft des Motors die Ladung komprimiert, nachdem sie explodiert ist. Je höher der Gegendruck, je größer die Leistung.

Diese Kräfte dürfen sich nicht genau die Waage halten, sonst wird die Maschine keine Kraft entwickeln. In Tätigkeit, wenn die Ladung explodiert, lässt man sie nicht sofort den Kolben treiben, sondern die Schwungkraft der Maschine drückt sie für einen kurzen Augenblick zusammen und steigert dadurch ihre Kraftwirkung ganz ungemein. Danach gestattet man ihr, ihre eigentliche Arbeit zu tun. Wenn jemand ein praktisches Beispiel des von uns erörterten Grundsatzes ersehnt, möge er versuchen, einen Motor mit Frühzündung in Gang zu bringen. Die Explosion wird die Maschine rückwärts treiben, und zwar mit solcher Gewalt, dass sie die Hand oder den Arm eines jeden gefährdet, der sich nicht genügend vorsieht.

Die Elektrizität verdrängt allmählich immer mehr die übrigen Methoden, Kraft zu entwickeln, sodass sie schon die Haupterzeugerin der Triebkraft, des Lichts und sogar der Wärme wird. Angenommen, wir bauen eine von Wasserkraft getriebene Dynamomaschine. Wir werden mit weichem Eisen, mit Draht umwickelt, allein nichts erreichen. Das Wasser mag die Drähte in Bewegung setzen, aber dadurch erhalten wir noch keine Elektrizität.

Sowie wir aber einige Magnete hinzufügen, welche die Drähte in die entgegengesetzte Richtung ziehen, haben wir zwei einander widerstrebende Kräfte. Der Erfolg ist, dass sich elektrischer Strom entwickelt. Wir können es vielleicht nicht erklären, warum eine widerstrebende Kraft nötig ist, aber wir wissen, was sie erreicht. Sowie wir sie ausschalten, ist es mit aller Wirkung vorbei.

Diese ungreifbare, unfassliche Form der Energie, die sich nur an ihren Wirkungen erkennen lässt, ist eines der treffendsten Gleichnisse des göttlichen Geistes, das wir haben. Die einzige Art und Weise, uns diese physische Kraft bekannt zu machen, beruht auf demselben Prinzip, dessen sich Gott bei Pharao bediente.

Wenn wir die großen Himmelskörper im Weltraum betrachten, werden wir von den, dort sich auswirkenden Kräften einfach überwältigt. Die Sonne, der Mond, die Myriaden der Sterne, alle sind sie derartig erschütternde Schaustellungen physischer Kraft, dass es uns schwindelt, und unsere Sinne versagen, wenn wir die Tatsachen zu erfassen suchen. Dennoch werden diese ungeheueren Massen, ebenso wie die winzigsten Stoffteilchen, durch zwei Kräfte im Weltenall an ihrem Platz gehalten, nicht durch eine. Obgleich der Mond andauernd in die Erde stürzen möchte, von ihrer Anziehungskraft gefesselt, so hält ihn doch die innere Zentrifugalkraft der Bewegung in seiner Bahn, die ihn fortgesetzt in den Weltenraum wegzutreiben sucht.

Wir führen dies alles lediglich als Illustration für die Wahrheit an, dass Gott Seine Kraft gegen diese selber in Bewegung setzt, und einen Widerstreit im Weltenall hervorbringt, um die Schöpfung in der Bahn zu halten, die zur Vollkommenheit führt. Hätte Pharao dem geoffenbarten Willen Gottes gehorcht, so hätte er Jehovas Absicht zunichte gemacht. Es hätte keine Machttaten gegeben, keinen herrlichen Durchgang durch das Rote Meer, keinen Triumph einer Horde von Sklaven über die Heeresmacht eines gewaltigen Reichs. Sowohl Gottes Zorn wie Gottes Macht wären nicht am menschlichen Horizonte aufgegangen.

Wenige andere Ereignisse haben einen so nachhaltigen Eindruck auf Menschen gemacht, wie die wunderbare Befreiung Israels aus Ägypten. Nie hat Gottes Volk dieselbe ganz vergessen können oder wird dies jemals tun. Mehrere Jahrtausende sind seitdem verflossen, aber noch heute staunen die Gläubigen über das, was Gottes starke Hand damals vollführte. Die Leiden, die es im Gefolge hatte, werden mehr als aufgewogen durch den Segen, der noch immer von dem ausgeht, was dort geschah.

34/58 Jehova festigte Pharaos Herz zum Widerstand gegen Ihn

Mit diesen nicht abzustreitenden und unleugbaren Tatsachen vor uns, erleben wir Gottes Vergebung schon im Voraus, wenn wir jetzt auch nur den Anschein erwecken, als wollten wir die göttliche Majestät vor den Gerichtshof menschlicher Anmaßung und Torheit fordern. Wir wiederholen die Frage, die wir zu Beginn stellten, aber in einer Form, dass sie dem Auszug aus Ägypten angepasst wird. »Wenn es Gottes Wille war, dass Pharao sich widersetzen sollte, warum hat Er dann Ägypten geplagt, und den König mit seinem Heer im Roten Meer ersäuft, da dieser doch nur das tat, was er nach Gottes Absicht tun musste?« Gott Selber hat uns die Antwort gegeben. Es geschah, um Seinen Zorn zur Schau zu stellen und Seine Kraft bekannt zu machen (Röm.9:22). Und wer wagt es, Ihm das Recht abzusprechen, zu tun, was Er will mit dem Seinen?

Aber für alle, die sich vor Seiner göttlichen Majestät beugen, gibt es eine vollkommene und befriedigende Lösung der Schwierigkeit, die diese anscheinende Willkür ihnen verursacht. Wir begehen den Fehler, dass wir einen kleinen Bruchteil der Wege Gottes mit Pharao, als einem öffentlichen und typischen Charakter aufgreifen, und so ansehen, als sei er der abgeschlossene Kreislauf all seines Tuns an ihm als einer Einzelpersönlichkeit.

Die Orthodoxie besteht darauf, dass sich mit dem Tod unser ewiges Geschick entscheidet. Nach ihrer Lehre wurde Pharao für seinen Widerstand nicht nur ins Rote Meer gestürzt, sondern seine »Seele« befindet sich seitdem am Ort der Pein und muss dort für alle Ewigkeit bleiben. Die Lehre der völligen Vernichtung der Gottlosen ist hier noch barmherziger gegen Pharao, denn nach ihr ist er bewusstlos bis zum Gericht und wird dann nach erlittener Strafe im zweiten Tod für immer ausgelöscht. Die innere Auflehnung der Herzen gegen die Gottheit Gottes hat ihre Wurzeln in diesen unerträglichen Auffassungen über den Abschluss Seiner Gerichte.

Sobald wir zugeben, dass Gott den abgebrochenen Faden des Berichtes über Pharaos Laufbahn einst wieder aufnehmen wird, ist es leicht, Gott zu rechtfertigen, ebenso wie es Gott ein Leichtes sein wird, den Pharao zu rechtfertigen. Im Augenblick leidet der gestürzte König überhaupt nicht, er schläft, bis er vor dem großen weißen Thron erscheinen muss, um sein Urteil zu empfangen. Und wenn er dort stehen wird, dann wird auch das Urteil gerecht sein, genau wie es seinen Taten entspricht. Die Strafe wird nicht zur Vergeltung sein, sondern zu seinem eigenen Heil. Ihr Ende ist der zweite Tod, in welchem es weder Leiden noch Zeit-Bewusstsein gibt.

So weit wie es sich um Pharaos Erfahrung handelt, folgt seine Auferstehung zum Gericht unmittelbar auf seinen Tod. Und beim Gericht handelt es sich nicht nur um Verdammnis. Dort wird auch alles zurechtgebracht, was sich an Unrecht aufgehäuft hat. Pharaos größtes Unrecht ist seine Stellung gegen Gott. In der Gegenwart des göttlichen Richters auf dem furchtbaren Thron muss alles Derartige zusammenbrechen. Und durch das Blut des Christus wird auch sein Leben gerechtfertigt werden (Röm.5:18).

Es mag einigen unverständlich sein, dass er, wenn er einmal so weit gekommen ist, sich dennoch nicht sogleich den Heiligen anschließen darf und in die äonische Herrlichkeit eingehen. Aber ein wenig Überlegung wird uns zeigen, dass dies niemals Gottes Handlungsweise war. Auch wir sind schon gerechtfertigt und ausgesöhnt, dennoch versetzt uns Gott nicht sofort in die Seligkeit Seiner Gegenwart. Auf welchem Weg gehen die meisten der Seinen in die Herrlichkeit ein? Durch die Pforten des Todes und nachfolgenden Schlafes bis zur Auferstehung des Lebens. Oft haben Seine Treuesten den furchtbarsten Tod erleiden

müssen, viele durch buchstäbliches Feuer, manche durch unendlich längere und ärgere Qualen.

Wir stimmen nicht in die volkstümliche Leugnung des Todes mit ein, als sei ein plötzliches Abscheiden gleichbedeutend mit plötzlicher Herrlichkeit. Erst bei der Auferstehung wird uns Herrlichkeit verheißen. Sowohl die Klarheit und Übereinstimmung der Schriftaussagen als die Verwirrung und die Widersprüche innerhalb der verschiedenen Lehrmeinungen sollten jeden auf diesem Punkte überzeugen können. Aber da die Toten nichts wissen (Pred.9:5), ist es für sie selber ebenso, als folge auf den Moment des Entschlummerns der Moment des Erwachens.

Pharao geht in den zweiten Tod, aber für ihn ist es nicht anders als erlebe er unmittelbar danach die ganze Herrlichkeit der Vollendung, die bei der Aufhebung des letzten Feindes anbricht. Durch Wasser geht er ein in die Auferstehung des Gerichts, durch Feuer in die Erfahrung des Lebendig-gemacht-Werdens. Also wird er gerechtfertigt, ausgesöhnt und erhält unauflösliches Leben. Er ist ein auffallendes Beispiel derer, die Gott in die Widerspenstigkeit verschließt (Röm.11:32). Sowohl in seinem wie in allen anderen Fällen tut Gott dies nicht, um ihn auf ewig zu verdammen, sondern um Sich seiner zu erbarmen. Christus, der die Seinen lehrte, ihre Feinde zu lieben, wird den ganzen Reichtum Seines Herzens und die Allgenugsamkeit Seines Blutes in der Aussöhnung aller sichtbaren und unsichtbaren Ihm feindlichen Mächte, die Er erschuf, zur Schau stellen (Kol.1:15,20).

Zu jener Stunde wird Pharao selber der Letzte sein, der Gott eine vorwurfsvolle Frage stellt. Wahrscheinlicher ist es, dass er sogar Gott für Seine Wege mit ihm danken wird und sagen: »Gesegnet sei der Gott, der mich unwürdiges Geschöpf gebrauchte, um Seinen Namen zu erhöhen und Seinen Ruhm auszubreiten.«

34/60 Satans Gericht ist gerecht, wenn auch einzigartig

Bei der Geschichte Satans liegen etliche Punkte vor, die nur dem großen Erzfeind eigen sind, aber das Prinzip seiner Laufbahn ist dasselbe, wie das der Laufbahn des Pharao und aller anderen großen Gegner Gottes. Der Unterschied ist einer des Grades und Ausmaßes, aber nicht der Wesensart. Hat Gott Selber den Pharao zum Widerstand gegen Seinen geoffenbarten Willen gestärkt, so haben wir es auch nicht nötig, eine von Ihm unabhängige zweite Gottheit zu erfinden, um die Rolle Seines Gegners zu spielen. Pharao führte Gottes verborgene und eigentliche Absicht aus, indem er sich weigerte, sich Seinem Gebot zu fügen. Ebenso ist Satan das Werkzeug, das Gott braucht, um die Entfremdung und Feindschaft herbeizuführen, die den unentbehrlichen Hintergrund für die Allaussöhnung bilden.

Satan hat nicht mehr »freien Willen« als Pharao hatte. Die Freiheit eines Geschöpfes besteht nicht in absoluter Unabhängigkeit von seinem Lebelement, sondern in der Übereinstimmung mit demselben. Gott allein ist die Quelle alles Geschehens. In Wirklichkeit hat keines Seiner Geschöpfe Macht über Seine Entwicklung, ebenso wenig wie über die Tatsache seiner Erschaffung. Aber so weit wie ihr Bewusstsein infrage kommt und ihre Erfahrung reicht, mögen sie ähnlich viel Freiheit und Spielraum haben, wie Pharao hatte. Sie können auf dem Thron ihrer eigenen winzigen Wichtigkeit sitzen und in der Überzeugung schwelgen, Gott aus ihrem Machtbereich verbannt zu haben. Und der Fürst und Oberste aller solchen ist Satan, der Widersacher Christi und Verleumder Gottes.

Wenn das Gericht nichts weiter wäre, als das, was wir Menschen uns darunter vorstellen, nämlich Strafe für selbstverschuldetes Unrecht, dann wäre es allerdings schwer zu verstehen, warum Satan im Feuersee gequält wird, weil er die ihm von Gott zugewiesene Rolle gespielt hat. Aber Gottes Gerichte sind nie eine derartige Schaustellung kindischer Unfähigkeit. Durch sie werden die Dinge zurechtgebracht. Während der Äonen wird Er alle nach ihrem Verhalten gegen Seinen geoffenbarten Willen richten, aber in solcher Weise, dass Er dadurch die Ziele Seines verborgenen Willens, Seiner eigentlichen Absichten bei der Vollendung erreicht.

Auch befasst sich Gott im Gericht nicht mit vereinzelt »Fällen« ohne Beziehung zu ihren Einflüssen auf andere, besonders auf sich selber. Nicht nur wird das Geschöpf zurechtgebracht, auch Gott wird vor den Augen alles Erschaffenen gerechtfertigt. Als Gott muss er ein absoluter Diktator sein. Aber er wird der Welt beweisen, dass seine Diktatur die größte Wohltat für alle ist.

Und so ist es auch mit Satan. Sein Gericht ist einzigartig. Warum wird er nicht bei Beginn des Millenniums zusammen mit dem wilden Tier und dem falschen Propheten in den Feuersee geworfen? Weil Gott noch eine Aufgabe für ihn hat. Wenn Gott die Empörung der Menschen am Schluss des tausendjährigen Reichs nicht will, warum verwahrt er dann den Anstifter derselben bis dahin, und lässt ihn los, um sie herbeizuführen? Viele werden darauf bestehen, dass diese Empörung des Teufels Werk sein wird. Ganz gewiss. Aber wenn unser oberster Gerichtshof den gefährlichsten Verbrecher gegen den Staat in Freiheit setzen wollte, gerade zu dem Zeitpunkt, der ihm zur Organisierung des bewaffneten Aufstandes günstig ist, dann werden auch unter uns einige so »unehrerbietig« sein, dem Gerichtshof ein gutes Teil der Verantwortung zuzuschieben.

Satans Gericht ist nicht eine private, sondern eine öffentliche Angelegenheit, genauso wie seine frühere Laufbahn. Er wird nicht um seiner selbst willen gebunden, sondern um der Welt willen, die nun ein Zeitalter ohne seinen Einfluss erleben soll. Er entkommt nicht aus seinem Kerker, sondern wird mit Vorbedacht losgelassen, um neue Not heraufzubeschwören. Es ist sicher, dass Gog und Magog ohne sein Anstiften nie rebelliert hätten. Sind sie »verantwortlich«? Aber konnte Satan sie verführen, ohne zu dem Zweck losgelassen zu werden? Ist er »verantwortlich«? Gott ist allein »verantwortlich«, denn er ist bei der ganzen Sache der Einzige, der von keiner anderen Macht gebunden oder beeinflusst wurde.

Hier beschäftigen wir uns mit einer Episode in den Annalen der Sünde, die wir allen zu ernstlicher Erwägung anempfehlen möchten, die auf der gottähnlichen Unabhängigkeit und Freiheit Satans bestehen, und dadurch Gott das Wesen der Gottheit absprechen. Sie mögen Jehovas feierliche Versicherung missachten, dass er der Erschaffer des Bösen sei, sie mögen die düstere Krone dem Satan auf die Stirn setzen und Gott seine wahre Stellung rauben, weil die Nebel der Überlieferung ihren Blick in die Vergangenheit trüben, aber sie können nicht die Tatsache abstreiten, dass bei diesem abschließenden Einbruch der Sünde in Gottes Friedensreich, der so vieles mit ihrem ersten Eintritt in die Welt gemein hat, ihr Gott als der gehorsame Vasall seines Kerkermeisters hinauszieht. Die Loslassung Satans ist genauso sehr Gottes vorsätzliche Tat, wie seine Fesselung tausend Jahre vorher.

Es ist der Beachtung wert, dass Satan einer von den Wenigen ist, die vor dem großen weißen Thron nicht einmal angehört werden. Sowie er ausgespielt hat, wird er in den Feuersee geworfen. Es besteht keine Notwendigkeit, seinen Fall noch näher zu untersuchen. Alle gerichtlichen Verfahren sind überflüssig. So wird er kurz und bündig den Flammen überliefert.

Für gewöhnliche Menschen würde dies sofortigen Tod nach sich ziehen. Aber nicht so für Satan. Kein menschliches Wesen hätte die Einkerkelung im Abgrund lange ertragen. Er ertrug sie volle tausend Jahre. Nichts deutet darauf, dass er dort gequält wurde. Wir haben keine Ursache, anzunehmen, dass Satan leidet, ehe sich sein Schicksal erfüllt. Die heilsamen, wenn auch schmerzlichen Zuchtmittel, durch die Gott die Herzen der Menschen beugt und erweicht, sind nie sein Teil geworden. Manche von Gottes liebsten Kindern haben ihr ganzes Leben lang gelitten. Sie werden ihm dafür danken, wenn sie die segensreichen Folgen erkennen. Es vernichtet nicht ihre Gewissheit, von ihm geliebt zu werden. Es wird im Gegenteil die Bestätigung seiner Liebe erst recht ermöglichen.

34/62 Gott Selbst lässt Satan los und setzt uns als Sünder in die Welt

Es ist ganz undenkbar, dass Satan mit all seinem ungebrochenen Stolz und seiner Überhebung, die am Ende des Millenniums noch in ihm sind, in die Vollendung eingehen könnte. Dann ist die ganze Schöpfung unterworfen. Also muss Satan der Gegenstand

schärfster Züchtigung werden, um ebenfalls zur Unterwerfung unter Gott und in Übereinstimmung mit der übrigen Schöpfung zu kommen. Dies geht im Feuersee vor sich. Derselbe ist nicht die Stätte, in der Menschen gerichtet werden. Ihr Gericht geht dem zweiten Tod voran. Aber Satan leidet im Feuersee. Es wird dasselbe angemessene Verhältnis zwischen seinem Leben und der Zurechtbringung desselben bestehen, wie bei den Menschen. Werden die Menschen gerichtet nach ihren Werken, dann ist es nur billig, dass Satans Strafe umso viel härter ist wie die ihre, als seine Sünde die eines Menschen übertrifft.

Das Geschick Satans bietet im Grunde keine ernstliche Schwierigkeit. Das Geschick Pharaos, ja, sogar das Geschick jedes einzelnen Menschen bietet uns genau das gleiche Problem. Unsere eigensten Erfahrungen sollten uns befähigen, diese größeren Beispiele zu verstehen. Wir können uns weigern, zu glauben, dass Satan ohne eigene Wahl als ein Sünder erschaffen wurde. Aber wir können uns nicht vorreden, dass wir es selber erwählt haben, als Sünder in die Welt zu kommen. Warum dann nicht fragen: »Da der Mensch, ohne es zu wollen, als Sünder geboren wird, wie kann Gott ihn für seine Sünde verurteilen?« Das Prinzip ist das Gleiche. Und die Antwort ist die Gleiche. Gott ist Gott und wir sind das Werk Seiner Hände.

Wir können die Antwort auf dieses Problem auch in der uns umgebenden Schöpfung sehen (Röm.8:18-24). Gott hat sie der Eitelkeit unterworfen. Sie hatte weder Stimme noch Wahl in der Sache. Aber dies ist *in Erwartung*. Wir sehen die Lösung in unseren eigenen Erfahrungen. Wir leiden zur gegenwärtigen Zeit, nicht etwa, weil Gott uns gebraucht, um Seinem Willen zu widerstreben, sondern weil wir uns für Ihn einsetzen. Ist es nicht noch seltsamer, dass Gottes Kinder leiden, weil sie Seinen Willen tun, als dass diejenigen leiden, die, soweit wie ihr Bewusstsein infrage kommt, Seinem Willen widerstreben? Sind die Schmerzen der Heiligen und Geliebten Gottes nicht unverständlicher als die Schmerzen Satans? »Ja«, wirst du einwenden, »wir haben doch eine Hoffnung. Wir wissen, dass unsere Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll geoffenbart werden.« Aber so ist es mit allem Leiden. Es ist vorübergehend, erziehllich, heilsam, und es führt zum Hafen des Herzens Gottes. Christus starb für alle, und alle werden erhalten, was Sein Blut ihnen erwarb.

Wenn Satan, als der große Widersacher Gottes erschaffen, zur ewigen Qual verurteilt würde, dann könnten wir allerdings Gottes Gerechtigkeit infrage stellen. Wenn der Verleumder, gebildet um zu verderben, für immer vernichtet werden sollte, dann dürften wir an Seiner Allmacht und Liebe zweifeln. Solange, wie wir an einer dieser beiden Lehren festhalten, sind wir geradezu genötigt, Gottes Charakter durch die Behauptung rein zu waschen, Er trage keine Verantwortung für die Entwicklung Satans. Aber dadurch zerran wir Ihn, ohne es zu wollen, von Seinem Thron. Die Lehre von der Gottheit des Teufels ist der einzige vernünftige Rückschlag des Dogmas von Gottes Unfähigkeit, alles, was Er erschuf, zu Sich zurückzubringen.

Wenn wir einmal erkannt haben, dass Sünde und Leiden ein Teil des göttlichen Weges sind, aber nicht das Ziel, und dass alles zu einer volleren Offenbarung Seines Herzens, und dadurch zum größten Segen für das Geschöpf, notwendig ist, haben wir einen Abschluss vor Augen, der nicht gleich zu Anfang die Entthronung Gottes erfordert. Wir brauchen nicht einen zweiten Gott zu fabrizieren, auf den die Schuld abzuwälzen ist. Kurz gesagt, wir haben einen Gott. Satans Strafe im Feuersee ist notwendig für ihn selber, für Gott und für die Schöpfung. Aber sie ist nicht sein Ende. Sie ist das Mittel, um ihn für seine Stellung in einem vollkommen gewordenen All zuzubereiten.

Die einzig vernünftige Folge des Glaubens an Satans Triumph am Ende ist seine Vergottung am Anfang. Denn die Vernunft fordert es, dass jemand, der Gottes Absichten vereiteln, und Ihm die große Masse Seiner Geschöpfe aus der Hand reißen kann, zum mindesten Ihm gleich, wenn nicht stärker als Er sein muss. So kommen wir zu dem erschütternden Ergebnis, dass nur die Wenigsten, sogar unter den Seinen, an die tatsächliche Gottheit Gottes glauben. Natürlich werden die Leute dies entrüstet von sich weisen. Sie werden doch nicht ableugnen, was einfach »grundlegend« oder »fundamental« ist. Dennoch

bezeugen sie mit Wort und Tat, dass sie Ihn nicht als Gott anerkennen, sondern nur als Einen unter den Gottheiten des christlichen Pantheons.

34/64 Wer ist größer, Satan oder Gott?

Es ist ganz in Ordnung, dass alle, die an die ewige Verdammnis oder die völlige Vernichtung glauben, die Gottheit Gottes nicht anerkennen können. Sie drehen sich bei ihren Schlussfolgerungen in einem Kreis herum. Weil nicht alle gerettet werden, ist Er nicht Gott. Er ist nicht Gott, denn nicht alle werden gerettet. Aber sie sollten uns nicht *ihre* Probleme aufladen. Wir, die wir an Sein herrliches Endziel glauben, können auch Seine absolute Gottheit gelten lassen. Ewige Qual vergottet den Teufel und macht aus Gott Selber ein Scheusal. Völlige Vernichtung nimmt Seiner Ungerechtigkeit ein wenig von ihrer Schärfe und besteht dennoch auf Satans Sieg. Niemand kann in den Fesseln dieser oder ähnlicher Menschenlehren stecken und die absolute Gottheit des Gottes und Vaters unseres HERRN Jesu Christi gelten lassen, der das All im Gang hält nach dem Ratschluss Seines eigenen, liebenden und unbeugsamen Willens.

Nur wenn wir Seinen höchsten Erfolg bei der Vollendung im Glauben erfassen, wenn Er alles in allen Seinen Geschöpfen sein wird, werden wir auch die große Wahrheit von der Gottheit Gottes ergreifen können. Nur dann können wir rückwärts schauen auf den Anfang und Ihn über allem erhaben sehen. Nur dann können wir nach oben blicken, durch die Wolken, und sehen, wie Er auf dem Sturm einherfährt. Nur dann können wir Ihm glauben, wenn Er spricht (Jes.45:6-9):

»Ich bin Jehova und da ist kein weiterer
der da bildet das Licht und erschaffet die Finsternis,
der da machet den Frieden und erschaffet das Böse,
Ich, Jehova, mache all dieses.
Träufelt, ihr Himmel, von oben herunter,
und die Firmamente, sie werden von Gerechtigkeit triefen.
Es öffne sich die Erde und fruchtbar sei sie.
Errettung und Recht werden sprossen zusammen,
Ich, Jehova, bin der es erschaffet.
Wehe dem, der mit seinem Bildner hadert!
Ist doch die Scherbe von des Erdbodens Scherben,
sagt auch der Ton seinem Bildner ›Was machst du?‹ «

34/65 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Gnade im Gegensatz zu Sünde (Röm.5:20,21)

Der Apostel hat nun seine Hinweise auf Adam und auf alles, was die Beziehung zu ihm für die ganze Menschheit in sich schließt, beendet; auch erwähnt er jetzt die endgültigen Ergebnisse des Werkes Christi für dieselbige nicht weiter. Die Verse aus Römer 5:20 und 21 handeln von der Bedeutung des Gesetzes und dem Kontrast zwischen den zwei einander feindlichen Kräften, Sünde und Gnade. Die Sünde kam in die Welt durch Adam, und die Gnade herrscht durch Jesus Christus. Paulus hat die endgültigen Abschlüsse festgestellt, jetzt wendet er sich zu dem gegenwärtigen Entwicklungsprozess. Adam wird dahinten gelassen, Christus bleibt. In derselben Weise sollen Sünde und Tod entthront und erledigt werden. Diese Thronräuber sollen vor der sieghaften und königlich herrschenden Gnade mehr und mehr zurückweichen. Gott hat uns Sein herrliches Endziel gezeigt – eine befreite, gerechte und lebendig gemachte Menschheit. Aber Er beschäftigt uns noch nicht ausführlich mit diesem Ziel. Nachdem Er uns das endgültige Heil aller zugesichert hat, wendet Er unseren Blick auf die Erfordernisse der Gegenwart. Aber diese Gegenwart kann nur in dem Licht, das von dem enthüllten Ziel ausströmt, voll verstanden werden.

Auf welche Weise erreicht Gott dies Sein Ziel? Vermittelst des Gesetzes oder der Gnade? Und wenn vermittelst der Gnade, ist es dann auch vollwertig? Der endgültige Gegensatz

unserer Stelle ist der zwischen Sünde und Gnade. Und, wie es sich bei allen Gegensätzen zwischen den rettenden und den verderblichen Mächten herausstellt, dass die rettenden die stärkeren sind, so reicht auch die Gnade weiter, als das äußerste Maß der Sünde. Der Vergleich am Schluss, wie die vorhergehenden, zeigt, dass das »also auch« der Gnade genauso weit reicht, als das »ebenso wie« der Sünde. Die Mittel sind mehr als auskömmlich. Sie sind »überströmend«. Die Herrschaft der Gnade beschränkt sich nicht auf einige wenige Auserwählte, sondern umfasst ebenso viele und dringt ebenso tief wie alle Sündenmacht.

Ein dritter Name, der des Mose, wurde schon Römer 5:14 erwähnt. Wie die Sünde durch Adam kam und die Gnade durch Christus, so geschah die Einführung des Gesetzes durch Mose. Alles, was von Römer 5:12 an gesagt wurde, bewegte sich außerhalb der Sphäre des Gesetzes. Nur zwei Menschen und ihre Taten kamen in Betracht. Die Erwähnung des Gesetzes wird jetzt deshalb nötig, weil es einen dritten Termin in Gottes Handlungsweise mit dem Menschen bezeichnet. Paulus konnte das Kommen des Gesetzes nicht einfach übergehen. Aber im Zusammenhang damit steigen auch allerhand Fragen auf. Welche Stellung gebührt dem Gesetz in der Religionsgeschichte der Menschheit? Hat das Gesetz eine ähnliche Bedeutung wie Sünde oder Gnade? Kann Mose an die Seite Christi gestellt werden? Wenn Sünde und Errettung sich auf Adam und Christus gründen, was ist dann der Nutzen und Zweck des Gesetzes? Welches ist seine Wirkung auf die Sünde? Welches ist seine Beziehung zur Gnade?

»Aber das Gesetz kam nebenbei herein, damit die Kränkung zunähme.

Aber wo die Sünde zunimmt, da strömt die Gnade über,

auf dass, ebenso wie
die Sünde herrscht
im Tode

also auch

die Gnade herrsche
durch Gerechtigkeit

zum äonischen Leben

durch Jesus Christus

unseren HERRN.«

34/66 Das Gesetz hat einen wichtigen, aber untergeordneten Platz

Aber das Gesetz kam nebenbei herein. Das Wort bedeutet auch, sich einzuschleichen. Es drang gleichsam hinter der Sünde und dem Tod her in die Welt ein, in die diese beiden schon längst Eintritt gefunden. Es ist wie ein Dritter, der nachträglich auf dem Schauplatz eines Zweikampfes erscheint und nie einen wirklichen Anteil an demselben nehmen kann. Nie kann das Gesetz irgendwie ähnlich entscheidende und weltumfassende Wirkungen haben wie Sünde und Gnade. Wir hätten hier gern übersetzt »es schlich sich ein«, wenn dies nicht auch etwas Heimliches bedeutet hätte. Und die öffentliche Proklamation des Gesetzes vom Berg Sinai verbietet jeden solchen Gedanken. Das Kommen des Gesetzes war das drittgrößte Ereignis in der moralischen Geschichte der Welt. Und es nimmt einen so notwendigen Platz in der göttlichen Methode ein, dass man es nicht übersehen kann. Aber es kam »nebenbei herein«, als Sünde und Tod schon da waren, kann also weder was seine Dauer noch was seine entscheidende Wirkung anbetrifft, sich mit ihnen messen. Es ist eine bloß vorübergehende Notwendigkeit. Es ist viel jünger als die Sünde und wird von der Gnade abgelöst.

Aber wenn es auch erst in zweiter Reihe steht, so hat das Gesetz doch seine Aufgabe. Die Juden erhoben es zum wichtigsten aller Faktoren, sie sahen darin ein Mittel, um Gerechtigkeit aufzuhäufen und so die Errettung selber zu erwirken. Sie ertrugen es nicht zu hören, dass es bloß eine vorbereitende Bedeutung habe. Bis zum heutigen Tag lehren viele Religionen ein Heil, das durch das Halten von Gesetzen verdient wird, während sein Zweck ist, die Menschen zu Christus zu führen. Das Gesetz ist wohl gut, wenn der Mensch es recht gebraucht, aber es ist sehr übel, wenn er es an die Stelle des Glaubens setzt. Rechtfertigung durch Glauben ist, wie Abraham beweist, älter als das Gesetz, und seine Geschichte bedeutet die Tatsache, dass jede Errettung aus Gnaden ist.

Das Gesetz hier bedeutet das Gesetz des Mose. Dies ergibt sich aus allen Anspielungen auf das Gesetz in Römer 5:13. Was die Menschen auch vor Mose an Gesetzen mögen aufgestellt haben, bewirkte keine »Anrechnung der Sünde«. Derartige Gesetze haben nie in angemessener Weise die Ansprüche Gottes anerkannt, und es darf nicht vergessen werden, dass Sünde sich in erster Linie gegen Gott richtet. In dem Gesetz spiegelt sich der gerechte Charakter des Gesetzgebers, es fordert einen Wandel, der mit diesem Charakter übereinstimmt und empfiehlt sich unserem moralischen Instinkt, unserem Gewissen und unserer Vernunft als gerecht. Darum beugen sich alle unter seine Autorität, die das Rechte tun wollen.

Das Gesetz führt den Begriff einer persönlichen Haftbarkeit ein, die sich sonst in dem ganzen Abschnitt überhaupt nicht findet. Man kann sie nicht »Verantwortung« nennen, weil niemand die Forderung des Gesetzes erfüllen kann. Eine seiner Aufgaben ist, zu bewirken, dass die Sünde angerechnet wird. Es wendet sich an das Beste im Menschen und spornt Willen und Kraft zum Kampf gegen das Gesetz der Sünde und des Todes an. Aber es wühlt zugleich alles Böse in ihm auf, dass es sich dem Guten widersetze, und bringt dadurch zu einer Erfahrung des Kampfes mit der Sünde und des Unterliegens, wie sie das 7. Kapitel schildert. Wenn das Gesetz zu dem Erbe der Sünde und des Todes hinzukommt, erlebt der elende Mensch eine Niederlage, die seinen Lippen den Schrei nach einem Erretter entringt. Und dies ist die Absicht des Gesetzgebers. Das Gesetz wurde nicht gegeben, um von der Sünde zu befreien, sondern um die Befreiung von derselben durch die Gnade vorzubereiten. Obgleich Gott es nur dem Volk Israel gegeben hat, so wird doch jeder Mensch, der es hört und sich darunter stellt, dieselbe Erfahrung machen. Wer es ernst mit ihm nimmt, den muss es zuletzt zu Christus Selber führen. Denn wenn ein Mensch einmal seine Ohnmacht, es zu halten, fühlt, findet er keine andere Rettung, als durch die Gnade, die in den weiteren Teilen dieser Epistel behandelt wird.

Die Aufgabe des Gesetzes ist zwiefach. Sein erster Zweck ist, den Gott kränkenden Charakter der Sünde zu erhöhen. Der weitere und endgültige Zweck aber ist, die Herrschaft der Gnade herbeizuführen. Nur wo die Gnade herrscht, wird das Gesetz zufriedengestellt. Christus verherrlichte das Gesetz, und Paulus hatte seine Lust an ihm, nach dem inneren Menschen (Röm.7:22). Die gerechten Forderungen des Gesetzes sind dem Heiligen köstlicher, als sie dem überführten Sünder erschreckend waren. Die Gnade vollendet das Gesetz.

Gottes erster Zweck, als Er das Gesetz gab, war die Zunahme der Kränkung. Dies war nicht eine zufällige Folge, sondern die göttliche Absicht. Wir dürfen diese wichtige Aufgabe des Gesetzes nicht übersehen oder ablehnen, harmoniert sie doch auch mit allem, was Paulus darüber sagt. Es erschöpft unsere Stelle nicht, wenn wir sagen, dass das Sündenbewusstsein zunehmen sollte. Wohl kann Sündenbewusstsein zunehmen, wenn die Kränkung zunimmt, aber Kränkung, Sünde und Gnade sind immerhin Tatsachen, die alles weit übertreffen, was wir darüber empfinden und erkennen. Der Mensch in seiner Blindheit über sich selbst meint, er könne dem Gesetz gehorchen (2.Mose 19:8). Aber Israel unter dem Gesetz hat Gott nur noch tiefer gekränkt als vorher.

»Die Kränkungstat« wurde schon viermal erwähnt (Röm.5:15,17,18). Die »vielen Kränkungstaten« von Vers 16 (Röm.5:16) gelten als eine Vervielfältigung der ersten kränkenden Tat Adams. Der Gott kränkende Zug in dem Haupt wiederholt sich in allen Gliedern seiner Familie. Jede kränkende Tat offenbart sich als ein Sprössling der ersten und ursprünglichen Kränkung Gottes. Die Aufgabe des Gesetzes ist, offenbar zu machen, in wie vielen Schattierungen sie sich kundtun kann. Während also Paulus hier Adam und die gesamte Menschheit dahinten gelassen hat, so sind doch die Kräfte, die dieser der Menschheit vermittelt hat, geblieben, und kommen in jedem einzelnen Leben zum Vorschein.

34/68 Das Gesetz soll die Kränkung Gottes vergrößern

Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung, aber dies kann nicht von der Kränkungstat gesagt werden. Kränken bedeutet noch viel mehr, als Gebote übertreten. Sowohl Heiden ohne Gesetz als Heilige, erlöst vom Gesetz, kränken Gott. Christus wurde um unserer Kränkungen willen dahingegeben, wenn dies aber nur Vergehungen gegen das Gesetz waren, müsste sich auch das Evangelium auf die beschränken, die das Gesetz kennen. Die Welt hat Gott gekränkt, die Heiligen kränken ihren Vater und sich untereinander. Menschen ohne Gesetz wissen genug von Recht und Unrecht, um ihren Sünden den Charakter des Ungehorsams zu geben. Aber das Gesetz, das die pflichtgemäße Stellung zu Gott und Menschen vollständig offenbarte, gab Anlass zu viel mehr Gelegenheiten, sich zu vergehen und zu kränken. Unter dem Gesetz erforderte jedes einzelne Vergehen Sühne durch ein Opfer oder eine Strafe. Also wurde durch Vorschriften und Strafen eine klarere Erkenntnis der Sünde bewirkt und damit eine Zunahme ihres kränkenden Charakters.

Durch das Gesetz soll die Sünde nicht eingedämmt werden, sondern ihr kränkender Charakter soll zunehmen. Dies ist auch das einzig mögliche Ergebnis, wenn man Menschen, die ihrem Wesen nach zu Sündern gemacht wurden, ein geistliches Gesetz gibt. Die ererbte Veranlagung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott, und das Gesetz, das dieser Veranlagung entgegentritt, erweckt seinen schlummernden Widerwillen und vergrößert dadurch die Kränkung. Das Gesetz macht aus jeder sündlichen Regung eine Kränkung des Gesetzgebers und vergrößert den Jammer, den es doch nicht überwinden kann. Wenn Gott im Gesetz eine Barriere gegen die Sünde aufrichtet, so weiß Er, dass die Sünde in dem schwächsten Menschen stark genug ist, um die Barriere niederzureißen. Kalk ist kühl und ruhig bis Wasser darauf gegossen wird. Obgleich dieses Wasser keine Hitze enthält, bewirkt es, dass der Kalk zu sieden und zu kochen beginnt. So bewirkt ein geistliches Gesetz die Auflehnung des Fleisches und dadurch die Kränkung.

Das Gesetz erschafft auch nicht die Sünde, es veranlasst nur ihre Kriegserklärung gegen Gott. Ein Streichholz in unserer Tasche ist ganz harmlos solange es sich an nichts reibt. Fahre damit über eine raue Fläche und sogleich flammt es auf. Ebenso schlummert die menschliche Feindschaft bis sie Gottes Gesetz begegnet, und dann lodert der Brand empor. Der Mensch braucht einen solchen Beweis für seine ihm innewohnende Feindschaft, denn er weiß oft nicht, dass das Böse, welches er in Adam oder in einem Mitmenschen verdammt, auch in seinem eigenen Herzen haust. Die Sünde kann sich als höchst harmlos gebaren, bis das Gesetz ihr die Maske abreißt. Gott entwickelte durch das Gesetz alle schlummernden Kräfte der Sünde und setzte sie in Tätigkeit, sodass die Sünde niemals sagen kann, sie sei nicht im Besitz ihrer ganzen Macht gewesen, als die Gnade auf dem Kampfplatz erschien, um mit ihr zu streiten.

Wir brauchen einen Erretter. Einen, der uns Leben geben kann, denn die Sünde brachte den Tod. Das Gesetz ist geistlich, aber es kann weder Gerechtigkeit noch Leben geben. Wer alles tut, was im Gesetz geschrieben steht, soll darin leben (3.Mose 18:5). Aber dies bedeutet nicht, dass das Todesurteil über ihn aufgehoben werden könnte. Es bedeutet, dass Rechtschaffenheit zur Verlängerung des Lebens beiträgt (Spr.3:1,2,7,8). Der Segen des gehaltenen Gesetzes wird sich im Millennium auswirken, wenn Gottes Gesetz in neue Herzen geschrieben ist, und dadurch auch das irdische Leben an Länge zunimmt. Aber auf der anderen Seite sagt das Gesetz auch »verflucht« zu jedem, der es übertritt. »Tue das, so wirst du leben« ist kein Evangelium für Menschen, die als Sünder geboren sind. Durch Adams erste Sünde war jede Hoffnung auf Errettung durch Halten des Gesetzes abgeschnitten. Gäbe es einen gerechten Menschen, so würde das Gesetz ihm seine Gerechtigkeit beweisen und ihn selig preisen. Es hat nur *einen* solchen Menschen gegeben.

Nun wird der abschließende Kontrast durch die Worte eingeführt: *Wo die Sünde zunimmt*. Wo, das bedeutet überall wo Sünde ist, und dieser Raum ist so weit, wie die Welt, in die Sünde drang. Es heißt nicht »wo die Kränkung zunimmt«. Wenn die Gnade sich nur mit den einzelnen Gott kränkenden Taten befasste und nicht mit aller Sünde, so wäre sie ein

unzureichendes Heilmittel, denn Sünde bedeutet noch mehr als Kränkungstat. Die Gnade muss sich mit unserem ganzen sündigen Zustand befassen, mit unserer Entartung und geistlichen Abgestumpftheit, nicht nur mit einzelnen Handlungen.

34/70 Sünde ist mehr als Kränkung, aber Gnade übertrifft sie

Sünde nimmt überall zu. Sie vermehrt sich mit der Vermehrung des Menschengeschlechts. Jedes Kind, das in die Welt geboren wird, bringt auch mehr Sünde hinein. Das Wort »zunehmen« deutet auf die erschreckende Fruchtbarkeit der Sünde. Sie dringt weiter wie Sauerteig. Jede Sünde gebiert viele andere. Diese unbegrenzte Vermehrungsfähigkeit ist eine der erschütterndsten Tatsachen in Bezug auf die Sünde, wenn man bedenkt, was alles an Jammer auf eine einzige Sünde zurückzuführen ist. Warum lässt Gott diese Vermehrung zu? Warum hat Er nicht dieses schauerliche Anwachsen durch die Vernichtung der ersten Sünder verhindert? Weil die Sünde mit ihrer ganzen Vermehrungsfähigkeit nie über die Macht der Gnade, sie zu überwinden, hinauswachsen kann. Je größer die Sünde in der Welt geworden ist, je herrlicher erstrahlt die Glorie Gottes in Seiner Gnade.

Gnade strömt weit über den Höchststand der Sünde hinaus. Unsere Sprache hat kaum Worte, um das recht wiederzugeben, was Paulus an Ausdrücken hier neu geprägt hat, um die Wahrheit kundzutun, die ihn bewegte. Es ist eigentlich nicht nur ein Überströmen, sondern ein zu höchstem Grade gesteigertes Überströmen. Das Wort ist viel stärker, als das »wieviel mehr« seiner früheren Kontraste. Die Zunahme der Sünde wird durch die Gnade weit, weit übertroffen. Gnade ist nicht nur genügend oder mehr als genügend, sondern fließt über alle Grenzen hinweg, die die Sünde erreichen kann. Gottes Gnadenreichtum übersteigt alle unsere Bedürfnisse oder Bitten oder Gedanken. Die Sünde nimmt zu, die Gnade aber nicht. Es gibt keine Möglichkeit, die Gnade Gottes zu vermehren. Wohl ist eine Vermehrung ihrer Beweise möglich. Aber sie selber nimmt nicht zu, weil Gott nicht zunimmt. Selbst wo die Sünde sucht, den Strom der Gnade einzudämmen, wird ihre Hochflut jedes Hindernis übersteigen und hinwegreißen.

Gnade setzt Sünde voraus. Sie ist mehr als Liebe. Sie ist eine Liebe, die sich herabneigen und den ärgsten Sünder an ihr Herz nehmen kann. Sie kann sich nur dort betätigen, wo es Sünde gibt. Wo es Sünde gibt, da zeigt sich auch die Gnade in reichem Übermaß. Gnade ist der einzige Weg der Errettung. Ohne sie gäbe es kein Evangelium für Sünder. Paulus, der vornehmste Sünder, predigte die Gnade aus eigenster Erfahrung und als eine ihm gewordene Offenbarung. Das Wort findet sich in jedem Abschnitt eines jeden seiner Briefe, denn mit diesem *einen* Wort drückt er sein Evangelium aus.

Gnade allein kann die Sünde hinwegtun. Wüssten wir nur vom Gesetz und seinen Strafen, so müssten wir von der Zunahme der Sünde nichts als einen entsprechenden Ausbruch des Zorns erwarten. Aber dann bliebe die Sünde trotzdem die Siegerin. Strafen erretten nie. Jahrtausende von Strafen sind über Israel ergangen, und das Volk ist noch nicht gerettet. Aber es wird sofort erneuert werden, wenn Gott den Geist der Gnade und des Gebets über dasselbe ausgießen wird. Weder Jude noch Heide wird je außer durch Gnade errettet werden. Gnade ist die einzige Macht, welche die Sünde besiegen und aufheben kann; denn solange wie die gerechte Strafe für die Sünde in Wirksamkeit ist, muss Letztere durch den Tod herrschen. Die Strafe lässt die Sünde auf dem Thron sitzen, und die Gnade steht unbefriedigt im Hintergrund.

Das Überströmen der Gnade macht uns ihres endlichen Sieges über alle Sünde gewiss. Gnade und Sünde sind unversöhnliche Feinde. Zwischen ihnen gibt es keine andere Möglichkeit als unaufhörlichen Kampf. Nie wird die Gnade die Sünde dulden oder beschönigen. Sie kann nie ihren Hass gegen Sünde und Tod fahren lassen, bis sie nicht völlig vernichtet sind. Können wir wissen, dass nicht die Sünde, sondern die Gnade endgültig triumphieren wird? Können wir sicher sein, dass Gottes Rettermacht ihrer Aufgabe gewachsen ist? Wir ziehen die Gnade herab und unterschätzen die Kraft Gottes, wenn wir meinen, sie reichten nicht zu, um auch »mutwillige Sünde« abzutun. Manche scheinen zu

glauben, dass die Gnade die guten Leute retten könne, aber dass in schlimmen Fällen eine Mithilfe vonseiten des Sünders hinzukommen müsse. Die Gnade braucht ebenso wenig eine Nachhilfe, um zu retten, als die Sünde eine Nachhilfe braucht, um zu verderben. Die Gnade allein ist genügend, um das Werk zu tun. Dies besagt nicht, dass sie dazu nicht allerhand Mittel anwenden wird. Aber ihre Mittel und Wege werden nicht in diesen Schriftstellen genannt, welche die beiden großen Tatsachen, um die sich alles dreht, herausheben, um sie einander gegenüberzustellen, diese beiden Achsen der Menschheitsgeschichte. Gnade in allen ihren Kundgebungen übertrifft bei Weitem ihr feindliches Gegenstück, Sünde, und wird deshalb nicht zulassen, dass die Sünde in Gottes Schöpfung ewig besteht. Die Gnade, nicht die Sünde, hat das letzte Wort.

Sünde und Gnade maßen ihre Kräfte miteinander auf Golgatha. Die Sünde bewies ihren ärgsten Gotteshass in der Ermordung des Sohnes Gottes. Dort wurde ihr gestattet, ihren Höhepunkt zu erreichen, ihr Äußerstes und Schlimmstes zu tun, sich von ihrer fluchwürdigsten Seite zu offenbaren, um daselbst ins Herz getroffen und endgültig überwunden zu werden. Die Gnade hat die Sünde am Kreuz öffentlich zur Schau gestellt. Welche war die größere? Der Hass begegnete der leidenden Liebe, die ohnmächtige Wut der siegesgewissen Gnade. Sehen wir hier nur die Sünde der Menschen, die den Sohn Gottes kreuzigen, müssten wir die furchtbarste Rache dafür erwarten. Aber anstelle des Zorns trat die Gnade auf den Plan. Sehen wir aber hier die menschliche Sünde gekreuzigt, dann sehen wir den Sieg und die Thronbesteigung der Gnade. Die Gnade, die die Blutschuld der Sünde zur Schau stellt in demselben Augenblick, wo sie die Sünde überwindet, kann jeden Zweifel an ihrem endgültigen Sieg aus unseren Herzen bannen. Der Triumph der Gnade sichert der Menschheit das Heil.

Römer 5:21. Jetzt wird der Vergleich zwischen Sünde und Gnade, personifiziert als zwei feindliche Königinnen, gezogen. Diese Herrscherinnen sitzen auf zwei Thronen, jede sieht in der anderen ihre unversöhnliche Gegnerin und ihre Rivalin im Kampf um die Oberherrschaft im Bereich der Menschheit. Die Gnade hat einen Feldzug zur Vertreibung des Feindes begonnen und ihre überlegenen Kräfte herangezogen, um zu kämpfen bis der Sieg errungen ist.

Gottes endgültige Absicht mit dem Gesetz ist die Herrschaft der Gnade. Nicht die Zunahme der Kränkung, dies ist nur eine Vorstufe zur Erreichung Seines eigentlichen Zieles. Das Gesetz sollte erweisen, dass es niemanden erretten kann, und dadurch für die Herrschaft der Gnade vorbereiten. Sünde im Fleisch ist stärker als jedes göttliche Gebot. Das Gesetz ist nicht der Feind der Sünde, noch unterstützen Werke des Gesetzes die Gnade in ihrem Zweikampf mit der Sünde. Das Gesetz hat sich einfach zurückziehen und die beiden Kämpfer auf der Wahlstatt zu lassen. Die beiden Gegenüberstellungen, *ebenso wie ... also auch*, verlangen auch hier die genaueste Übereinstimmung. Wenn die Sünde wirklich im Tod herrscht, dann wird auch die Gnade nicht hinter ihr zurückbleiben, weder in der Ausdehnung noch in der Gründlichkeit ihrer Kraftwirkung. Beide erstreben dasselbe Herrschaftsgebiet. Wo auch immer die Sünde ihren Thron aufgerichtet hat, dort wird die Gnade mit ihrer größeren Macht und Autorität einrücken. Und wenn sie auch erst als die Spätere den Thron besteigt, so wird doch ihre Regierung bleiben, wenn die Sünde längst gestürzt ist.

34/72 Jetzt herrscht die Sünde im Tod

Sünde herrscht im Tod. Es heißt nicht, wie einige Übersetzer schreiben: »Sünde herrscht zum Tode.« Der Tod herrscht durch den Einen, das ist Adam. Er drang durch, kam in alle Menschen hinein und ist nun König über das gesamte Geschlecht. Sowohl Sünde wie Tod herrschen über jeden einzelnen, von seiner Geburtsstunde an. Beide wechseln ihre Stellung untereinander, wie Ursache und Wirkung. Die erste Sünde brachte den Tod zur Herrschaft und der Tod die gesamte Sündenmacht, die wir heute um uns sehen.

34/73 Die Zukunft gehört der Gnade

Also auch herrscht die Gnade. Die Gnade übertrifft nicht nur die Sünde, sondern sitzt auf einem höheren Thron. Die Sünde thront in den Herzen der Sünder, aber die Gnade im Herzen Gottes. Sie nimmt den Thron des Weltalls ein. Der Weltenrichter sitzt auf einem Thron der Gnade. Diese Gnade, nicht etwa die Gerechtigkeit, ist die Rivalin der Sünde. Die Thronbesteigung der Gerechtigkeit wäre die Vernichtung des Sünders. Gerechtigkeit kann keinen Sünder retten, aber die Gnade wird ihn in gerechter Weise retten, und wo die Gnade herrscht, da wird das Recht wohnen. Während die Gnade den Sünder rettet, verdammt und vertilgt sie seine Sünde.

Wird die Herrschermacht der Gnade je so weit und tief reichend sein, wie die der Sünde? Noch knechtet die Sünde die Mehrzahl aller Menschen. Die Schöpfung selbst ist der Eitelkeit unterworfen, und sogar die Heiligen seufzen nach vollkommener Erlösung von ihrer Tyrannei. Aber die Zukunft gehört der Gnade. Es ist Gottes Absicht, dass die Gnade herrsche, so wie es jetzt die Sünde tut. Wie wird die Gnade herrschen? Wie herrscht die Sünde? Also auch wird die Herrschaft der Gnade sein. Die Sünde ist eine Thronräuberin, aber sie hat das Gesetz auf ihrer Seite, denn »die Kraft der Sünde ist das Gesetz« (1.Kor.15:56). Aber die Gnade hat das Gesetz zufriedengestellt, sie ist in den Bereich der Sünde eingebrochen, und indem sie der Thronräuberin ihre Opfer entwindet, spricht sie zu ihnen: »Sünde wird euch nicht beherrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade« (Röm.6:14). Jede Bekehrung zu Gott, jede Auferstehung, errettet die Untertanen der Sünde. Aus dem großen Nachdruck, der auf dem Überstrom der Gnade liegt, und dem »also auch« des Vergleiches, können wir mit Recht ersehen, dass der Sieg der Gnade ein allumfassender sein wird. Diese Tatsache wurde schon in Römer 5:18,19 festgestellt. Unser heutiger Text versichert uns, dass die Gnade genug Autorität und Macht hat, um auch das widerspenstigste Herz zu zerbrechen. Entweder die Sünde oder der Sündenträger müssen in diesem Zweikampf auf Tod und Leben zugrunde gehen. Sie werden sich nie in die Beute teilen.

34/73 Gnade herrscht durch Gerechtigkeit und durch Christus Jesus

Die Gnade wird herrschen, durch Gerechtigkeit, zu äonischem Leben. Die Genauigkeit von Paulus im Gebrauch auch der Bindeworte ist bezeichnend. Man beachte das *durch* und *zu*. Die Herrschaft der Gnade ist nicht in Gerechtigkeit, was wahr wäre, wenn Gerechtigkeit unsere Rechtfertigung bedeutete. Sie ist *durch* Gerechtigkeit, nämlich durch die Gerechtigkeit Gottes, die Er am Kreuz offenbarte. Und der Ausgang dieser Herrschaft ist äonisches Leben. Die Forderungen des Gesetzes und des Rechtes wurden zufriedengestellt, und die Gerechtigkeit hat die Gnade auf den Thron gesetzt, sodass sie den verklavten Untertanen der Sünde äonisches Leben geben kann. Der jetzige üble Zustand der Welt wird nach göttlichen, das heißt nach gerechten Grundsätzen beseitigt werden. Die Gnade ruht auf den Fundamenten einer unbeugsamen Gerechtigkeit, während die Sünde auf einem wankenden Thron sitzt, vergeblich einen Halt beim Gesetz suchend, das doch schon im höchsten Gerichtshof geehrt und befriedigt wurde. Also werden Sünder durch einen Gott gerettet, dessen Methoden das Gesetz als gerecht anerkennt, einen heiligen Gott, der das Recht und das Gericht auf Seine eigenen Kosten ausübt, und kämen sie Ihm noch so teuer zu stehen.

Das Werk, eine sündige Menschheit zur Anpassung an einen gerechten Gott zu bringen, wurde durch Christus Jesus, unseren HERRN, hinausgeführt. Das Wort »durch Gerechtigkeit« versichert es uns, dass die Herrschaft der Gnade keine bloße willkürliche ist. Eine ungerechte Gnade würde Gottes Thron umstoßen. Göttliche Gnade ist weit von einer schwachen und nachsichtigen Liebe entfernt, die sowohl den Liebenden wie den Geliebten ruiniert. Es gibt keine Gnade ohne Gerechtigkeit. Und weiter, Gnade ist durch Jesus Christus, der Gottes Gerechtigkeit am Kreuz rechtfertigte. Durch die Gerechtigkeit Gottes und den Gehorsam Jesu Christi hat die Herrschaft der Gnade begonnen.

Gnade wird allein durch das Kreuz möglich gemacht. Und das Kreuz erweist zugleich Gottes Liebe zu den Sündern und Seinen Hass gegen die Sünde. Es löst ein Problem. Wie

kann die Liebe Gottes dem hoffnungslosen Untergang des Sünders zustimmen? Und auf der anderen Seite, wie kann die Gerechtigkeit Gottes ihn retten? Gott, ebenso wie Sein Sohn, »liebt Gerechtigkeit und hasst Ungerechtigkeit«. Er liebt eine Welt von Sündern, aber Er kann sie nicht auf Kosten der Gerechtigkeit retten. Also werden Gottes Attribute durch die Sünde geteilt. Es war eine Aussöhnung zwischen Liebe und Gerechtigkeit, zwischen Erbarmen und Wahrhaftigkeit notwendig. Diese Aussöhnung zwischen den Forderungen der Liebe und Gerechtigkeit in Gott wurde am Kreuz zustande gebracht. Gnade ist durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Sie ist der Auszug alles dessen, was in Gott ist, um auf die Suche nach der verlorenen Menschheit zu gehen. Gnade ist die Vereinigung aller göttlichen Eigenschaften, sie ist die Zusammenfassung aller Einstellungen gegen den Sünder. In der Gnade ist die göttliche Gerechtigkeit ihm ebenso gewogen wie die göttliche Liebe.

Die Gnade ist zum äonischen Leben, und dieses Leben ist die Gabe, die in der Gnade enthalten ist. Es ist die Mitteilung des Lebens Christi, das von dem Gesetz der Sünde und des Todes befreit. Gnade löst das Gesetz ab, denn sie verleiht eine Gerechtigkeit, wie die Forderungen des Gesetzes sie verlangt, eine Gerechtigkeit von Gott für den Glauben (Phil.3:9).

Gnade wird die im Leben herrschen lassen, die sie erhalten (Röm.5:17). Sie sind die Auserwählten, die für die Zeitalter Könige sein werden, Mitregenten Christi und Schaustellungen der alles übertreffenden Reichtümer Seiner Gnade (Eph.2:7).

Es gibt eine, mit den verschiedenen Zeitaltern zusammenhängende Seite der Gnade, die das »also auch« völlig befriedigt. Die Sünde herrscht in dem Tod aller Menschen. Wann wird die Gnade ebenso über alle Menschen herrschen? Wann wird sie ebenso wirksam werden, wie die Sünde es ist? Schon in diesem Äon werden der Sünde viele Untertanen entrissen. In dem nächsten werden ungezählte Scharen sich des äonischen Lebens und völliger Befreiung von Sünde und Tod erfreuen. Aber dann kommt erst der Äon der uneingeschränkten Gnade, von dem die Theologie nichts mehr weiß, wenn die Gnade über alle herrschen wird, wie sie es jetzt nicht tut, und diese Herrschaft wird zum äonischen Leben mit Ausschluss des Todes sein. Die Sünder aus früheren Zeiten sind dann zwar dem zweiten Tod unterworfen, der aufhören muss, wenn der letzte Feind aufgehoben wird und alle lebendig gemacht werden. Aber während des ganzen letzten Äons stirbt niemand mehr.

Der Äon, der auf das Gericht vor dem großen weißen Thron folgt, wird wahrscheinlich alle an Länge übertreffen, in denen die Sünde zum Tode herrscht. Es ist Gottes Art, die Zeiten des Zorns zu kürzen und die der Gnade auszudehnen. Die letzte wird eine Zeit unvermischter Gnade sein. Die Geschlechter der adamitischen Rasse werden sich während des Äons der Äonen fortsetzen (Eph.3:21). Die Schrift redet von den Äonen als Zeiten menschlicher Generationen. Viele Generationen sollen noch geboren werden. Israels Stellung auf der neuen Erde wird durch die Tatsache angedeutet, dass Sein Bund mit ihnen für tausend Generationen ist (5.Mose 7:9; 1.Chr.16:15; Ps.105:8; Jes.66:22). Tausend Generationen, wenn man auf jede nur etwa zwanzig Jahre rechnet, und statt bei Abraham bei Adam anfängt, würden etwa 12 000 Jahre für den letzten Äon übrig lassen.

Wohl werden noch Sünder auf der neuen Erde geboren, aber dennoch kann Gott Seine Hütte unter ihnen haben, wie Er unter dem sündigen Israel in der Stiftshütte wohnte. Er kann dies auf der Grundlage der Versöhnung (2.Kor.5:17-19), wie Er damals über dem Blut des Sündopfers zeltete. Es ist die letzte der Haushaltungen, die Verwaltung der Vervollständigung der Äras, wenn alle Mängel früherer Äras beseitigt werden, und das Leben des Menschen als Mensch auf Erden mit noch besseren als ursprünglichen Verhältnissen gesegnet sein wird. Es wird zwar noch Sünde geben. Und wo Sünde ist, werden Tränen sein (Off.21:4). Die Nationen werden noch Gebrechen haben, die durch die Blätter vom Holz des Lebens geheilt werden (Off.22:2). Es muss noch Obrigkeit und Herrschaft geben, um Böses zu unterdrücken. Die Könige werden die Herrlichkeit und Ehre der Nationen in die heilige Stadt bringen, aber die Gräulichen und Lügner werden sie nicht betreten. Sowohl die Wasser als das Holz des Lebens sind notwendig, um den Völkern das Leben zu bewahren.

Während sich die Sünde noch vererbt, gibt es doch kein Sterben mehr. Die Sünde herrscht nicht länger im Tod (Off.21:4). Das Essen vom Baum des Lebens hätte auch Adam und Eva erhalten. Sie hätten während des ganzen Äons gelebt (1.Mose 3:22). Und alle, die von den Blättern des Lebens essen, werden leben, solange der Äon der Äonen währt. Die Langlebigkeit der vorsintflutlichen Menschen wird bereits im Millennium übertroffen werden, aber im letzten Äon stirbt niemand mehr. Es gibt weder Urteil noch Verhängnis, denn der Tag des HERRN ist vorbei. Die Gnade wird den Menschen Leben verleihen, wie sie es heute den Auserwählten tut, und wird bei der Vollendung alle noch Toten lebendig machen.

Gnade und Sünde sind übrig geblieben, aber die Sünde ist entthront und bloßgestellt. Das Schauen tritt an die Stelle des Glaubens. Gott wird erkannt, und der Verleumder ist im Feuersee zurückgehalten. Es gibt keine Empörung mehr. Alle sind dem Sohn untertan. Selbst die Bewohner der Unterwelt beugen ihre Knie im Namen Jesu, ehe die Vollendung kommt. Die Sünde wird nicht nur entthront, sondern von Gott und Mensch abgelehnt und beseitigt, als das Ergebnis der Herrschaft der Gnade.

Gottes Gnade soll herrschen durch Jesus Christus, unseren HERRN. Über dem ins Grab gelegten Namen Adams geht mit strahlendem Licht der Name Jesu auf. In diesem Namen beugen sich die Heiligen heute schon, wir huldigen Ihm als HERRN, zur Ehre Gottes, des Vaters. In diesem Sinn sind wir eine Art Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe. Christus Selber ist der Erstling. Es war gerecht, den Sündenträger vom Tod zu erwecken, es ist gerecht, allen gnädig zu sein, für die Er starb und wieder auferstand. Wenn wir wissen, was Gnade ist, wissen wir auch, was Gottes größte Herrlichkeit ist, und wir wissen, dass das Geschick des Menschen solcher Art sein wird, wie sie zur größten Ehre Gottes gereicht. Die Schätze der Gnade sind die Schätze unseres HERRN. Wir sehen noch nicht alles Ihm untertan, aber wir sehen Ihn gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre. Ebenso hat die Gnade den Thron bestiegen, aber noch sind nicht alle ihr untertan. Aber die Gnade erhält ihr volles Recht, wenn alles Ihm untertan sein wird.

34/77 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)

Die endgültigen Offenbarungen über den Todeszustand (siehe UR 1993/22)

34/85 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)

Endlich ist es uns möglich geworden, durch Gottes gnädigen Beistand unser Versprechen einzulösen und eine ausführliche Abhandlung über den reichen Mann und armen Lazarus zu bringen. Wir haben uns bemüht, zuvor eine feste Grundlage dafür zu legen, indem wir die Heilige Schrift genau über die Konstitution des Menschen befragten. Wir erfuhren, dass er aus Körper und Geist besteht, deren Vereinigung die Empfindung oder Seele ergibt. Wir sahen, dass der Geist Leben verleiht, aber nicht in sich selber Bewusstsein hat. Dieses findet sich nur, wenn er sich mit einem Körper verbindet. Und wir sahen, dass der Tod eine Rückkehr ist. Der Körper geht zum Erdreich, von dem er kam, der Geist zu Gott, der ihn gab, und die Seele in das Unwahrnehmbare. Wir erkannten, dass alle ausdrückliche und bestimmte Belehrung in der Schrift die platonische Philosophie von der Unsterblichkeit verneint, und dass nur irreführend übersetzte oder ausgelegte Bibelstellen zur Bestätigung der Letzteren angeführt werden können.

Alle diese vorbereitende Arbeit war um des herrschenden Abfalls von der Wahrheit willen notwendig. In den Kirchen, Lehrstätten und Bibelstunden wird wohl der Text von Paulus bezogen, aber Plato predigt über ihn. Um unsere Leser noch weiter zu befestigen, lassen wir unten einige Auszüge folgen, die uns ein hochgeschätzter Freund zusandte, um zu beweisen, dass unsere Lehre in Wahrheit »lutherisch« ist, die vorherrschenden Auffassungen aber unlutherisch und ketzerisch sind. Wir zeigen auch, dass in der Anfangszeit des Christentums niemand als Christ anerkannt wurde, der an die Unsterblichkeit der Seele glaubte. Ein solcher galt als ein Heide, weil er die griechische Philosophie gegen das Wort Gottes ausspielte. Wir

drucken diese Zeugnisse nicht deshalb ab, weil wir sie als Beweis für die Wahrheit unserer Stellung ansehen, denn wir brauchen keine anderen Beweise als die Schrift. Wir wollen nur Vorurteile bei unseren Lesern beseitigen, sodass sie ihre Herzen der Offenbarung Gottes öffnen können und das ungewisse Tasten der alten Weltweisen nach Licht und Trost, – da sie nichts von der herrlichen Auferstehungshoffnung wussten, – nicht an die Stelle der göttlichen Verheißung im Glauben und Bekenntnis unserer Freunde trete.

43/86 Zeugen aus früheren Jahrhunderten gegen den Unsterblichkeitsglauben

Justinus, der Märtyrer, wurde wahrscheinlich um 100 nach Christus zu Flavia Neapolis (Sichem) als Sohn heidnischer Eltern geboren. Er suchte die Wahrheit und war der Reihe nach ein Anhänger der stoischen, aristotelischen und platonischen Philosophie und hat auch später das Christentum hauptsächlich unter dem, aus diesen Schulen mitgebrachten Gesichtswinkel aufgefasst. Dass er gleichwohl mit der heidnischen Weltweisheit brach, dazu bewogen ihn teils Bewunderung für den Todesmut der Christen, teils die Begegnung mit einem christlichen Greise, welcher ihn auf die alttestamentlichen Propheten hinwies, teils aber auch das Misstrauen in die Leistungsfähigkeit der Vernunft auf dem Gebiet der höchsten metaphysischen Fragen. In Sonderheit schienen ihm die Bedenken der Christen gegen eine natürliche Unsterblichkeit der Seele, wie sie Plato gelehrt hatte, begründet. Wie wenig dieser ehemalige Platoniker und alle damaligen Christen noch von der späteren kirchlichen Lehre, dass die Seelen gleich nach dem Tod »in den Himmel kommen«, wissen wollte, erhellt aus seinem berühmten Gespräch mit dem Juden Tryphon. Er sagt da im 50. Kapitel: »Ich begehre weder Menschen noch menschlichen Lehren zu folgen, sondern Gott und den Lehren, die von Ihm herkommen. Wenn ihr mit solchen Leuten bekannt geworden seid, die sich Christen nennen und die es nicht bekennen, vielmehr den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sich erfreuen, zu lästern, welche auch die Auferstehung der Toten leugnen und behaupten, *ihre Seelen werden sogleich nach dem Tode in den Himmel aufgenommen*, so haltet sie nicht für Christen.« Also noch um die Mitte des zweiten Jahrhunderts galt die platonische Unsterblichkeitslehre den wirklichen Christen für eine widergöttliche, antichristliche Lehre, welche man nur bei fälschlich sich Christen nennenden Leuten treffe. In demselben Kapitel bezeugt auch Justin, dass er und viele andere Christen die Überzeugung haben, dass Jerusalem wieder erbaut, die Christen dahin gesammelt und bei Christus mit den Patriarchen, Propheten und christgläubigen Juden und Heiden einen glückseligen Zustand (im tausendjährigen Reich) genießen werden. Allerdings gibt er zu, dass aber auch viele, die reine und redliche Christen sind, dies nicht annehmen. Die alte national-jüdische Messias Hoffnung und der Chiliasmus waren also damals schon ins Schwanken geraten. Justin trug auch noch als Christ den Philosophenmantel und zog als evangelisierender Philosoph von Stadt zu Stadt, bis er nach gewöhnlicher Annahme um 165 in Rom enthauptet wurde. Die christliche Literatur des 2. Jahrhunderts findet in seinen Schriften ihren Mittelpunkt.

Aus L.Reinhardt: Kennt die Bibel das Jenseits? Woher kommt der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an Hölle, Fegfeuer (Zwischenzustand) und Himmel? München 1900, E.Reinhardt, Verlagsbuchhandlung.

Luther hat sich (wie C.Stange in seiner Untersuchung über Luther und das 5. Laterankonzil aufzeigt) in heiliger Leidenschaft und geradezu prophetischem Ingrimm dagegen gewendet, dass das Laterankonzil (1515) die philosophische Unsterblichkeitslehre als kirchlichen Glaubenssatz aufstellte. Er nennt es »das Allerschändlichste, welches aller Welt ein Spott und Schimpf war«, ein Konzil, das nicht »nach Gottes Wort und Werken«, ja, »wider Gottes Wort, nach menschlichem Dünkel und Mutwillen« gehandelt und geredet hat von »Menschenträumen und Teufelslehren«. Denn Luther weiß: »Solche Unsterblichkeit haben die Philosophen erträumt, aber die Heilige Schrift lehrt von der Auferstehung und dem ewigen Leben anders« (E.A. 2, 83).

Aus der Herrlichkeit und Tiefe biblischer Frömmigkeit heraus spricht Luther von dem Zustand der Toten mit nüchterner Zurückhaltung: »Hier komme nur her, wer so fürwitzig und

gern wissen wollt, wie es um die Toten steht, denn viel sind, die gern Lazarus hätten gefragt, was er dort gemacht, gedacht, gefühlt und gesehen hätte, da er vier Tage im Grab lag. Ich aber will hie lassen Lazarus und andere Leute fahren und bei der Schrift bleiben, die da sagt: sie schlafen. Denn mich dünkt, dass solcher Schlaf hat sie so gar inne, dass sie nichts fühlen noch sehen, viel weniger, denn man im natürlichen Schlafe fühlet, aber wenn sie auferweckt werden, geschehe ihnen, dass sie nicht wissen, wo sie gewesen sind« (E.A. 41, 373).

Aus der ausgezeichneten kleinen Schrift von Dr.W.Künneht: Unsterblichkeit oder Auferstehung. Wichern-Verlag Berlin-Spandau 1930.

Tatsächlich ist die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele dämonischen Ursprungs. Das griechische Wort »Dämon« wird von einer Wurzel abgeleitet, die »lehren« bedeutet. Die Dämonen lehrten diese Dinge von jeher ihren Anbetern, auch den alten Griechen, und sie lehren sie noch heute. Weil fromme und geheiligte Gottesmänner sich von Plato unterrichten lassen, nehmen sie auch an, was jene Wesen ihm eingeflüstert haben. Sie merken nicht, aus welcher Quelle seine Weisheit stammt, ungeachtet aller göttlichen Warnungen und Hinweise auf die betrügerische Tätigkeit dieser bösen Geister, und also erfüllen sie die Schrift, dass es in der letzten Zeit so sein wird. Das Traurige ist, dass diese Männer um ihrer Frömmigkeit willen andere mit sich ziehen, die für ihren Glauben mehr von Menschen als von Gottes Wort abhängig sind. Möge es unser Vorrecht sein, alle Menschen dahinten zu lassen, und seien es die heiligsten und besten, und zu dem reinen, unvermischten Gotteswort zurückzukehren. Nur so können wir vor dem Abfall bewahrt bleiben, der sich, wie der Spiritismus zeigt, mit Riesenschritten ausbreitet.

34/88 Zeugen unserer Tage

Zur Frage »Auferstehung oder Unsterblichkeit« schreibt uns soeben ein Leser: »Was das Problem der Auferstehung anbetrifft, so bin ich besonders dankbar, durch das Studium des UR klaren Einblick gewonnen zu haben. Wenn man zum Beispiel in einem Bibellexikon liest: »Wenn Christus nach dem Wort Johannes 20:17 sowie nach der Erzählung von der Himmelfahrt nicht sofort mit der Auferstehung, ja, sagen wir, nicht sofort mit dem Augenblick des Verscheidens in den Himmel eingegangen ist, so stehen wir hier vor einem Geheimnis, um dessen nähere Erklärung uns zu bemühen uns nicht geziemt«, so ist man dankbar, dass man in dieses Geheimnis Einblick gewinnen durfte. Das Geheimnis liegt lediglich in der durch Tradition verdunkelten Bibelübersetzung. Lesen Sie einmal die Ausführungen über Auferstehung in dem Calwer Bibellexikon. Sie bemerken da ganz deutlich, wie die Ausführungen über dieses Thema im Alten Testament ganz anders sind, als die über diesem Punkt im Neuen. Man merkt ganz deutlich, wie die vom A.T. herkommende gerade Linie auf einmal beim N.T. umbiegt. Auf einmal weiß man keinen Rat mehr und verschanzt sich hinter Vermutungen. So zum Beispiel wenn man liest: »Eine 100- oder gar 1000-jährige Wartezeit scheint auch der Sehnsucht des Gläubigen, ›bei Christus zu sein‹ sehr zu widerstreiten. Dennoch ist es die ganz bestimmte Lehre der Heiligen Schrift, dass erst am Ende der Tage die Toten in Christus alle miteinander auferstehen werden ... Über die Zwischenzeit sagt die Heilige Schrift uns nichts; grauen darf uns vor derselben nicht« usw. Wie froh bin ich, in diesen Fragen Klarheit zu haben, die auch in das praktische Leben hineinleuchtet.«

34/88 Der zweite Tod

Einigen unserer lieben Leser scheinen gewisse Punkte über den zweiten Tod nicht klar zu sein, weil sie die folgenden Unterschiede nicht erfasst haben:

Der Feuersee kann nur für solche der *zweite* Tod sein, die schon den *ersten* Tod gestorben sind, und aus demselben auferstehen, um vor dem großen weißen Thron zu erscheinen. Es heißt nicht, dass diese im Feuersee gequält werden. Wohl ist er der Ort der Qual für das wilde Tier, den falschen Propheten, Satan und einige andere, aber für diese ist er eben nicht der *zweite* Tod. Sie starben nicht vorher schon einmal, um wieder aufzustehen. Diese Tatsachen

sind wichtig und machen aus den in den Feuersee Geworfenen zwei sehr verschiedene Klassen; aber es ist allgemein üblich, diese Unterschiede zu übersehen.

Der Tod, sei es der erste oder der zweite, ist etwas ganz anderes als Qual. Ein zur Folter Verurteilter brauchte nicht immer zu sterben. Wer hingerichtet werden soll, wird oft vorher durchaus nicht gequält. Es kann keine bewussten Leiden im Todeszustand geben, und sollten die Menschen, die in den Feuersee geworfen werden, dabei Schmerzen empfinden, so würden diese in einem Augenblick vorüber sein.

Die, welche vor dem großen weißen Thron erscheinen, werden in der Zeitspanne zwischen ihrer Auferstehung und ihrem zweiten Tod gerichtet. Wir müssen sorgfältig zwischen der Untersuchung, dem Urteil und der Ausführung desselben unterscheiden. Gericht umschließt in der Schrift auch die Strafe. Wenn Gott richtet, so entscheidet Er nicht nur über die Mittel, das Unrecht in Ordnung zu bringen, sondern Er wendet auch diese Mittel an. Die Strafe, die den Ungläubigen für seine Sünden trifft, muss erduldet werden, während er lebt und Bewusstsein hat; nicht wenn er im Feuersee tot ist. Wie könnte sonst der ungeheuere Unterschied zwischen der Schärfe und Dauer der einzelnen Strafen richtig durchgeführt werden?

Unterscheidet zwischen dem Feuersee als dem Ort der Qual für gewisse Sünder der schlimmsten Art, die nicht gestorben sind, und dem zweiten Tod für die Auferstandenen aus dem ersten Tod, und lasst das Gericht dort, wo die Schrift es hinverweist, vor dem großen weißen Thron selber, und alles wird verständlich sein.

Das Gericht von Matthäus 25 über die lebenden Nationen ist anderer Art und kann nicht zum Vergleich herangezogen werden. Wenn der Einwand erhoben wird, die Sünder zur Linken des Menschensohnes, die zu äonischer Strafe verurteilt werden, würden doch auch dabei bewusst leiden, so beweist dies nicht Bewusstsein im zweiten Tod. Hier handelt es sich um Völker, und zwar um lebende. Im anderen Fall um einzelne Menschen und um Verstorbene. Die verurteilten Völker kommen, wie es auch die alten Propheten bezeugen, in strenge und schwere Feuergerichte hier auf Erden, während die Gerechten mit Gottes Volk irdischen Segen empfangen. Wie lange die Leiden dieser Völker dauern, wird uns nicht gesagt, nur dass sie zu ihrem Heil reichen, verbürgt uns erstens die Bedeutung des Wortes *kolasis*, eine Züchtigung zur Besserung, zweitens das übereinstimmende Zeugnis der Schrift von dem Segen, der im Verlauf des Millenniums zu allen Völkern dringen wird. Die Gerichte vor dem großen weißen Thron werden auch für arge Sünder schwer und scharf sein, entsprechend den Leiden, die mancher, der 1000 Jahre vorher vor Christi Richterstuhl erscheint, wird erdulden müssen. Es mag wohl eine Parallele zwischen der äonischen Züchtigung von Matthäus 25 und dem Gericht über die auferweckten Toten am Schluss des Millenniums bestehen, aber nicht zwischen dieser Züchtigung und dem zweiten Tod, der auf bewusst erlittene Strafe folgt.

34/90 Verlagsmitteilung

Ein Flugblatt

Der heutigen Nummer liegt ein Flugblatt bei, das wir jedem gratis liefern wollen, der es in Briefe einlegen oder sonst wie verbreiten möchte. Wir haben versucht, es so billig wie möglich herzustellen, sodass unbedenklich größere Mengen verbraucht werden können, und es doch so zu gestalten, dass ein Verlangen in den Herzen der Gläubigen nach dem Licht der ursprünglichen Gotteswahrheit erweckt wird. Bestellen Sie so viele wie sie wollen, unser Vorrat ist genügend.

Das Blättchen eignet sich auch zum Anzeigen von Versammlungen, in denen über die darin genannten Wahrheiten gesprochen werden soll. Auf dem Rand ist noch genug Raum für Bekanntmachungen aller Art, und man sollte bei derartigen Gelegenheiten ausgiebigen Gebrauch von dem Flugblatt machen. Wir laden unsere Freunde herzlich zur Mithilfe bei seiner Verbreitung ein.

Unsere nächsten Veröffentlichungen

Der nächste Artikel über das Geheimnis der Auferstehung soll von dem wichtigen und lehrreichen Unterschied zwischen auferstehen, auferwachen und lebendig gemacht werden handeln. Später sollen dann bedeutsame Aufsätze über den Auferstehungssabbat folgen, die es beweisen, dass Christus an einem hebräischen Sabbat auferstand und nicht, wie es irrtümlich in unseren Bibeln heißt, am ersten Tag der Woche. In diesen wird auch das Problem gelöst, das die Chronologie der Passionswoche bisher den Schriftforschern geboten hat.

Vier wichtige Phasen des Problems des Bösen müssen noch besprochen werden. »Sünde als Tat und als Tatsache« wirft wertvolles Licht auf ihre Natur. »Die Übertragung der Sünde« ist ein Schlüssel zu einigen der unüberwindlichsten Schwierigkeiten, denen die Theologie gegenüber steht. »Die Ablehnung der Sünde« als einer Methode Gottes in Seiner Handlungsweise mit der Welt ist eine weitere, fast unbekannte Wahrheit. »Menschliche Verantwortlichkeit« erläutert einen Gegenstand, der den meisten Leuten verschleiert und verdunkelt ist.

34/91 Das Geheimnis der Auferstehung (A.Burns)

Der reiche Mann und der arme Lazarus

Wenn wir in dieser Geschichte ein Gleichnis sehen, so enthält sie nichts, was der Lehre der übrigen Schrift über den Todeszustand entgegen ist. Wenn wir sie als eine buchstäbliche Begebenheit auffassen, so widerspricht sie fast der gesamten biblischen Offenbarung. Nicht nur in dem, was die Lage dieser beiden Verstorbenen anbetrifft. Abraham wurde »versammelt zu seinen Vätern«, die Heiden waren. Der Glaube an Christus entscheidet allein über Gerettet-Werden und Verloren-Gehen. Wo wird uns sonst Glück oder Unglück im »Jenseits« nach dem Maß oder Mangel an diesen Dingen im Leben verheißen? Kann man sich durch Armut und Krankheit die Seligkeit sichern? Wir sehen, wie die Rätsel und Fragen sich häufen. Eigentlich hat der Schriftforscher hier nur die Wahl zwischen zwei Alternativen. Entweder muss er diesem einen Abschnitt gestatten, die Auslegung fast des ganzen übrigen Gotteswortes umzumodeln und zu beherrschen, oder er muss diese Verse so auslegen, dass er in keinen Konflikt und Widerspruch mit dem Ganzen gerät. Die Schwierigkeit, die sich hier zuerst bietet, ist die: Wie können wir etwas als ein Gleichnis auffassen, das nicht ausdrücklich ein solches genannt wird?

Die Verteidiger der Lehre Platos von der Unsterblichkeit der Seele sind rasch bei der Hand, auf das Fehlen der Bezeichnung »Gleichnis« in Lukas 16 hinzuweisen, und ihre Berechtigung dazu muss von jedem Wahrheitsfreund anerkannt werden. Das unheilvolle »Vergeistigen« der göttlichen Worte, dessen üble Folgen uns aus den einflussreichsten Werken über die christliche Lehre in die Augen springen, kann so irreführend werden, dass wir uns davor hüten sollten, es ähnlich zu machen.

Wer geschichtliche Persönlichkeiten und buchstäbliche Geschehnisse zu bloßen Symbolen abschwächt, der gleicht dem Gauner, der die Schlösser gewaltsam sprengt, zu denen ihm der Schlüssel fehlt, und die Fächer erbricht, die er nicht öffnen kann. Aber der wahre Schriftforscher wünscht nicht, als ein theologischer Einbrecher dazustehen.

Der erste Schritt, den wir bei der Untersuchung dieser Sache tun müssen, ist, uns darüber klar zu werden, dass die Kapitel-Einteilung in unseren Bibeln ein rein menschliches Machwerk, und meist mehr mechanisch als folgerichtig durchgeführt ist. Hierdurch wird der inspirierte Text nur zu oft willkürlich in lauter verstümmelte und zusammenhanglose Abschnitte zerrissen. Während wir einesteils dieses Kapitel- und Vers-System schätzen müssen, weil es uns hilft, Schriftstellen aufzufinden, so sind wir andererseits oft genötigt, es zu bedauern, wenn es unser Verständnis für sie beeinträchtigt.

Als Folge der Absonderung des Inhalts von Lukas 16 in einem Kapitel für sich hat derselbe fast immer für eine Art Insel in dem übrigen Evangelium gegolten, von dem eigentlichen Festland des Ganzen abgeschnitten und ohne notwendige Beziehung zu seiner

Umgebung. Infolgedessen übergeht der Ausleger meist alles, was der Zusammenhang an Licht auf das Thema werfen könnte. Dass dieser Zusammenhang voller wertvoller Hinweise und Anregungen ist, werden wir bald erkennen. Da wir jetzt vor allem die Behauptung, Lukas 16 sei kein Gleichnis, prüfen müssen, werden wir gut tun, die von Menschen gemachten Zäune um diesen Abschnitt zu entfernen und unsere Untersuchung da zu beginnen, wo der HERR zu reden anfangt, und nicht, wo unsere theologischen Lehrmeister den Anfang hin verlegen. Dies wird das zu untersuchende Gebiet zwar ausdehnen und vielleicht zuerst die Lösung des Problems schwieriger erscheinen lassen, aber letzten Endes wird es uns den Schlüssel zum Ganzen in die Hand geben. Das Ergebnis wird uns wenigstens vermuten lassen, dass alle Bemühungen, die Philosophie des Plato mit Lukas 16 zu rechtfertigen, zum Mindesten ebenso hinfällig sein, wie etwaige Versuche, aus diesem Abschnitt zu beweisen, dass ein elendes »Diesseits« die Vorbedingung für ein seliges »Jenseits« sei.

Generationen von Schriftauslegern haben uns versichert, dass wir die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus buchstäblich und historisch auffassen müssten; dass wir in ihr ein Bild der Welt hätten, die auf der anderen Seite des geheimnisvollen Todesschleiers besteht. Dass uns hier Einer, der die Wahrheit weiß, klar und deutlich sagt, dass die Toten nicht tot sind, sondern lebendiger als je; ja, dass sogar der Todeszustand ein intensiv bewusster für die Abgeschiedenen sei und keineswegs ein Schlaf, wie es sonstige Stellen lehren. Diese Auffassung ist natürlich zum großen Teil auf das Fehlen des gefürchteten Wortes »Gleichnis« in dieser Geschichte zurückzuführen. Wie irrig die Grundlage derselben ist, können wir leicht beweisen.

34/92 Das fünfteilige Gleichnis

Wie viele Gleichnisse haben wir in Lukas 15? Jedes Sonntagsschulkind wird uns antworten »drei«; denn so ist es ihm stets gelehrt worden. Aber, wir wollen einmal innehalten und die Auslegungsweise, die man beim 16. Kapitel gebraucht, auf das 15. anwenden. Wo ist da die Rede von »drei Gleichnissen«? Wird die Geschichte vom verlorenen Groschen ein Gleichnis genannt? Und finden wir das Wort in der Erzählung vom verlorenen Sohn? Wir durchsuchen das Kapitel vergeblich nach diesem Ausdruck in Verbindung mit den zwei letzten Geschichten. Also – lasst uns folgerichtig sein – die Schrift nennt den verlorenen Groschen und den verlorenen Sohn ebenso wenig ein Gleichnis, wie den reichen Mann und den armen Lazarus. Solche Verwirrung entspringt der bedauerlichen Kurzsichtigkeit, die in der Schrift nichts weiter sehen kann, als den unmittelbaren Zusammenhang, und sehr oft nicht einmal diesen. Die Wahrheit hier ist die, dass weder das verlorene Schaf noch der verlorene Groschen oder der verlorene Sohn, weder der ungerechte Haushalter noch der reiche Mann und arme Lazarus einzelne und allein stehende Gleichnisse sind, sondern jedes nur ein Bruchteil eines großen und vollständigen Gleichnisses, das alle fünf Bilder umfasst. Es ist deshalb ungenau, zu sagen, wir hätten in Lukas 15 und 16 fünf Gleichnisse; aber richtig, wenn wir behaupten, wir hätten hier ein Gleichnis in fünf Teilen. Und wenn es Lukas 15:3 heißt: »Er sagte ihnen dieses Gleichnis«, so beschränkt sich dies nicht allein auf das verlorene Schaf, sondern schließt die ganze Gruppe symbolischer Bilder ein, die in ihrer Vereinigung das Gleichnis ausmachen, das Er zum Volk sprach.

Die erste wichtige Folge der Anerkennung dieser Tatsache ist die, dass eine Hauptstütze der platonischen Auslegung in nichts zusammensinkt und die Bahn für ein Studium des Gleichnisses als solches frei wird. Das zweite Ergebnis ist, dass wir unsere Geschichte nicht als eine allein stehende studieren werden, sondern an ihrer richtigen Stelle unter den übrigen Teilen des einen ganzen, die alle zum rechten Verständnis beitragen müssen. Und wir werden entdecken, dass sie alle eine Einheit bilden; nicht durch künstlich erzwungene Verbindungen, sondern weil ihr Inhalt folgerichtig zusammengehört. Später hoffen wir, auf die nahe Verwandtschaft der beiden Kapitel miteinander noch genauer hinzuweisen. Zuerst aber müssen wir forschen, was den HERRN veranlasst hatte, in diesem Gleichnis zu reden.

34/93 Ein Wort an die Pharisäer

Die laodicäische Gemeinde der Apokalypse ist echt pharisäisch in ihrem Selbstruhm: »Ich bedarf nichts!« (Off.3:17). Dieser eine Ausspruch verkörpert die fluchwürdige Stellung des Pharisäers, Gott und Menschen gegenüber. Er ist ein Echo der Ausdrucksweise jenes anderen Mannes, der Gott (aber dem Gott in seinem Inneren) dankte, dass er nicht sei wie andere Leute oder auch »wie dieser Zöllner«. Wenig ahnte er, wie es wirklich um ihn stand; dass er »elend und erbärmlich, arm, blind und nackend« war, ebenso wie die Laodicäer nach ihm in ihrer eitlen Selbstgefälligkeit. Solcher Art war der stolze Ruhm dieser Pharisäer, aber auch die wirkliche Wahrheit über sie, und es waren ihre ätzenden und einengenden Vorhaltungen, die sie der kleinen Jüngerschar des Meisters machten, die dieses Gleichnis in seiner Gesamtheit hervorriefen. Auf der anderen Seite finden wir die »Zöllner und Sünder«, zu Boden getreten, verachtet und verabscheut vor den Augen der Selbstgerechten. Lukas 15:1,2 sind beide Klassen zum HERRN getreten, um Ihn zu hören, und es sind die grollenden Reden der einen gegen die anderen, die Seine Worte hervorgerufen haben.

Da wir diesen beiden Klassen an der Schwelle des ganzen Abschnittes begegnen, dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn ihre Gegenwart ihm seine gesamte Färbung verleiht. Im ersten Teil, dem vom verlorenen Schaf, ist vor allem vom »Zöllner und Sünder« die Rede, während die Pharisäer-Gesellschaft zum mindesten völlig zurücksteht. Im zweiten Teil wird allein der Sünder gesehen, ohne dass sein selbstgerechter Nebenmann auch nur erwähnt wird. Im dritten Teil, dem vom verlorenen Sohn, tritt der gerechte ältere Bruder in einer wenig anziehenden Weise auf. Der vierte Abschnitt bildet darin ein Gegenstück zum zweiten, als darin nur die Pharisäer-Gruppe erscheint ohne Beziehung zu der anderen. So wie der verlorene Groschen die völlige Hilflosigkeit des Sünders deutlicher offenbart, als es je ein anderer Vergleich getan hat, so wird in der Geschichte vom ungerechten Haushalter der eigentliche Charakter des Pharisäers in seiner Missachtung wahrer Gerechtigkeit höchst anschaulich geschildert. Der dritte und der fünfte Abschnitt gruppiert die zwei Klassen zusammen und bringt durch eindrucksvollsten Symbolismus den großen Unterschied zwischen beiden auf ihren Höhepunkt, zuerst von der moralischen, dann von der heilsgeschichtlichen Seite. Dass der vierte Abschnitt des Gleichnisses, in welchem der pharisäische Charakter allein in all seiner widerwärtigen Habgier geschildert wird, die Hörer scharf getroffen hatte, geht aus Vers 14 hervor, der uns zeigt, wie sie, unfähig, die Peitschenhiebe der wohlverstandenen Vorwürfe länger zu ertragen, sich aufs Höhnen und Spotten verlegen. Die Unterbrechung der Rede des HERRN durch die, deren Seelen sich schwer getroffen unter den Worten der Wahrheit wanden, entlockte Ihm ebenfalls die eingeschobene Bemerkung von Vers 15-18. Diese Unterbrechung hat nicht das Gleichnis zu seinem Ende gebracht, sondern der HERR nimmt den Faden gleich nach dieser Abschweifung wieder auf. Mir scheint, wir könnten jetzt bereits zuversichtlich behaupten, dass der Inhalt dieser beiden Kapitel so sichtlich eine gemeinsame Prägung hat und auf dieselbe Veranlassung zurückzuführen ist, nämlich auf das Murren der Pharisäer über Jesu Verkehr mit den Zöllnern, dass man das Ganze am besten als eine Darstellung desselben Gegenstandes unter verschiedenen Bildern bezeichnen kann. Wir haben genug Beispiele dafür, wie häufig der HERR es ähnlich gemacht hat.

Die Beziehungen der verschiedenen Teile des Gleichnisses untereinander lassen sich tabellenförmig wie untenstehend darstellen:

(A) *Der Hirte*: Die göttliche Gesinnung den Verlorenen gegenüber.

(B) *Der verlorene Groschen*: Der Zöllner allein.

(C) *Der verlorene Sohn* (und sein Bruder):

Der moralische Unterschied zwischen Pharisäer und Zöllner.

Der, welcher »weit fort« war, wird »nahe« herzu gebracht.

(B) *Der ungerechte Haushalter*: Der Pharisäer allein.

(C) *Der reiche Mann und der arme Lazarus*:

Der Unterschied zwischen Pharisäer und Zöllner in verschiedenen Haushaltungen.

Der, welcher »nahe« war, wird verworfen.

Wir müssen jetzt die Einzelheiten des Gleichnisses etwas näher betrachten. Da die *geistlichen* Schätze aller seiner Teile bereits auf das Gründlichste erforscht wurden und der Leser mit den vielen Anwendungsmöglichkeiten dieser reichen Gedanken im Leben wohl vertraut ist, liegt für uns keine Notwendigkeit vor, auf die praktischen Wahrheiten näher einzugehen, die man in diesen Kapiteln findet. Wir wollen aber die Aufmerksamkeit darauf lenken, wie der Unterschied zwischen den zwei verschiedenen Heilsordnungen oder Haushaltungen dieser ganzen Kette von Gleichnissen seinen Stempel aufdrückt.

34/95 *Der Hirte*

Das Bild des Schafes hängt in besonderer Weise mit Israel zusammen. Dieser Gedanke durchdringt die ganze hebräische Offenbarung. Es tritt deutlich in den Vergleichen der Evangelien zu Tage. Petrus gebraucht das Bild in seinen Briefen an die zerstreuten Gläubigen, die auf das Königreich warten. Ebenso herrscht es in der Apokalypse vor. Aber Paulus gebraucht es in allen seinen Schreiben überhaupt nicht. Die »Glieder«, welchen er dient, sind nicht Glieder einer Herde, sondern eines Körpers. In Übereinstimmung hiermit wird in den Vorbildern des alten Bundes und in den Schriften der Beschneidung der HERR als das Lamm bezeichnet. Aber in der paulinischen Offenbarung erscheint Er nicht als solches, sondern vielmehr als der Gesalbte. Und der Körper, oder Leib, den der HERR heute herausruft und bildet, heißt stets der Körper des *Christus*, während die Braut, die zum Königreich gehört, stets als die Braut des *Lammes* erscheint.

Da wir es hier mit einem Gleichnis zu tun haben, wird ein wenig konkordantes Studium uns beweisen, dass es sich auf die Beschneidung bezieht. Es handelt von Israel und nicht von den Nationen, und obgleich seine Lehre auch auf die gegenwärtige Heilsordnung angewendet wird, darf man es doch nicht in sie hineinfügen. Diese anmaßende Entschlossenheit, die inspirierten Unterscheidungen in Gottes Wort zu übersehen, hat mehr Verwirrung in der heutigen Christenheit angerichtet, als die gelehrte Unwissenheit der höheren Kritik.

Wenn in Jesaia das bußfertige Volk redet, tut es dies mit *einer* vereinigten Stimme: »Wir gingen *alle* in der Irre wie Schafe« (Jes.53:6) ist ein Bekenntnis, das nichts von den 99 weiß, die nie aus der Hürde des Hirten entweichen. Das Wort von den »Gerechten, die der Sinnesänderung nicht bedürfen«, könnte fast wie ein leiser Hohn anmuten. Dass die, welche den Hirtendienst des Messias nötig hatten, nur ein Prozent des Volkes ausmachen sollten, ist absolut ausgeschlossen. Dass aber die Zahl derer, die ihren verlorenen Zustand *erkannten* und deshalb für das große nationale Bekenntnis von Jesaia 53 vorbereitet waren, eine verschwindend kleine war, das erweist die Schrift mit erschütternder Deutlichkeit. Die Beziehung dieser Tatsache zu dem Inhalt des Gleichnisses scheint in der Bloßstellung der falschen pharisäischen Selbsteinschätzung zu bestehen; denn die Schafe, die dem Verderben preisgegeben schienen, erweisen sich als der Errettung am nächsten. Die angeblich »Sicheren« erleben nichts von der Geborgenheit auf den Schultern des Hirten. Ebenso ist in der Geschichte vom verlorenen Sohn der, welcher der Heimat fern ist, dem Herzen des Vaters nahe. Der wahre, ihm Entfremdete ist der Daheimgebliebene, der es fertig bringt, seine eigenen Tugenden zu preisen und seines Vaters erbarmende Liebe scheel anzusehen. Und dieser Faden gegensätzlicher Gedankengänge erscheint auch im 16. Kapitel, denn dort erblicken wir den Reichen arm und den Armen reich.

34/96 *Der verlorene Groschen und der ungerechte Haushalter*

Das erste, was uns als unverhältnismäßig auffällt, wenn wir den zweiten mit dem vierten Teil des Gleichnisses vergleichen, ist der Unterschied in den dort erwähnten Werten. Der geringe Groschen, den das Weib mit so viel Mühe sucht, erscheint noch geringer im Vergleich zu den Summen, mit denen der Haushalter wirtschaftet. Dies vertieft schon an und für sich den beabsichtigten Gegensatz zwischen den beiden dargestellten Charakteren und wirft ein schärferes Licht auf die Gewissenlosigkeit des einen, der sich unbekümmert über

alle Rechtsbegriffe hinwegsetzt, während die Sorgfalt und Treue des anderen um so heller erstrahlt.

Der »Haushalter« ist eine sehr passende Personifizierung von Israels korrupter Oberschicht. Auch brauchen wir nicht außerhalb der Evangelien nach Beweisen für ihre Verderbtheit zu suchen (vgl. Mark.7:1-13). Diese sind voller Hinweise auf die üblich gewordene Missachtung der gerechten Forderungen des Gesetzes, ebenso wie der Haushalter sich über die berechtigten Ansprüche seines HERRN hinwegsetzte. Der Haushalter hatte ebenso wenig ein Recht dazu, den Schuldnern desselben von ihrer Schuld zu erlassen, als die verschiedenen jüdischen Sektenführer das Recht hatten, die Forderungen ihres heiligen Gesetzes zu ändern. Dieser Vergleich zeigt uns mit ziemlicher Deutlichkeit, wen wir unter dem Bild des Haushalters zu verstehen haben.

Niemand kann die Schrift lesen, ohne zu sehen, wie oft der Dienst einer Frau das Siegel göttlicher Zustimmung erhielt. Im Buch der Richter haben wir auf der einen Seite die Geschichte des Versagens der Nation, und im Gegensatz dazu die Erfolge weiblicher Tapferkeit und Hingabe. Und scheint es nicht bei Lukas am Platze, dass die Untreue des Haushalters, die Pflichtvergessenheit des offiziellen Israel, der Gewissenhaftigkeit eines Weibes gegenübergestellt werde? Die Kraft und der Vorzug hoher Stellung waren auf der Seite derer, die versagten. Die Schwachheit war das Teil der anderen, die, wie der Hirte für das Schaf, für das Verlorene empfanden. Die Ironie in dem Hinweis auf die »neunundneunzig Gerechten, die der Sinnesänderung nicht bedürfen«, wird in diesem Teil nicht wiederholt, also dreht sich die ganze Handlung und Bedeutung des Symbols um die geduldige, der Hirtentreue gleichende Suche des Weibes nach der verlorenen Münze. Und wie die Pharisäer in diesem Teil nicht erwähnt werden, so werden es auch die »Zöllner und Sünder« nicht in dem vom ungerechten Haushalter. Denn die »Schuldner« am Schluss sind nur zur Handlung notwendige, aber nicht typische und vorbildliche Persönlichkeiten.

34/97 Noch ein anderer reicher Mann

Der vierte Abschnitt des Gleichnisses fordert von uns eine sorgfältige Untersuchung. Zu Anfang wird uns »ein gewisser Mensch, der reich war«, vorgestellt (Luk.16:1). Ob er nicht mit einem anderen »gewissen Menschen, der reich war« (Luk.16:19) manches Gemeinsame hat? Es gibt da noch mehr übereinstimmende Punkte, als nur dieselbe Bezeichnung, denn der »reiche Mann« des vierten Abschnittes ist ebenso unempfindlich für die Forderungen der Gerechtigkeit, wie der des fünften Abschnittes gleichgültig gegen die Not des Lazarus ist. Man hat dies stets das Gleichnis vom »ungerechten Haushalter« genannt, es könnte aber auch das Gleichnis von seinem ungerechten Herrn heißen, denn der Charakter des Dieners spiegelt den seines Vorgesetzten wider. Der Herr lobte die Schlaueit, mit der sein Angestellter seinen Vorteil wahrzunehmen verstand. Der Haushalter war der offizielle Vertreter seines reichen Herrn, und in derselben Weise waren die Pharisäer die Vertreter ihrer Nation, insoweit, als sie den selbstzufriedenen Zustand der großen Masse des Volkes zum Ausdruck brachten.

Dass es Leute gibt, die den Vers 8 erwähnten »Herrn« für den Sohn Gottes halten, ist überraschend; besonders da eine solche Auffassung dem heiligen und gerechten Jesus Worte des Lobes für den unehrlichen Diener in den Mund legt. Wenn man aber in ihm den Herrn des Haushalters sieht, so schwinden alle Schwierigkeiten, und der fleckenlose Gottessohn bleibt frei von jedem Schatten, wie ihn die gegenteilige Auslegung auf Sein Wesen werfen müsste. Wenn wir außerdem die Lesart für Vers 9 und 10 annehmen, die der Verfasser der konkordanten Übersetzung für die richtigere hält, so tritt die Einheitlichkeit des Gleichnisses nebst der makellosen Reinheit des Messias deutlich zu Tage. Die vorgeschlagene Lesart der beiden Verse lautet:

»Sage auch Ich zu euch: Machet euch selber Freunde mit dem Mammon der Ungerechtigkeit, auf dass, wenn es euch fehlt, sie euch empfangen mögen in die äonischen Hütten? Der da treu ist im Geringsten, ist auch in Vielem treu, und der da im Geringsten ungerecht ist, ist auch in Vielem ungerecht« (Luk.16:9,10).

Denn die Interpunktion der Bibel ist ebenso wenig inspiriert wie die Einteilung in Kapitel und Verse, so bequem auch Letzteres für die Orientierung sein mag. Nicht ein Jota oder Tüttel, die inspiriert sind, sollen unerfüllt vergehen, aber je mehr wir uns von dem unabhängig machen, was von Menschen stammt, und wenn es sich auch nur um Kommas und Punkte handelt, je besser wird es für das Verständnis der Gottesoffenbarung sein.

34/98 Jothams Fabel

Dass die Aufzeichnung der sogenannten »Fabel Jothams« aus Richter 9 durch göttliche Inspiration geschah, glauben wir fest, obgleich es nicht ebenso gewiss ist, dass die von ihm geredeten Worte selber inspiriert waren. Die Anführung der großen Symbole in seiner Rede – des Ölbaums, der Feige und des Weinstocks –, die in späteren Schriftteilen so hervortreten, lassen es vermuten, dass er »besser baute, als er selber wusste«. Die Sache aber, auf die ich hier vor allem aufmerksam machen möchte, ist die, dass ein Gleichnis nicht die buchstäbliche Wirklichkeit zu schildern braucht. Ewige Wahrheiten können in der bilderreichen Sprache des Orients durch Personifizierungen anschaulich gemacht werden, wie sie in Wirklichkeit eben nicht stattfinden. Wann haben sich Bäume einen König gemacht und miteinander geredet? In symbolischen Redefiguren sind sogar die Glieder unseres Körpers der Worte fähig, zum Beispiel »Wenn der Fuß sagt: Ich bin nicht die Hand ...« (1.Kor.12:15), oder: »Wird das Gebilde dem Bildner einwenden: Warum machst du mich also?« (Röm.9:20). In Jothams bildlicher Rede wird dem Pflanzenreich Vernunft und eine Staats-Ordnung zugeschrieben, ohne dass dies dem Sprecher verargt wird. Ich möchte wohl wissen, wie viele Verteidiger der buchstäblichen Bedeutung von Lukas 16 auch diese Fabel wörtlich nehmen. Fehlt doch auch hier die Bezeichnung »Gleichnis«. Aber Folgerichtigkeit ist eins der Hauptkennzeichen der Wahrheit und ihre Abwesenheit ein hervorstechender Zug der platonischen Philosophie.

Der Einwand, dass der HERR keine Wahrheit aus Dingen ableiten würde, die nur ein erdichtetes Dasein haben, fällt in sich zusammen; denn man kann aus mancher Redefigur des heiligen Gotteswortes das Gegenteil beweisen. Unser Gleichnis ist nur eins von den vielen Beispielen, wie wenn vergossenes Blut zum Himmel ruft, Steine schreien oder ein Glied sich über die anderen erhebt. Ist es nicht an sich schon bildliche Rede, wenn der reiche Mann, dessen im Grabe verwesender *Körper* doch nicht in der »Hölle« sein konnte, eine ausgedörrte Zunge hat, die durch buchstäbliches Wasser Kühlung erhalten kann? Haben entkörperte, abgeschiedene »Seelen« oder »Geister« noch derartig stoffliche und irdische Bedürfnisse? Wenn symbolisch ausgelegt, verursachen diese Bilder keine Schwierigkeiten, wenn wörtlich genommen, erzeugen sie nichts als Rätsel und Fragen, für die es keine Lösung gibt. Wir wissen wohl, dass die übrigen neutestamentlichen Gleichnisse sich in der Wirklichkeit so zutragen können, wie es die Erzählung schildert, aber angesichts so manchen bildlichen Ausspruchs, auch unseres HERRN, beweist dies noch nicht, dass jedes Gleichnis von den Erfahrungen des täglichen Lebens abgeleitet werden *muss*. Hat sich schon je ein buchstäblicher Maulbeerbaum entwurzelt und in das Meer gepflanzt? Versetzen wir durch den Glauben die wirklichen Berge in der Natur?

Ich muss mich hier vor allem mit den zwei Kapiteln beschäftigen, die unser fünffaches Gleichnis enthalten. Dennoch möchte ich hier einfügen, dass diese fünf Bilder nicht nur unter sich eng zusammenhängen, sondern auch mit dem Gedankengang anderer Teile des Lukas-Evangeliums. So wendet sich der HERR auch im zwölften Kapitel eindringlichst gegen die Sünde der Habsucht. Wieder begegnet uns die Bezeichnung: »Ein gewisser reicher Mann!« Auch hier haben wir Wohlstand und Überfluss, aber weiter auch nichts. Hier ist ein Mensch, den man treffender durch das beschreiben kann, was er *hat*, als durch das, was er *ist*. Aber auch diesen reichen Mann, so gut wie den anderen, ereilt sein Geschick. In beiden Gleichnissen haben wir satte, selbstsüchtige Narren, und beide verlieren ihr Alles durch den Tod.

Lukas 12:22 beginnt dann ein Abschnitt, der gleichsam die Kluft zwischen beiden Gleichnissen überbrückt, die Mahnung an die Jünger, sich nicht um Irdisches zu sorgen, was sie essen und anziehen sollten. In Lukas 15 will es so erscheinen, als ob der »verlorene Sohn« erhalten habe, was der »reiche Mann« einbüßte. In dem Gleichnis von dem reichen Narren in Lukas 12 wird es nicht erwähnt, wer den Reichtum erhalten würde, den der arme verblendete Geizhals zurückließ, aber dass ihn jemand erhalten würde, wird durch die Frage angedeutet: »Und wessen wird es sein, was du bereitet hast?« Die Antwort darauf wird zwar nicht gegeben, aber im 31. Vers wird den Jüngern gesagt: »Suchet das Königreich Gottes, und dieses alles wird euch hinzugefügt werden« (Luk.12:31). Man beachte auch, dass hier das Königreich gesucht werden soll, während man es im 16. Kapitel mit Gewalt an sich rafft. Unmittelbar vor der Geschichte des Lazarus haben wir eine Anspielung auf Ehescheidung (Luk.16:18), aber hier wird der Gedanke an eine Hochzeitsfeier mit herangezogen, um die Wahrheit zu erläutern (Luk.12:36). Dem »ungerechten Haushalter« des 16. Kapitels entspricht der untreue Verwalter des zwölften, und beide stehen im grellen Gegensatz zu dem treuen und besonnenen Sklaven, der seine Pflicht tut, wenn sein Herr kommt (Luk.12:37).

Ein Studium des Lukasevangeliums als einer Einheit, wie es Licht auf eine besondere göttliche Heilsordnung wirft, würde sicher noch viele ähnliche Punkte aufdecken, die uns bis jetzt verborgen blieben, aber diese Untersuchung müssen wir anderen überlassen, die für solchen Dienst besser ausgerüstet sind.

Den Inhalt von Lukas 16 kann man kurz und bündig in drei Worten zusammenfassen: Verlust; Scheidung; Tod. Der Schatten drohender Entlassung liegt düster auf dem Haushalter und bestimmt ihn in seinem Tun. Aber sein ungerechtes Verschleudern der Güter seines Herrn hebt sich scharf von den hohen und unerbittlichen Forderungen des Gesetzes Gottes ab (Luk.16:17). Von diesen Ansprüchen konnte nichts heruntergehandelt werden. Das moralische Richtmaß der Wahrheit, von Gottes Hand festgesetzt, kann nicht heruntergehen bis auf den verkümmerten Maßstab der Menschen. Meisterlich stellt der Sohn Gottes es bloß, wie das nationale Herz Israels sich gegen Gottes Gesetz verhärtet hat; denn Abraham muss hier prophetisch aussprechen, was später zur Wahrheit wurde: »Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, werden sie auch nicht überzeugt werden, so jemand aus den Toten auferstünde« (Luk.16:31). Alles in allem werden in diesem Kapitel drei tief greifende »Entfernungen« uns vorgestellt: die Entfernung des ungerechten Haushalters aus seinem Amt, die Entfernung des untreuen Eheweibes aus ihres Gatten Heim und die Entfernung des genussüchtigen Geizhalses aus allem, was ihm teuer war.

34/101 Israel von Jehova geschieden

In dieser Anspielung auf eine Ehescheidung soll wahrscheinlich veranschaulicht werden, wie die Haushalter Israels von dem hohen Richtmaß ihrer göttlichen Gesetze herunterhandelten, je nachdem, wie es ihnen passte und bequem war. Im scharfen Gegensatz zu dieser Einstellung betont der Sohn Gottes die Unantastbarkeit und Heiligkeit dieser Gesetze durch das Wort: »Es ist aber leichter, dass der Himmel und die Erde vergehen, als dass ein Hörnlein des Gesetzes falle« (Luk.16:17).

In einem Gleichnis, das so klar auf Dinge hinweist, die Gottes Heilsordnungen betreffen, ist die Erwähnung der Ehescheidung sicherlich nicht ohne besondere Bedeutung. Die heiligen Bande zwischen Mann und Weib, die strengen Begriffe über Reinheit und Keuschheit wurden vom Volk gelockert und herabgezogen. Die eingerissene Sittenlosigkeit war nur ein Abbild und Schatten des aufgelösten Bundes zwischen Jehova und Seinem Volk. Ja, der Unterschied zwischen dem entlassenen Weib und den Huren des vorigen Kapitels ist nicht einmal so sehr groß. Denn diese Huren hatten wahrscheinlich nie den Ehebund gekannt und versinnbildlichen hier wohl die Nationen, mit denen Jehova nie einen Bund geschlossen hatte und zu denen Er auch nie sagen konnte: »Ich habe Mich euch vermählt.« Israels zukünftige Erniedrigung, als die Hure des Antichristen, wird uns in der Apokalypse gezeigt. Aber Gott ist kein Mensch, und so nimmt Er Sich auch nicht den Mann zum Vorbild in Seiner

Handlungsweise mit dem ungetreuen Weib. Jehova ehrt Sein eigenes Gesetz der Absonderung für sie, und wird es mit einer Herrlichkeit durchführen, wie es nur für Gott möglich ist. Gott sucht nicht bei Menschen ein Beispiel, um danach zu tun.

Ohne zuviel Wert darauf zu legen, kann doch die enge Verbindung zwischen den zwei wohlbekannten Gleichnissen der Ehescheidung und des Todes auch ihre, auf Gottes Heilsordnung hinweisende Bedeutung haben. Nationale Ehescheidung, oder die Trennung Israels von Jehova, war gleichbedeutend mit nationalem Tod. Hesekiel 37 versetzt uns die wohlbekannte Vision von dem Tale voller Totengebeine in die zukünftige Zeit, wenn Israels Todesnacht mit einem Auferstehungsmorgen endet. Und Hosea 2 führt uns dahin, wo Jehovas abgeirrtes Weib zurückkehrt, zur bräutlichen Frische und Freude der erneuten Vereinigung mit ihrem angetrauten Mann.

34/102 Die Bedeutung der Symbole

Wir müssen jetzt versuchen, die Symbolik des letzten Teiles zu erklären. Das Fehlen jeder göttlichen oder inspirierten Erläuterung legt uns den Gedanken nahe, dass den ursprünglichen Hörern völlig klar war, wen die angeführten Persönlichkeiten darstellen sollten. Weil es beim Gleichnis vom verlorenen Sohn ebenso ist, nehmen viele an, dass der Vater, der sein heimkehrendes Kind willkommen heißt, der Gott und Vater unseres HERRN Jesu Christi sei. Aber nichts zwingt uns zu dieser Auslegung. Ob es nicht noch wahrscheinlicher ist, dass der Vater den Patriarchen Abraham darstellen soll? Wir finden ihn im nächsten Gleichnis in einer ähnlichen Stellung, er wird dort ausdrücklich als »Vater« angedeutet, er hat es dort ebenfalls mit zwei Charakteren zu tun, nach unserer Auffassung denselben, wie im vorhergehenden. Er nennt den reichen Mann in der Flamme »Kind«, genau wie der ältere, missgünstige Sohn von seinem Vater genannt wird. Wir empfehlen diese Auslegung zu Erwägung, wenn wir ihre Richtigkeit auch nicht beweisen können.

Auch die Kleidung des reichen Mannes, auf die besondere Aufmerksamkeit gelenkt wird, bedarf keiner näheren Erklärung. Der königliche Purpur ergänzt die feine Leinwand des Priesters. Und dies zeigt an, wozu Israel berufen war, was es zu werden versäumte und was es durch Gottes Gnade noch einmal sein wird: ein Königreich von Priestern für Gott (2.Mose 19:6).

Der überladene Tisch, an dem der reiche Schlemmer speist, erinnert an den Segen, den Gott mit vollen Händen Seinem Volk verlieh.

Aber Israel versagte vor allem deshalb, weil es die Gaben mehr schätzte als den Geber. Purpur und Batist wurden zu Leichentüchern, in denen es seine Bestimmung und seine Vorrechte begrub. Dass Israels Segnungen sich in Israels Flüche kehrten, ersieht man aus Römer 11:9, wo das göttliche Urteil lautet: »Möge ihr Tisch zur Falle werden.« War dies die köstliche Speise, an der sich der reiche Mann gütlich tat? War es nicht Israels falsche Einstellung gegen Gottes gute Gaben, die das Volk ins Unglück brachte? Das Gesetz in seiner verdammenden Glorie war zu einem Anlass des Rühmens für ihre pharisäische Selbstgerechtigkeit geworden. Was *sie* waren und was *sie* hatten – *ihre* Propheten, *ihre* Könige, *ihre* Vorrechte, alles dies brachte das Volk zu seinem furchtbaren Fall.

34/102 Lazarus, der Sünder

Ein anderer Charakter wird uns in Lazarus vorgeführt, dessen Name schon das gerade Gegenteil des Pharisäismus anzeigt. *Sie* vertrauen auf sich selbst, *er* vertraute allein auf Gott. Wir müssen hier vorsichtig sein, wenn wir den Zustand des Lazarus richtig auslegen wollen. Durch ein Zurückgreifen auf die einleitenden Teile des Gleichnisses können wir einige wichtige Winke erhalten. In der Geschichte vom verlorenen Schaf sahen wir, dass neunundneunzig »Gerechte« lediglich in ihren eigenen Augen gerecht und keiner Sinnesänderung bedürftig waren. So wie wir in dem Gleichnis vom Schaf die Selbsteinschätzung der Pharisäer haben, so haben wir in der Geschichte von Lazarus ihre Auffassung über die Zöllner und Sünder, die Christus aufnahm. Die Letzteren waren so gut

wie ausgeschlossen aus der Umzäunung nationaler Vorrechte. Sie hatten keinen Teil an Israels bevorzugter Stellung, keinen Anspruch auf seine besonderen Segnungen. Der Hund – das übliche Symbol der Heiden oder fremden Nationen –, der die Eiterbeulen des Lazarus leckt, bezeichnet klar, auf welcher Stufe ein Zöllner in eines Pharisäers Augen stand. Der Hund nahm nicht teil am herrlichen Mahle des Reichen, aber die Brocken und Abfälle wurden ihm hingeworfen. Lazarus hatte nicht mehr zu beanspruchen, wie ein Hund.

34/103 Treber und Brocken, Schweine und Hunde

Beim Vergleichen der parallelen oder entsprechenden Teile des Gleichnisses miteinander treffen wir auf ein ähnliches Symbol. Nachdem der jüngere Sohn sein Gut mit liederlichem Leben durchgebracht und die ganze Stufenleiter der Erniedrigung und Verarmung durchlaufen hat, wird die Jämmerlichkeit seines Zustandes durch seinen vergeblichen Versuch, sich mit Schweinefutter zu sättigen, uns vor Augen geführt. Die Armut des verlorenen Sohnes erinnert an die des Lazarus, die Treber des einen an die Abfälle des anderen, die Schweine des früheren Gleichnisses an die Hunde des späteren. Auch Petrus erwähnt diese beiden Tiere als Symbole der Unreinheit in seinem zweiten Brief, wo er die abtrünnigen Juden mit einem Hund vergleicht, der zu seinem eigenen Gespei zurückkehrt, und mit einer gebadeten Sau, die sich aufs Neue im Schlamm wälzt.

Aber der Zustand des Elends und der Erniedrigung, in der sich die beiden Gestalten befinden, können auch die Selbsteinschätzung der Zöllner und Sünder darstellen. Der heimkehrende verlorene Sohn konnte in der Zerknirschung seines Herzens ausrufen: »Ich bin nicht wert ...« Auch Kapitel 18 ist des Zöllners Blick auf seine eigene Schuld gerichtet. Er fleht in tiefster Beugung um Gnade für sich, den *Sünder*. Der Pharisäer war sich zu sehr seiner Purpur- und Batist-Gewänder bewusst, aber der Zöllner sah sich selbst in den Lumpen seiner Ungerechtigkeit.

Wenn wir jetzt zur Erwähnung des Todes im Zusammenhang mit dem reichen Mann und armen Lazarus kommen, berühren wir den wesentlichen Punkt der Auslegung dieses Gleichnisses. Wenn hier der HERR den leiblichen Tod von zwei Menschen gemeint hat, dann ist die allgemein verbreitete Lehre über den Zwischenzustand richtig, und die spekulativen Vermutungen des Heiden Plato sind der göttlichen Offenbarung voraus gewesen. Wir brauchen uns aber nur der Einheitlichkeit der fünffachen Fabel zu erinnern, sowie der Tatsache, dass der HERR sie sprach, um den Unterschied zwischen den beiden Klassen des Volkes zu schildern, um zu erkennen, dass der Tod ein nationaler und zeitgeschichtlicher war, nicht ein leiblicher und persönlicher. Der »Tod«, der über das Volk gekommen ist, erfasste dasselbe in seiner Gesamtheit und wirkte sich an jedem Glied desselben aus.

Es heißt, dass Lazarus, als er starb, in Abrahams Busen getragen wurde. Als Israel seine irdische Vorzugsstellung und seine geistlichen Vorrechte genommen wurden, da haben die Gläubigen und auf das Reich Gottes Wartenden, dies alles genau so gut eingebüßt, wie die große Masse der Widerspenstigen und Ablehnenden. Aber Gott ließ sie nicht ohne Trost. Sie wurden von nun an mit Abraham in besonderer Weise verbunden, mit seiner Erwartung und seinem Glauben identifiziert. Dem Abraham war das Reich zugesichert worden, aber in der Zukunft. Nie war es sein gegenwärtiger Besitz. Seine Herrlichkeit lag für ihn am Horizont der Hoffnung. Er schaute es von ferne. Er war einer von denen, »die im Glauben starben, ohne sich die Verheißung geholt zu haben« (Heb.11:13). Mit Abraham in seinem Glauben und seiner Erwartung muss von nun die Lazarus-Schar aufs Engste verbunden bleiben.

34/104 Die Flammen des Antisemitismus

Aber wie steht es um den reichen Mann in seinem Hades- oder Todeszustand? »Ich leide Schmerzen in dieser Flamme« (Luk.16:24). Ist Israels Los während der Jahrhunderte seines nationalen Todes etwas anderes gewesen? Welches Land hat nicht Ströme jüdischen Blutes getrunken? Die Flamme der Verfolgung hat das Volk ohne Heim nicht zur Ruhe kommen lassen. Der wandernde Jude, müde und matt, hat nur wenige sichere Häfen gefunden, und nur

selten eine Unterbrechung der rächenden Gerichte erfahren. Die Weltgeschichte ist die beste Auslegerin des Schicksals des reichen Mannes. Die Geschichte Israels ist die Geschichte der Feuerflamme.

Wieder müssen wir auf eine Parallele zwischen der Erzählung vom verlorenen Sohn und von Lazarus hinweisen. In beiden Fällen wird ein enges verwandtschaftliches Verhältnis zwischen den Hauptgestalten gelehrt. Lukas 15 redet der Vater den selbstgerechten Sohn mit »Kind« an, genau wie Abraham im folgenden Kapitel den reichen Mann in seiner Not (Luk.16:25).

Aber nun gilt es, noch ein Wort über das unselige Bestreben zu sagen, den göttlichen Aussprüchen etwas hinzuzufügen. Abrahams Behauptung, dass die große Kluft nicht überschritten werden könne, darf nicht so gedreht werden, als habe er diesen Zustand als einen ewigen bezeichnet. Diese verwerfliche Methode, Gottes Wort zu handhaben, hat nicht nur Hinzufügungen im Gefolge, sondern auch eine Abnahme der Ehrfurcht vor demselben.

Es gilt zu beachten, dass hier nur menschliches Unvermögen genannt wird, nicht aber göttliches. Was die Leute in Abrahams Busen und die in der Flamme tun und nicht tun können, ist kein Maßstab für göttliche Macht oder Ohnmacht. Wenn Abraham in seiner Herzensgüte seinem gequältem Kind hätte zur Hilfe eilen wollen, ehe Gottes Zeit gekommen war, so hätte er nur zu vielen Christen unserer Tage geglichen, die schon jetzt die ganze Welt bekehren und beglücken möchten. Aber dies ist ein Werk, das jede Menschenkraft übersteigt. Gott allein wird es zu Seiner Zeit vollbringen.

34/105 Die Bitten des verlorenen Sohnes und des reichen Mannes

Noch eine weitere Parallele findet sich zwischen diesen zwei Teilen des Gleichnisses, nämlich dass in beiden vom Bitten die Rede ist. Der verlorene Sohn bittet seinen Vater, der reiche Mann wendet sich an Abraham. Aber die Bitten an sich sind sehr verschiedener Art. Der Sohn in seinen Lumpen wird von seiner Schuld bedrückt. Der reiche Mann – bis vor Kurzem in Purpur und Batist gehüllt – denkt nur an sein Leiden. »Ich habe gesündigt« ist der Herzenserguss des einen. »Ich leide Schmerzen« ist der Ruf des anderen. Nicht eine Anspielung auf seine Sünde, auf seine Unwürdigkeit klingt hier durch. Die Flamme brannte nur von außen, nicht in seinem Inneren. War nicht diese moralische Blindheit des reichen Mannes die wahre Kluft zwischen ihm und Lazarus? Auf jeden Fall ist sie die Kluft, die heute zwischen der Welt und Gott besteht. Und bis nicht Israel schreit: »Wir gingen *alle* in der Irre wie Schafe« wird auch die Kluft zwischen Jehova und Seinem Volk bestehen bleiben.

Auch der Gegensatz zwischen dem ersehnten Stücklein Brot und dem kühlenden Wassertropfen ist klar ersichtlich. Hier dient er zur Erläuterung der Moral dieser Geschichte. Nicht einmal ein Tropfen Wasser war von Lazarus zu erlangen, denn obgleich das Wohlleben des reichen Mannes dahin war, so war es doch nicht seine Unbußfertigkeit. Und solange diese bleibt, muss auch die Kluft befestigt bleiben. Zwischen dem verlorenen Sohn, der seine Schuld, aber nicht seinen Schmerz bekannte, und seinem Vater, gab es keine Kluft. Wo Sünde bekannt wird, schwindet alles Trennende. Und der Gegensatz wird noch dadurch erhöht, dass es Vater Abraham sogar unmöglich ist, den Lazarus abzuschicken, während der Vater dem verlorenen Sohn selber entgegenläuft, um den Bußfertigen zu bewillkommen. Lazarus Finger wird dem einen versagt und die Arme des Vaters umschlingen den anderen.

Des reichen Mannes Eintreten für seine Brüder ist nicht eine Bitte um ihre Errettung aus seiner Sünde, als vielmehr aus seiner Pein. Er bezeichnet seine Brüder als fünf an der Zahl. Aber warum gerade fünf? Wenn dies kein Gleichnis wäre, ist nicht einzusehen, warum ihre Zahl erwähnt werden sollte. Ist es ein Gleichnis, dann ist die Zahl ebenso gut symbolisch und bildlich wie andere Züge. Manche meinen, dass der reiche Mann als Personifikation des damaligen Volkes die zwei Stämme Juda und Benjamin darstellen solle und dass deshalb die fünf Brüder die »zehn Stämme« seien. Diese wohnten nicht mehr im eigentlichen Palästina, sondern waren schon zerstreut. Wir geben diese Auffassung zur Prüfung weiter. Uns scheint

eine Sache sicher zu sein. Sie waren in denselben verhärteten, selbstzufriedenen Zustand wie ihr Bruder – er wusste das genau.

34/106 *Leben aus den Toten*

Alle, die diesen Abschnitt nicht als ein Gleichnis ansehen, sondern als buchstäblich zu nehmende Schilderung aus dem »Jenseits«, legen die von Abraham erwähnte Auferstehung aus den Toten als eine leibliche aus. Nachdem wir den symbolischen Charakter des Ganzen erkannten und folglich auch den erwähnten »Tod« als heilsgeschichtlich auslegten, müssen wir die Auferstehung in derselben Weise auffassen. Und, sollte der Hinweis auf die fünf Brüder wirklich eine Anspielung auf die rings um Palästina wohnenden Juden sein, welch wunderbares Licht würde dies auf die Sendung des Paulus zu Beginn seiner Laufbahn werfen. Nicht dass er erwähnt oder bildlich dargestellt wurde, aber die Stelle macht wenigstens Raum für ihn. Abraham sagt weder dass jemand von den »Toten« auferstehen werde noch dass er es nicht werde, sondern beschränkt sich darauf, das Ereignis festzustellen, sollte so etwas geschehen. »Sie werden auch nicht überzeugt werden« (Luk.16:31), so lautet Abrahams Ausspruch, der sich nur zu sehr im Leben von Paulus erfüllte. Und wir müssen außerdem bedenken, dass damals noch keine besondere Erwähnung dieses Dienstes des, aus den »Toten« herausgerufenen Paulus möglich war, denn er war zum großen Teil ein noch verborgenes Geheimnis.

Und hier kommt das Gleichnis zu seinem Abschluss. Es trägt die Merkmale eines unvollendeten Bildes. Die Offenbarung über das weitere Geschick des reichen Mannes wird hinausgeschoben, bis Gott Seine weiteren Absichten mit ihm enthüllen wird. Diese Enthüllung findet sich in anderen Teilen der Schrift. Dieser besondere Abschnitt zeichnet uns kein vollständiges Bild jenes unglücklichen Volkes. Er beleuchtet nur eine dunkle Seite desselben. Aber es gibt eine Morgendämmerung nach der Nacht, wie es Römer 11:15 heißt: »Was wird ihre Wieder-Annahme sein, wenn nicht Leben aus den Toten?«

Zum Schluss bitten wir alle, die den Tod aus Lukas 16 für körperlich und buchstäblich halten, weil er nicht im unmittelbaren Zusammenhang symbolisch genannt wird, uns die Worte des Vaters im 15. Kapitel ebenso buchstäblich auszulegen: »Dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden« (Luk.15:32). War hier Tod und Auferstehung körperlich? Eine übereinstimmende Auslegung beider Stellen würde sicher lesenswert sein.

34/107 **Überblick über unsere Stellung (A.E.Knoch)**

Wer sich die Mühe geben will, den ganzen Zusammenhang der Schriftstellen näher zu untersuchen, die man meist als Beweis für einen bewussten Zwischenzustand ansieht, wird entdecken, dass sie in der Regel gar nicht vom Todeszustand handeln. Andererseits werden die eigentlichen Stellen, die sich auf den Tod beziehen, übergangen. Die Ergebnisse, zu denen man gelangt, sind folglich Produkte der Logik anstelle einfacher und klarer Grundlagen für den Glauben. So wird zum Beispiel das Wort des HERRN: »Lazarus schläft, aber Ich gehe hin, ihn aus dem Schlaf zu wecken« (Joh.11:11), ignoriert, um womöglich das Gegenteil aus anderen Seiner Worte zu folgern. Vor den rein verstandesmäßigen Schlussfolgerungen und Klügeleien, wie sie das Wort *dialogismos* bezeichnet, werden wir aber von Gott gewarnt (Röm.14:1).

Diese Schlussfolgerungen gehen von zwei Grundlagen aus: einem Schriftwort auf der einen Seite und der platonischen Philosophie auf der anderen. Die Schlüsse, zu denen man auf diese Weise gelangt, werden nie von der Schrift bestätigt, sie stehen meist im Gegensatz zu klaren und bestimmten Aussagen derselben.

Man bewegt sich hierbei auf folgender Linie:

Plato: Seele (oder Geist) sind unsterblich.

Gott: Du wirst sterben.

Schlussfolgerung: Dies betrifft nur den Körper, Geist und Seele bleiben im Tod lebendig.

Die Schrift versteht unter dem Menschen die Vereinigung von allen dreien. Wie wir in unserer nächsten Nummer auszuführen hoffen, hat sie auch drei unterschiedliche Bezeichnungen, um seine Rückkehr aus dem Todeszustand zu veranschaulichen. Das Wort »auferstehen« bezieht sich vor allem auf den Körper, der sich aus der Erde erheben wird, »auferwecken« gilt vor allem der Seele, die bei der Rückkehr des Geistes zu neuem Bewusstsein erwacht. Aber wer nur aufersteht oder erwacht, kann aufs Neue sterben. Um dem Tod entrückt zu sein, muss der Geist lebendig gemacht werden. Diese letztere Bezeichnung geht weit über bloßes Auferstehen hinaus. Sie wäre völlig überflüssig, wenn der Geist lebendig bliebe. Sogar Christi Geist musste lebendig gemacht werden (1.Pet.3:18).

Die Schrift kennt keine Umgehung des Todes und nimmt ihm nichts von seinem ernsten Charakter als »der Sünde Sold«. Sie kennt auch keine Unsterblichkeit getrennt von der Lebendigmachung des Geistes in Christus. Dem Ungläubigen Unsterblichkeit in irgendeiner Form zuzuschreiben, heißt, Christus Seine große Glorie als »das Leben« zu rauben. Alle sterben in Adam. Nur in Christus können sie wieder lebendig gemacht werden.

Ein unsterblicher Geist, bevor Christus ihn lebendig gemacht hat, ist eine Vorspiegelung von Dämonen, die ihre Opfer über die wahre Natur ihrer Herkunft zu täuschen suchen.

Auch die Gläubigen werden erst lebendig gemacht, wenn Christus kommt (1.Kor.15:23) und nicht im Todeszustand.

Das gegenwärtige Lebendig-gemacht-Werden unserer sterbenden Körper (Röm.8:11) ist eine Redefigur von sehr realer Bedeutung, aber nicht buchstäblich zu nehmen, sonst würden Gläubige nicht mehr sterben.

Ohne Auferstehung

sind auch die in Christus Entschlafenen *verloren* (1.Kor.15:18).

34/109 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Antwort auf bedeutsame Fragen (Röm.6:1,2)

Die Heilige Schrift ist eine Einheit, obwohl sie eine ganze Büchersammlung darstellt. Ihre Einheit ist die eines lebendigen Organismus, in welchem kein Teil vom anderen unabhängig ist. Man muss wohl mal Abschnitte einzeln herausgreifen und sie für sich studieren, aber die Schrift lässt sich nicht sezieren wie ein Leichnam. In einem lebendigen Leib gibt es verschiedene Systeme, zum Beispiel das Nerven-, das Atmungs-, das Blutkreislauf-System, dennoch sind alle so innig miteinander verbunden, dass die Gesundheit des einen Teils von der des Ganzen abhängt. So gibt es auch in dem lebendigen Gotteswort verschiedene Lehren, Tatsachen und Systeme, die doch wieder alle so ineinander greifen, dass man keinen Teil, wenn vom Ganzen gelöst, richtig zu würdigen vermag. Irrtümer über eins der großen Systeme der Schrift müssen unser Verständnis für das Ganze schädlich beeinflussen.

In Gottes Wort hebt sich die paulinische Offenbarung in klar umrissener Deutlichkeit von dem übrigen ab. Die Besonderheit seiner Botschaft war das, wofür Paulus sich stets eingesetzt hat und wofür wir uns auch einsetzen. Aber wenn sie auch besonders ist, steht sie doch in inniger Lebensverbindung mit dem Ganzen. Paulus hat das Wort Gottes vervollständigt (Kol.1:25). Er enthüllt viel völliger und umfassender als irgendein anderer die Wahrheiten über Ursprung, Entwicklungsprozess und Vollendung. Seine Offenbarung vervollständigt nicht nur die früheren, sondern setzt sie voraus und hängt von ihnen ab. Die Wahrheit ist Eine. Ein isolierter Brocken derselben kann wie ein arger Irrtum wirken. Mit anderen Worten, es gilt überall sowohl den unmittelbaren als auch den entfernteren Zusammenhang zu beachten.

Häufig hat man viel Unheil angerichtet, indem man nicht mehrere deutlich unterschiedene Seiten einer Wahrheit richtig zu verbinden verstand. Ein Beispiel welches dort, wo wir bei unserer Betrachtung angelangt sind, sehr am Platz ist, wären die falschen Begriffe über das Verhältnis zwischen Rechtfertigung und Heiligung. Der Verfasser hat häufig aus dem Mund sogenannter Heiligungslehrer die Behauptung gehört, dass jemand, der nur gerechtfertigt, aber nicht geheiligt sei, sicherlich zur Hölle fahren würde, denn ohne Heiligung könne

niemand den HERRN sehen. Augenscheinlich hatten diese guten Leute nie Römer 5:9 beachtet. Eine derartige Unwissenheit ist erschütternd, wenn auch weit verbreitet. Andere, die nicht so abwegig lehren, befinden sich in einer bedenklichen Stellung, weil sie einen Teil des Evangeliums vorziehen, den anderen aber vernachlässigen. Es gibt Leute, die die Rechtfertigungslehre von Paulus nicht als eine *Seite* unseres Heils ansehen, sondern als das einzige, worauf es wirklich ankommt; denn sie wollen wohl freigesprochen werden, halten aber nichts von der Heiligung. Dann wieder gibt es andere, deren schüchterne Gemüter durch die kühne Lehre von der Rechtfertigung allein durch Glauben abgeschreckt werden und die Heiligungslehre von Paulus vorziehen, obgleich sie dieselbe nicht verstehen. Beiden entgehen die lebenswichtigen Beziehungen der zwei Seiten zueinander. Rechtfertigung ohne Heiligung ist eine Unmöglichkeit. Man kann den Lehrsatz von der Rechtfertigung erlernen und doch nicht selber gerechtfertigt sein. Es ist nicht der Glaube an die Rechtfertigung, sondern der Glaube an Christus, der uns rettet.

34/110 Die Schrift ist eine Einheit und Christus unser ganzes Heil

Unser Heil ist Christus allein. Er ist unsere einzige und unsere vollständige Errettung. Die Errettung umfasst alles, von unserer Auserwählung an, im Ratschluss Gottes, bis zur Vollendung, die da ist, dem Bilde Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden. Ein Sünder, der Christus vertraut, empfängt Ihn, und in Ihm erhält er Leben und die Taufe und Versiegelung des heiligen Geistes. Er wird Gottes Gerechtigkeit in Ihm und wird zugleich geheiligt in Christus Jesus. Die fleischlichen Korinther waren sowohl geheiligt wie gerechtfertigt (1.Kor.1:2,30; 6:11), denn Christus, unsere Gerechtigkeit, ist auch unsere Heiligung. Aber selbst dieses ist nicht die ganze Wahrheit. Ein von Gott geschärftes Gewissen wird sich nie mit einer Rechtfertigung und Heiligung zufrieden geben, welche die Gläubigen in dem Zustand lässt, in dem sich manche in Korinth befanden. Es fordert einen Wandel, der des HERRN würdig ist. Um die Errettung in Wahrheit zu sehen, müssen wir sie ganz sehen.

Römer 6:1. Die Frage von Vers 1 ist bedeutsam und dient einem sehr nützlichen Zweck. Wahrscheinlich hatten Widersprecher sie aufgebracht, die die Lehre von Paulus entstellten, und Paulus macht taktvoll und eifrig von ihr Gebrauch, um nicht nur die Gegner abzufertigen, sondern auch, um zu zeigen, wie das Evangelium diese Schwierigkeit löst, und um die Unmöglichkeit derartiger Schlussfolgerungen bei einem Gläubigen zu beweisen. Diese Einwendungen wären am Platz gewesen, wenn Paulus schon das ganze Evangelium verkündigt hätte und ihm nichts mehr zu sagen übrig bliebe. Sie zeigen an, dass noch etwas, zur völligen Errettung Unentbehrliches, fehlt. Paulus hat noch mehr zu sagen, aber nicht, zur Unterstützung oder Verteidigung der von ihm bereits gelehrt Dinge. Diese lässt er einfach stehen, ohne Einschränkung, ohne Entschuldigung, ohne Kompromiss. Er dreht sich nicht in einem Kreis herum. Wir kommen jetzt zu einem deutlich erkennbaren Übergang. Die Frage zwingt zu einem Überblick über die bisher dargebotene Lehre, und die Antwort von Römer 6:2 ist eine Vorbereitung auf die Tatsachen und Lehren von der Heiligung in Christus Jesus. Paulus schreitet fort zu einer neuen Offenbarung, und indem wir mit ihm fortschreiten, betreten wir ein neues Wahrheitsgebiet. Was hat er uns denn noch mehr zu enthüllen? Sind wir vor Gott für gerecht erklärt worden, sind wir versöhnt und haben wir Frieden mit Ihm, sind wir gerettet vor dem Zorn und der zukünftigen Herrlichkeit gewiss, was brauchen wir dann noch? Mancher Jung-Bekehrte ist in Not geraten, da er bald merken musste, dass ihm noch etwas fehlte – die Befreiung von der Macht und Oberherrschaft der ererbten Sünde.

Die Themata von Römer 6:1 bis 8:14 sind Befreiung von der Sünde, Hingabe und Lebens-Mitteilung. Befreiung von der Sünde kommt zuerst. Wenn jemand weiß, was diese bedeutet, dann wird aus der Befreiung vom Gesetz niemals Gesetzlosigkeit werden. Diese doppelte Befreiung geschieht, damit es zu tatsächlicher Befreiung vom Sündigen komme. Von Römer 6:1-11 wird der Gläubige rechtlich von der Sünde frei gemacht. Die *Sünden* wurden durch die Rechtfertigung abgetan, die *Sünde* durch Vereinigung mit Christus in Seinem Tod. Und der

Gläubige wird ermahnt, da Christus der Sünde gestorben ist, aber Gott lebt, hiermit als mit einer Tatsache zu rechnen, an der er selber teilhat, weil er mit Ihm vereinigt ist.

Was sollen wir nun behaupten? Welchen Schluss sollen wir aus der vorhergehenden Offenbarung ziehen? Auch kleine Bindeworte haben oft tiefe Bedeutung. Wenn Paulus geschrieben hätte: Was sollen wir *deshalb* behaupten, oder: *Aber*, was sollen wir behaupten, so hätte er vielleicht manche befriedigt, die irrige Ansichten über den Zusammenhang der zwei Abschnitte miteinander haben, die sich hier begegnen. Denn diese würden angebliche Beziehungen der Rechtfertigung zur Heiligung andeuten.

Hätte Paulus gesagt: *Aber*, was sollen wir behaupten?, so würde das allen denen passen, die da sagen: »Du bist gerechtfertigt durch Glauben, aber ...! Hüte dich, dass du nicht wieder sündigst und Gottes Zorn erregst, du könntest deine Rechtfertigung verscherzen. Du bist gerechtfertigt, aber du musst deine Rechtfertigung nun sicherstellen, indem du für Gott lebst.« Dies macht den Bestand der Rechtfertigung von einem heiligen Wandel abhängig. Es würde bedeuten, dass Paulus jetzt genötigt wäre, seine frühere Aussage einzuschränken, dass Rechtfertigung allein durch Glauben ist.

Vielleicht würden die meisten Gläubigen am liebsten lesen: »Was sollen wir *deshalb* behaupten?« Sie würden sagen: »Du bist gerechtfertigt aus Gnaden, deshalb halte dich für der Sünde gestorben und bringe dich selber Gott dar.« Das würde bedeuten, Heiligung sei eine Verpflichtung, die uns Gottes Gnadentat der Rechtfertigung auferlegt und zu der die Dankbarkeit uns treibt. Was dies auch an Wahrheit enthalten mag, das Evangelium ist es nicht. Praktische Heiligung hängt von den Tatsachen über Christus ab, die in den Kapiteln 6-8 offenbart werden, aber nicht von den Lehren der vorhergehenden. Mit anderen Worten, Heiligung hängt ebenso wenig von Rechtfertigung ab, wie Rechtfertigung von Heiligung. Heiligung ist nicht eine Folge der Rechtfertigung, selbst wenn sie ihr in der Erfahrung folgt. Wenn wir nicht länger in der Sünde verharren, so ist dies nicht, weil wir gerechtfertigt, sondern weil wir Geheiligte wurden. Wenn Rechtfertigung das Beharren in der Sünde ausschliesse, so wäre die Frage im ersten Vers nicht gestellt worden oder Paulus hätte sie auf andere Weise beantwortet. Er hätte gesagt, dass die Gerechtfertigten nicht in der Sünde beharren, weil sie gerechtfertigt seien. Aber gerade dieses sagt er nicht. Die Rechtfertigung gründet sich nicht, wie die Heiligung, auf unsere Vereinigung mit dem Gekreuzigten. Sie gründet sich auf die Sühnung in Seinem Blut; auf Ihn, der für uns dahingegeben wurde. Wendet hier jemand ein, die Persönlichkeit sei doch dieselbe, so entgegnen wir, dass wir in gerade dieser Tatsache die rechte Beziehung dieser zwei Seiten der göttlichen Errettung zueinander finden. Heiligung ist nicht die notwendige Folge, nicht das »deshalb« der Rechtfertigung. Das Band zwischen beiden ist die Person, ist der, der nicht nur das Sühnemittel für Sünder, sondern auch das gekreuzigte Haupt der Rasse ist. Paulus sagt nicht: »Wir sind gerechtfertigt, deshalb sollten wir nicht länger sündigen!« Er sagt: »Ihr seid der Sünde gestorben, wie solltet ihr darin leben?« Und dann beweist er die Wahrheit dieser neu aufgenommenen Tatsache. Die veränderte Atmosphäre in diesem Kapitel ist nicht auf die Rechtfertigung durch Glauben zurückzuführen. Sie wird jetzt dahinten gelassen und andere Seiten des Evangeliums werden offenbart. Aber Christus bleibt der Gegenstand des Glaubens. Römer 3:24 erhält der Glaube eine Rechtfertigung durch die Erlösung in Christus Jesus, aber Römer 6:11 sind wir selber in Christus Jesus, und der Glaube rechnet mit der Tatsache unserer Vereinigung mit unserem Haupt in Seinem Tod der Sünde gegenüber und Seinem Leben für Gott.

Manche lehren so, als ob die Frage laute: »*Denn*, was sollen wir behaupten?« Sie sagen: »Natürlich ist Rechtfertigung durch den Glauben, denn Vereinigung mit Christus macht den Glaubenden heilig und gerecht. Du bist gerechtfertigt, *weil* du mit Christus vereinigt bist, und dadurch moralisch erneuert. Rechtfertigung ist deshalb aus Glauben, weil es der Glaube der Geheiligten ist.« Diese Auffassung ist in gewissen Kreisen sehr verbreitet. Dann müsste aber in Römer 4:5 stehen: »Gott rechtfertigt *nicht* die Ruchlosen (Luther: Gottlosen), sondern die

Heiligen, und der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet, weil es der Glaube der Erneuernten ist.«

Wieder andere bemühen sich, Paulus sagen zu lassen: *Vielmehr*, was wollen wir behaupten?« Sie sagen, dass er bis jetzt eine Theorie der Rechtfertigung auseinandergesetzt habe, die nicht wirklich die seine sei. Dass er diese verkehrte Theorie der Rechtfertigung aus Glauben allein nur vorgebracht habe, um ihre Unmöglichkeit zu beweisen und sie abzulehnen. Er soll angeblich gesagt haben: »Nicht das Bisherige, sondern *vielmehr*, was ich jetzt sagen werde, das ist die reine Wahrheit.« Zum Glück ist diese Auslegung erst kürzlich erfunden worden und nicht sehr weit verbreitet. Sie beweist aber nur, wie völlig sich der Unglaube in seiner Abneigung gegen Gottes Evangelium verirren kann. Paulus hat sehr rasch gelernt, dass die von ihm verkündigte Heilsbotschaft nicht »dem Menschen gemäß« ist (Gal.1:11).

34/113 Unrichtige Beziehungen zwischen Rechtfertigung und Heiligung

Heiligung und mitgeteilte Gerechtigkeit sind nicht die Bedingungen, unter welchen der Mensch gerechtfertigt wird, noch ist Heiligung die Folge der Rechtfertigung. Die wahre Beziehung der beiden zueinander ist die, dass sie zwei, sich ergänzende Teile der einen Errettung sind. Diese Errettung ist von Christus vollbracht worden und besteht vollkommen in Ihm. Wir erhalten nicht zuerst Christus als Rechtfertigung, dann als Frieden, dann als Heiligung, sondern wir erhalten einen ganzen Christus. Er wird uns nicht stückweise geschenkt, nach dem Maß, wie wir die Wahrheit erlernen. Auch wird das, was wir in Ihm haben, nicht nach dem Grad unserer Erkenntnis begrenzt. Wie wenige ahnen, was alles in Christus ihr eigen ist, dennoch *sind* sie »vollkommen in Ihm«!

Die Erkenntnis der Wahrheit macht frei, und je tiefer wir sie erfassen, je völliger ergreifen wir das, was uns schon gehört. Gerade die Gläubigen haben Evangelium nötig. Was manche »den zweiten Segen« nennen, ist in Wahrheit die freudige Erfahrung einer völligen Offenbarung des Evangeliums. Als Erfahrungstatsache wird die Wahrheit von der Heiligung meist etwas später erfasst als die von der Rechtfertigung. Wir müssen Frieden haben, bevor wir an Dienst in Heiligkeit denken können. Herz und Gewissen müssen von der Furcht befreit und in die Ruhe eingegangen sein, ehe der Mensch sich in reiner und selbstloser Weise dem HERRN darbringen kann. Wir müssen in Seiner Gnade ruhen, dann erst können wir Sklaven der Gerechtigkeit sein zur Heiligkeit.

Paulus fragt geradeheraus: »Was sollen wir nun behaupten?« Er will sofort die falschen Schlüsse bloßstellen und zurückweisen, zu denen Menschen gelangen, die nie die Errettung erfahren haben und nichts weiter sind als kritische Dogmatiker. Paulus sieht der Frage offen ins Auge. Seine Methode lässt nicht darauf schließen, dass er von einer grundlegenden Wahrheit zu weniger wichtigen Begleiterscheinungen übergeht. Wenn er auch die Heiligung in der Form einer Antwort auf einen Einwand erörtert, so betrachtet er sie doch nicht als etwas Geringeres. Die Lehre von der Errettung von Sünde ist nicht nur ein bloßes Anhängsel zu der Lehre der Rechtfertigung und Aussöhnung. Sie ist eine besondere Seite der Wahrheit, gegründet auf ganz besondere Seiten des Werkes Christi. Rechtfertigung ist uns erworben durch Seinen Tod als ein Sühnopfer und wird unser Besitz durch den Glauben. Befreiung und wahre Heiligung werden durch Seinen Tod als der letzte Adam bewirkt, als Er die alte Menschheit am Kreuz abtat und eine neue schuf. Die beiden Adame und ihr Werk beherrschen die drei nächsten Kapitel. Der erste Mensch ist immer dem zweiten entgegen, aber der zweite Mensch kreuzigt den ersten. Die Beziehung zwischen Christus und allen Menschen liegt der noch innigeren Vereinigung zugrunde, die zwischen den Heiligen und ihrem lebendigen Haupt durch die Geistestaufe hergestellt wurde. Freispruch vor Gottes rechtem Gericht hat hohen Wert, aber Lebensverbindung mit Christus befähigt uns, heilig zu leben.

34/114 Heiligung ist weder Folge noch Ursache der Rechtfertigung

Die falsche Schlussfolgerung des Widersprechers ist die, dass wir, wenn die Predigt von Paulus wahr sei, in der Sünde verharren sollten, auf dass die Gnade zunähme. Und auch heute wird diese Frage noch gestellt, als hätte er sie nicht beantwortet. Solche Frager folgern aus seinen Worten nichts als eine Gesetzesverachtung, die Paulus als eine Verleumdung seiner Lehre zurückweist. Denn die Frage bedeutet in Wirklichkeit: »Soll ich *vorsätzlich* in der Sünde beharren, indem ich damit rechne, dass Gottes Gnade nach dem Maß meiner Sünde zunehmen wird?« Paulus beweist in seiner Antwort, dass kein Gotteskind so folgern kann. Eine derartige Auffassung ist bei jedem ausgeschlossen, der Christi Geist besitzt. Der Fragesteller ist in tiefster Unwissenheit über eine Haupttatsache des Evangeliums, nämlich der, dass jemand, welcher der Sünde starb, nie mehr vorsätzlich in ihr leben kann.

Aber der Einwand ist so bedeutungsvoll in seiner besonderen Fassung, dass nichts Geringeres als göttliche Inspiration Paulus veranlassen konnte, ihn hier anzuführen. Er ist nicht nur eine verfängliche Frage, sondern er ist logisch und enthält auch ein Körnlein Wahrheit. Aber er ist voll reicherer Belehrung über den Lehrsatz von der Rechtfertigung und die Herrschaft der Gnade als Bände voller Erörterungen. Paulinische Predigt ruft stets derartige Einwürfe hervor. Wenn ein Lehrer nicht die Fragen hervorruft, die wir Römer 3:5,7; 6:1,15 und 7:7 finden, so hat er wahrscheinlich das Evangelium der Gnade beschnitten. Ein gesetzlicher Ersatz für das Evangelium trägt niemandem den Vorwurf ein, er lehre, dass wir Böses tun sollten, auf dass Gutes daraus werde.

Lasst uns einmal die Auffassung des Gesetzesmenschen über die paulinische Lehre anhören? Er spricht: »Dein Evangelium birgt schwere moralische Gefahren; denn wenn Gott die Ruchlosen umsonst und gnädig rechtfertigt, allein durch den Glauben, ohne zuerst eine innere, sittliche Umwandlung zu fordern, so machte Er Sein eigenes Gesetz null und nichtig und setzte eine Prämie auf Sünde und Übertretung. Du hast jedem, der da glaubt, die Herrlichkeit verheißen, ohne auch nur einmal die Pflicht des Gehorsams als notwendig zum Heil einzuschärfen. Außerdem behauptest du, dass überall, wo unter den Menschen die Sünde zunimmt, die Gnade überströmt, woraus jeder folgern muss, dass man umso mehr Gnade empfangen wird, je mehr man sündigt. Gegen eine solche Lehre empört sich das menschliche Gewissen. Wenn die Vermehrung der Sünde die Vermehrung der Gnade bewirkt, dann lasst uns nach Kräften sündigen. Denn das ist die einzig vernünftige Schlussfolgerung aus deiner Lehre und offenbart sie als eine Absurdität und sittliche Unmöglichkeit.«

Leute mit laxen Rechtsbegriffen haben weder das Verständnis noch den Eifer für Gerechtigkeit, die der gesetzliche Widersprecher an den Tag legt. Sie halten diese verleumderische Entstellung der paulinischen Lehre für Wahrheit. Sie gehen im äußersten Fall so weit, zu sagen: »Wenn ich sündige, bin ich nicht nur geborgen, sondern ich werde vermehrte Gnade erlangen. Wird dem Fleisch in seinem Bereich nachgegeben, so wird doch das Geistliche durch andauernde Zunahme in seinem Bereich die Oberhand behalten. Wenn ich Böses tue, wird Gutes daraus werden.« Nur Menschen mit schwachen moralischen Instinkten und abgestumpften Gewissen können die Gnade so falsch verstehen, dass sie ihnen wie ein Freibrief zum straflosen Sündigen erscheint.

Obwohl jemand eine solche Lehre mehr verabscheuen könnte, als Paulus, der einstmalige Gesetzeseiferer, sie verabscheuen musste? So ist er auch sogleich bereit, sie als eine Verzerrung seines ganzen Evangeliums bloßzustellen. Aber Verzerrungen irgendwelchen Gegenstandes haben unweigerlich mancherlei Berührungspunkte mit demselben. Eine Karikatur einer Persönlichkeit muss ihr soweit gleichen, dass jeder erkennt, wen sie darstellen soll. Wenn also Paulus Rechtfertigung aus Glauben abgesehen von allen Gesetzeswerken lehrt, so liegt der Gedanke nahe, dass er das Gesetz durch den Glauben aufheben will. Dies ist eine Entstellung, aber es zeugt von der Tatsache, dass der einzige Wechsel, der in einem Gerechtfertigten in Betracht kommt, der vom Unglauben zum Glauben ist, und dass Rechtfertigung in keiner Weise auf eigenem Tun beruht. Es beweist auch, dass Glaube tatsächlich nichts weiter bedeutet als Glaube und nicht eine Verbindung von Glauben und

Werketun. Das, was den Widerspruch hervorgerufen hat, ist, dass Werke wertlos sind und der Glaube allein den Ausschlag gibt.

34/116 Bedeutsame Fragen rufen lehrreiche Antworten hervor

Wenn die Rechtfertigung dadurch zustande käme, dass der Gläubige rechtschaffen im Wandel gemacht wird, so ist die erhobene Frage unverständlich. Wenn rechtfertigen mehr bedeutet als für gerecht *erklären*, wenn es auch Gerechtigkeit *bewirkte*, so wäre der Einwurf ohne jeden Sinn. Wird der Mensch um seiner Heiligung und seines erneuerten Lebens willen gerechtfertigt, so könnte niemand eine derartige Frage stellen. Aber wenn Gott die Sünder und die Ruchlosen rechtfertigt, wenn Glaube mit Werken nichts zu tun hat und die Werke als Mittel zur Rechtfertigung ausschließt, dann ist die Frage verständlich und fordert eine Antwort. Wir müssen dem Widersprecher sehr dankbar sein, hat er doch das Wesen der paulinischen Lehre über Rechtfertigung und Versöhnung aufs Hellste beleuchtet. Es ist wahr, dass die Gnade alle Sünde weit übertrifft, aber diese Wahrheit wird völlig verkehrt angewandt und die Bedeutung der Gnade missverstanden, wenn man meint, die Gnade gestatte einem Gläubigen, unbekümmert drauflos zu sündigen.

Die Frage wirft auch Licht auf Christi Erlösungswerk. Wenn der Hauptzweck Seines Todes ein Appell an die sittlichen Triebe des Menschen wäre, wenn Sein Beispiel ein Ansporn zu heldischem Tun, ein zwingender Beweggrund zur Besserung des eigenen sündlichen Lebens sein sollte und wenn diese innere Erneuerung uns vor Gott annehmbar machte, welcher Moral- oder Gesetzesprediger hätte noch etwas dagegen zu sagen? Aber wenn Paulus eine freie Rechtfertigung und Versöhnung proklamiert, nebst einer Herrschaft der Gnade, die sich allein auf den Kreuzestod Christi gründet, ohne dass der Mensch sie durch seinen sittlichen Wert verdienen könnte, und wenn alle diese Gaben allein durch den Glauben ergriffen werden können, dann allerdings ist es verständlich, dass man ihm verwirft, ein Evangelium der Gesetzlosigkeit zu predigen. Hätte Paulus gesagt, um vor Gott gerecht zu werden, müsse man gerecht sein; um Segen durch Christi Tod zu empfangen, müsse man Seiner Tugend und Heiligkeit nacheifern, und dass Glaube soviel bedeute, wie Treue im Wandel nach Seinem Vorbild, nie hätte man ihm vorgeworfen, er verkündige ein Evangelium falscher Freiheit. Aber solche Fragen mussten mit Sicherheit erfolgen, wenn Paulus es wirklich so gemeint hatte, wie er es sagte.

Aber noch bedeutsamer wie diese Fragen ist seine Antwort. Er gibt die Möglichkeit einer solchen Folgerung nicht einen Augenblick zu, weder für den Gläubigen noch den Ungläubigen. Auch sagt er nicht, er habe sich nicht ganz klar ausgedrückt oder man habe seine Lehre missverstanden. Er sagt nicht einmal, wie wir wahrscheinlich sagen würden, dass ein Gerechtfertigter in Wirklichkeit stets das Böse lassen und das Rechte tun will. Abgesehen von der Inspiration wusste er die Wahrheit zu genau und war ein viel zu folgerichtiger Denker, um die ihm gewordene Offenbarung von der Gerechtigkeit Gottes durch Glauben in solcher Weise preiszugeben. Er hat nichts Ergänzendes mehr über Rechtfertigung und Frieden zu sagen; denn was er darüber gesagt hat, ist die reine, unvermischte Wahrheit gewesen. Wäre ihm in der Ausdrucksweise oder Gedankenfolge eine Ungenauigkeit unterlaufen, so hätte er sich hier verbessert. Im Angesicht aller Angriffe hat er kein erläuterndes oder entschuldigendes Wort. Was er in Römer 5:20 behauptet hat, bleibt bestehen, und gilt allen Menschen, dass der Glaube allein Gottes Gerechtigkeit erhält. Er erklärt nicht einmal, dass Rechtfertigung an sich mit mutwilligem Verharren in der Sünde unvereinbar sei.

Tatsachen und Schlussfolgerungen aus Tatsachen sind nicht ein und dasselbe. Es ist eine Tatsache, dass überall in der Welt, wo die Sünde anwächst, die Gnade über sie hinaus wächst. Aber die Schlussfolgerung daraus ist falsch, dass der Mensch beschließen könne in der Sünde zu beharren, um mehr Gnade auf den Plan zu rufen. Es besteht ein großer Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Das Wort: »Wo die Sünde zunimmt, da strömt die Gnade über« (Röm.5:20) gilt der ganzen Menschheit. Die Menschheit bleibt sündig, und ihr

wird in unveränderter Weise Gnade erzeugt. Es war diese Gnade, die den Saul von Tarsus rettete und die uns alle rettet. Es ist die Herrlichkeit der Versöhnung, dass sie allem Beharren in der Sünde mit mehr Gnade entgegenkommt. Sollen wir daraus schließen, dass man die Gnade Gottes durch Verharren im widerspenstigen Unglauben mehr verherrlichen könne, als durch Unterwerfung unter sie im Glauben? So etwas könnte nur jemand annehmen, der nichts von dem Wesen, dem Zweck und dem für die Gnade gezahlten Preis ahnt. Und die Widersprecher waren solche Leute. In ihrer Unwissenheit hielten sie die höchste Kundgebung der Herrlichkeit Gottes – Seine Gnade – für nichts. Alles, was in Gott ist, Seine Heiligkeit sowohl als Seine Wahrheit, Seine Gerechtigkeit sowohl als Sein Erbarmen, gibt sich dem Sünder in Seiner Gnade. Nichts ist Gott so kostbar wie die Gnade; denn für sie opferte Er Seinen eigenen Sohn, um gnädig sein zu können und doch gerecht. Nichts wendet sich so unerbittlich gegen die Sünde als die Gnade. Nicht das Gesetz, nicht der Zorn, nichts Göttliches sonst kommt hierin der Gnade gleich. Sie ist das Mittel und die Macht, durch welche Gott noch einmal die Sünde völlig aus Seiner Schöpfung entfernen wird. Zu dem Gläubigen sagt Gott: »Sünde wird nicht Herr über dich sein, denn du bist unter der Gnade.«

Der Widersprecher weiß noch nicht, dass die Gnade, die gegen die hartnäckigsten Sünder überströmt, in den Gläubigen auf Befreiung von der Sünde hinwirkt. Indem er die Sache als ein Außenseiter beurteilt, ist er in seinem sittlichen Empfinden beunruhigt, obgleich seine Schwierigkeiten nur Mutmaßungen sind. Paulus wird mit der Enthüllung von Wahrheit fortfahren, die sein Evangelium vollständig vor dem moralischen Gewissen eines jeden rechtfertigt. Anstatt dass das Gesetz durch den Glauben ungültig wird, wird er beweisen, wie seine gerechten Forderungen in uns in einer Weise erfüllt werden können, wie es bei einem bloßen Gesetzeseiferer unmöglich ist.

34/118 Falsche Folgerungen werden mit Entschiedenheit abgelehnt

Römer 6:2. Paulus beweist nicht, dass die Schlussfolgerung des Widersprechers sinnlos sei, aber er lehnt sie entrüstet mit den Worten ab: »Das geschehe nur nicht!« Sie ist eine Verleumdung, die er jetzt bloßstellen will. Wenn Rechtfertigung ohne Werke den Gesetzesmenschen abstößt, wieviel mehr wird des Fragestellers schändliche Zumutung alle Instinkte eines Heiligen in Empörung versetzen. Denn Gläubige sind Heilige und haben darum ein anderes Gefühl für Sünde, als die Heiden (Röm.2:14) oder die Empfänger des Gesetzes (Röm.2:18-20) und dies wird er jetzt klar machen. Andere Bestandteile des Evangeliums werden den Einwand völlig widerlegen. Der Bereich der Wahrheit, den wir jetzt betreten, ist sogar noch wunderbarer, als das, welches wir bisher durchschritten.

Wie sollten wir, die der Sünde starben, noch in ihr leben? Paulus redet hier von Gläubigen, von uns, das heißt eben solchen Leuten, die der Sünde starben. Nicht alle Menschen sind ihr gestorben. Wir betreten jetzt einen engeren Kreis. Es handelt sich um solche, die mit der alten Menschheit gebrochen haben und Glieder der neuen wurden. Wir stehen nicht länger in Beziehung zur Sünde, sondern zu Christus. Der Glaube nimmt die göttliche Offenbarung an, dass Christi der Sünde Sterben auch das unsrige war. Er starb nicht nur für unsere Sünden, sondern Er starb unserer Sünde. Paulus beschäftigt sich weiter mit dem Werk Christi und nicht mit einer innerlichen Veränderung in uns.

Es heißt nicht, dass die Sünde in uns starb, sondern dass wir in Christus ihr gestorben sind. Während dieses Äons ist die Sünde auch in einem Heiligen nicht ausgerottet. Auch werden wir nicht ermahnt, der Sünde zu sterben, indem wir einen heiligen Entschluss fassen, mit ihr zu brechen, sondern uns wird gesagt, dass wir der Sünde starben, als Christus ihr starb. Gott hat nicht nur unsere Sünden, sondern uns selber in Christus hineingetan. Rechtliche Freilassung von der Sünde ist notwendig, bevor wir die Befreiung von ihrer Macht erfahren können. Jede christliche Erfahrung hat ihre Quelle in dem Gekreuzigten, aber zuerst müssen wir erfassen, was Gott mit unserer Verderbtheit gemacht hat.

Da wir der Sünde starben, wie können wir noch in ihr leben? Wie könnten wir meinen, zu Gottes Ehre beizutragen, wenn wir von ihr gebunden bleiben? In der Sünde zu leben heißt,

sich in ihr als unserem Element zu befinden. Es wird nicht gesagt, dass wir nicht mehr sündigen könnten. Aber wir können gar nicht mehr schlussfolgern, dass vermehrte Sünde zu vermehrter Gnade führen wird. Zwischen uns und der Sünde befinden sich ein Gericht, ein Kreuz, ein Grab und eine Auferstehung. Die eine Tatsache von der Vereinigung des Gläubigen mit Christus hebt ihn aus der Sphäre der Sünde heraus, sodass er gar nicht in ihr leben kann, wie es der Widersprecher voraussetzt, und nimmt dadurch allen seinen Einwänden jede Berechtigung.

Es ist zu bedauern, dass ein sonst mit Recht geachteter Ausleger schreibt: »Wenn ich der Sünde starb, um gerecht gemacht zu werden, kann ich gar nicht länger in ihr leben, weil ich ja gerecht bin.« Wenn dies heißen soll, dass der Gläubige der Sünde sterben muss, um gerechtfertigt zu werden, dann würde die Rechtfertigung sich auf eine bereits vorhandene Gerechtigkeit gründen und nicht allein auf den Glauben. Wenn der Schreiber gemeint hat, dass, wer der Sünde starb, dadurch im Leben gerecht geworden ist, so ist er ungenau; denn tatsächliche Gerechtigkeit ist eine Frucht des neuen Lebens. Davon redet Paulus hier nicht. Er sagt: »Wenn ich der Sünde gestorben bin, so lebe ich nicht länger in ihr.« Der Tod mit Christus und nicht unser Gerechtesin befreit uns von der Sünde und dem Gesetz. Wenn die Schrift zwischen verschiedenen Dingen unterscheidet, so müssen wir dies ebenfalls tun. Aber oft ist unser geistliches Gefühl richtig und die Lehre falsch. Das Erstere ist ein Zeichen vorhandenen geistlichen Lebens, während Lehrsätze das Ergebnis unserer Erziehung sind, die gut oder schlecht gewesen sein kann.

Der inspirierte Schreiber des Römerbriefes hat hier eine Seite des Evangeliums besonders herausgehoben, um sie genauer zu erklären, und so klar und scharf zu begrenzen, dass ihre Herrlichkeit nicht durch anderweitige Dinge verdunkelt werden kann. Er fügt ergänzende Wahrheiten hinzu, predigt diese aber nicht als ein »fortgeschritteneres Evangelium«. Alle die gerechtfertigt sind, aber nur diese, sind mit Christus vereinigt. Und alle Wahrheit ist eine organische Einheit in Christus. Einige Schwierigkeiten bietet die Behauptung, dass der Gläubige starb, Paulus wird dies in den nächsten acht Versen erklären. Aber indem er dies tut, lässt er durchblicken, dass ein Gläubiger dies alles eigentlich schon wissen sollte.

34/120 Inspiration (A.E.Knoch) (siehe UR 1970/140; UR 1976/160; UR 1984/79)*

34/121 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)*

*Das Trugbild des freien Willens (siehe UR 1965/135)**

34/128 Verlagsmitteilung

Die Stichwortkonkordanz

Wir danken allen, die uns in Betreff der Konkordanz geschrieben haben. Wir haben unseren ursprünglichen Plan noch etwas verbessert, sodass alle wichtigen Worte, die häufig vorkommen, nach ihrem Zusammenhang in Gruppen geordnet werden sollen. Auf diese Weise wird man sowohl die Stellen, an denen sie erscheinen, rasch auffinden können, als auch jeden Begriff in seiner Bedeutung und Anwendungsweise studieren. Proben sollen von Zeit zu Zeit im Blatt veröffentlicht werden. Die Arbeit an dem Werk geschieht anhand meiner großen englisch-griechischen Konkordanz und dient gleichzeitig zum Nachprüfen und Verbessern unseres Textes und zur Kontrolle aller unserer Wiedergaben. Wir bitten unsere Freunde, mit Gebet hinter uns zu stehen, dass uns die Kraft geschenkt werden möge, dieses Werk, das den Gläubigen des HERRN Wort in besonderer Weise erschließen soll, zu Seiner Ehre zu vollenden.

Eine neue Veröffentlichung

Wir möchten unsere Leser auf ein neu erschienenes Heft von Bruder Czerwinski aufmerksam machen: »Die Güte und die Strenge Gottes«, das für 25 Pf. von ihm direkt oder

von uns bezogen werden kann. Es behandelt das Thema von Israels Verwerfung, und wir möchten es hiermit warm empfehlen.

34/129 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)

Hin und wieder machen mich meine Freunde freundlicherweise auf neu entdeckte biblische Handschriften oder neu erschienene Übersetzungen der Heiligen Schrift aufmerksam, für den Fall, dass ich darin Wertvolles für meine Arbeit finden könnte. So wurde vor einiger Zeit eine Übertragung der Evangelien aus dem Aramäischen in die englische Sprache hergestellt, welche den Anspruch erhebt, viele Fehler der üblichen Übersetzungen zu verbessern. Vor allem behauptet der Hersteller, ein Assyriologe, unser HERR habe am Kreuz nicht gerufen: »Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?«, sondern: »Für dieses wurde Ich behalten« oder »Mein Schicksal ist erfüllt«. Da die interessante Geschichte der ältesten Übersetzungen fast nur in der wissenschaftlichen Fachliteratur zu finden ist, möchten wir versuchen, unseren Lesern einen ganz kurzen Überblick über die wichtigsten Tatsachen auf diesem Gebiet zu geben, damit sie den Wert solcher Neu-Entdeckungen selber ein wenig beurteilen können.

Es gibt drei ganz alte Übersetzungen des Neuen Testaments aus dem Griechischen, die syrische, die lateinische und ägyptische. Die syrische, wie die aramäische meist genannt wird, scheint in Verbindung mit Tatian's »Diatessaron« ihren Ursprung genommen zu haben. Letzteres war eine »Evangelien-Harmonie«, um das Jahr 170 entstanden, also etwa 100 Jahre nach der Niederschrift des griechischen Urtextes. Bald darauf wurden dann auch die Evangelien einzeln übersetzt und andere Teile folgten.

Die ägyptische oder koptische Übersetzung scheint um das Jahr 250 begonnen zu sein. Es gab einen besonderen Dialekt für Ober-Ägypten (Sahidisch), einen anderen für Mittel-Ägypten (Memphitisch) und einen für die unteren Gebiete (Bohairisch).

Wie die alte lateinische Übersetzung entstand, weiß man nicht. Höchst wahrscheinlich wurde sie aus mehreren Fragmenten zusammengestückerelt, die von verschiedenen Männern hergestellt waren.

Aber alle diese Übersetzungen sind sich auf einem Punkt gleich. Sie sind sehr frei, ungenau und vor allem der Sprache des Volkes angepasst, für das sie gemacht wurden. Außerdem wurde dauernd an ihnen herum verbessert, sodass es schwer hält, den Wert und die Zuverlässigkeit der einzelnen Lesarten zu bestimmen. Dies sollte man sich immer vor Augen halten. Die ersten Übersetzungen wurden lange nicht so sorgfältig gemacht und abgeschrieben, wie die späteren. Dies ergibt sich vor allem aus der Geschichte der lateinischen Version, die bekannter ist als die der anderen.

34/130 Älteste Bibelübersetzungen sind viel ungenauer als die späteren

Der höchst unbefriedigende Zustand der lateinischen Bibel bewog den Kirchenvater Hieronymus, eine gründliche Revision derselben vorzunehmen. Zu diesem Zweck ging er nach Palästina und nahm seinen Wohnsitz in Bethlehem. Zuerst wurde er heftig angegriffen, und seine verbesserte lateinische Bibel konnte die alte nur nach einem langen Kampf verdrängen. Sie wird aber heute unter dem Namen »Vulgata« höher geschätzt als irgendeine andere lateinische Übersetzung. Die erste englische Version ist nach ihr gemacht worden und auch Luther hat sie zu Rate gezogen.

Im fünften Jahrhundert ging es der alten syrischen (oder aramäischen) Bibel ähnlich. Bischof Rabbula revidierte sie genau, um sie zu einer vollkommeneren Übereinstimmung mit dem Griechischen zu bringen. Sein Werk erhielt später den Namen »Peschitta«, das heißt die »einfache« Übersetzung. Sie begegnete nicht denselben Widerständen wie die Vulgata und wurde bald der anerkannte Standard für alle Richtungen unter den Syrern.

Sobald wir erkennen, dass die ältesten Bibelübersetzungen große Verschiedenheiten untereinander aufweisen, indem eine jede sich einem anderen Volk und seiner Ausdrucksweise anpasst, können sie uns nicht mehr viel helfen, wenn es sich darum handelt,

genau festzustellen, was der Urtext sagt, vor allem der griechische, der uns ja nicht annähernd die Schwierigkeiten bereitet, wie der hebräische. Denn er ist uns nicht nur getreu erhalten, auch die Bedeutung der griechischen Worte ist klar genug, auch ohne Heranziehung koptischer und syrischer Übersetzungen derselben. Als Zeugen zweiter Ordnung sind diese alten Werke wertvoll, gehören aber nicht in dieselbe Klasse wie die griechischen Handschriften. Dies ergibt sich schon aus den dauernden Versuchen ihrer Verbesserer, sie zu genauerer Übereinstimmung mit dem Griechischen zu bringen. Es ist sehr klar, dass zu jener frühen Zeit der griechische als der allein inspirierte und unfehlbare Text betrachtet wurde. Niemand ist je darauf verfallen, ihn zur Anpassung an das Aramäische oder Lateinische zu bringen. Wenn also eine syrische Bibel aus der allerersten Zeit gefunden werden sollte, so würde mich dies mich sehr interessieren, aber ich würde aufgrund derselben nicht einen einzigen Buchstaben meines griechischen Textes ändern. Dazu kommt, dass so eine Wiedergabe, je älter umso schlechter sein würde. Die späteren, revidierten Ausgaben sind zuverlässiger.

Ich selber interessiere mich persönlich sehr für die alte syrische, besonders die nestorianische Kirche. Sie ist die älteste der großen Kirchen und erstreckte sich einst von Syrien bis nach China, mit etwa 50 Bistümern und Millionen von Anhängern. Ich suchte die Ruinen eines Gebäudes auf, das man kürzlich ausgegraben hat und das fünfhundert Jahre lang der Mittelpunkt dieser Kirche war. Es liegt im alten Seleucia, an der anderen Seite des Euphrat als der große Bogen von Ktesiphon. Ein Ehrengast, der uns begleitete, war niemand anders als Mar Shimun, das gegenwärtige Oberhaupt der nestorianischen Kirche. Dieser zeigte mir bei einer anderen Gelegenheit seine syrische Bibel. Ich erkundigte mich bei ihm nach alten Handschriften. Aber er sagte, er fürchte, die meisten seien vernichtet worden, besonders während des Krieges, als seine Leute durch die Flucht ihr Leben retten mussten.

In der Regel lässt sich der Wert einer Handschrift oder Übersetzung leicht genug durch eine Prüfung des Beweismaterials, den ihr Inhalt bietet, feststellen. In einem Artikel, der vor einiger Zeit durch die englische Presse ging, machte der oben erwähnte Assyriologe den neueren Übersetzern den Vorwurf, die aramäischen Worte Christi am Kreuz »*Eli, Eli, lama sabachthani*« falsch übersetzt zu haben. Tatsächlich haben sie dieselben aber gar nicht übersetzt, sondern sie Buchstabe für Buchstabe, wie sie waren, in ihre Bibeln aufgenommen. Sie haben nur die griechische Wiedergabe, die von Matthäus und Markus stammt, übersetzt. Was die Worte auch heute in einem syrischen Dialekt bedeuten mögen, soviel steht fest, dass im gesamten Altertum, als griechisch und aramäisch alltägliche Umgangssprachen waren, niemand die übliche Wiedergabe beanstandet hat, kein Apostel und kein Kirchenvater, kein Abschreiber und kein Revisor der heiligen Urkunden. Die Frage dreht sich überhaupt nicht um die Bedeutung des aramäischen Wortes *sabachtani*, sondern darum, ob Matthäus und Markus in ihrer Wiedergabe dasselbe mit *egkatalaipō* = »verlassen« zuverlässig sind. Aus den Jahrhunderten, in denen ein so schwerwiegender Sprach-Irrtum nicht unbemerkt bleiben konnte, liegt nicht ein einziges Zeugnis gegen sie vor.

Neuerdings erscheinen Auszüge aus den Artikeln jenes Assyriologen auch in deutschen Blättern. In denen, die ich bisher zu Gesicht bekam, wird die einfach ungeheuerliche und unfassbare Ansicht vertreten, unser griechischer Text sei, soweit wie es sich um die Evangelien handle, eine Übersetzung eines aramäischen Urtextes, *der noch vorhanden ist*, denn dieser Gelehrte habe ihn soeben ins Englische übersetzt. Es war vor einiger Zeit die Auffassung einer gewissen Schule, dem griechischen Matthäus-Evangelium hätte ein aramäisches zugrunde gelegen, das verloren gegangen sei. Dies ist aber nie mehr als eine unbewiesene Vermutung gewesen, einer Zeit und Richtung entstammend, als man in der Kritik an der Zuverlässigkeit unseres Bibeltextes nicht weit genug gehen konnte.

Es gibt noch heute Menschen, welche glauben, unser HERR habe stets aramäisch gesprochen, weil dies zu Seiner Zeit die eigentliche Umgangssprache des palästinensischen Volkes gewesen sei. Gelehrte haben diese Ansicht lange vertreten, ebenso die, dass das Griechisch des Neuen Testaments fehlerhaft sei, aber diese Zeiten sind vorüber.

34/132 Griechisch war zu Christi Zeit die allgemeine Umgangssprache

Im Jahre 1897 wurden bei Ausgrabungen in dem heute berühmten Behnesa, dem alten Oxyrhynchus, etwa 30 Meilen südlich von Kairo, buchstäblich Zentner von griechischen Papyrusfragmenten gefunden, von denen Hunderte in genau demselben Griechisch geschrieben waren, wie das Neue Testament, und aus derselben Zeit stammten. Und zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde ein weiterer erstaunlicher Fund in dem alten Tebtunis gemacht, wo die Grabenden tagelang nichts anderes fanden als Krokodil-Mumien. Ein Arbeiter, der gehofft hatte, in einem kostbaren Grabe die mit Juwelen geschmückte Leiche einer Prinzessin zu finden, aber stattdessen nur die eines jungen Krokodils ans Licht brachte, war so wütend darüber, dass er das Krokodil auf einen Felsen schleuderte, wo es auseinander platzte. Da entdeckte man, dass es vollständig mit alten Papyri ausgestopft war. Jetzt wurden die Krokodil-Mumien etwas höher geachtet, waren doch manche in mehrere Lagen von Papyrus gewickelt, anderen hatte man ganze Rollen dieses kostbaren Materials in den Rachen gestopft.

Diese Funde haben das ganze stolze Gebäude »wissenschaftlicher« Gelehrsamkeit über den Haufen geworfen. Nicht nur enthalten einzelne dieser Papyri Wiedergaben aus den Büchern des Neuen Testaments, die mit dem Wortlaut der späteren Handschriften harmonieren, sie beweisen auch, dass das Griechisch der heiligen Urkunden die damals allgemein verbreitete Umgangssprache war, und dass sogar in Oberägypten, weit weg von den eigentlichen Kulturzentren, alles und jedes in dieser Mundart aufgeschrieben wurde, von Rezepten und Kaufverträgen an bis zu Erlassen und Verfügungen der Regierung. Man nennt jetzt dieses Volksgriechisch das *koinê*, das heißt die »gemeine« Sprache jener Zeit. Wurde es in Oberägypten gesprochen, wie viel sicherer in Palästina.

Aber hat Matthäus ursprünglich aramäisch geschrieben? Niemand würde dies annehmen, der die geradezu übermenschliche Präzision und Genauigkeit des Buches so erkannt hat, wie ich es habe. Übersetzer können eine solche Arbeit nicht herstellen. Alles spricht dagegen. Nehmen wir einmal die aramäischen Zitate. Hätte der HERR nur aramäisch gesprochen, warum denn ab und an einen Ausspruch im Aramäischen wiedergeben und die griechische Übersetzung dazu schreiben? Deute dies nicht vielmehr an, dass die Worte unseres HERRN so aufgezeichnet wurden, wie Er sie sprach? Wenn Er Sich gelegentlich des Aramäischen bediente, so wurde dies besonders vermerkt und eine Übersetzung hinzugefügt. Dies ist ein starker Beweis dafür, dass der HERR für gewöhnlich griechisch sprach.

In meiner Jugend neigte ich selber der Auffassung zu, dass Christus aramäisch gesprochen habe. Die Frage war für mich von großer Wichtigkeit, denn dann hätten wir ja fast nur menschliche Übersetzungen der Worte unseres HERRN in Händen, und die Zuverlässigkeit, nach der mich verlangte, wäre nicht zu finden gewesen. Ich konnte nicht alle meine Zeit und Kraft der genauen Erforschung einer bloßen Übertragung widmen. Nicht für die syrische, die ägyptische und die lateinische Übersetzung zusammen genommen, würde ich dies können. Aber meine Arbeit am griechischen Text hat mir bald Gewissheit verschafft. Er trägt den Stempel des Göttlichen. Ich kann heute diese Hervorhebung des syrischen (aramäischen) Textes nur bedauern, er reicht nicht im Entferntesten an den griechischen heran.

Der Auffassung, Christus und Seine Jünger, die galiläischen Fischer, hätten nur aramäisch und nicht auch das damals überall verbreitete Volksgriechisch gesprochen, stellen sich bei näherer Untersuchung Schwierigkeiten entgegen, die für einen ehrlichen Wahrheitssucher die Sache ein für allemal entscheiden müssten. Ich nenne hier nur drei derselben. Erstens die Vertrautheit Christi und Seiner Apostel mit der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, die zu Seiner Zeit die Bibel des Volkes war. Zweitens ihre Fähigkeit, ohne Dolmetscher mit den römischen Machthabern zu reden, die sich bei der Verwaltung der unterjochten Völker um das Mittelmeer der griechischen Sprache bedienten. Drittens die Abfassung aller Briefe der Apostel in griechischer Sprache, ebenso der Apokalypse, die noch niemand für eine Übersetzung aus dem Aramäischen gehalten hat. Johannes, Petrus, Jakobus

und Judas schreiben griechisch, auch an ihre jüdischen Volksgenossen. Der Hebräerbrief, dieser jüdischste aller Briefe, ist in griechischer Sprache verfasst.

Um noch einmal zu der von jenem Assyriologen beanstandeten Stelle zurückzukommen, sprechen auch alle geistlichen Erwägungen für die Richtigkeit der bisherigen Auffassung. Diese heiligen Worte gehören zu den wichtigsten, die je gesprochen wurden. Sie sind von einer Tiefe, einem Reichtum, einer Kostbarkeit, dass sie allen Gläubigen tief ins Herz gegraben sind. »Warum hast Du Mich verlassen?« ist nicht ein dunkles Rätsel, noch drückt es einen Mangel an Gottvertrauen aus. Es eröffnet uns die Furchtbarkeit Seiner Leiden, wie es dies kein anderes Seiner Worte getan hat. Es stimmt mit Gottes eigenem Urteilspruch überein: »Verflucht ist jeder, der am Holze hängt.« Welche andere Stelle könnte uns Gottes Gerechtigkeit und das Leiden unseres Erretters so anschaulich machen? Alle alten Übersetzungen zusammen genommen werden mich nicht davon überzeugen, Er habe gesagt: »Für dieses wurde Ich behalten.« Wie leer und nichts sagend sind doch diese Worte im Vergleich zu den anderen. Und in ihrem Zusammenhang sind sie beinahe bedeutungslos. Diese Stelle offenbart uns die schlimmste und erschütterteste Seite Seiner Leiden, den Verlust der Gemeinschaft mit dem Vater, das abgewandte Angesicht, ja die feindselige Haltung Gottes Selber gegen die Sünde, zu der Er gemacht war; wie dies alles Seinem verwaisten Herzen den Schrei entrang: »Mein Gott, Mein Gott, warum hast *Du* Mich verlassen?« Die Schrecken jener drei finsternen Stunden, als sich die Sonne Seines Lebens vor Seiner Seele verbarg, übersteigen die Fähigkeit jeder Feder, aber der Psalmist vergleicht sie mit den Kräften des Feuers, des Wassers und des Schwertes.

34/134 Kein aramäischer Text reicht an den griechischen, vor allem den Sinai-Text heran

Wir geben gern zu, dass Vertrautheit mit den idiomatischen Eigentümlichkeiten der alten Sprachen wertvoll ist. Aber was sollen wir sagen, wenn die, welche hierüber Bescheid wissen wollen, untereinander uneins sind. So wird auf der einen Seite behauptet, »Nadelöhr« (Mat.19:24) sei eine orientalische Bezeichnung für ein enges Seitentor, das man nach dem Verschließen der Haupttore nach Sonnenuntergang noch benutzen konnte. Kein Kamel hätte es mit einer Last durchschreiten können. Unser Assyriologe schlägt nun seinerseits vor, statt Kamel »Strick« zu sagen. Merkwürdigerweise behauptet er, die Übersetzer aus dem Aramäischen ins Griechische hätten nicht gewusst, dass »*gamla*« sowohl Kamel wie Strick bedeutet. Wie stimmt das aber mit dem Einwand, den geborene Griechen schon längst gegen die Übersetzung »Kamel« erhoben haben, weil die Schiffer in ihrem Vaterland ein Schiffstau mit dem Wort »Kamel« bezeichnen. Demnach wäre also nicht allein im Aramäischen, sondern gerade auch im Griechischen ein und derselbe Ausdruck für diese zwei so verschiedenen Dinge gebraucht worden. Uns braucht dies nicht zu beunruhigen. Wie auch heute in den verschiedenen neugriechischen Dialekten ein Schiffstau genannt werden mag, im alten Griechisch hieß es »*kamilos*«, ein Kamel aber »*kamêlos*«. Und unsere alten Bibelhandschriften haben an der besagten Stelle durchweg »*kamêlos*« = Kamel. Dabei bleiben auch wir. Es genügt uns zu wissen, dass der HERR etwas illustrieren wollte, was schlechterdings unmöglich war. Redet Er nicht auch vom »Kamele-Verschlucken« (Mat.23:24)?

Noch ein weiteres Zeugnis gegen den aramäischen Text. Die Übersetzung desselben enthält natürlich auch das »Vaterunser« (Mat.6:9-13), und zwar auch den Schlusssatz: »Denn Dein ist das Reich ...« Nun steht es fest, dass diese Worte ursprünglich nicht zu dem Gebet gehört haben, sondern später, als es einen Teil der Kirchenliturgie bildete, hinzugefügt wurden. Alle wirklich guten Handschriften haben sie nicht. Es ist sehr leicht zu verstehen, wie sie in die spätere syrisch-aramäische Bibel hineingelangt sind, als es Gewohnheit war, das Vaterunser mit diesem Zusatz beim Gottesdienst zu gebrauchen, aber es wäre unverständlich, wenn alle ältesten Abschreiber sie ausgelassen hätten, ohne dass die Revisoren sie wieder einfügten. Die genannte Hinzufügung beweist, dass die infrage kommende aramäische Handschrift weder sehr alt noch sehr gut ist.

Ich selber kann nicht dankbar genug dafür sein, dass ich dazu geführt wurde, meine Arbeit auf die ältesten griechischen Texte zu gründen und sie an Weymouths Sammlung der Lesarten aller Bearbeiter des Urtextes von irgendwelcher Bedeutung nachzuprüfen. Hätte ich den Text von Westcott und Hort benutzt, wie es ursprünglich meine Absicht war, so wäre meine Arbeit heute veraltet. So wie sie ist, kann sie aber tatsächlich gar nicht veralten, da sie jede, auch die kleinste Abweichung unserer drei großen alten Texte untereinander aufzeichnet. Wenn heute ein Hersteller eines griechischen Textes eine Lesart verwirft, etwa weil sie nur in einer der drei alten Handschriften erscheint, morgen aber ein anderer Gelehrter sie in seinen Text aufnimmt und dieser allgemein anerkannt wird, so gilt der erste für rückständig. Ich habe mich auf keine einzige Lesart festgelegt, da diese stets umstritten sein werden, sondern sie alle angeführt.

Ich selber bin der Überzeugung, dass die Sinai-Handschrift nach dem Wortlaut ihres zweiten Revisors und Verbesserers (s^2) die zuverlässigste und genaueste Wiedergabe des Urtextes ist, die wir besitzen. Dennoch würde ich eine Übersetzung nicht allein auf sie gründen, sondern das Wort unseres HERRN, das alles auf der Aussage von zwei oder drei Zeugen beruhen soll, auch hierin beherzigen. Und ich habe gefunden, dass alles, was die große Schar der Urtextforscher aus den zahllosen auf uns gekommenen Abschriften zusammengetragen hat, nicht einen Buchstaben zu dem Zeugnis der drei größten alten Manuskripte hat hinzufügen können. Während es mir unmöglich war, die Hunderte von alten griechischen Abschriften, die wir besitzen, zu prüfen, so konnte ich doch die gesammelten und nebeneinander vermerkten Lesarten aller bedeutenden Textforscher studieren und mit meiner eigenen Arbeit vergleichen.

34/135 Die Chester Beatty Papyri

Der interessanteste und umfangreichste Fund griechischer biblischer Handschriften, der in den letzten Jahren gemacht wurde, die Chester Beatty Papyri, wird jetzt veröffentlicht, sodass man sich ein Urteil über seinen Wert bilden kann. Die Sammlung besteht aus zum Teil stark beschädigten Blättern, etwa 66 des ersten Buches Mose, 33 des vierten und fünften, 27 aus Jesaja, eins aus Jeremia, 16 aus Hesekiel und Esther, 13 aus Daniel, 2 aus dem Prediger, 30 aus den Evangelien und der Apostelgeschichte, 10 aus den Paulusbriefen, 10 aus der Offenbarung und mehr als ein Dutzend aus dem Buch Henoch und einer unbekanntenen Homilie. Der Text ist nicht auf Rollen geschrieben, sondern auf richtige Papyrusblätter. Die zu Büchlein zusammengebunden waren.

Bevor nicht das ganze Material gründlicher studiert und verglichen worden ist, können nur einige allgemeine Bemerkungen mit Sicherheit gemacht werden. Vor allem sind die einzelnen Teile in sehr verschiedenartigen Handschriften geschrieben. Augenscheinlich haben auch verschiedene Quellen als Vorlage gedient, sodass man es sogar für möglich hält, ein und derselbe Schreiber habe von verschiedenen älteren Schriften abgeschrieben. Der Text gehört zu keiner der bisher zusammengestellten Gruppen oder Familien biblischer Manuskripte, scheint aber am genauesten mit einigen späteren Texten zu harmonieren, mit denen man die Papyri zusammen klassifizieren möchte. Das wird die Wichtigkeit dieser kleinen Gruppe vermehren. An Stellen stimmt der Text mit Sinaiticus, Vaticanus, Alexandrinus und den anderen sogenannten Unzialen überein, weist aber auch wieder Abweichungen auf. Ebenso mit den späteren Handschriften.

Wir dürfen nicht zu viel von diesem Fund erwarten. Er scheint den bisher bekannten Zeugnissen nichts Neues von wirklichem Wert hinzuzufügen. Schwerlich wird man um seinetwillen ein Wort unseres Bibeltexes abändern, vor allem aber keine Lehre ummodellieren. Sind die Blätter wirklich so alt wie man vermutet, dann können sie uns wohl in der erfreulichen Gewissheit bestärken, dass der Text, wie er auf uns gekommen ist, schon in der allerfrühesten Zeit im Umlauf war. Aber wir müssen unseren Lesern auch sagen, wie schwer es ist, das Alter solcher Blätter, die kein Datum tragen, genau zu bestimmen. Vor nicht langer Zeit zum Beispiel hätten alle Gelehrten sie für neueren Datums erklärt, bloß weil sie in

Buchform vorliegen, und man bis vor Kurzem der Meinung war, im zweiten und dritten Jahrhundert habe man bloß auf Rollen geschrieben. Jetzt wird diese Auffassung revidiert, man gibt zu, dass schon damals regelrechte Papyrus-Bücher gemacht wurden, vor allem, weil dieser Fund es zu bestätigen scheint. Man will eben gern möglichst alte Urkunden entdecken, sie sind viel wertvoller als neuere. Also kann man sicher sein, dass niemand sie für jünger bezeichnen wird, als sie wirklich sind, viel eher umgekehrt.

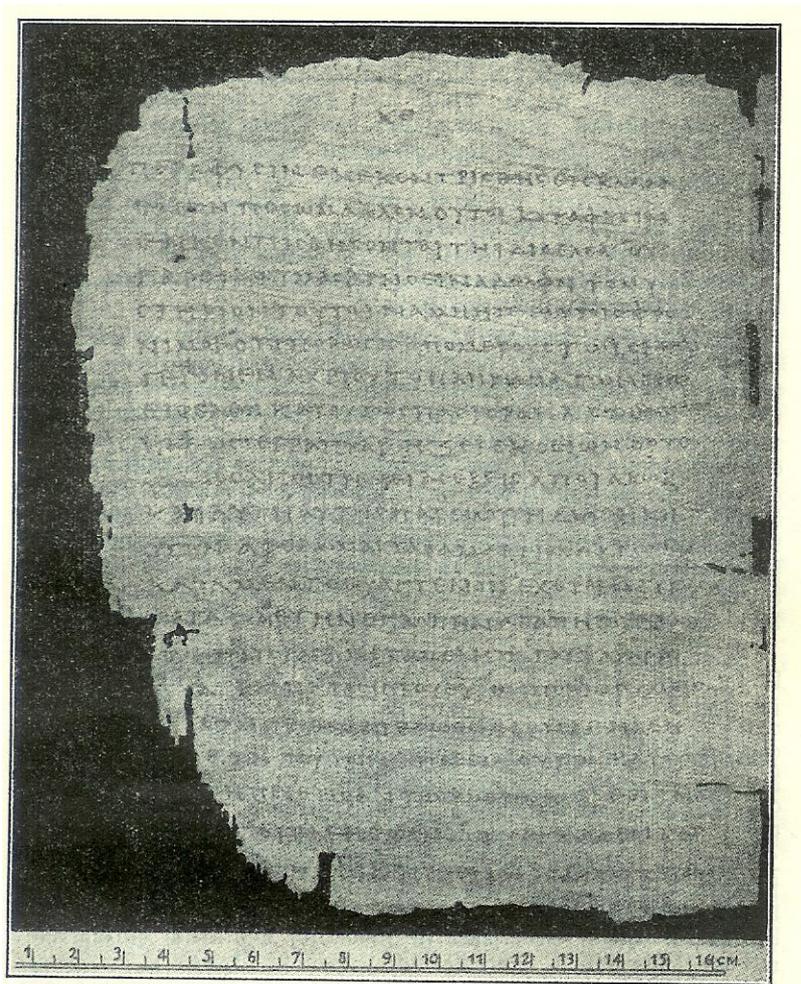
34/136 Text-Kritik

Die Wissenschaft der Text-Kritik scheint in den letzten Jahrzehnten sehr wenig Fortschritte gemacht zu haben. Wohl ist neues Material hinzugekommen, aber die praktischen Ergebnisse sind sehr gering. Die Ursache scheint mir die zu sein, dass man sich unzulänglicher Methoden bedient. Meine langjährige Erfahrung und Übung bei der Zusammenstellung des konkordanten griechischen Textes möge als Entschuldigung dienen, wenn ich einen Weg vorschlage, der die ganze Sache auf eine gesündere und befriedigendere Grundlage stellen könnte. Vielleicht hat schon jeder, der auf diesem Gebiet gearbeitet hat, sich gewünscht, in die ferne Vorzeit zurückversetzt zu werden, etwa in das vierte Jahrhundert, als unsere großen Texte (Sinaiticus, Vaticanus, Alexandrinus) geschrieben wurden. Dann hätte er doch die Handschriften und Texte, auf die sich die ersteren gründeten, studieren können. Dann könnte man doch eine wirkliche kritische Ausgabe herstellen. Nun, ich glaube, den Mann gefunden zu haben, der dies tun konnte und auch getan hat. Als ich an meinem Text arbeitete, machten die Lesarten des einen Verbesserers des Sinaiticus einen besonderen Eindruck auf mich. Zuletzt machte ich seine Lesarten im ersten Korintherbrief zum Gegenstand eines besonderen Studiums. Dies bestärkte mich in meiner Auffassung, dass wir in ihm den frühesten kritischen Bearbeiter des griechischen Textes haben, dessen Arbeit uns erhalten ist.

Es scheint mir jetzt vor allem darauf anzukommen, den Charakter dieses Verbesserers (s^2) in meiner Ausgabe festzustellen. Wenn weitere Prüfung meine Ansicht bestätigt, sollten seine Lesarten mehr Gewicht haben als irgendeine andere einzelne Handschrift. Um meinerseits etwas zur Lösung dieses Problems beizutragen, hoffe ich ein Verzeichnis aller seiner Verbesserungen am Sinaiticus auszuarbeiten, sie zu klassifizieren und gründlich zu studieren. Ich hoffe, durch dieselben beweisen zu können, dass s^2 mit der größten Gewissenhaftigkeit den Sinaiticus verbessert hat, um mit den zuverlässigsten Zeugnissen seiner Zeit zu harmonisieren. Nie hat er dem Text irgendeine Lehrmeinung oder eigene Auslegung aufgenötigt, sondern nur den Wortlaut älterer Urkunden wieder hergestellt.

Eine weitere Methode, Lesarten zu prüfen, ist die Beachtung des literarischen Aufbaues. Zum Beispiel finden wir im Sinaiticus nicht nur in Johannes 3:5 die Worte »aus Wasser und Geist«, sondern auch Vers 8, wo die anderen Handschriften nur »aus dem Geist« haben. Aber sie finden sich auch in zwei ganz alten Übersetzungen, müssen deshalb in anderen früheren Handschriften vermerkt gewesen sein. Die Tatsache, dass die Worte »aus Wasser und« etwa genug Buchstaben im Griechischen haben, um eine Zeile zu füllen (die alten Zeilen sind sehr kurz und die Buchstaben groß) lässt es erklärlich erscheinen, dass ein Abschreiber sie übersehen konnte, dessen Arbeit dann wieder anderen als Vorlage diente. Und da sie im 5. Vers stehen, haben die alten Übersetzer sie schwerlich willkürlich hinzugefügt, um der Lehre willen. Aber der überzeugendste Beweis ist die Symmetrie des Abschnitts. Unser HERR beginnt mit einer Zeugung aus Wasser und Geist und endigt ebenso. Da Er die Formel von Vers 5 in Vers 8 wiederholt, warum sollte Er dort einen Teil auslassen?

Aber lasst uns nie vergessen, dass es sich bei diesen fraglichen Lesarten nur etwa um einen unsicheren Buchstaben unter tausend sicheren handelt. Alle Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiet sind unbedeutend im Vergleich mit der Wichtigkeit einer folgerichtigen und wirklich wissenschaftlichen Übersetzung.



aus den London Times

34/137 Eine Seite der Chester Beatty Papyri

Hier sehen wir, wie die ganz frühen Bibeln ausgesehen haben. Die Schrift beginnt mit den Worten »Unnatur«, wörtlich »neben Natur« (Römer 11:24). Es gab damals nur große Buchstaben und man schrieb ohne Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern. Die Handschrift dieser Teile der Sammlung ist ähnlich wie die unserer drei berühmten alten Texte Sinaiticus, Vaticanus und Alexandrinus. Diese Probe ist auf etwa ein Viertel der natürlichen Größe verkleinert.

34/139 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Hineingetauft in Christus (Röm.6:3,4)

Wir sind der Sünde gestorben (2.Kor.5:14). Ebenso gewiss wie Christus der Sünde starb, sind alle, die in Christus Jesus sind, in Seinen Tod getauft worden, und also starben wir der Sünde. Die Beziehungen des Heiligen, der in Christus Jesus ist, zur Sünde, ist genau dieselbe, wie Christi gegenwärtige Beziehung zu ihr. Ebenso wie Er Gott lebt, so lebt der Heilige Seinem Gott in Ihm. Dies ist nicht eine Erfahrung, die *wir* machen, um uns daran zu erfreuen, sondern eine Offenbarung dessen, was mit Christus geschah, und demnach mit allen, die in Ihn hineingetauft sind. Unsere Aufgabe ist nicht, dies zu erfahren, sondern damit zu rechnen. Römer 6:2 führt diese grundlegende Tatsache des Evangeliums mit der größten Plötzlichkeit und ohne alle Vorbereitung ein. Römer 6:3,4 wird sie noch ausführlicher erklärt, aber Paulus setzt voraus, dass seine Leser schon wissen, worum es sich handelt; denn es ist ja gerade diese Wahrheit, die sie zu Heiligen macht. Sein Evangelium hatte vor ihm selber Rom erreicht. Denn seine Jünger und Schüler trugen es überall hin und proklamierten die Tatsache von der geistlichen Vereinigung mit Christus als einen Hauptteil desselben. Die früheste

Predigtweise von Paulus tritt uns im Galaterbrief entgegen, der geschrieben wurde, weil die Gemeinden von Antiochien in Pisidien, Ikonium, Lystra und Derbe, die er auf seiner ersten Reise gegründet, sich einem andersgearteten Evangelium zuwandten. Er musste sie zu der Wahrheit zurückbringen, wie er sie ihnen verkündigt hatte. Bei dieser Gelegenheit erzählt er auch, wie er genötigt war, dem Petrus zu widerstehen, und gibt uns einen kurzen Überblick über seine zurechtweisenden Worte an ihn. Er sagte dem Petrus und den anderen aus der Beschneidung, er sei dem Gesetz gestorben, auf dass er Gott lebe, weil er mit Christus gekreuzigt ward, dass Christus jetzt in ihm lebe, und dass er, anstatt eine Gerechtigkeit aus dem Gesetz zu erstreben, als ein Gerechtfertigter durch den Glauben des Sohnes Gottes lebe. Dies sind charakteristische Züge seines Evangeliums vom Beginn seiner Dienst-Laufbahn an. Diese Rede, in der Paulus den Petrus zurechtwies, wurde in Antiochien gehalten, als Paulus und Barnabas noch zusammen arbeiteten, vor ihrer Trennung, und wohl auch etliche Zeit vor dem Konzil in Jerusalem. Vielleicht war sie die Ursache von der versöhnlichen Haltung des Petrus gegen Paulus bei dieser Veranlassung. Wie dem auch sei, das eine ist klar, dass die Wahrheit von des Gläubigen Tod und Kreuzigung mit Christus von Anfang an im Mittelpunkt der paulinischen Lehre stand, und überall verbreitet wurde, wo seine Jünger hingelangen.

34/140 Geistliche Vereinigung mit Christus ist eine Hauptwahrheit

Vielen Gläubigen wird es schwer, zu erkennen, dass sie der Sünde gestorben sind. Dass sie ihr sterben sollten, geben sie gern zu, aber sie wenden ein, ihre Erfahrung verneine es, dass sie gestorben seien. Dennoch behauptet es der Apostel klar und deutlich, nicht nur von sich selber, nicht nur von einer bevorzugten Klasse, sondern von allen, die in Christus Jesus sind, dass sie der Sünde starben. Er appelliert nicht an die Erfahrung, weder an die seinige noch an die der anderen. Er stellt einfach eine Tatsache fest, mit der man zu rechnen habe. Er weist auf Christi Tod der Sünde gegenüber hin, auf seine Bestattung, Seine Auferstehung und Sein gegenwärtiges Leben für Gott, und sagt, dass jeder, der in Christus ist, daran teilhabe. Der persönliche Zustand, die Erfahrung des einzelnen Gläubigen, wird überhaupt nicht in Betracht gezogen. Hören wir ihn weiter auslegen.

Römer 6:3. Oder, wenn nämlich die Behauptung, dass wir der Sünde starben, euch verwirrt, **erkennt ihr denn nicht**, was alle Heiligen wissen sollten, **dass sie in Christi Tod hineingetauft sind**, und also der Sünde starben? Ihr wisst, dass sie auf diese Weise der Sünde starben, oder ist euch die Tatsache der Taufe hinein in Christus unbekannt? Die Frage hat fast einen vorwurfsvollen Ton. Der frühere Widersprecher, der da meinte, das Evangelium des Paulus bestärke im Verharren in der Sünde, kann nur mit seiner Unwissenheit entschuldigt werden. Er kennt nicht die Seite desselben, die ein Verharren in der Sünde unmöglich macht. Ob es derart unwissende Gläubige zur Zeit von Paulus gegeben hat oder nicht, eins steht fest, dass es heute Zahllose gibt, die den Tadel ebenso verdienen, wie der gesetzliche Widersprecher. Denn sie deuteln die *Tatsache* des Der-Sünde-Gestorbenseins fort, und drängen dafür den Menschen die vermeintliche *Pflicht* auf, ihr zu sterben. Sie setzen den Tod des Gläubigen an die Stelle des Todes Christi. Geistliche Menschen werden von solch einer Verzerrung abgestoßen, die auf der einen Seite zu den unmöglichen Folgerungen des Widersprechers führt, und auf der anderen das Evangelium verstümmelt.

»So viele als« bedeutet alle ohne Ausnahme; alle, die in Christus hineingetauft sind, die sind in Seinen Tod getauft. Darum ist Taufe in Seinen Tod nicht etwas, was ein Heiliger erst zu suchen hat. Es gibt nicht einige Heilige, die der Sünde starben, und andere, die es nicht getan. Alle sind in Christus Jesus hineingetauft. Nicht durch Glauben sind sie in Christus, sondern durch Taufe. Natürlich sind nur solche getauft, die da glauben. Warum denn steht da nicht »So viele als in Christus Jesus hinein glauben«? Weil, wenn auch nur Gläubige in Christus hineingetauft sind, nicht der Glaube sie mit Ihm vereinigt, sondern die Taufe. Glaube ist aktiv und muss sich dauernd betätigen, Taufe aber findet nur einmal statt, und der Mensch tut nichts dazu, denn er wird von einem anderen getauft. Ein Heiliger ist zugleich ein

Gläubiger, weil er ununterbrochen glaubt. Er lebt durch den Glauben, denn es steht geschrieben: »Der Gerechte wird aus Glauben leben« (Hab.2:4; Röm.1:17). Es ist unser Teil zu glauben, und Christi Teil, zu taufen. Er fragt uns nicht, ob wir getauft sein wollen oder nicht. Er ruft auch nicht die Gemeinde zusammen, um über die Annahme oder Zurückstellung eines Taufbewerbers zu entscheiden. Der HERR allein weiß, wer Sein ist (2.Tim.2:19), und Er tauft jeden einzigen von diesen, aber keinen anderen. Hier an dieser Stelle redet Paulus überhaupt nicht vom Glauben, sondern von der Taufe. Wenn er von Rechtfertigung spricht, so ist sie durch den Glauben an Sein Blut; wenn er zu unserer Vereinigung mit Christus kommt, so sagt er, sie geschehe durch die Taufe.

Die einzige Stelle im Römerbrief, in der Taufe erwähnt wird, sind diese beiden Verse, die von der geistlichen Vereinigung mit Christus handeln. Heilige sind in Christus Jesus, weil sie in Ihn getauft wurden. Nichts Geringeres als eine tatsächliche geistliche Vereinigung, die einem Heiligen seine Stellung vor Gott in Christus gibt, kann den Erfordernissen der Argumente von den Kapiteln Römer 6-8 genügen. Es ist ein trauriger Beweis unserer Abirrung von der paulinischen Offenbarung, dass unter den Gläubigen so wenig Einverständnis darüber besteht, was Taufe hinein in Christus ist und was sie bewirkt. Paulus aber setzt die allgemeine Erkenntnis voraus, dass eine Vereinigung mit Christus in Seinem Der-Sünde-Sterben, es jedem unmöglich macht, noch länger in ihr zu leben. Wenige sehen in der Taufe diese Bedeutung, trotz dieser klaren Schriftaussage. Die Ursache ist leicht zu entdecken. Sie denken eben an die verkehrte Taufe. Dieser Irrtum erklärt die Verwirrung und Uneinigkeit, die über die Bedeutung und Wirksamkeit der Taufe, und vor allem über diesen Vers, besteht. Wer an ein Untertauchen in oder Besprengen mit Wasser im Namen Jesu Christi denkt, der denkt nicht im Einklang mit dieser Offenbarung.

Da die ganze Stelle nicht von symbolisch abgeschatteten Wahrheiten, sondern von geistlichen Wirklichkeiten handelt, kann Paulus nicht von Wassertaufe reden, sondern muss die Geistestaufe meinen, weil Vereinigung mit Christus, Gestorbensein mit Ihm, Bestattung mit Ihm, Auferstehung und Leben für Gott in Ihm, lauter geistliche Tatsachen sind. Schon einfache Folgerichtigkeit macht es notwendig, dass, wenn es eine Geistestaufe gibt, diese hier gemeint sein muss. Nur dann kann man die Stelle von all den Schwierigkeiten befreien, die man ihr aufgenötigt hat, indem man annahm, hier sei von Wassertaufe die Rede. Jeder geistlich gesinnte Schriftforscher sträubt sich instinktiv, der Meinung zuzustimmen, eine nur rituelle Taufe bewirke Einverleibung in den geistlichen Körper des Christus. Aber sobald wir sehen, dass die Taufe des Geistes dies tut, wird eine herrliche, befriedigende Offenbarung des Evangeliums unser Herz erfreuen, unsere Vernunft erleuchten und die Probleme lösen.

34/142 Wassertaufe ist äußerlich – Geistestaufe ist wesentlich

Warum klammern sich wirklich gute Menschen so zähe an den äußerlichen, fleischlichen Ritus und übersehen die geistliche Realität? Sicher ist der Ritus voller Bedeutung, aber kann er in Wahrheit etwas auf geistlichem Gebiet ausrichten? Bei Matthäus, Markus, Lukas, Johannes als auch in der Apostelgeschichte wird bei jeder ersten Erwähnung der Wassertaufe durch Johannes auf Christi Taufen mit heiligem Geist hingewiesen. Dennoch bleiben die Leute hartnäckig an Johannes hängen, obgleich er selber unausgesetzt auf den Stärkeren hinwies, der nach ihm komme und nicht in Wasser taufen werde, sondern in Geist (Mat.3:11; Mark.1:8; Luk.3:16; Joh.1:33). Apostelgeschichte 1:5 unterscheidet der HERR wieder zwischen der Taufe des Johannes und Seiner Taufe, indem Er sagt: »Ihr aber sollt mit heiligem Geist getauft werden nach nicht vielen dieser Tage.« Diese Verheißung des Vaters erfüllte sich an der kleinen Schar gläubiger Israeliten, die am Tag der Pfingsten an geweihter Stätte zusammenkamen. Wiederum, als Petrus dem Proselyten Kornelius predigte, fiel der heilige Geist auf ihn und alle in seinem Hause, und Petrus sprach: »Ich erinnere mich aber des Ausspruchs des HERRN, wie Er sagte: ›Johannes zwar tauft in Wasser, ihr aber werdet in heiligem Geist getauft werden‹ « (Ap.11:16). Der Schlüssel der Wassertaufe kann sich in dem Schloss von Römer 6:3,4 und Galater 3:27 nicht umdrehen, und wenn man ihn dazu zwingt,

zerbricht er es. Warum nicht den anderen Schlüssel – den der Geistestaufe – nehmen, der das Schloss nicht zerbricht, sondern aufschließt? Der Irrtum, die Geistestaufe in diesen Stellen abzulehnen, verhindert nicht nur jede befriedigende Auslegung derselben, sondern führt auch zu einer Leugnung einer Geistestaufe, die den Menschen in Wahrheit in Christus Jesus hineinbringt.

Die folgenden Auszüge aus den Schriften der befähigsten Ausleger dieser Stelle werden uns zeigen, dass die Idee der Wassertaufe sie für den wahren Sinn der inspirierten Worte blind gemacht hat. »Taufe hinein in bedeutet niemals etwas anderes als Taufe in Bezug auf oder im Hinblick auf ... die Vorstellung, dass wir in Christus hineinversenkt wurden, ist abzulehnen und auch nicht aus der bildlichen Ausdrucksweise von Galater 3:27 abzuleiten. Wir wurden im Hinblick auf Christus getauft, unsere Taufe brachte uns in die Gemeinschaft Seines Todes, sodass wir einen wirklichen ethischen Anteil an Seinem Tod haben, durch das Aufhören unseres Lebens für die Sünde.« Der Text redet aber von nichts dergleichen, er sagt uns, was mit Christus geschah, und dass wir damit als ebenfalls an uns geschehen rechnen sollen. Christus konnte nicht aufhören zu sündigen, weil Er nie begonnen hatte es zu tun, dennoch starb Er der Sünde. Unser Anteil an Seinem Tod ist nicht ethisch; es ist das, was die Macht der Sünde bricht und uns rechtlich von ihr befreit.

Ein anderer schreibt: »Wir wurden auf Seinen Tod hin getauft. Das muss die richtige Bedeutung sein, obgleich das griechische Wort auch ›hinein in‹ bezeichnen kann. Also wird Paulus von jedem Verdacht befreit, zu lehren, die Taufe verleihe uns unsere gesegnete Stellung in Christus.« Dieser Mann weiß also, was unsere gesegnete Stellung in Christus ist, aber er kann uns nicht sagen, wie wir zu ihr gelangen. Wir alle werden ihm darin zustimmen, dass es nicht durch die Wassertaufe ist, aber deshalb darf er doch nicht die Schriftworte ummodellieren. Gibt es denn keine andere Taufe, die hier infrage käme? Wenn jemand in Christus ist, so wurde er doch auf irgendeine Weise in Ihn hinein versetzt! Es muss ein Mittel geben, das die Vereinigung herbeiführt, die früher nicht bestand. Und wenn Gottes Wort sagt, dieses Mittel sei die Taufe, warum kommen die Gläubigen nicht darauf, dass es eine Taufe gibt, die wirklich in Christus hineinbringt und frei ist von all der Unzulänglichkeit, die dem bloßen äußeren Ritual anhaftet?

Wieder andere sagen: »Es ist eine auf Christus gerichtete Taufe« oder »Sie ist eine Anerkennung Christi als unseres HERRN«. »In der Taufhandlung bekennt man, Ihn als Heiland anzunehmen, und kommt auf diese Weise zu Ihm.« »Taufe ist ein äußerliches Symbol, durch das der Täufling seinen Glauben bezeugt.« »Sie ist das Symbol unserer Vereinigung mit dem HERRN.« Wie jämmerlich unzureichend und irreführend sind doch alle diese Behauptungen! Wie verzerren sie das Wort der Schrift! Auf Christus hin, aber nicht in Ihn hinein; das Symbol einer Verbindung, die keine Wirklichkeit ist; des Menschen Bekenntnis seines Glaubens, anstatt der rettenden Tat des großen Täufers Selbst, durch die Er die Seinen mit Sich vereinigt!

Was die vier Evangelisten so stark betonen, dass Christus Selbst auf Johannes den Täufer folgt, ist heute beinahe vergessen. Der Getaufte und seine Gedanken und Vorsätze bei der Vollziehung des Ritus haben die Wahrheit von einer wirksameren Taufe verdrängt. Hört euch einmal diese Menschengedanken an und achtet darauf, wie weit sie hinter unserem Text zurückbleiben. »Der Glaube ergreift die Tatsache des Todes Christi bei dem erstmaligen Akt der Taufe.« »Taufe ist ein freiwilliger Bruch mit der Vergangenheit und eine Übernahme neuer Verpflichtungen.« »Ein freiwilliges Sich-Identifizieren mit Christus!« »Sie bedeutet, dass wir mit dem Siegel des Himmels versiegelt wurden, gleichsam eingetragen für alle Segnungen und Verpflichtungen des christlichen Standes im Allgemeinen und Seines Todes im Besonderen.« Was laden sich doch die Leute für unerträgliche Lasten auf! Muss denn der Sünder neue Verpflichtungen übernehmen? Er braucht Befreiung von den vorhandenen. Freiwillige Vereinigung mit Christus in Tod und Auferstehung, wo keine wirkliche Vereinigung besteht, ist einfach ein Unsinn; dies kann doch nie von Sünde und Gesetz befreien.

34/144 *Wassertaufe versetzt nicht in Christus – Geistestaufe bringt uns in Ihn*

Ein anderer, der es besser wissen sollte, sagt: »Ich bin getauft um teilzuhaben an Seinem Tod, denn durch diesen habe ich die Gerechtigkeit, in welcher Er vor Gott erscheint und ich in Ihm.« Aber Rechtfertigung durch Taufe, sei sie in Wasser oder Geist, ist gegen die Wahrheit. Taufe kann nie an die Stelle des Glaubens treten und umgekehrt. Es ist der Glaube, der die Rechtfertigung erlangt. Sie ist durch Sein Blut und nicht zu verwechseln mit Seinem »der Sünde Sterben«.

Die Verbindung, welche die Geistestaufe bewirkt, ist eine Tatsache und verleiht dem Gläubigen dieselbe rechtmäßige Befreiung von der Sünde, die Christus Selber hat. Der Mensch in Christus hat drei besondere Beziehungen zu Ihm.

1. Als ein Geschöpf ist er verbunden mit dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung, in welchem das Weltenall erschaffen wurde.
2. Als ein Mensch ist er verbunden mit dem letzten Adam, dem Haupt der Rasse.
3. Als ein Geretteter ist er in Christus Jesus vor Gott, in dem er allen Forderungen der Sünde und des Gesetzes genügt hat. Seine Erschaffung vereinigt ihn mit dem Erstgeborenen, durch Christi Fleischwerdung wird er mit dem zweiten Haupt der Menschheit vereinigt und durch seine Taufe mit dem gekreuzigten und auferstandenen Haupt der Gemeinde. In diese geistliche Verbindung werden wir durch Christus hinein getauft. Christi Schöpfungswerk, Seine Selbstentäußerung und Sein Gehorsam bis zum Tod sind ebenso gut Seine Taten, wie das Taufen Seiner Erlösten, durch das Er sie mit Sich vereint, als der Sünde gestorben und lebendig für Gott. Lasst nichts die Herrlichkeit dieser Rettertat verdunkeln.

Wassertaufe sollte uns die Geistestaufe verständlich machen, die sie abschattet, aber sie nimmt die Sinne der meisten so gefangen, dass sie nicht über sie hinaus gelangen. Dies ist ein unentschuldbarer Irrtum, denn Paulus sagt ausdrücklich, er sei nicht gesandt, um zu taufen, sondern um das Evangelium zu predigen, und in demselben Brief erwähnt er eine Taufe, die das vollbringt, was kein Ritual vermag: »in einem Geist sind wir alle zu einem Körper getauft« (1.Kor.1:17; 12:13). Könnte Wassertaufe, die ein Mensch vollzieht, uns in Christus hineinbringen, dann müsste dies doch viel wichtiger, weil viel wirksamer, als alles Predigen sein. Tatsächlich handeln manche als sei dem so. Wenn aber Christi Taufe die des Johannes abgelöst hat, wenn Er der einzige ist, der mit dem Geist tauft, dann ist es leicht zu verstehen, warum Paulus keinen Auftrag hatte zu taufen. Auch gibt er nirgends eine Anweisung oder Ermahnung in Betreff des Taufens, während er dies ausdrücklich in Bezug auf das Herrenmahl tut. Solange Menschen meinen, der große Auftrag an die Apostel der Beschneidung von Matthäus 28:19,20 gelte auch ihnen und sei für heute, solange müssen sie auch taufen. Paulus wusste, dass dieser Auftrag ihm nicht galt. Aber der Mensch tut gern selber etwas Religiöses und Frommes, und Wassertaufe gehört zu den Dingen, die ein Mensch vollziehen oder die er aus Menschenhand empfangen kann.

Geistestaufe ist ein ebenso unentbehrlicher Teil unserer Errettung als Rechtfertigung. Sie ist ebenso wichtig wie die Mitteilung Seines Lebens durch den Geist, und jeder, der neues Leben hat, ist in Christus hinein getauft, ist versiegelt, gesalbt und hat ein Angeld unseres Losteils im Licht. Nur durch Geistestaufe kann jemand in Christus versetzt werden und Ihn anziehen. Manchmal wird nach einer Taufhandlung behauptet, die Getauften hätten nun Christus angezogen, aber niemand meint im Ernst, dies sei mehr als bloß bildliche Rede. Die große Gefahr, wenn man lehrt, Paulus rede hier von der Wassertaufe, ist die, dass aus seinen Worten leere Sinnbilder werden oder dass ihm die Verkündigung eines Heils durch äußerliche Riten in den Mund gelegt wird. Das Unheil, das dadurch angerichtet wird, ist ganz unberechenbar, denn so werden die realen Tatsachen Gottes verleugnet und durch Schatten ersetzt, denen das Wesen fehlt. Und so kommt es dahin, dass manche überhaupt eine Geistestaufe nach der Pfingstzeit leugnen. Ein wohlbekannter Baptistenprediger schreibt zu Epheser 4:5: »Wo *einer* ist, können nicht *zwei* sein. *Ein* Herr schließt *zwei* Herren aus, *ein* Glaube *zwei* Glauben, *eine* Taufe *zwei* Taufen.« Dann zeigt er, dass die »eine Taufe« die in

Wasser sein müsse und darum die Geistestaufe ausschließe. Merkwürdigerweise glaubt er dabei, dass Gerechtfertigte auch in Christus Jesus sind, an Seinem Leben teilhaben und von Sünde befreit wurden. Aber er sagt nicht, wie das zustande kommt, es sei denn durch die Wassertaufe.

Das zweite Übel ist, dass viele, die nicht wissen, was Geistestaufe bedeutet und bewirkt, nach irgendeiner »Erfahrung« ausschauen, die sie, wie sie meinen, machen müssten. Sie wissen, dass niemand des Christus ist, der Seinen Geist nicht hat, aber sie halten die Geistesmitteilung für irgendeine besondere Gabe. Könnte ein Mensch mit dem Geist taufen, sie würden dies sofort an sich vollziehen lassen. So wenden sie sich denn an Gott und bitten und flehen um das, was jeder, der Christus empfangt, bereits besitzt. Gottes Antwort auf solche Bitten ist die Offenbarung, dass sie Getaufte sind und einfach damit zu rechnen haben. Viele, die genau wissen, dass sie in Christus sind, strecken sich noch nach einer besonderen »Feuertaufe« aus. Sie übersehen, was Christus an ihnen tut, indem Er ihnen ihre Stellung gibt in Ihm. Größer als alle wunderbaren Gaben der pfingstlichen Periode ist die Taufe, die aus Christus und den Seinen eine Einheit macht.

34/146 Geistestaufe ist einmalig, sie tauft uns in Seinen Tod

Seltsamerweise glauben viele, sie seien »bekehrt«, »wiedergeboren« oder zu »neuen Kreaturen« geworden, ohne Gottes Geist zu erhalten. Folglich suchen sie irgendeine übernatürliche Kundgebung oder Gabe, etwa das Zungenreden oder was sonst als zweiter Segen« auf ihre Bekehrung folgen soll. Die Gaben werden mit der Geistestaufe verwechselt. Man versteht nicht, dass Taufe mit dem Geist und Erfüllt-Werden mit dem Geist zweierlei ist und verschiedene Wirkungen hat. Geistestaufe zu Pfingsten identifizierte den Gläubigen mit dem *Namen* Christi eher als mit der *Person* Christi. Niemand wurde durch den Dienst des Petrus und der Elf in Christus Jesus hinein getauft. Nur Paulus offenbart diese wunderbare Tatsache. Und diese Taufe wird nicht von wunderbaren Zeichen begleitet, um gleichsam die stattgefundenen Vereinigung zu beweisen. »Wer an dem HERRN haftet, ist *ein* Geist« (1.Kor.6:17), und derselbe braucht keine Zungengabe oder dergleichen, um es ihm zu bestätigen. Gottes Wort steht über aller »Erfahrung«. Er bezeugt uns Tatsachen, die man nur durch Offenbarung erkennen kann.

Taufe geschieht einmal und endgültig, Erfüllt-Werden kann sich oft wiederholen. Wir werden nie ermahnt, mit dem Geist getauft zu werden, wohl aber, uns erfüllen zu lassen. Geistesfülle fließt gewöhnlich in irgendwelchem Zeugnis oder Dienst über. Wir brauchen nicht um die Geistestaufe zu bitten, sie zu vollziehen ist Christi Sache, und Er verfehlt nicht, es zu tun. Wir brauchen auch nicht Gott zu bitten, uns mit Geist zu erfüllen, sondern sollten einfach dem Befehl gehorchen: »Werdet voll Geistes« (Eph.5:18b). Wir werden mit dem Fleisch oder dem Geist erfüllt sein, je nachdem wie wir dem einen oder dem anderen Raum geben.

Alle, die in Christus Jesus hinein getauft sind, wurden mit Ihm vereinigt in allen Seinen Rettertaten. Sie sind nicht nur in Seine Person getauft, sondern auch in Seinen Tod. Er, der der Sünde starb, wurde bestattet, auferweckt und lebt Gott. Dies sind nicht private Taten, allein für Sich Selber ausgeführt, sondern sie sind für alle Menschen. Nur die durch Geistestaufe mit Ihm Vereinigten haben tatsächlichen Anteil daran. Die Behauptung, dass wir der Sünde starben, gilt nur denen, die in Seinen Tod getauft sind. Die besondere Seite Seines Todes ist Sein Tod der Sünde gegenüber. Wir müssen darauf bestehen, dass hier nicht davon die Rede ist, dass Er *für* die Sünde starb, sondern *der* Sünde, sodass Seine Verbindung mit der Menschheitssünde, zu der Er gemacht ward, völlig und endgültig zu Ende kam. Was der Tod, der Seine Verbindung mit der Sünde durchschneidet, für Ihn bedeutete, das muss er für alle bedeuten, die in Ihm getauft sind. Wer da schlussfolgert, unter der Gnade könnten wir ungestraft in der Sünde verharren, der leugnet, dass der Tod der Sünde Sold ist, sogar für den Sohn Gottes Selber. Nur durch den Tod konnte Er Seiner Verbindung mit der Menschheitssünde ein Ende machen. Wenn wir nicht in Ihm der Sünde sterben, hat die Sünde

noch ein Recht an uns, das wir nie beseitigen könnten, und sollten wir gar den zweiten Tod erleiden. Sein Der-Sünde-Sterben – was können wir darüber sagen? Es geschah für die ganze Menschheit. Es wird unser durch unsere Taufe hinein in diesen Seinen Tod. Es ist kein »mystisches«, subjektives der Sünde-Sterben, durch das Einswerden des menschlichen Willens mit dem Seinen zuwege gebracht. Es ist die historische, objektive Verurteilung der ganzen Rasse und ihrer Sünde in der Person des zweiten Menschen. Dieser Tod geschah für mich, und mehr als das, er wurde tatsächlich zu dem meinen, durch meine Taufe hinein in Ihn. Das Wesen Seines Todes wird mein, nicht durch den Glauben, sondern durch die Geistestaufe. Dies ist evangelische Wahrheit, die der Glaube empfängt und in ihr frohlockt.

Es ist nicht einfach Taufe in den Tod, sondern in Seinen Tod. Das Wort »Seinen« ist hier das Wichtigste. In jeder Hinsicht war Sein Tod von einem anderen verschieden. Gott erkennt nur das an, was Christi Tod für Ihn und für das Weltenall bedeutet. Tod ist das gemeinsame Verhängnis aller Adamsöhne, dennoch war Er diesem Tod nicht unterworfen. Alle Menschen stehen unter der Sünde, dem Tod und der Verdammnis. Er kannte keine Sünde und war nicht genötigt zu sterben. Der Tod anderer betrifft nur den Gestorbenen selber, Sein Tod war der der ganzen Rasse. Andere sterben in ihren Sünden. Er starb für ihre Sünden und ihrer Sünde. Durch den gemeinsamen Tod der ganzen Menschheit konnte Gott nicht mit der Welt versöhnt werden. Durch Seinen Tod wurden wir, Seine Feinde, nun mit Gott versöhnt. Es gibt Tiefen und Höhen und Längen und Breiten der Bedeutung und des Wertes Seines Todes, die wir nicht ermessen können, aber da wir in ihn hineingetauft wurden, ist dieses alles unser.

Jeder, der da meint, er vermöge »angemessen« vom Tod Christi zu reden, weiß überhaupt so gut wie nichts davon. Dennoch meinen wir, dass Gott unser Suchen und Tasten nach mehr Licht darüber in Gnaden ansieht, soweit wie dies in der Beugung unter Sein Wort geschieht. Wir können nicht sorgsam genug darauf hören, um allen irrigen Vorstellungen zu entgehen. Gott meint, was Er sagt, darum muss es Ihn betrüben, wenn wir so oberflächlich sind, zu sagen: »Wir sind getauft in einen Glauben an die erlösende und errettende Kraft Seines Todes, als des Sühnopfers für unsere Sünden.« Taufe in einen Glauben, was man auch darunter verstehen mag, ist ein jämmerlicher Ersatz für Taufe in Seinen Tod. Auch hat Christi Sühnopfer für unsere Sünde in Seinem Blut, so kostbar es auch sein mag, da, wo es hingehört, nichts mit unserem Text zu tun. Hier ist Christus nicht das »Sühnopfer für unsere Sünden«, sondern der zweite Mensch, der die Sünde der Menschheit trägt, ihren Fluch ausschöpft und ihr stirbt. Das Bewusstsein unserer Unwissenheit sollte uns sehr vorsichtig bei der Auslegung des Gotteswortes machen. Gläubiger, betrachte Sein Der-Sünde-Sterben, auf dass Er Gott lebe. Dann danke Gott, dass durch geistliche Taufe in Seinen Tod er auch der deine wurde.

34/148 Auf Sterben und Begraben-Werden folgt Auferstehung und neues Leben

Römer 6:4. Nun wurden wir mit Ihm zusammen bestattet, durch die Taufe in den Tod hinein. Auf den Tod folgt die Bestattung im Grabe. Taufe in den Tod ist das Mittel, um uns ins Grab zu bringen. Haben wir teil an Seinem Tod, dann haben wir auch einen Platz in Seinem Grab. Das Letzte, das wir an einem Toten tun, ist ihn ins Grab zu legen, und dies zerreißt das letzte Band zwischen ihm und dem Leben und Treiben der Menschen.

Christi Grab ist ein Gegenstand von größter Wichtigkeit. Wenn heute ein Bote zu uns spräche: »Herzu, sehet die Stätte, wo der HERR lag«, mit welchem vermehrtem Interesse würden wir in die Gruft hineinsteigen, angesichts der Tatsache, dass wir dort ebenfalls bestattet wurden, mit Ihm. Und wie würden wir über ihr Leersein frohlocken. Niemand kann aus dieser Gruft heraus in das Gericht oder die Verdammnis gehen, denn sie erschöpfte selbst das göttliche Urteil. Wer diesem Grab entstieg, hat keine gültigen Forderungen der Gerechtigkeit darin zurückgelassen. Dies alles sind Redefiguren. Wir müssen von der buchstäblichen Gruft und von dem »Wassergrab« loskommen und zu der Realität der Vereinigung mit Christus in Seinem Tod und Grab gelangen. Dort mit Ihm verbunden, erleben wir das Auferweckt-Werden mit Ihm, denn in Seiner Gruft wurde mit der Rasse

Adams Schluss gemacht. Einssein mit Christus in Seinem Tod verspricht etwas, was nach der Bestattung kommen soll – eine neue Menschheit.

Wassertaufe ist ein beredtes Gleichnis der Geistestaufe. Wahrscheinlich hat man aber noch zu viel Symbolismus in sie hineingelegt. So behaupten viele, die Wassertaufe bestehe aus drei Teilen: Hineinsteigen, Untertauchen, Herauskommen – und diese entsprächen Christi Tod, Bestattung und Auferstehung. Aber Paulus hat nie einen solchen Symbolismus ausgearbeitet. Nie sagt er, dass Taufe die Auferstehung darstellt. Lasst uns diese Vorstellung einmal genauer untersuchen. Wir werden in Christus hinein getauft (nicht mit Ihm), sollen wir denn wieder aus Ihm herauskommen? Wir werden zu einem Körper getauft, wodurch wir Glieder desselben werden, sollen wir auch hier die Vorstellung des Wieder-Herauskommens heranziehen? Und dasselbe in Bezug auf Taufe in den Namen Christi hinein. Wir sehen, dass der ganze Zweck der Taufe in der Vorstellung des »hinein in« und des daraus folgenden Bleibens darin enthalten ist. Die Schrift sagt, wir seien durch die Taufe in Seinen Tod hinein mit Ihm bestattet, das heißt in Seiner Gruft, aber nirgends, dass die Taufe auch die Auferstehung versinnbildliche. Nur wenn unser alter Mensch im Tod *bleibt*, können wir in Neuheit des Lebens wandeln.

Auch Kolosser 2:12 bestätigt dies: »Bestattet mit Ihm in der Taufe, auferweckt durch den Glauben der Wirksamkeit Gottes.« Hier bringt uns ebenfalls die Taufe nicht über die Gruft hinaus. Nicht durch die Taufe werden wir auferweckt, sondern in Christus, in dem Gott das Wunder wirkte. Taufe redet von Tod und nicht von Leben. Wäre dies allgemeiner erkannt worden, so hätte der alte Irrtum von der Tauf-Wiedergeburt auch nicht den Schein einer biblischen Berechtigung erhalten und Tertullian hätte sich nicht solcher Äußerungen schuldig gemacht, wie der Folgenden: »Wasser war das erste, das Lebendiges hervorgebracht hat, auf dass es kein Wunder sei, wenn Taufe in Wasser Leben hervorbringt.«

Jetzt wird der Zweck festgestellt, auf den die Taufe hinzielt: »dass wir in Neuheit des Lebens wandeln mögen«. Dies ist ein geistlicher Lebenswandel, der dem Auferstehungsleben Christi entspricht. Das physische Gegenstück dazu ist die einmalige physische Auferstehung der Gläubigen zu einem Leben der Freiheit von aller Sünde und Verdammnis. Gewöhnliches Sterben und Auferstehen führt noch nicht zu geistlichem Leben. Sollen wir auferweckt werden mit Ihm, so müssen wir zuerst mit Ihm in Seinem Der-Sünde-Sterben und Seiner Bestattung vereinigt werden. Nur Taufe hinein in Christus bringt uns dorthin, von wo aus wir mit Ihm zusammen auferweckt und lebendig gemacht werden können. Alle Menschen werden auferstehen, aber nur, wer geistlich mit Christus vereinigt ist, hat Neuheit des Lebens in der Gegenwart und die Sicherheit einer Auferstehung wie Christus sie hatte in der Zukunft.

Lazarus starb und wurde in die Gruft gelegt, aber nicht mit Christus durch Taufe mit Geist. Beispiele solcher Auferstehungen, wo die Auferstandenen ihr früheres Leben wieder aufnahmen, ebenso ihre alte Sündhaftigkeit und Sterblichkeit behalten, dienen dazu, den Unterschied zwischen der Auferstehung der Geretteten und der Ungeretteten anschaulich zu machen. Gewöhnliches Auferstehen befreit ebenso wenig wie gewöhnliches Sterben. Wäre es anders, dann wäre zukünftiges Urteil und Strafgericht für den Sünder ebenso unmöglich wie für den Erlösten. Christi Auferstehung ist das Musterbeispiel für die unsrige. Ihm wird die Ehre zuteil, der Erstgeborene aus den Toten zu sein, der allein Unsterblichkeit hat (1.Kor.15:20; Kol.1:18; 1.Tim.6:15,16). Dies ist also einer der Zwecke der Geistestaufe – uns eins mit Christus zu machen in Seinem Tod, damit wir eins mit Ihm sein können in Seinem Auferstehungsleben. »Denn wenn wir zusammen starben, werden wir auch zusammen leben« (2.Tim.2:11).

34/150 Nur wer mit Christus starb, kann mit Ihm auferstehen

»Damit, ebenso wie Christus auferweckt wurde aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir ...« (Röm.6:4). Der Wandel des Gläubigen soll sowohl nach dem Vorbild als in der Kraft der Auferstehung Christi sein. Darum sollte das »ebenso wie« gründlich betrachtet werden, damit der Wandel »also auch« wie dies sein könne. Als Christus

in der Gruft war, gehörte Er zu den Toten, und war so sehr mit ihnen in diesem Zustand vereinigt, dass Seine Auferstehung direkt eine Auferstehung Toter (Röm.1:4) genannt wird. Das heißt, Seine persönliche Auferstehung war nicht nur die herrlichste Illustration derselben, sondern Pfand und Angeld der Tatsache, dass alle Toten erwachen werden. Römer 1:4 war Seine Auferstehung eine allgemeine, alle Toten mit umfassende, aber Römer 6:4 ist es eine besondere, eine Auferstehung *aus* den Toten. Hier wird nur Christus Selbst erwähnt, aber an anderer Stelle heißt es, dass alle, die in Ihm sind, mit Ihm zusammen auferwachen, und zwar, weil sie vorher in Seinen Tod getauft sind.

Als Sich Christus unter den Toten befand, unterschied Er Sich darin von allen anderen, dass Er der Sünde gestorben war. Als Er auferstand, nahm Er die Beziehung zur Sünde nicht wieder auf. Die wird Römer 6:10 betont. Er wurde aus den Toten auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Die Auferstehung ist Gottes Rechtfertigung Seines Sohnes, durch die Er erwies, dass Er in Wahrheit Sein Sohn sei. Gott wird ausdrücklich genannt: »Der, der Jesus Christus aus den Toten auferweckt« (Röm.8:11). Es ist erstaunlich, dass es Leute gibt, die da meinen, Christus habe Sich im Tod nur Sein eigenes Leben wieder genommen. Die Schrift sagt bloß, dass Christus die Vollmacht hatte von Seinem Vater, Sein Leben niederzulegen, und die Vollmacht hatte, es wieder zu nehmen, wenn der Vater es Ihm geben würde (Joh.10:18).

Die Auferweckung Christi war die höchste Schaustellung der Herrlichkeit des Vaters. An anderen Stellen heißt es, Christus sei durch die Macht oder Kraft Gottes auferweckt worden (1.Kor.6:14; 2.Kor.13:4), denn dies ist auch die größte Schaustellung Seiner Macht. Zu Gottes Herrlichkeit gehört Gottes Macht, aber sie umfasst noch vieles mehr. Sie umschließt alles, was die Vollkommenheit unseres Rettergottes Seinen Geschöpfen offenbaren kann. Alle göttlichen Attribute tragen ihr Teil zu der Herrlichkeit der Gottesoffenbarung bei, die bei der Auferweckung Christi in Erscheinung trat. Diese Rettertat enthüllt Seine Liebe und Gerechtigkeit, Seine Gnade, Sein Erbarmen und jede andere göttliche Eigenschaft, ebenso gut wie Seine Allmacht, in herrlicher augenfälliger Kundgebung. Es war in Bezug auf die Auferweckung des Lazarus, dass unser HERR zu Martha sprach: »Du wirst die Herrlichkeit Gottes schauen« (Joh.11:40). Aber in Bezug auf die Auferstehung des Sohnes Gottes redet Paulus von der Herrlichkeit *des Vaters* (Röm.6:4). Wie gewaltig wird doch Gottes Gnade und Macht durch die Auferstehung dessen erhöht, der zur Sünde gemacht worden war!

Also auch, nach diesem Vorbild, sollen wir in Neuheit des Lebens wandeln. Die Stelle redet nicht von einer Verpflichtung unsererseits dazu, sondern von des Vaters Absicht, als Er Christus auferweckte, in dem wir sind. Alles geschah in Hinblick auf unseren Wandel. Der göttliche Plan für einen solchen Wandel und die Kraft, die dazu nötig ist, werden hier erörtert, die Einzelheiten kommen ausführlich in späteren Kapiteln dran. Es gibt jetzt einen neuen Maßstab, »also auch«, ein neues Prinzip, »Neuheit«, eine neue Kraft, »Leben« und einen neuen Beweggrund, »die Herrlichkeit des Vaters«. Wir können Gott dafür danken, dass Er nie von Seinem Maßstab sittlicher Vollkommenheit herunterhandeln lässt. Gott könnte nicht Er Selber sein und weniger verlangen, als Er verlangt. Aber mit Seinen Forderungen gibt Er die Kraft zur Ausführung.

Ein Gläubiger soll in der Kraft eines göttlichen Lebens wandeln. Dies greift in Wirklichkeit voraus, wird aber hier eingeführt, weil es der Frage des Widersprechers entspricht. Wie sollen wir noch in der Sünde leben? Unser Leben ist das uns eingepflanzte Leben Christi. Das Wort »Neuheit des Lebens« legt den Nachdruck auf die Vorzüglichkeit eines vom letzten Adam stammenden Lebens, im Gegensatz zu dem, von dem ersten Adam ererbten. Es ist das Leben einer neuen Schöpfung, an das nichts heranreicht, was die erste Schöpfung besaß (2.Kor.5:17).

34/151 Neues Leben offenbart sich im Wandel

»Wandel« ist ein häufig gebrauchtes Bild in den paulinischen Episteln, die so viele Ermahnungen und völlige Belehrung über das Verhalten der Gläubigen bieten. Wandeln

heißt, einen Schritt nach dem anderen machen. Der Ausdruck beschreibt also die dauernd fortgesetzte Erwählung und Ausführung einer bestimmten Handlungsweise. Das Wort erscheint hier zum ersten Mal in einem Zusammenhang, der die Notwendigkeit eines tadellosen Wandels hervorhebt. Ein solcher Wandel bringt den Widersprecher zum Schweigen, der da meint, das Evangelium sei ein falsches Ruhekitzen, er befriedigt das moralische Empfinden des Menschen und setzt die Vereinigung mit Christus in Seinem Tod voraus, die allein ihn uns ermöglicht. Weiterhin erfüllt er Gottes Absicht, dass Seine Heiligen so wandeln sollen, wie es dem Auferstehungsleben Seines Sohnes entspricht, zu Seiner Ehre. Alles, was Gott zur Errettung tut, zielt auf einen Punkt hin, den Wandel der Gläubigen. Die Frucht eines Pfirsichbaumes ist nicht nur der Beweis dafür, dass der Baum ein Pfirsich ist und dass er lebt, sondern auch der Zweck, um dessentwillen der Baum existiert. Stets wird der Vater verherrlicht, wenn die Frucht Seiner Arbeit in einem Menschen offenbar wird.

Eines der hauptsächlichsten göttlichen Ziele, die das Evangelium erreichen soll, ist also ein Wandel auf Erden, der von einem neuen Leben zeugt. Alle Menschen tragen das Bild des ersten Adam. Nur Gottes Geheiligte tragen ebenfalls das Bild des zweiten, des himmlischen. Es gibt nur ein Mittel, durch das ein solches Leben zur Wirklichkeit werden kann. Es geschieht nicht durch Wissen allein, denn man kann »so orthodox wie der Teufel sein und ebenso verderbt dabei«. Nur Christus kann geheiligte Menschen erzeugen und Er kann dies nur durch eine lebendige Vereinigung mit ihnen tun. Auf der menschlichen Seite ist das Bewusstsein der persönlichen Vereinigung mit Ihm die Erklärung für die intensive Hingabe lebendiger Heiliger an einen lebendigen Christus. Ein Heiliger ist ein Mensch, der nicht mehr sich selber lebt, weil sein Leben seinen Mittelpunkt in Gott gefunden hat. Heiligkeit ist sich nie ihrer selbst bewusst oder irgendeiner eigenen Anstrengung, denn sie ist ein Leben, ganz von Gott in Christus Jesus erfüllt.

Es wird uns vorgeworfen, dass die Geschwister, welche die von uns gelehrt Wahrheiten annehmen, sich um derselben willen von den anderen trennen. Wir hoffen, dass dieses Gerücht unbegründet ist. Wir bitten alle unsere Freunde, mit solchen, die anderer Ansicht sind, Geduld zu haben und sie in Liebe für die Wahrheit zu gewinnen suchen. Und wenn dies dazu führt, dass man sie hinaus stößt, dann können sie Gott für das Vorrecht danken, um Seinetwillen zu leiden.

34/153 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)*
*Sünde als Tat und als Tatsache (siehe UR 1965/201)**

34/166 Verlagsmitteilung
Evangelisationen

Herr Pfarrer i.R. Petry in Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 17, bittet uns mitzuteilen, dass er Evangelisationen auf der Grundlage konkordanten Schriftverständnisses übernimmt.

34/167 Zur Verteidigung (A.E.Knoch)
Letzter Feind und Auferstehung

Wir hatten gehofft, mit unserem Zeugnis über den Todeszustand zu einem Abschluss zu kommen, um zu anderen Phasen des Geheimnisses der Auferstehung weiterzugehen. Wir wollten ursprünglich 1.Korinther 15 später ausführlicher besprechen, wenn nicht einige Punkte augenscheinlich immer noch falsch verstanden würden. Dies tritt uns besonders in einer kleinen Schrift entgegen, die den Titel »Letzter Feind und Auferstehung« trägt und die Irrigkeit Professor Ströters und unserer Auffassung über den zweiten Tod beweisen soll.

Da das Heft in die Hände vieler unserer Leser gelangen kann, andere aber mit ähnlichen Bedenken zu tun haben mögen, wollen wir die wichtigsten Punkte desselben kurz besprechen, in der Hoffnung unseren Freunden dadurch einen Dienst zu erweisen.

Beim Lesen des Heftchens ist uns vor allem aufgefallen, dass der Verfasser sich darauf beschränkt, beweisen zu wollen, dass der zweite Tod kein Tod sei, ohne uns zu sagen, was er denn sonst sein könne. Ob er wohl die Lehre von der Vernichtung der Gottlosen vertritt? Wir selber haben diese in unseren jungen Jahren eine Zeit lang angenommen, mussten sie aber bald aufgeben. Gott würde doch nie, um die Vernichtung zu lehren, sich des Ausdrucks »der zweite« bedienen. Vernichtung kann nur einmal stattfinden und nicht durch etwas charakterisiert werden, was schon vorher einmal war. Wir bedauern, dass unser Bruder uns nicht einmal offen sagt, wie er über diesen Punkt denkt. Seine Arbeit reißt nur nieder was wir geschrieben haben, ohne dafür etwas anderes zu bieten. Es berührt seltsam, eine Abhandlung zu lesen, die sich ausschließlich um einen bestimmten Schriftausdruck dreht und uns nicht einmal erkennen lässt, wie der Verfasser ihn auslegt.

1.Korinther 15:26 heißt es »der letzte Feind der abgetan wird ist der Tod«. 2.Timotheus 1:10 lesen wir, dass Jesus Christus den Tod abtut. In keiner dieser Stellen wird der Tod begrenzt. Der unzweideutige Sinn derselben kann doch nur der sein, dass dies jeden Tod umfasst. Hiergegen macht nun unser Bruder geltend, dass Paulus unmöglich etwas vom zweiten Tod habe wissen können, weil Gott denselben erst nach seinem Hingang geoffenbart habe, dass er also beim Schreiben dieser Zeilen nicht mit dem leisesten Gedanken an den zweiten Tod habe denken können, auch dass Paulus nur über das Geheimnis der Gemeinde besondere Offenbarungen erhalten habe, nicht aber über Dinge der Prophetie, wie Tod, Auferstehung und dergleichen. Rede er von diesen, dann bewege er sich gebunden an die Schrift und gehe nicht um Haaresbreite über dieselbe hinaus. Wie stimmt das aber mit den Tatsachen?

Wo hat eine frühere Schrift offenbart, dass auch die herrliche Herrschaft des Sohnes zu einem Abschluss kommen und Er Sich dem Vater unterordnen werde? Nicht einmal Johannes durfte bis zu diesem Abschluss sehen. Welche frühere Schrift lehrt uns die Aussöhnung aller Throne, Herrschaften, Fürstlichkeiten und Obrigkeiten in den Himmeln und auf der Erde mit Gott? Alle Schrift vor Paulus sagt uns überhaupt nichts über deren Ende. Johannes sieht Satan, Tier und falschen Propheten noch im Feuersee. Manche Schrift hat wohl vorher die Herrschaft der Heiligen mit Christus auf der neuen Erde gelehrt, nicht eine vor oder nach Paulus aber eine Vollendung, wenn es keine Regenten mehr geben wird. Auch nicht eine offenbart uns Gott Selber alles in allem (oder in allen), ohne dass noch irgendeine Vermittlung besteht, nicht einmal die des Sohnes. Wenn Paulus Blicke bis zu diesem fernsten Abschluss geschenkt wurden, und er unmittelbar vorher noch einen Todesfeind in Tätigkeit sieht, den abzutun den letzten Triumph des Sohnes darstellt; wenn dieser Triumph außerdem unzweideutig mit dem Lebendigmachen aller in Adam Gestorbenen zusammenhängt, wie kann man dann noch meinen, er habe nichts vom zweiten Tod gewusst? Auch Johannes offenbart erst, dass das Gericht über die Gottlosen vor dem großen weißen Thron stattfindet. Hat Paulus deshalb nichts vom Gericht gewusst? Haben die Propheten nichts vom »tausendjährigen Reich« wissen können, weil es erst in der Apokalypse so genannt wird? Enthalten ihre Schriften nicht zahllose Schilderungen seiner gesegneten Zustände? Wo kommen wir hin, wenn wir lehren, ein von Gott Selbst erleuchteter Seher, ob Paulus oder ein anderer, habe irgendetwas nicht wissen können, weil Gott es zu seiner Zeit noch nicht durch andere offenbart hatte? Untergraben wir dadurch nicht das Wesen der Inspiration? Wie oft ist es Gottes Weise gewesen, dem einen Propheten in großen Zügen die Zukunft zu zeigen, einen späteren dann ergänzende Einzelheiten hinzufügen zu lassen, über die der erstere schweigt. Ebenso wie deshalb Jesaia und andere viel Herrliches am fernen Horizont in Umrisen schauen und Gott später ausführlichere Offenbarungen hinzufügt, so müssen wir bei ehrlicher Prüfung zugeben, dass die später geschriebene Apokalypse das paulinische Zukunftsbild nur ergänzt, nie aber über dasselbe hinausgeht, ja nicht einmal uns bis in dieselben Fernen führt.

So sieht auch Johannes noch nicht das Ende alles dessen, was »Tod« geheißen wird im »Sieg« und nicht im »zweiten Tod«. Der zweite Tod kann doch kein »Sieg« genannt werden.

34/168 Der zweite Tod ist nicht etwas anderes als Tod

Die Hauptwaffe des Verfassers gegen die Lehre von der Überwindung des zweiten Todes ist aber die von ihm vertretene art- und wesensmäßige Verschiedenheit desselben von dem eigentlichen Tod. Ja, er will beweisen, der zweite Tod sei überhaupt kein Tod. Unser »grundstürzender Irrtum« soll darin liegen, dass wir nicht sehen können, wie das zweite etwas völlig anderes ist als das erste. Der zweite Mensch war völlig anders und besser als der erste, dasselbe gilt vom ersten und zweiten Bund. Ganz richtig. Aber war deshalb der zweite Mensch überhaupt kein Mensch, der zweite Bund überhaupt kein Bund? Er war wohl »anders«, aber deshalb noch nicht »etwas ganz anderes«. So haben wir auch nie gelehrt, es gäbe keine Unterschiede zwischen Tod und zweitem Tod, wohl aber, dass der zweite Tod nicht das Gegenteil von Tod, nämlich Leben sei. Das Argument ist deshalb auch nicht stichhaltig, weil zwischen vielen »ersten« und »zweiten« Dingen der Schrift kein irgendwie wichtiger Wesensunterschied besteht. Der zweite Mensch steht zwar hoch über dem ersten. Aber ist zum Beispiel das zweite Tier von den Cherubim, das Kalb, soviel besser als das erste, der Löwe, dass er überhaupt kein Tier mehr ist? Und wie steht es dann um das dritte und vierte? Muss sich die Steigerung nicht weiter fortsetzen? Muss das vierte Tier, der Geier, dann nicht auch weit über dem dritten, dem Menschen, stehen?

Aber dies ist lange nicht so schlimm, wie für das arme Weib, das sieben Männer hatte. Der erste war ein Mensch wie Adam. Wir prüfen hier nur die Berechtigung der Schlussfolgerungen unseres Bruders. Muss der zweite Mann, bloß weil er der zweite war, weit über dem ersten gestanden haben, ganz etwas anderes gewesen sein? Und so fort bis zum letzten?

Dann ist aber auch noch der Mann, der zwei Kinder hatte, die er zur Arbeit in den Weinberg schickte. Der erste Sohn ging, nachdem er seinen Widerspruch bereute. Der zweite versprach alles und tat es nicht. War der Zweite so sehr viel besser als der Erste, oder war er nicht eher schlechter? Können wir aus solchen Grundlagen unsere Schlüsse ziehen?

Unser HERR wenigstens hat nicht den Grundsatz vertreten, dass das Zweite notwendigerweise anders in Art und Wesen sei als das Erste. Er sagt zum Beispiel das zweite Gebot sei dem ersten und vornehmsten gleich (Mat.22:37-39). Diese Beispiele müssen uns doch zeigen, wie völlig unbegründet es ist, eine zweite Sache an sich für anders oder besser oder schlechter zu halten als die erste desselben Namens. Die Bezeichnung »zweiter« sagt überhaupt nichts über Wesen und Charakter aus, sondern redet von Reihenfolge und Ordnung. Es gibt nicht nur einen Tod, sondern zwei. Der zweite Tod ist nicht etwas ganz anderes als Tod, weil er der zweite ist. Er ist ebenso sicher ein Tod wie der einzige sonstige Tod. Wenn Unterschiede zwischen ihm und dem vor ihm bestehenden vorhanden sind, so werden sie nicht durch die Bezeichnung »der zweite« gefordert oder gelehrt.

Gott gebraucht den Ausdruck »zweiter Tod« um uns die Funktion des Feuersees zu erklären. »Dieses ist der zweite Tod – der See des Feuers!« (Off.20:14). Die Bedeutung des Wortes »Tod« ist in früheren Schriftteilen unzweideutig festgestellt worden. Gott kann uns deshalb sagen, was der Feuersee ist, weil Er uns vorher gesagt hat, was der Tod ist. Die Einwände, die unser Bruder aufbringt, um dies als unmöglich hinzustellen, sind nicht am Platz. Wenn er fragt, zu welchem Erdreich die Körper im Feuersee zurückkehren, so sagen wir, dass der Körper unseres HERRN ebenfalls nicht zum Erdreich zurückkehrte und dennoch starb. Wenn eine Sache definiert wird, so werden die normalen Umstände herangezogen, nicht die ungewöhnlichen. Unser gesunder Verstand kann uns sagen, wie wir außergewöhnliche Umstände einzuschätzen haben. Man kann Leichen so konservieren, dass sie noch nach Jahrtausenden nicht zu Erde geworden sind. Ist für diese das Wort Jehovas aufgehoben, das Er zu Adam sprach? Wie viele Leichen sind auch durch Feuertod zum größten Teil in Gas und Rauch emporgestiegen! Zu sagen, der Feuersee könne nicht Tod sein,

weil man in ihm nicht zu Erdreich werden könne, erscheint uns als Spitzfindigkeit und Unglaube.

Auch Hades, das Unwahrnehmbare, ist im zweiten Tod nicht zu einem *Ende* gekommen, sondern hineingeworfen worden. Ebenso der Tod. Ist deshalb der Feuersee das Ende des Todes? Im Gegenteil, er selber ist Tod. Und die Geister der Ungläubigen können ebenso gut im zweiten Tod zu Gott zurückkehren, als sie es in dem Tod taten, der diesem vorangegangen ist. Wer dies deshalb für unmöglich hält, weil die Ungläubigen im Gericht nicht vor Gott »bestehen« konnten, der übersieht, was Geist seinem Wesen nach ist. Gott zieht im Tod den Geist alles Fleisches wieder an Sich, und die Auferstehung besteht darin, dass Er ihn wieder gibt. Das hat mit der Stellung eines Geschöpfes zu Gott nicht das Geringste zu tun.

Die Behauptung, das Wort »Tod« könne nicht den zweiten Tod mit umfassen, erscheint uns als eine direkte Ablehnung einer ausdrücklichen Aussage Gottes. Wenn man dies noch dadurch stützen will, dass man den Ausdruck »erster Tod« als unbiblisch verwirft, so zeigt man nur, wie schlecht man seine Stellung beweisen kann. Es ist in der Schrift sehr häufig die Rede von zwei Sachen, wenn die ersten auch nicht ausdrücklich die ersten genannt werden (Mat.26:42; Mark.14:72; Luk.12:38; Joh.3:4; Joh.4:54). Jedes zweite Mal und jedes zweite Ding setzt ein erstes voraus.

Wenn unser HERR der zweite Mensch genannt wird, so wird Er mit Adam verglichen. Dass keine Unterschiede zwischen beiden bestehen, haben wir nie auch nur angedeutet. Im Gegenteil. Die ganze Arbeit unseres Bruders wird dadurch entwertet, dass er schreibt, wenn der zweite Tod ebenfalls Tod sei, so gäbe es keinen Unterschied zwischen beiden. Der zweite Tod kann nur für solche sein, die schon einmal gestorben sind.

Die Nationen, die vor Christi Stuhl (Mat.25:32) erscheinen, sind nicht vorher gestorben und werden zu Beginn der tausend Jahre verurteilt, haben also keine Verbindung mit dem zweiten Tod. Die hier gebrauchte Sprache, Feuergerichte über Völker, ist genau die gleiche, wie sie die hebräischen Propheten bei der Schilderung der Verhältnisse am Tag des HERRN gebrauchen.

Den Anbetern des wilden Tieres wird nicht der zweite Tod angedroht, wie anderen (Off.2:11), sie sollten also hier nicht mit herangezogen werden. Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht während der Gerichtsperiode und werden *später* gequält, wie es aus der grammatischen Form des Griechischen hervorgeht (Off.14:11).

Dass der zweite Tod »schädigt« (Off.2:11) muss nicht Qual bedeuten. Sogar Öl und Wein (Off.6:6), die Erde (Off.7:2,3) und das Gras (Off.9:4) können geschädigt werden, haben aber kein Bewusstsein.

Dass der zweite Tod »Vollmacht hat« (nicht »Gewalt übt« Off.20:6), hat auch nichts mit Qual zu tun. Unser HERR hatte Vollmacht zu segnen, Sünden zu vergeben, Israel wird Vollmacht über die Nationen erhalten. Etliche haben Vollmacht vom Baum des Lebens zu essen.

Der Ausdruck »zweiter Tod« wird in der Schrift mit der größten Genauigkeit gebraucht und nur in Bezug auf solche, die vorher schon einmal starben und auferstanden sind. Wir haben kein Recht dazu, ihn auf andere anzuwenden, auch nicht, wenn sie in den Feuersee geworfen werden. Die Schrift tut dies nie.

Im Feuersee finden sich die, die in ihrem Leben Verzagte und Ungläubige usw. waren (Off.21:8). Von Vers 6 an ändert sich die Zeitform im Griechischen, sodass dies alles in die Zukunft verlegt wird. Diese Sünder werden vor dem großen weißen Thron gerichtet und nehmen an keiner der Segnungen des letzten Äons teil. Sie werden gerechtfertigt, gerettet, lebendig gemacht und ausgesöhnt, wenn die Vollendung kommt, nicht *bevor* sie in den Feuersee geworfen werden, wie wir angeblich gelehrt haben sollen.

Wir lehren auch keineswegs, dass jeder den Willen Gottes tue. Im Gegenteil, wir behaupten nachdrücklichst, dass heute fast alle Seinem Willen widerstehen. Es besteht ein Unterschied zwischen Gottes Willen und Seinen Absichten. Die Schrift lehrt klar genug, dass Er Pharao Selber erweckt habe, um das zu tun, was er tat. Wenn unser Bruder die

Unterschiede, die hier vorhanden sind, nicht erkennen kann, müsste er auch nicht so scharf andere verurteilen, die seiner Meinung nach auf diesem Punkt fehlgehen. Wir glauben Gott, der uns versichert, alles sei von Ihm, durch Ihn und zu Ihm (Röm.11:36), auch wenn sich das Geschöpf Ihm widersetzt.

Es gibt keinen Tod mehr unter den Menschen auf der neuen Erde. Diese Aussage »der Tod wird nicht mehr sein« (Off.21:4) findet sich mitten zwischen zwei Erwähnungen des zweiten Todes. Beides ist wahr, aber jedes an seinem Ort. Auf Erden kein Tod, zur gleichen Zeit im Feuersee viel Tod.

Wir lehren auch nicht, dass »äonisch« manchmal den Sinn von »ewig« habe. Dies schließt aber nicht aus, dass auf das Leben innerhalb der Äonen das endlose Leben der dann anbrechenden Ewigkeit folgen wird und viele direkt aus dem einen in das andere werden übergehen können, genauso gut wie die Teilhaber der ersten Auferstehung aus dem Leben des tausendjährigen Reiches werden in das Leben der darauf folgenden neuen Erde übergehen können.

Wir können dem Schreiber auch nicht zustimmen, wenn er die Ausscheidung der Sünde an den Beginn der neuen Erde setzt. Nach Hebräer 9:26 findet dies beim Abschluss der Äonen statt. Das griechische Wort für Abschluss, *sunteleia*, bedeutet buchstäblich »Zusammen-Vollendung«, es enthält also den Begriff eines Endpunktes, der alles zusammenfasst worauf sämtliche Äonen hinzielen, auch der letzte bildet hier keine Ausnahme. Und wenn wir gleich nach dieser Feststellung in dem Heftchen lesen »Tod, Vergänglichkeit und Feindschaft gehören zum Ersten, jenseits von Offenbarung 20 aber ertönt es: Das Erste ist vergangen!«, so dürfen wir wohl verwundert fragen, wie wir dann jenseits davon solche Verse wie 21:8 und 22:15 finden können.

Paulus sagt uns selber, dass er in Bezug auf die Auferstehung mit einem Geheimnis betraut worden sei (1.Kor.15:51). Seine Erkenntnis auf diesem Gebiet geht weit über das hinaus, was früher geoffenbart worden ist. Bei der Besprechung der Auferstehung geht er zurück bis auf Adam und überblickt die ganze Menschheit, in den denkbar allumfassendsten Ausdrücken redend. In 1.Korinther 15:21 sagt er, der Tod sei durch einen Menschen und die Auferstehung aus den Toten sei ebenfalls durch einen Menschen. Dies muss den zweiten Tod mit in sich schließen, denn alle in demselben sind Kinder Adams und befinden sich dort um seiner Sünde willen. Nie wird der Feuersee für den Verleumder und seine Boten der zweite Tod genannt, weil sie nicht vorher gestorben sind.

34/170 Lebendig-gemacht-Werden bedeutet mehr als bloßes Auferstehen

In 1.Korinther 15:22 zeigen uns folgende Worte die wahre Parallele: »Ebenso wie in Adam alle sterben, also werden in Christus alle lebendig gemacht werden.« Der Apostel geht absichtlich von Auferwecken zu einem anderen Ausdruck über, Lebendigmachen, denn die Auferstehung der ungläubigen Toten ist nicht in Christus. Ein solches Lebendigmachen ist mehr als bloße Auferweckung, es war mehr für Christus und wird für die Seinen ebenfalls mehr sein. Und die letzte Ordnung soll auch lebendig gemacht werden, nicht zur Gerichtszeit, sondern bei der Vollendung.

Der Zusammenhang von 1.Korinther 15:22 ist folgender bis hin zu 1.Korinther 15:28. Der Zeitpunkt der Vollendung fällt zusammen mit dem Abgetan-Werden jeder Oberherrschaft und Obrigkeit und Macht, wenn Christus Selbst Sich unterordnet. Diese Zeit ist *nicht* die der Auferstehung vor dem großen weißen Thron, denn dann und auch danach hat Christus noch die Regentschaft in der Hand. Das Endergebnis Seiner Herrschaft ist, dass Gott alles in allen wird. Es wäre sicherlich seltsam, hätte der Apostel durch dieses gewaltige Wort feststellen wollen, dass die große Mehrzahl der Menschen sich im Feuersee befände.

Die Worte:

»Wo ist, o Tod, dein Sieg?

Wo ist, o Tod, dein Stachel?« (1.Kor.15:55)

werden bei *unserer* Auferstehung noch nicht erfüllt. Sie sollen »werden«. Das griechische Wort bezeichnet das entwicklungsmäßige Werden, respektive Entstehen. Die Behauptung, dass bei einer Auferstehung auch immer Lebendige verwandelt werden müssen, ist grundlos. Die Lebenden werden überhaupt nicht auferweckt. Nur die Toten stehen auf. Das Verderbliche legt Unverderblichkeit an, das Sterbliche Unsterblichkeit.

Wenn Gott sagt, dass alle Oberherrschaft und Obrigkeit und Macht abgetan werden soll, so soll dies nach unseres Bruders Ansicht »natürlich« nur gottfeindliche Mächte bedeuten. Hier brauchen wir nur zu fragen, ist die Herrschaft des Sohnes auch gottfeindlich? Durch solche Schlussfolgerungen soll bewiesen werden, dass der zweite Tod kein Feind sei. Wer möchte ihn wohl gern zum Freund haben? Es scheint, als ob der Tod, der in den Feuersee geworfen wird, zum »letzten Feind« gestempelt werden musste, damit dem zweiten Tod dieser Titel nicht verbleibt. Ist denn aber der zweite Tod kein Feind?

Und weil es auf der neuen Erde keinen Tod mehr gibt, deshalb darf auch der zweite Tod kein Tod sein, obgleich Gott gerade gesagt hat, dass er es sei.

Der große weiße Thron und die neue Erde sind zwei verschiedene Gegenstände. Was dem einen gilt, braucht nicht der anderen zu gelten. Wir können doch auch nicht schlussfolgern, weil Gott auf der neuen Erde zeltet, deshalb müsse Er dies auch im Feuersee tun. Die ersten Dinge, die vergangen sind, sind Tod und Elend und Leid, die früher auf der Erde waren. Wären sie schon ganz beseitigt, so würde dies »beweisen«, dass auch Satans Qual für die Äonen der Äonen aufgehört habe, und wir wissen, dass dies nicht der Fall ist.

Offenbarung 21:8 und andere Stellen am Schluss der Apokalypse bieten keine Schwierigkeiten mehr, wenn wir die Zeitform der griechischen Verben beachten. Hier kommt es zu einer ausgesprochenen Veränderung. Zuerst schildert Johannes das, was er im Augenblick sieht; dann redet er von Dingen, die zukünftig sein werden, nicht nach dem Zeitpunkt der Vision, sondern nach dem Zeitpunkt, als er schrieb.

Die Behauptung unseres Bruders, der Feuersee befände sich außerhalb der Schöpfung, ist wohl schwerlich ernst zu nehmen.

Wir lehren, dass der Tod bei der Vollendung aufgehoben wird, dadurch dass alle lebendig gemacht werden, nicht nur auferstehen (1.Kor.15:22-26). Und da die Lebendigmachung die Auferstehung mit in sich schließt und der zweite Tod nur Tod sein kann, drücken wir uns um unserer Leser willen manchmal so aus, dass wir von einer Auferstehung aus dem zweiten Tod oder dem Feuersee reden.

34/171 Auferstehung ist noch nicht Unsterblichkeit

Hebräer 6:1,2 handelt von der *Auferstehung* Toter, während Paulus 1.Korinther 15:22 vom *Lebendigmachen* der Toten redet. Wer den Unterschied zwischen beiden nicht erkannt hat, redet ganz unbewusst auch an der Korintherstelle dauernd von bloßer Auferstehung und beweist dadurch, dass er dem Gedankengang von Paulus nicht folgt. Aller Tod, auch der zweite, ist durch Adam. Nehmen wir einmal an, nur Christus und die Seinen würden lebendig gemacht. Da die Auferstehung (nicht das Lebendig-gemacht-Werden) aller Übrigen vor dem großen weißen Thron erfolgt, worauf sie gerichtet und in den Feuersee geworfen werden, müssten wir ja glauben, der Feuersee sei die Erfüllung des großen Verheißungswortes: »Ebenso wie in Adam alle sterben, also auch werden in Christus alle lebendig gemacht werden.« Und, seltsamer noch, wenn alle Ungläubigen im Feuersee sind, dann wird Gott alles in allen.

Es gibt zweierlei Auferstehungen, die eine zu äonischem Leben, die andere zu äonischer Schmach und Schande (Dan.12:2). Da ist eine Auferstehung des Lebens und eine Auferstehung des Gerichts (Joh.5:29). Dass nicht alle, die auferweckt sind, unsterblich auferweckt werden, sieht man an Lazarus und anderen. Dabei war Lazarus ein Gläubiger. Wie können wir denn erwarten, dass ein Ungläubiger mit einem verherrlichten geistlichen Körper, auferweckt werden wird, um gerichtet zu werden? Das Verwesliche kann nicht die

Unverweslichkeit erben. Paulus redet von 1.Korinther 15:42 an von der Auferstehung der Heiligen.

Die Ära des großen weißen Throns geht der der neuen Erde voran. Wir brauchen nicht über das Wort »zweiter Tod« hinauszuweichen, um zu beweisen, dass die zum Gericht Erweckten noch keine Unsterblichkeit erhielten, da sie von Neuem sterben. Aber natürlich, wenn der Tod nicht Tod bedeutet, dann sind sie ja überhaupt nicht gestorben.

Wir haben tiefstes Verständnis für alle Geschwister, welche die ganze Wahrheit aus der Schrift erkennen möchten, ohne Hilfe durch die peinliche Genauigkeit der Ausdrucksweise des Urtextes erhalten zu können. Darum arbeiten wir unentwegt an einem Werk, das ihnen dies, soweit es Menschenkraft erreichbar ist, erleichtern soll. Aber wir können ihnen keinen Glauben vermitteln. Nur Gott kann diesen in Gnaden geben. Und Ihm übergeben wir den Schreiber dieser Angriffsschrift.

Die vielen verächtlichen Äußerungen, die er über uns gemacht hat, vergeben wir ihm von Herzen gern, wenn sie uns auch schmerzlich berühren. Keine persönliche Verteidigung ist notwendig oder zeitgemäß, da wir alles, was uns selber betrifft, in die Hände dessen gelegt haben, der uns an jedem Tag recht richten wird.

34/172 Verlagsmitteilung

Wo ihr Wurm nicht stirbt

(Ein Beitrag zur Frage der endlosen Verdammnis, Vernichtung oder Allversöhnung von Adolf Heller.)

Es ist gut, wenn gewaltige Wahrheiten von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. In dem Büchlein mit obigem Titel gibt uns der Verfasser einen Überblick über das große Unternehmen Gottes, im Gegensatz zu dem Können Seiner Geschöpfe in den Dingen, die hierbei infrage kommen. Beginnend mit den Schriftstellen, welche scheinbar die völlige Verwerfung und Vernichtung Israels lehren, zeigt er, dass sie nur eine begrenzte Bedeutung haben und dass Gott das gerade Gegenteil für Sein irdisches Volk in Bereitschaft hält. Dasselbe gilt von den Nationen und von der ganzen Erde. Von diesen Tatsachen ausgehend, zeigt er uns, dass Gottes Absichten weit über den Wurm, der nicht stirbt, hinausgehen. Das Ganze wird durch dichterische Einschaltungen bereichert. Eine wertvolle und einleuchtende Ergänzung zu den sonstigen Schriften über das Endziel Gottes – zu beziehen vom Verlag Kurt Deutrich, Neuhof, Kr. Fulda, für 0,60 Mk.

Ein Bruder, dem die Wahrheit am Herzen liegt, und der dazu bereit und befähigt ist, sie als Kolporteur zu verbreiten, wolle sich melden.

34/173 Das Problem des Bösen (A.E.Knoch)*

*Die Übertragung der Sünde (siehe UR 1965/253)**

34/178 Wurzel, Stamm und Frucht (A.E.Knoch)

Wenn auch viele Menschen sich mit großer Freude der gewaltigen Wahrheit von der Aussöhnung des Alls mit Gott öffnen, so können doch nur verhältnismäßig wenige mit derselben Befriedigung ergreifen, dass alles aus Gott ist, durch Seinen Christus. Sie gleichen dem Städter, der die Früchte genießt, die vom Land geliefert werden, aber nichts von den Wurzeln und Stämmen sieht, die sie hervorgebracht haben. Für ihn sind die letzteren nicht »wesentlich«. Wer würde Wurzeln und Holz eines Baumes essen? So kann er sie gut entbehren. Aber der Landmann denkt anders. Er achtet vor allem auf den Baum. Er pflegt die Wurzeln mit mehr Sorgfalt als die Frucht. Für ihn sind diese »wesentlich«. Er weiß, dass er ohne Wurzeln und Stamm keine Frucht ernten wird. So ist es auch mit diesen großen Wahrheiten. Alles muss ursprünglich aus Gott sein, bevor es durch Ihn sein kann. Und nur was aus Ihm kam, kann zu Ihm zurückkehren. Nur ein Gott, der alles ins Dasein rief, kann auch alles zur großen Vollendung führen.

34/179 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Die Ähnlichkeit Seines Todes (Röm.6:5-7)

Die Redewendung von Paulus »in Christus Jesus« bezeichnet die Stellung vor Gott, die alle, die in Christus Jesus hineingetauft sind, einnehmen. Unter den Segnungen, die mit dieser Stellung vermittelt werden, befinden sich folgende drei: Wir sind mit Christus vereinigt, wir haben teil an einem Tod und einer Auferstehung, für die Sein Tod und Seine Auferstehung das Urbild sind, und wir erhielten Sein geistliches Leben. Diese Tatsachen werden in dem vorliegenden Teil der Epistel ausgeführt und sind die hauptsächlichsten Punkte der weiteren Darstellung des Evangeliums bis zum Schluss des achten Kapitels.

Drei Gedanken, von denen sich jeder vom anderen unterscheidet, liegen hier vor. Zuerst *Vereinigung*: Zwei Menschen, die völlig verschieden sind, können durch Heirat, durch Geschäftsverbindungen oder auf sonstige Art miteinander vereinigt werden. Dann kommt *Ähnlichkeit*: Zwei Personen, die in keinerlei Beziehungen zueinander stehen, können sich so gleichen, dass man sie verwechselt. Ähnlichsein oder Gleichsein bedeutet weder »vereinigt« noch »identisch« sein. Zwei Eier können sich völlig gleichen, sie sind aber deshalb nicht identisch. Vor Gerichtshöfen spielt die Frage der Identität eine große Rolle. Es muss auf das Genauste ergründet werden, ob ein dem gesuchten Verbrecher gleichender Mensch auch wirklich der Verbrecher ist. Wenn ich in Christus Jesus bin, dann wurde ich durch die Geistestaufe mit Ihm vereinigt, dennoch bin ich nicht identisch mit Ihm, ja, in vielen Punkten bin ich sehr anders als Er. Er ist eine Persönlichkeit und ich bin eine ganz andere, die Ihm oft wenig gleicht. Weil ich in Ihm bin, wurde ich mit Ihm verbunden in der Ähnlichkeit Seines Todes und Seiner Auferstehung. Ich bin nicht tatsächlich Seinen Tod gestorben, noch bin ich bereits auferstanden. Ich werde nie denselben Tod sterben wie Er, noch dieselbe Auferstehung erleben. Er war einzigartig, sowohl in Seiner Person wie in Seinem Werk. Aber von dem Augenblick meiner Geistestaufe an, die mich in Ihn hinein versetzt, nehme ich teil an allen Segnungen Seines Todes und Seiner Auferstehung. Der Geist und das Leben aber, die Er Seinen Gliedern gibt, sind nicht nur Seinem Geist und Leben ähnlich, sondern mit ihnen identisch. Er, der lebendig machende letzte Adam, teilt der gesamten neuen Menschheit Sein eigenes Leben mit.

34/179 Auf die Ähnlichkeit Seines Todes folgt die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung

Römer 6:5. Wenn wir denn zusammen gepflanzt worden sind in der Ähnlichkeit Seines Todes, werden wir freilich auch Teilhaber der Auferstehung sein. Das »denn« am Anfang bezieht sich vor allem auf die vorhergehenden Worte: »damit wir in Neuheit des Lebens wandeln mögen.« Es leitet eine Beweisführung dafür ein, dass eine notwendige Beziehung zwischen dem Der-Sünde-Gestorbensein mit Christus und einer Lebenserneuerung, die in Seiner Auferstehung mit inbegriffen ist, besteht. Wenn Vereinigung mit Christus unsere Vereinigung mit Seinem Tod umfasst, dann umfasst sie auch Vereinigung mit Seiner Auferstehung und Seinem Leben.

»Mit Ihm zusammen gepflanzt in der Ähnlichkeit Seines Todes« ist eine Stellung, die hier als Ergebnis unserer Taufe hinein in Christus angesehen wird. »Zusammengepflanzt«, gleichsam ein vereinigter Wuchs, ist ein neues Gleichnis unserer Verbindung mit Ihm. Tatsachen aus dem Bereich des Stofflichen werden zu Gleichnissen von Tatsachen im Bereich des Geistlichen. Die am Fleisch vollzogene Taufe versinnbildlicht die Geistestaufe, genauso wie fleischliche Beschneidung eine geistliche, nicht mit Händen gemachte, versinnbildlicht (Eph.2:11; Phil.3:3; Kol.2:11). Aber jedes Gleichnis stellt eine besondere Seite der Wahrheit dar. Das Gleichnis des vereinigten Wuchses zweier Pflanzen oder eines Reises auf einem Stamm ist nicht ein neues Bild der Taufe. Vereinigter Wuchs versinnbildlicht die Ähnlichkeit mit Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Der allgemein übliche Ausdruck »miteinander verwachsen«, der die fortschreitende Vereinigung zweier Seelen bezeichnen soll, hat viel mit unserer Schriftstelle gemein. Wir sind geistlich so fest

mit Christi Tod der Sünde gegenüber vereinigt worden, dass auch von uns gesagt werden kann, wir seien der Sünde gestorben.

Die völlige Vereinigung mit Christus wird als Ergebnis der Taufe hinein in Ihn gelehrt. Unser Vers stellt uns zwei verschiedene Seiten dieser Vereinigung vor Augen – nämlich die, dass wir in der Ähnlichkeit Seines Todes *und* Seiner Auferstehung mit Ihm zusammen sind. Nie können wir näher kommen als bis zu einer Ähnlichkeit. Unser Tod und unsere Auferstehung können ebenso wenig mit den Seinigen identisch sein, wie wir es selber mit Ihm sind. Worin diese Ähnlichkeit besteht, werden wir im weiteren Verlauf sehen.

Wenn die Ähnlichkeit Seines Todes für uns eine Wirklichkeit ist, dann muss für uns notwendigerweise die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung folgen. Diese wichtigste Behauptung des ganzen Verses soll beweisen, dass wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen und können. Der vorherrschende Gedanke ist Auferstehung, die notgedrungene und herrliche Folge unseres Todes mit Ihm. Sind wir mit Christus in *einem* Punkt vereinigt, dann sind wir es auch in den anderen. Es ist unmöglich, an der Ähnlichkeit Seines Todes teilzuhaben und nicht an der Seiner Auferstehung.

Der Satz »wir werden Teilhaber Seiner Auferstehung sein« handelt nicht von unserer zukünftigen Auferstehung, sondern deutet nur an, dass nach dem Der-Sünde-Sterben eine herrliche Auferstehungs-Erfahrung folgt. Wir dürfen diese nicht auf die Zeit verschieben, wenn auch die körperliche Auferstehung zur Wirklichkeit wird. *Jetzt* haben wir damit zu rechnen, dass wir der Sünde starben und Gott leben. *Jetzt* sollen wir uns Gott darstellen als Lebendige aus den Toten. Paulus redet von gegenwärtigen Vorrechten und gegenwärtiger Befreiung.

34/181 Die alte Menschheit wurde mit Christus gekreuzigt

Römer 6:6. Da wir erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt wurde. Erleuchtete Gotteskinder kennen die Tatsachen der Offenbarung, die uns beweisen, dass wir nicht in der Sünde beharren können. Unwissenheit wurde in Römer 6:3 getadelt, hier wird Erkenntnis vorausgesetzt, und in Vers 8 heißt es, wir wüssten, dass der auferstandene Christus nicht mehr sterben wird. Diese Erkenntnis ermöglicht es uns zu verstehen, inwiefern wir schon jetzt an der Ähnlichkeit Seines Todes und Seiner Auferstehung teilhaben.

Unser alter Mensch kann auch bedeuten »unsere alte Menschheit« oder »Menschlichkeit«. Wir müssen den Sinn dieses Ausdrucks genau ergründen. Altes setzt ein Neues voraus und Paulus redet vom Alten zu solchen, die das Neue besitzen. Gläubige und Ungläubige haben teil an einer alten Menschlichkeit, aber nur Gläubige in Christus haben einen Anteil an der neuen. Hier gilt es dreierlei zu unterscheiden, den alten Menschen, den Körper der Sünde und »uns« (wir). Der alte Mensch wird nicht befreit. Das Kreuz verflucht, vernichtet und tötet. Der Körper der Sünde soll außer Betrieb gesetzt werden, »wir« aber sollen gerettet werden. »Wir«, das sind Personen. Die Persönlichkeit bleibt, auch wenn der alte Mensch abgetan wurde und dem neuen Raum macht. Der alte Mensch und seine Sünde sind Gewalten, die hinter der Persönlichkeit stehen. Jeder Mensch ist eine besondere und eigenartige Persönlichkeit, während der alte Mensch und der Körper der Sünde allen eigen sind. Der alte Mensch stammt von Adam und ist durch die Folgen des Verhängnisses, das über die Menschheit kam, gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu stammt der neue Mensch von Christus, er ist einer, der die Züge seines Erzeugers an sich trägt.

Unser alter Mensch wurde mit Ihm gekreuzigt. Christus nahm ihn ans Kreuz. Seine Kreuzigung war die unsrige. Menschen meinten, Christus allein zu kreuzigen, aber Gott kreuzigte die ganze Menschheit mit Ihm. Das Kreuz trennt zwischen zwei Menschheiten und zwei Schöpfungen. Es sperrt die alte aus. Sie kann ebenso wenig an dem Kreuz vorbei wie Pharao und seine Heere durchs Rote Meer gelangen konnten. Christus verließ die Herrlichkeit, um die Menschlichkeit aufzunehmen und sie unter den Fluch des Kreuzes zu tragen, wo sie rechtmäßig hingehört. Er nahm ihre Sünde auf Sich, ebenso wie die Verantwortung dafür, ertrug die ihr gebührende Strafe und tat sie ab. Er empfing persönlich

aus Gottes Hand den Todesstreich, der der verderbten Menschheit galt, und damit war Seine Verantwortung vor Gott für sie zu Ende gekommen. Nicht als ob Christus als das Haupt der Schöpfung aufgehört hätte, die alte Menschheit und die ganze alte Schöpfung zu erhalten, sondern Er hat am Kreuz die alte Menschheit und ihre Sünde von Sich abgestreift und ist nun ihrer Sünde gestorben und von aller Verantwortung für sie vor Gott befreit. Die alte Menschheit brachte Ihn an das schmachvolle Kreuz, aber sie kann nun nicht länger etwas Derartiges tun. Er und diejenigen, die in Ihm sind, sind nun gerechtfertigt von der Sünde. Wenn Geheiligte auch noch an der alten Menschlichkeit teilhaben, so stehen sie doch nicht länger unter ihrem Fluch; denn sie wissen, dass das göttliche Verdammungsurteil am Kreuz erschöpft wurde. Sind wir in Christus, dann liegt das Kreuz hinter uns, genauso gut wie hinter Ihm.

Christus zeigte uns, indem Er die alte Menschlichkeit ans Kreuz verwies, wie wir diese alte Menschlichkeit ablegen können, »die überein mit ihren verführerischen Begierden sich verderbt« (Eph.4:22-24). Dies geschieht »was das vorige Benehmen anbetrifft«. Der alte Mensch ist verderbt und kann Gott nicht wohlgefällig wandeln. Die Tatsache, dass Gott ihn gekreuzigt und dadurch verurteilt hat, verpflichtet auch uns dazu, uns von ihm loszusagen. Die neue Menschheit aber, im Gegensatz dazu, wird nach dem Bilde dessen erneuert, der sie erschafft. So existieren und wirken in der Erfahrung »alter« und »neuer« Mensch nebeneinander, wenn man nicht den alten fortgesetzt dem Tod übergibt. Dies nicht zu tun bedeutet, auf beiden Seiten des Kreuzes zu leben. Ein solcher steht in einem Widerspruch zu seiner Berufung und Stellung in Christus.

Christus erlitt den schmachvollen und schmerzlichen Fluchtod am Kreuz. Alle in Ihm haben teil an der Ähnlichkeit Seiner Kreuzigung; denn Schmach und Fluch gebührten uns. Dies ist eine, dem Paulus zuteilgewordene Offenbarung und hängt innig mit einem anderen Stück des paulinischen Evangeliums zusammen – dem von den zwei Menschheiten und Christi Beziehung zu beiden. Der ganzen Wahrheit von Römer 5:12-21 liegt die Tatsache zugrunde, dass Christus die gesamte Menschheit mit Sich ans Kreuz genommen hat. Von der menschlichen Seite war das Kreuz die ungeheuerlichste Ungerechtigkeit, die je an einem unschuldigen Wesen verübt wurde, aber von der göttlichen Seite war es Gottes gerechtes Gericht, nicht über einen Einzelnen, sondern über die gesamte Menschheit. Christus musste mit der Menschheit als ihr verantwortliches Haupt vereinigt werden, bevor Er sie an das Kreuz nehmen konnte. Nie wäre die Menschheit freiwillig dorthin gegangen, aber der zweite Mensch nahm freiwillig das göttliche Urteil und seine Vollstreckung an. Er konnte nicht den Kreuzestod verdienen, weil Er keine Sünde kannte. Aber die Menschheit verdiente nichts weniger als ein Gericht, das sie nicht errettet, sondern die alte zu Tode bringt, auf das eine neue in Ihm erschaffen werde. Er ist so fest mit der alten Menschheit verknüpft, dass Er ihren Fluch annehmen musste, bevor Er der Sünde sterben konnte (Gal.3:13).

Wenn wir Schritt für Schritt helleres Licht über das völlige Verderben unserer alten Menschlichkeit erhalten, dann gehen wir zu Gott mit Bekenntnissen unserer hoffnungslosen Schlechtigkeit. Wie völlig haben doch die verzweifelten Selbstanklagen der Heiligen Gott gerechtfertigt, als Er die alte Menschlichkeit am Kreuz abtat! Zu welcher absoluten Zustimmung zu Gottes Gericht sind sie doch gebracht worden, und wie tröstlich ist es, zu hören, wie Gott spricht: »Du kannst Mir nichts über deine Schlechtigkeit sagen, was Ich nicht bereits wüsste; du hast selber noch nicht die Hälfte davon entdeckt. Mein heiliger Zorn und Unwille hat sich gegen dieses Ding gewandt, das du so hoffnungslos verderbt gefunden hast. Du musst damit rechnen, dass es gerichtet und gekreuzigt ist. Jetzt, in der Kraft des neuen Lebens, lege alle die Leidenschaften und Begierden und Handlungen dieser alten Menschlichkeit ab, die dich unter Mein Zorngericht bringen.« Am Kreuz verfuhr Gott mit dem alten Menschen als mit dem Verbrecher, der er tatsächlich ist. Er erwartet überhaupt nichts Gutes von ihm. Das einzige, was Er mit dem verfluchten Ding tun konnte, war, es zu kreuzigen. Soweit wie es sich um Verurteilung und Hinrichtung dieses Verbrechers handelt, wurde mit der Menschheit am Kreuz Schluss gemacht. Christus hat sie dort gelassen und wir,

die wir in Ihm sind, sollen sie ebenfalls dort lassen. Unser Bruch mit ihr muss ebenso völlig sein, wie es der Bruch Christi mit ihr ist. Die Ähnlichkeit Seines Todes besteht in der Erkenntnis, dass unsere alte Menschlichkeit am Kreuz starb, wenn wir auch nicht tatsächlich dort starben. Ja, die gesamte Schöpfung versammelte sich am Kreuz. Gott und Christus und die Menschheit und die Fürstlichkeiten und Obrigkeiten der Geisterwelt, alle hatten teil an dieser Verhandlung, die nie wiederholt zu werden braucht.

Wie gesegnet ist es doch zu wissen, dass unsere alte Menschheit, die uns so viel Schmerz bereitet und die wir so gern los sein würden, schon von Gott ans Kreuz verwiesen ist. Indem wir uns also im Gehorsam ebenfalls für gekreuzigt halten, können wir in der Praxis Gottes Urteilsspruch Recht geben, das heißt in unserer Stellung unseren sündlichen Trieben gegenüber. Würden wir tatsächlich von Menschen gekreuzigt werden, so würde uns das nicht von der Sünde befreien. Und Gott wird uns nie wieder kreuzigen, weil Er Christus nie wieder kreuzigen wird. Kein Sünder konnte Gottes Opferlamm am Kreuz werden. Jene Kreuzigung Christi geschah nur einmal und ein für alle mal. Das ganze Geschlecht Adams steht als schon gekreuzigt vor Gott; denn bei der einzigen Gelegenheit, bei der sich die gefallene Menschheit ohne einen schützenden Mittler vor Gott stellte, wurde sie gekreuzigt. Auf jenem Mittler lag die Menschheit in ihrer Sünde offen vor Gottes Augen und erhielt das gerechte Gericht, um dessentwillen sie ans Kreuz getragen wurde. Das Kreuz ist der Mittelpunkt des Weltenalls; denn der Gekreuzigte ist es, der das Weltenall in Seiner Hand hält.

34/184 Nur Paulus redet von der gekreuzigten alten Menschheit

Die Kreuzigung der ganzen Menschheit ist eine Besonderheit der paulinischen Offenbarung. Kein anderer redet sonst von ihr, sie ist ein wesenhafter Teil des Geheimnisses des Evangeliums, das allein Paulus verkündigt hat. Die Versöhnung der Welt geschah durch den Tod des Sohnes Gottes. Einer starb für alle, folglich starben alle (2.Kor.5:14). Aber noch eine tiefere Wahrheit ist die, dass Einer für die Menschheit *gekreuzigt* wurde und folglich die Menschheit *gekreuzigt* ist. Auf der Stufenleiter, die den Abstieg unseres HERRN darstellt, aus der früheren Herrlichkeit, die Sein war, als Er in der Gestalt Gottes das Dasein hatte, bis zu dem Tod eines Verbrechers, steht der Kreuzestod noch eine Stufe tiefer als ein bloßer Opfertod. Der Tod als ein Opfer auf Israels Altar wäre nicht so erniedrigend für Ihn gewesen, aber Er hätte auch nicht alles bedeutet, was die Menschheit verdient hat. Wie befriedigend wäre für Israel ein solcher Tod des Messias gewesen. Aber ein Opfertod konnte nicht der Ausdruck eines so tiefen Hasses sein, wie er sich in dem Schrei kundtat: »Kreuzige, kreuzige!« Der Sohn Gottes konnte nicht tiefer herabsteigen; denn Er stieg unter die Menschheit in ihrer abgrundtiefsten Entartung. Das Kreuz ist der Gradmesser für die ganze moralische und geistige Entfernung zwischen Gott und uns. Das Geheimnis besteht darin, dass Er gekreuzigt wurde, nicht nur für Israel, nicht für eine auserwählte Gemeinde, sondern für alle, und Sein Kreuz drückte die Verurteilung der ganzen Rasse viel eindrucksvoller aus als es irgendeine der üblichen Opferhandlungen tun konnte.

Die Apostel der Beschneidung haben wohl die historische Tatsache der Kreuzigung berichtet, aber nie die Lehre vom Kreuz erläutert oder angewandt. Während sie nie »das Wort vom Kreuz« proklamieren, tut Paulus dies fortgesetzt und gebraucht es vor allem in seinen Auseinandersetzungen mit der Beschneidung. Dieses Wort geht die Menschheit als solche an und hat dem Bundesvolk nichts Besonderes zu sagen. Israel ist nur ein auserwählter Teil der alten Menschheit und hat besondere Verheißungen und Vorrechte, die an ihm erfüllt werden müssen. Seine alte Menschlichkeit muss wiedergeboren und seine fleischlichen Vorrechte müssen befriedigt werden, bevor es aus der alten Menschheit in die neue übergehen kann. Beschneidung ist das Zeichen eines Bundes mit den natürlichen Kindern Abrahams: »Mein Bund soll an eurem Fleische sein« (1.Mose 17:13). Die Segnungen des auserwählten Volkes sind im Fleisch und auf der Erde, während der Sabbatruhe der alten Schöpfung. Israels besonders Vorrecht, besondere Berufung und besondere Stellung wird im tausendjährigen Reich zur Wirklichkeit werden. Der Unterschied zwischen Israel und den Nationen wird dann

größer sein als je zuvor. Jenes Königreich ist das Endziel der Beschneidung und wird auf dieser gegenwärtigen Erde und in dieser alten Schöpfung aufgerichtet. Das Wort vom Kreuz ist unvereinbar mit Israels Berufung und Erwartung. Darum wird auch in der Predigt des Evangeliums der Beschneidung kein Kreuz erwähnt, das die Menschheit mit ihren nationalen, ihren Rassen- und Religions-Unterschieden beiseitesetzt.

34/185 Israel ist ein Teil der alten Menschheit

Israel kann nicht zum Kreuz kommen noch durch das Kreuz zur neuen Menschheit bis Gottes besondere Verheißungen für das auserwählte Volk erfüllt sind; danach werden auch sie in die neue Schöpfung eintreten und die ganze Kraft des Kreuzes erfahren. Das Evangelium der Beschneidung weiß nichts vom Sterben und Auferstehen mit Christus, nichts von einem Tot-Sein für das Gesetz; denn Israel ist unter dem Gesetz und wartet darauf, dass es in ihre Herzen geschrieben werde. Das Gesetz war Menschen im Fleisch gegeben worden und das wiedergeborene Volk wird einst die Gerechtigkeit des Gesetzes ausleben. Israels Evangelium sagt nichts von Kreuzigung mit Christus, nichts von einem ersten und zweiten Adam, nichts von einer ersten und zweiten Menschheit und nichts von zwei Schöpfungen. Seine Verkündiger wissen, dass eine neue Schöpfung kommen wird mit neuen Himmeln und einer neuen Erde (2.Pet.3:13; Off.21:1). Aber sie erwähnen nicht eine solche, die schon da ist, wie Paulus es tut (1.Kor.10:11). Eine neue Menschheit, in welcher es weder Juden noch Griechen gibt (Gal.3:28; Kol.3:10), und eine neue Schöpfung (Gal.6:15), in der die Beschneidung nichts gilt, konnten sie nicht verkündigen. Dies war ihnen stets ein unwillkommenes Wort. Alle Vorrechte, derer sie sich rühmten, wurden ja durch eine solche Erwartung beiseitegefegt. Die Heilsordnung, die auch sie als ganzes Volk zum Kreuz bringen wird, kann nicht eher kommen, als bis der alte Himmel und die alte Erde vergehen und die neuen da sind. Israel ist ein Teil der alten Menschheit, deren Segnungen nur auf dem Boden besonderer Bundesverheißungen möglich sind. Die Nationen als solche stehen außerhalb dieser Bündnisse. Das Kreuz ist der Trennungsstrich, nicht nur zwischen zwei Menschheiten, sondern auch zwischen zwei Evangelien, zwischen dem der Beschnittenen und dem der Unbeschnittenen. Es trennt zwischen Petrus und Paulus und ihrer beiderseitigen Wirkungssphären. Es war das Wort vom Kreuz, das Paulus gebrauchte, um Petrus auf die ihm zukommende Seite der Grenze zu weisen (Gal.2:20). Wenn Juden wie Paulus und Barnabas von dem Hochsitz ihrer jüdischen Vorrechte herabsteigen und alles für Schaden achten, dessen sie sich im Fleisch rühmen könnten, um der Erkenntnis Christi Jesu willen, dann werden sie als Sünder wie alle anderen gerettet. Aber sie müssen ihr Judentum und die israelitischen Hoffnungen auf das irdische Königreich dran geben. In Christus Jesus erhalten sie Rechtfertigung durch den Glauben, von welcher die Beschneidung nichts weiß; sie werden mit Gott ausgesöhnt, sterben mit Christus und stehen mit Ihm zu neuem Leben auf und ihr Bürgerrecht ist von nun an in den Himmeln. Aber die Apostel der Beschneidung wären ihrem Messias und ihrer Berufung untreu geworden, hätten sie das Evangelium des Paulus angenommen. Was Gott geschieden hat, das soll der Mensch nicht zusammenflicken. Das »Wort vom Kreuz« ist viel mehr als nur ein Bericht von dem Trauerspiel auf Golgatha. Die Rolle, die der Mensch in diesem Trauerspiel gespielt hat, offenbart nur den Höhepunkt seiner Sünde, aber redet noch nicht von Gottes Teil. Wenn Gott auch die menschliche Sünde für Seine Zwecke gebraucht hat und Seinen Ratschluss durch Verbrecherhände ausführte, so ist dennoch die Schandtät des Kreuzes das Schlimmste, was das Geschöpf gegen Ihn tun konnte. Dies war das Verbrechen, das Petrus seinem Volk vorhielt (Ap.2:36). Aber weder Petrus noch irgendeiner seiner Gefährten haben Weiteres über das Kreuz und die Kreuzigung zu sagen. Sie reden nur von Christi Leiden und Seinem vergossenem Blut zur Vergebung der Sünden. Israel war durch das Passahlamm und die anderen Opfer zum Verständnis für die Sündenvergebung erzogen worden, aber der Gedanke, dass Sein schändlicher Fluchtod ihnen Befreiung von der alten Menschheit bringen konnte, lag ihnen fern. Über diesen Fallstrick sind sie wieder und wieder gestolpert und so ist es immer geblieben (1.Kor.1:23; Gal.5:11).

Leider reden viele vom Kreuz, als wäre es nur eine andere Bezeichnung für das Opfer, das Blutvergießen und den Tod unseres HERRN. Man erkennt nicht, dass das »Wort vom Kreuz« sogar einen ganz besonderen Teil des paulinischen Evangeliums bildet. Es gehört zu dem »Geheimnis des Evangeliums«, während die Rechtfertigung durch den Glauben nicht dazu gehört. Rechtfertigung war schon vorher durch die Propheten verheißen worden. Sie war nicht verschwiegen worden in äonischen Zeiten, sie ward dem Abraham vorher verkündigt (Gal.3:8), und sie ist gegeben »durch den Glauben an Sein Blut«. Gründliche Schriftforscher beginnen jetzt, den Unterschied zwischen dem Blut, dem Tod und dem Kreuz Christi zu beachten, und wenn sie es tun, dann finden sie die Genauigkeit, die wir vom Wort der Inspiration erwarten können. Das Blut muss immer *angewandt* werden, bevor es erretten kann. Beim Passah konnte das Blutvergießen allein nicht retten. Das Blut musste auf die Türpfosten und Schwellen gestrichen werden. Rechtfertigung ist gegeben durch Gnade, durch Blut und durch Glauben; die drei gehören zusammen (Röm.3:24; 5:1,9). Dasselbe gilt von der Vergebung. Aber wenn Gott eine Welt von Feinden versöhnt, dann ist es der Tod Seines Sohnes, der Seine Beziehungen zu jedem Menschen umwandelt, ganz abgesehen vom Glauben. Gott kreuzigte die gesamte Menschheit, ob gläubig oder ungläubig. Das Wort vom Kreuz würde nicht in die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben hineinpassen. Es hat es mit der Menschheit im Ganzen zu tun. Folglich wird das Kreuz in den früheren Teilen der Epistel nicht erwähnt.

Versöhnung und Kreuzigung sind Teile des Geheimnisses des Evangeliums. Diese Geheimnisse finden sich nicht in den Schriften der Zwölf. Deren Evangelium betraf nicht die ganze Menschheit; es war an die zwölf Stämme Israels gerichtet, sowie an Proselyten, die sich Israel anschlossen. Wenige ahnen, mit welcher Genauigkeit Gott Seine Ausdrücke gewählt hat. Wenn Er vom Kreuz und von der Kreuzigung redet, können wir diese Worte durch keine anderen ersetzen, ohne die Wahrheit zu verdunkeln. Wenn wir die Genauigkeit der Schrift anerkennen, werden wir sie auch mehr und mehr überall erkennen, und dies wird – durch das Verstehen des Evangeliums Christi – zu geistiger Weisheit führen.

34/187 Das Wort vom Kreuz erscheint als Fallstrick und Torheit

Die Christenheit im Allgemeinen weiß überhaupt nicht, was das »Wort vom Kreuz« bedeutet, obgleich sie vom Kreuz als von einer Alltäglichkeit redet und der Glaube daran ein Hauptbeweis für die Rechtgläubigkeit ist. Manche verstehen darunter Selbstverleugnung, andere wieder die höchste Selbstaufopferung Christi. Viele meinen, es lehre, dass man das Leben dahingeben müsse. Passionsspiele, Kreuze und Kruzifixe reden nicht von unserer Verurteilung, wenn sie uns auch an die Leiden Christi erinnern können. Aber wenn Paulus das »Wort vom Kreuz« spricht, dann wird die Menschheit verurteilt und verdammt. Meist lehnt sie sich dagegen auf. Dem religiösen, dem weltweisen und dem fleischlichen Menschen ist es ein Ärgernis und eine Torheit. Das »Wort vom Kreuz« ist Gottes Erläuterung einer historischen Tatsache und teilt die bloß religiösen Menschen und die, welche in Christus sind, in zwei Lager. Das Kreuz kann Zeichen, Schmuck und Talisman des unwissenden, des abtrünnigen und des abergläubigen Menschen sein. Es kann aber auch der Ausdruck dafür sein, dass wir die Schmach Christi als unsere eigene anerkennen und demütig zugeben, dass der Fluch, den Er trug, als Er am Holz hing, der Fluch ist, den unsere verderbte rebellische Menschlichkeit verdient.

Vergebung und Rechtfertigung sind gegeben durch das Blut Christi, das der Glaube annimmt; der Tod des Sohnes Gottes war das Mittel, durch welches Gott die Welt mit Sich versöhnte, *ganz abgesehen vom Glauben*; aber der Kreuzestod ist die Hinrichtung der Menschheit als eines verurteilten und unverbesserlichen Verbrechers. Wenn wir das Blut Christi getrennt von Seinem Tod betrachten, könnten wir sagen, es habe es mit den Sünden der Menschen zu tun; wenn der Tod des Sohnes Gottes von Seiner Kreuzigung getrennt würde, dann würde er sich mit menschlicher Kränkungstat und Feindschaft befassen, ohne die alte Menschheit abzutun. Aber das *Kreuz* lässt der Menschheit keinen Fußbreit übrig, auf

der sie noch vor Gott stehen könnte. Es ist der Mittelpunkt der Menschheitsgeschichte und des individuellen Lebens. Es räumt die erste Menschheit hinweg um die zweite ins Leben zu rufen. Nicht die geistliche Menschheit ist die erste, sondern die seelische. Erst hinter dem Kreuz kommt die geistliche und ungeteilte Menschheit.

Die Wahrheit, dass die alte Menschheit mit Christus gekreuzigt wurde, liegt der gesamten paulinischen Lehre über das Kreuz zugrunde. Wenn man erkennt, dass das Kreuz die alte Menschheit tatsächlich abtut, mit all den Unterscheidungen, an denen sie so zähe festhält, dann verstehen wir, warum Paulus das Wort vom Kreuz den Rationalisten und Ritualisten entgegenschleudert. Der erste Korintherbrief und der Galaterbrief werden oft die Kreuzes-Episteln genannt. Hier befasst sich Gott mit den Weisen nach dem Fleisch und mit der Beschneidung, am Fleisch mit Händen gemacht. Keiner von beiden kann das Wort vom Kreuz ertragen; sie wussten damals, wenn es auch die Christenheit heute nicht mehr weiß, dass das Kreuz und alle fleischlichen Vorrechte unversöhnliche Gegensätze sind.

Auf diesem Punkt angelangt wollen wir ein wenig vom Römerbrief abschweifen, um zu zeigen, dass Paulus auch in seinen anderen Briefen übereinstimmend lehrt, wie das Kreuz die erste Menschheit verflucht, verurteilt und von ihr trennt und alles verdammt, was sie uneins macht oder was irgendeinem Teil ein besonderes Vorrecht gibt. Um in die neue Menschheit zu kommen, mit ihrem Frieden und ihrer Einigkeit, muss man mit Christus gekreuzigt werden. In der Gemeinde zu Korinth bestand die Gefahr einer Entwertung des Evangeliums, indem man es zu einer Philosophie machte. Aber das Evangelium in Worten menschlicher Weisheit zu verkündigen bedeutet, das Kreuz Christi leer und nichtig machen (1.Kor.1:17). Weil unter den Korinthern die Weisheit der Welt so hoch galt, entschloss sich Paulus, nichts von ihr zu wissen, sondern nur Christus zu verkündigen und zwar Ihn als gekreuzigt. Darum kündigte er auch das Zeugnis Gottes nicht mit Überlegenheit der Worte oder der Weisheit an (1.Kor.2:1,2). Das Wort vom Kreuz und die fleischliche Weisheit stoßen sich gegenseitig ab. Die Proklamation des gekreuzigten Christus erscheint als Torheit und Fallstrick. Der Jude, der Zeichen liebte und das Merkmal der Beschneidung über alles schätzte, entdeckte den Fallstrick. Als der Jude seinen Messias kreuzigte, stellte er eine Falle, in der er sich selber fing; denn das Kreuz ließ ihm nichts von seinem Ruhm. Der Grieche suchte Weisheit, während er die Weisheit des allein weisen Gottes verwarf. Beide sahen in dem Kreuz, wie Paulus es predigte, den Umsturz all der Dinge, die sie am höchsten schätzten; denn es ließ dem Fleisch keine Stellung vor Gott. Im Talmud wird Christus von den Juden höchst verächtlich »der Gehängte« genannt, während Ihn die Griechen als den »Sophisten am Galgen« bezeichnen. In diesen Ausdrücken machen sie ihrer Wut gegen ein Evangelium Luft, das ihre so hoch geehrte Menschlichkeit als verbrecherisch und töricht brandmarkt.

Noch schneidender wendet sich das Wort vom Kreuz gegen die Ketzereien in den Gemeinden von Galatien. Die Galater standen in Gefahr, sich von der Gnade Christi abzuwenden. Paulus belegt diejenigen mit dem Bann, die den Nationen ein andersartiges Evangelium predigen, welches nicht noch ein anderes ist; es war kein Evangelium für sie (Gal.1:6-9). Er hatte ihnen Christus als *gekreuzigt* vor Augen gemalt. Sie hatten der Botschaft geglaubt und die Gabe des Geistes erhalten, aber nun suchten sie im Fleisch vollendet zu werden. Die Unruhestifter waren die aus der Beschneidung, um derentwillen Petrus zurückgewichen war, indem er sich von den Heidenchristen absonderte, mit denen er zuvor zusammen aß. Paulus widerstand ihm und stellte seine Heuchelei bloß. Indem er dies tat, verkündigte er einige besondere Züge des Evangeliums der Nichtbeschnittenen: Rechtfertigung durch Glauben und nicht durch Gesetzeswerke; sein Sterben dem Gesetz gegenüber und sein Gekreuzigt-Sein mit Christus. So korrigierte er durch das »Wort vom Kreuz« ihre Stellung zur Wahrheit *seines* Evangeliums und lehrte Petrus, aus den Griechen von Antiochien keine jüdischen Proselyten zu machen, wie Kornelius einer war. Zur selben Zeit stellte er auch die Beweggründe derer aus der Beschneidung bloß. Sie wollten Heiden zur Beschneidung zwingen, um nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt zu werden (Gal.6:12). Es war die Lehre des Paulus vom Kreuz, welche die fleischlichen Vorrechte abtat,

die ihm soviel Verfolgung eintrug, auch von solchen, die die Apostel der Beschneidung duldeten oder gelten ließen. Die Beschneidung ließ sie im Fleisch groß dastehen und sie wollten durch Beschneidung Proselyten aus den Nationen machen, um sich in ihrem Fleisch zu rühmen. Durch hohe Zahlen wollten sie in der religiösen Welt, zu der sie gehörten, großen Eindruck machen, – der Welt, in der Beschneidung einen Menschen auf eine hohe Stufe stellen. Paulus hatte auch einst zu dieser Welt gehört, aber: jetzt war er für sie gekreuzigt und sie für ihn; denn – man achte auf den Gegensatz zwischen Kreuz und Beschneidung – in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern da ist eine neue Schöpfung. Darum reden Petrus und die Elf ebenso wenig von der neuen Schöpfung wie vom Kreuz.

34/190 Das Kreuz reißt die Scheidewand nieder und tötet die Feindschaft im Fleisch

Die Gefahr für die Galater bestand darin, dass sie, falls sie sich beschneiden ließen, das Fleisch der gekreuzigten Menschheit wieder anerkennen und seine Vervollkommnung suchen würden. Paulus erklärt, dass wenn sie sich beschneiden ließen, Christus ihnen überhaupt nichts nütze; es würde sie dazu verpflichten, das Gesetz zu halten, und das Bestreben, Gerechtigkeit unter dem Gesetz zu suchen, würde sie von Christus scheiden. Kurz gesagt: Sie würden aus dem Bereich der Gnade in den Bereich des Gesetzes gekommen sein. Aber Paulus ließ nur eine Rechtfertigung aus Glauben gelten, weil in Christus Jesus Beschneidung nichts gilt. Dass Gerechtigkeit vermittelt des Gesetzes nicht möglich ist, wissen viele, aber mancher muss noch lernen, dass Rechtfertigung auch nicht möglich ist, solange man sich unter dem Gesetze befindet.

Die Galater wollten gern ihre Rechtfertigung beibehalten und sich dennoch unter das Gesetz stellen (Gal.3:11). Dies ist unmöglich, weil alle unter dem Gesetz unter einem Fluch sind. Wie konnte denn irgendein Israelit gerettet werden? Dadurch, dass er zum Opferblut und zum Sündenbekenntnis seine Zuflucht nahm. Wenn er seine Sünden bekannte, war Gott treu und gerecht, sodass Er vergab und von aller Ungerechtigkeit reinigte. Gesetz und Vergebung sind eng miteinander verknüpft. Aber Gerechtfertigte sind nicht unter Gesetz. Christus erlöst uns vom Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch wurde für uns, aber dieser Fluch wurde am Kreuz ertragen, wie geschrieben steht: »Verflucht ist jeder, der am Holze hängt« (Gal.3:11-13). Paulus konnte als römischer Bürger nicht die Todesstrafe der Kreuzigung erleiden, er konnte nicht denselben Fluchtod sterben wie sein HERR, aber seine alte Menschlichkeit ertrug den Fluch zusammen mit Ihm. Die Menschheit, sei es die unter dem Gesetz mit Vergebung oder die ohne das Gesetz, kommt unter den Fluch des Kreuzes, solange sie eine Gesetzesübertreterin ist. Israel wird noch einmal befähigt werden, das Gesetz zu halten. Es gebührt Heiligen in Christus Jesus nicht, die alte Menschheit anzuerkennen, um zu versuchen, sie durch Gesetze zu verbessern. Wenn sie, wie Paulus, Juden von Natur sind, dann haben sie sich von jüdischen Vorrechten losgesagt und sich im Glauben an Christus geklammert, um durch den Glauben Christi gerettet zu werden und nicht aus Gesetzeswerken. Sind sie Heiden, so nehmen sie Christus als gekreuzigt an und treten in eine neue Menschheit ein, die hinter dem Kreuz beginnt und keine Unterschiede zwischen Juden und Griechen kennt. Sie suchen keine Anhänger Israels zu werden in der untergeordneten Stellung der Proselyten. Im Gegenteil, sie nehmen Kreuzigung und Auferstehung an, die sie vor Gott als eine neue Menschheit hinstellten, und kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Das Kreuz sondert von der Sünde ab für Gott, wie es einmal jemand ausgedrückt hat: »Das Kreuz verurteilt mich dazu, heilig zu sein.«

Es gibt nur eine Erwähnung des Kreuzes im Epheserbrief (Eph.2:14-16), aber es ist eine höchst lehrreiche. Das Thema ist das Niederreißen der trennenden Mauer zwischen Juden und Heiden, auf dass beide in *einem* Körper mit Gott versöhnt werden. Solange die alte Menschheit existiert, wird Feindschaft zwischen ihnen bestehen, nur in einer neuen Menschheit können die beiden eins werden. Die Feindschaft liegt im Fleisch der alten Menschheit, und dieses Fleisch wird durch das Kreuz getötet. Sogar Christus gehört zu Israel dem Fleisch nach (Röm.9:5). Als der Sohn Davids und der Löwe aus Juda wird Er siegen und

über Sein Volk herrschen. Die Feindschaft ist in Seinem Fleisch, dessen sich Israel noch einmal rühmen wird. Ja, heute schon rühmen sich die Juden dessen, dass die Christenheit einen Juden anbetet. Seine besondere Beziehung zu Israel wird noch einmal dieses Volkes Herrlichkeit sein, nicht nur im tausendjährigen Reich, sondern solange, wie die alte Menschheit in dieser alten Schöpfung besteht. Aber die Christuskörperschaft, in welcher beide eins sind, gehört nicht zu der alten Schöpfung und der alten Menschheit. Selbst wenn einige der Glieder einstmal Christus nach dem Fleisch gekannt haben sollten, tun sie es jetzt nicht länger (2.Kor.5:16). In der alten Menschheit können Gläubige aus den Nationen nie Israel gleichgestellt sein. Aber das Kreuz, das zwischen den zwei Menschheiten trennt, tötet auch die Feindschaft im Fleisch.

Im Philipperbrief ist die Gesinnung Christi, die Er offenbarte, als Er aus der Herrlichkeit der Gestalt Gottes herabstieg zum Tod am Kreuz, die Ursache Seiner Erhöhung. Er, der als ein Mensch erfunden wurde, wird erhöht und erhält die Huldigung des Weltenalls als HERR (Phil.2:5-11). Das Kreuz Christi hat nicht nur Religiöse und Gesetzliche zu Feinden, sondern auch Genussmenschen. Manche Bekenner in den Kirchen bezeugen durch ihren Wandel, dass sie Feinde des Kreuzes Christi sind. Sie wollen allen Begierden der gekreuzigten alten Menschheit nachgeben. Es ist eine bedauerliche Tatsache, dass Scharen von Menschen, die sich durch die Jahrhunderte hindurch zu Christi Namen bekannt haben, trotzdem die bitterste Feindschaft gegen das »Wort vom Kreuz« an den Tag legten, auch wenn sie äußerlich ein Kreuzifix getragen haben.

34/192 Das Blut des Kreuzes versöhnt auch die Mächte der Himmelswelt

Zwei Erwähnungen des Kreuzes finden sich im Kolosserbrief (Kol.1:20; 2:14). Hier schweift des Apostels Blick über die ganze Menschheit hinaus. Er sieht die gesamte Schöpfung. Das ganze Weltall soll ausgesöhnt werden, und Aussöhnung setzt voraus, dass Feindschaft besteht. Frieden soll gemacht werden durch das Blut des Kreuzes; nicht durch das Kreuz allein, sondern durch das *Blut* des Kreuzes. Die Vereinigung von Blut und Kreuz soll wahrscheinlich zwei Seiten des Heils darstellen – die Vergebung der Sünden und die Verurteilung und Beseitigung der Feindschaft. Die Schande und der Fluch des Kreuzes gebühren ebenso den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Regionen wie den Menschen und bringen auch ihre Aussöhnung zustande. An der zweiten Stelle (Kol.2:14) ist davon die Rede, dass die moralischen und zeremoniellen Vorschriften des Gesetzes zu Ende gebracht werden und die Handschrift der Erlasse an das Kreuz genagelt wird. Und nicht nur dies, das Kreuz befasste sich auch mit der Feindschaft der Fürstlichkeiten und Obrigkeiten. Er wurde gekreuzigt durch Schwachheit. Er war nur verwundbar, als Er zur Sünde gemacht war, nicht nur zur Sünde der Menschheit, sondern zu aller Sünde. In der Stunde Seiner Schwachheit machten die Fürstlichkeiten und Obrigkeiten, mit denen die Heiligen noch zu ringen haben, ihren tödlichen Angriff auf Ihn. Gerade so wie der Mensch seinen grausamsten Hass zu der Stunde an den Tag legte, in der die Gnade das meiste für ihn tat, so scheinen auch die Mächte der Finsternis zur selben Zeit ihr Äußerstes getan zu haben. Als Er den Körper des Fleisches abstreifte, streifte Er auch die Umklammerung der Fürstlichkeiten und Obrigkeiten von Sich ab. Der Geopferte wird zum Überwinder. Er macht ein öffentliches Schauspiel aus Seinen Feinden und feiert einen Triumph über sie, indem Er sie als Seine Gefangenen einher führt (Kol.2:15). Die Schwachheit Gottes ist stärker als alle Gewalten und Mächte.

Gottes Absicht als Er unsere alte Menschheit kreuzigte, war eine zweifache: Er tat es um den Körper der Sünde unwirksam zu machen und ferner, um uns aus der Sklaverei der Sünde zu befreien. Der Körper der Sünde ist nicht dasselbe wie unser alter Mensch. Es besteht ein Unterschied zwischen dem Zweck und dem Mittel zur Erreichung des Zweckes. Der Körper der Sünde ist unser menschlicher Körper, über den Sünde und Tod herrschen. Sünde und Tod drangen ein und nahmen Besitz von der alten Menschheit samt ihrem Körper und machten diesen Körper zum Sitz und Werkzeug und Sklaven der Sünde. Die Worte »der Körper der

Sünde« in Römer 6:6 passen hier besser in den Zusammenhang als »das Fleisch der Sünde« (Röm.8:3). Der Körper der Sünde ist einer, in dem die Sünde herrscht, in dessen Gliedern sich ein Gesetz der Sünde auswirkt; er ist ein Körper des Todes mit Handlungen, die in den Tod gegeben werden müssen. Sünde gehört nicht notwendiger Weise zum Wesen des Menschen. Sie fand sich nicht in Adams Körper, bevor er übertrat. Obgleich unsere Körper sterblich und zum Tod verurteilt ist, kann er erlöst und verwandelt werden. Und auch der sterbende Körper kann Gott zu Seinem Gebrauch dargestellt werden. Die Körper der Heiligen sind Glieder des Christus und Sein Leben soll sich in ihnen offenbaren. Der Körper der Sünde ist also der menschliche Körper, der unter der Herrschaft der Sünde steht. Als Körper *der Sünde* soll er unwirksam werden. Gott übergeben hört er, auf ein Werkzeug der Sünde zu sein. Nicht der physische Organismus hört auf zu arbeiten. Auch empfiehlt die Schrift keine Askese und Vernachlässigung des Körpers. Aber er soll einen anderen HERRN bekommen und einen anderen Dienst antreten; Er soll nicht länger ein Eigentum der Sünde sein, sondern ein Glied des Christus. Die neue Menschheit kann einen der Sünde versklavten Körper nicht gebrauchen, obgleich sie einen sterblichen Körper gebrauchen kann. Nachdem wir der Sünde am Kreuz gestorben sind, können wir unseren Körper Gott darstellen.

Die weitere Absicht Gottes bei der Aufrichtung des Kreuzes war, dass wir der Sünde nicht länger Sklavendienste tun mögen. Die Sünde hat geherrscht. Ihre Strafe – der Tod – hat über Christus geherrscht (Röm.6:10) und wir waren ihr versklavt. Weil wir unter der Herrschaft der Gnade sind, kann die Sünde uns nicht länger knechten. Nur in der Kraft Seiner Auferstehung wird völlige Befreiung gefunden, aber vor der Auferstehung muss der Tod kommen. Die Gerechtigkeit verlangt den Tod am Kreuz und die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit. Wenn wir auf Auferstehungsboden stehen, sind wir frei von der Sklaverei der Sünde, wie Israel auf der Wüstenseite des Roten Meeres frei von Ägypten war. Es ist nicht wahr, dass wir sündigen müssen, solange wir in diesem sterblichen Körper leben.

34/193 Rechtfertigung ist durch den Tod

Römer 6:7. Denn der, welcher stirbt, ist gerechtfertigt worden von der Sünde. Dieses Wort muss durch seinen Zusammenhang erklärt werden. Hier ist nicht von der Rechtfertigung durch Glauben aus den früheren Kapiteln die Rede, die sich mit persönlichen Sünden befasste. Es ist die Rechtfertigung von der ererbten Menschheitssünde gemeint, nicht die durch den Glauben, sondern die durch den Tod. Wir sterben der Sünde mit Christus. Unsere Rechtfertigung von der Sünde ist die Seine. Er wurde zur Sünde gemacht und wurde verantwortlich für die Sünde der sündigen Menschheit. Wenn Er ihr starb, so starben wir ihr ebenfalls, die wir mit Ihm vereinigt sind. Ist Er gerechtfertigt von der Sünde durch den Kreuzestod, so sind es auch wir. Es dreht sich hier nicht darum, ob Sünde in uns ist oder nicht; denn in Christus war sie nie, dennoch wurde Er von Gott für sie verantwortlich; und *deshalb* sind wir es nicht mehr. Weil *Er* die Rechnung beglichen hat, sind wir befreit. Er befriedigte jede gerechte Forderung gegen eine sündige Menschheit. Christus starb nicht etwa deshalb der Sünde, damit wir ihr nicht zu sterben brauchten. Seine Kreuzigung war keine Galgenfrist für unseren alten Menschen. Wir werden nicht *vom* Kreuzestod befreit, sondern *durch* ihn. Jetzt haben wir teil an der Ähnlichkeit Seines Todes. Wir sind der Sünde gestorben. Kein Gerichtshof kann eine Anklage gegen einen Toten aufrechterhalten. Sollte ich fragen: »Wie kann ich von der Sünde gerechtfertigt werden, wenn ich sie noch in mir entdecke?«, dann könnte die Gegenfrage gestellt werden: »Warum ist denn Christus gestorben?« Befasste sich Gott mit Sünde in Ihm oder mit Sünde in uns? Es handelte sich hier nicht um die Ausrottung der Sünde aus Ihm oder aus uns, sondern um ihre Verdammung durch Gott. Hat Christus, als Er der Sünde starb, uns nicht von dem göttlichen Zorn gegen sie befreit, wo sollen wir dann sonst Befreiung finden? Gott redet ein Wort des Friedens für unser Gewissen und unser Herz. Indem ich in mir selber immer tiefere Tiefen des Verderbens entdeckte, muss mein Herz mich verdammen und mein Gewissen mich anklagen. Dann werde ich bereit dazu, auch diesen Teil des Evangeliums anzunehmen und darin zu

frohlocken. Jeder Glaubensblick auf den gekreuzigten Christus stillt meine Gewissensunruhe, erfüllt mein Herz mit Freuden und meinen Mund mit Lob und Preis. Die Ähnlichkeit Seines Todes ist es, die uns Rechtfertigung von Sünde bringt. Die entgegengesetzte Seite, die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung, gibt uns den Zutritt zu Gott, sodass wir Ihm ebenso annehmbar sind wie unser auferstandener HERR.

34/195 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*

*Auferstehen, auferwecken, lebendig machen (siehe UR 1993/67)**

34/202 Verlagsmitteilungen

Evangelisationen

Herr Pfarrer i.R. Petry in Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 27, bittet uns, mitzuteilen, dass er Evangelisationen auf der Grundlage konkordanten Schriftverständnisses übernimmt.

34/203 Zur Verteidigung (A.E.Knoch)

»Gnostisch-rationalistische Schriftauslegungsmethode«

Wir hatten gehofft, unseren Lesern einen unbrüderlichen und unberechtigten Angriff verschweigen zu können, den eine Zeitschrift, für die wir stets ein warmes Interesse und empfehlendes Wort gehabt haben, gegen uns unternommen hat. Aber unser Auftrag lautet nicht nur: »Proklamiere das Wort«, sondern auch »stehe dazu« (2.Tim.4:2), deshalb müssen wir um der Wahrheit willen jetzt die Tatsachen bekannt machen, weil neuerdings in dieser Zeitschrift zweimal öffentlich vor uns gewarnt worden ist. Obgleich die Gründe hierfür zu unserem Schmerz unserem Angreifer mit größerer Berechtigung zur Last gelegt werden können als uns, hätten wir ihm diese Dinge nie von uns aus vorgeworfen. Es wird jedoch jetzt aus unserem eigenen Leserkreis der Wunsch nach einer Klarstellung laut, da anscheinend viele unserer Freunde diese Angriffe zu Gesicht bekommen haben. Wir schreiben weniger, um uns zu verteidigen, als um bei diesem schmerzlichen Anlass die Gelegenheit zu einer klareren Beleuchtung der Wahrheit durch Vergleiche mit dem Irrtum auszunutzen, wie es ja auch im Galaterbrief geschehen ist, ohne dass wir deshalb so scharf vorgehen möchten, wie Paulus es gegen Petrus tat (Gal.2:11-14).

Die Sache begann damit, dass vor einigen Monaten der Herausgeber einen langen Artikel gegen unsere Lehre, dass die Toten schlafen, verfasste und vom Drucker setzen ließ, ihn aber auf die dringenden Bitten von Freunden nicht veröffentlichte. Sein Zweck war »sich in aller Öffentlichkeit von unserer Schriftauslegung zu distanzieren«. Die Korrekturbogen wurden auch uns geschickt und wir schrieben eine Erwiderung. Von dieser wurden einige Durchschläge (die Interessenten auf Wunsch erhalten können) unter dem Titel »Von der Kampffront« an erfahrene Brüder gesandt, die sowohl uns wie unserem Angreifer nahe stehen. Einer derselben stellte dem Letzteren eindringlich die Notwendigkeit vor, diese unsere Entgegnung zu beantworten. Wir unsererseits baten ihn, mit allen öffentlichen Auseinandersetzungen noch mindestens ein Jahr zu warten, bis er Zeit gehabt, unsere Lehren gründlicher an der Schrift zu prüfen. Anstatt dies zu tun, veröffentlichte er in seinem Blatt die folgende Warnung:

»Wachet! Ihrem Wunsche, die Ihnen von anderer Seite zugesandte schriftliche Auseinandersetzung zwischen dem Herausgeber des ›Zeitbild‹ und dem ›Unausforschlichen Reichtum‹ – Herausgeber A.E.Knoch zu Ende zu führen, können wir nicht willfahren, da wir dessen gnostisch-rationalistische Schriftauslegungsmethode als ›der Gottseligkeit nicht gemäß‹ (1.Tim.6:3), um der Wahrheit, des Gewissens und der Eintracht der Brüder willen ablehnen müssen. Wir sehen den Hinweis für unser künftiges Verhalten gegenüber Knoch in 1.Timotheus 6:5, Schlusssatz.«

Darauf verschickten wir nur an die vorhin erwähnten Brüder Durchschläge einer Erwiderung, traten aber nicht weiter in die Öffentlichkeit und sagten vor allem auch nichts in

unserem Blatt, da wir hofften, unser Bruder würde erkennen, wie unberechtigt seine Anklagen seien und sie widerrufen.

Hier folgt der wesentliche Inhalt dieser Erwiderung:

34/204 »Tue dich von solchen!«

Ein Bruder hat, wie er schreibt, »auf Grund von 1.Timotheus 6:5, Schlusssatz« die Gemeinschaft mit uns abgebrochen. Wir nehmen an, dass er die Worte meint: »Tue dich von solchen!« (Luther). Dies ist charakteristisch für den ganzen Widerstand dieses Bruders; denn dieser Satz ist tatsächlich überhaupt nicht Gottes Wort. Um der fehlenden Beglaubigung willen haben ihn alle neueren Übersetzer fortgelassen, wie Elberfeld, Weizsäcker, Wiese, Menge, Van Eß usw. Ebenso erscheint er, soviel ich weiß, in keinem modernen griechischen Text. Unser Bruder wähnt, Gottes Wort zu zitieren, während er nur einen längst als Menschenwort erwiesenen Satz wiederholt. Oder hat er etwa den vorhergehenden Satz im Sinn: »die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe«? Im Grund macht dies gar keinen Unterschied aus; denn dieses Wort nennt ja nur einen Teil der Vergehungen, um derer willen ich gemieden werden soll. Außerdem *ist* dies in den Bibeln sehr vieler Leser tatsächlich der Schlusssatz von 1.Timotheus 6:5. Es tut mir sehr leid, dass durch diese Angriffsweise der Vorwurf ein persönlicher wird. Wenn ich nicht um der Arbeit willen dazu genötigt werde, verteidige ich mich nicht gern selbst. Aber es ist unmöglich, von einem Bruder zu sagen: »Tue dich von solchen«, ohne bei den Lesern den Eindruck zu erwecken, dass man ihm die im selben Zusammenhang erwähnten Sünden vorwerfen müsse.

Ich möchte wirklich wissen, worauf sich die Anschuldigung gründet, ich sei von denen, die Gottseligkeit zu einem Gewerbe machen. Ich habe noch nie einen Pfennig als Entgelt für meine Arbeit erhalten. Ich habe auch noch nie etwas an meinen Veröffentlichungen verdient, sondern das gerade Gegenteil. Ich bin dadurch für meinen Unterhalt von Liebesgaben abhängig geworden, ohne jemals, weder mündlich oder schriftlich um Geld gebeten zu haben. Ich habe schon Tausende allein für das Werk in Deutschland geopfert, die ich nie wieder zu bekommen erwarte. Und nun soll ich gemieden werden, weil ich die Gottseligkeit zum Geldverdienen missbrauche!

Der zweite Vorwurf muss der sein, dass ich nicht gesunde Worte gebrauche, nämlich die unseres HERRN Jesu Christi. Ich frage: Wer hat sich mehr Mühe gegeben wie ich, zu ergründen, was gesunde Worte sind, und wer besteht hartnäckiger darauf, an ihnen festzuhalten? Zum Beispiel verwerfe ich den ungesunden Ausdruck »Unsterblichkeit der Seele«, weil er sich nicht im Wort Gottes findet, aber unser Bruder bleibt dabei, ihn zu gebrauchen und macht ihn geradezu zu einer Grundlage seiner Angriffe.

Der nächste Vorwurf muss sein, ich sei aufgeblasen und wisse nichts, sondern habe die Seuche der Fragen und Wortkriege. Hierauf möchte ich nicht selber antworten. Andere, die mich gut kennen, können dies besser tun. Außerdem wirft die Stelle mir »Neid, Hader usw.« vor. Ich möchte nur eine Frage stellen: Greife ich in meinen Schriften irgendeinen Bruder an, oder beschränke ich mich auf die Verteidigung, wenn sie angreifen? Ist nicht der Angreifer derjenige, auf den dieser Vers besser passt?

Dann habe ich »zerrüttete Sinne«. Dies will ich nicht abstreiten, weil dies leider bis zu einem gewissen Grade unser aller Zustand ist. Aber es gibt zwei Wege, dem entgegen zu wirken. Der eine wird Römer 1:21 erwähnt: »Die Menschen sind eitel geworden in ihren Schlussfolgerungen und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, weil sie Gott nicht als Gott verherrlichen.« Nun, eins tue ich in einem Maße, der meinen Brüdern anstößig ist, ich gebe Gott die Stellung als *alleiniger Gott* in einem Grade wie wenig andere es tun. Das zweite Heilmittel ist, seinen eigenen Fähigkeiten zu misstrauen. Ich gebrauche ganz besondere Vorsichtsmaßregeln, um meine eigenen Schwachheiten auszuschalten. Beim Übersetzen verlassen wir uns nicht auf Wissen, Kenntnisse und Gedächtnis, wie üblich, sondern vergleichen und prüfen wie kein anderer sonst, um größere Genauigkeit zu erreichen. Auch sind meine Sinne noch nicht so zerrüttet, als dass ich mich nicht dagegen sträuben würde,

gegen einen Bruder Anklagen zu erheben, es sei denn, dass genügend offensichtliche Beweise gegen ihn vorlägen. Sollte der Bruder aber gemeint haben, nicht ich sei voll Neid und Hader, sondern *meine Lehre* erzeuge solches in den Kreisen der Gläubigen, so müsste er sich sagen, dass die große Wahrheit der Allaussöhnung, die wir gemeinsam glauben, ebensolche Erscheinungen zur Folge hat. Viele Brüder greifen sie aus demselben Grund an. Große und erleuchtete Gottesmänner meinen, sie um der Eintracht willen ablehnen zu müssen. Tatsächlich hat sie mehr Unruhe erzeugt als die Lehrfragen, um die sich unsere Auseinandersetzung dreht. Mit den Gegnern der Allaussöhnung wird unser Bruder auch nicht lange in Eintracht die Schrift betrachten können. Wenn er dies könnte, wäre sie ihm keine unangreifbare, von Gott geschenkte Überzeugung. Paulus sagt: »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens« (1.Tim.6:12). Also können wir nicht nur Frieden erwarten. Mir scheint aber, dass der der Wahrheit am nächsten steht, der die meiste Tragkraft und Geduld mit den Irrungen und der Unwissenheit seiner Geschwister hat. Mein Angreifer hat sich von mir getan. Ich tue mich *nicht* von ihm. Ich bin vielmehr von Herzen bereit, das an ihm zu tragen, was mir als Unglaube erscheint.

34/206 Der Gebrauch gesunder Worte bewahrt vor unberechtigten Fragen

Wir haben außerdem bei dieser Gelegenheit wieder die Erfahrung gemacht, dass Brüder, die um jeden Preis ihre Überlieferungen festhalten und verteidigen wollen, aber sich außerstande sehen, direkte Aussagen des Wortes Gottes mit Ersteren in Einklang zu bringen, ihre Ratlosigkeit durch Zuflucht zu einem anderen Mittel offenbaren. Vor allem wird Schriftstellen, bei denen dies möglich ist, ein Sinn aufgenötigt, der ihnen Recht zu geben *scheint*, mit denen sie dann bei ihren Freunden Vorurteile gegen die Wahrheit hervorrufen. Sodann aber wird denen, die vor allem erfahren und verteidigen wollen, was Gott gesagt hat, mit griechischen Ausdrücken entgegengetreten, deren eigentliche Bedeutung der Mehrzahl schlichter Gläubiger unbekannt ist, welche Letztere aber gerade deshalb umso leichter wähnen, die in diese Fremdworte gehüllten Vorwürfe hätten ihre Berechtigung. Ich nenne hier vor allem die Bezeichnungen »*gnōsis*« und »*zêtêsis*«, die in derselben Zeitschrift an anderer Stelle gegen uns gebraucht werden. Bei genauer Untersuchung ergibt sich nun überraschenderweise, dass diese das gerade Gegenteil von dem bedeuten, was sich unerfahrene Geschwister beim Lesen des ganzen Zusammenhangs darunter vorstellen müssen.

Die gnostische Philosophie steht nämlich in absolutem Gegensatz zu unserer Lehre. Einer ihrer Hauptzüge ist der Glaube an eine ganze Reihe von Zwischen-Wesen zwischen Gott und der Menschheit, auf die die Entstehung des Bösen zurückzuführen sei. Schon früh bewegte die Frage nach dem Ursprung des Übels die Gemüter, und viele, von der heidnischen Philosophie des Altertums durchtränkte Denker konnten sich nicht der schlichten Einheitlichkeit des biblischen Evangeliums öffnen, das nur *einen* Gott und *eine* letzte Ursache aller Dinge kennt. Um nicht Gott in irgendwelche Verbindung mit dem Bösen bringen zu müssen, wurden diese halben Gottheiten erfunden, auf die dann alles abzuwälzen war. Dem Satan eine solche Rolle zuzuschreiben, ist nichts weiter als eine gröbere Form des Gnostizismus. Unser Bruder kann uns nicht eine einzige gnostische Lehre nachweisen. Wir unsererseits würden es leicht beweisen können, dass einige seiner Lehren gnostischen Ursprungs sind, woran uns aber nicht gelegen ist.

Das andere Wort »*zêtêsis*«, wörtlich »Befragung« oder das »Aufbringen von Fragen« oder »Untersuchung« (es kommt von *zêteō* = suchen), kann etwas absolut Berechtigtes bedeuten, zum Beispiel Apostelgeschichte 25:20. Gewarnt wird nur dann vor ihr, wenn sie von solchen kommt, die nicht »gesunde Worte« gebrauchen (1.Tim.6:4), wenn sie »töricht und unerzogen« ist (2.Tim.2:23) und wenn sie mit »Geschlechtsregistern und Zank und Streit um das Gesetz« in Verbindung steht (Tit.3:9). Ist also auch dieser Vorwurf am Platz? Wir haben einen großen Teil unseres Lebens damit verbracht, ein wirklich gesundes, also schriftgemäßes Wörterverzeichnis zusammenzustellen und zu erproben, um es bei der Behandlung aller

Themen, welche mit Gottes Offenbarung zusammenhängen, zu gebrauchen. Wir sind noch heute dabei, dies zu vervollkommen. Unsere Angreifer aber bestehen darauf, nicht nur Ausdrücke zu verwenden, die sich unberechtigterweise in unsere Bibelübersetzungen eingeschlichen haben, sondern auch solche, die sich nicht einmal in diesen Übersetzungen finden. Ein wirkliches Verständnis für Gottes Wort ist aber ohne ein Festhalten an den von Ihm Selber gebrauchten Ausdrücken unmöglich.

Außerdem ist unser Zeugnis durchaus kein Aufbringen von Fragen, sondern eine klare, unzweideutige Botschaft für den Glauben. Unsere Angreifer machen erst Fragen daraus, indem für sie Gottes eigene Worte »fraglich« sind. In der Sache, um die es sich vor allem handelt, hat Gott fraglos viele Male gesagt, dass die Toten schlafen. Wir stellen das nicht in Frage. Wir stempeln Sein Wort nicht zu etwas, das man als eine »Frage« behandeln dürfe. Sondern wir glauben, was geschrieben steht. Fragen sind Dinge, über die man keine Gewissheit hat, über die man verschiedener Meinung sein kann; sind sie gelöst oder beantwortet, so sind sie keine Fragen mehr. Und Gottes Wort ist das gerade Gegenteil alles Fraglichen und Zweifelhafte. Wo es nicht infrage gestellt wird, wird es nie Fragen erzeugen. Auch hier fällt der gegen uns erhobene Vorwurf auf die Angreifer zurück.

Unsere Verteidigung ist also Folgende: Die Schriftstelle, die man gegen uns geschleudert hat, prallt ab, um den Schleuderer selbst zu treffen. Sie hat es an den Tag gebracht, dass unser Bruder sich nicht bemüht, *nur* Gottes eigene Worte zu gebrauchen. Außerdem müsste er erst öffentlich beweisen, dass wir uns nicht an schriftgemäße Ausdrücke halten, dass wir diesen Streit begonnen haben und dass wir uns durch unsere Arbeit für den HERRN bereichern. Auf der anderen Seite müsste er beweisen, dass er sich immer schriftgemäßer Worte bedient, dass er diesen Streit mit mir nicht anfang und dass die von ihm vertretenen Wahrheiten noch nie Kampf und Trennung erzeugt haben. Und selbst wenn es sich hiernach ergeben sollte, dass diese Stelle besser auf ihn als auf mich passt, werde ich mich deshalb von ihm tun? Keineswegs; ich werde *diese Dinge* fliehen (1.Tim.6:11), aber nicht meine geliebten Mitbrüder, die durch die Überlieferungen in die Irre geführt wurden.

34/208 Die Gottseligkeit hat es mit dem Wandel der Heiligen zu tun

Bald nachdem diese Erklärung nur privatim an einige wenige Brüder gesandt war, erschienen öffentlich die folgenden Zeilen:

»Eine erklärende Anmerkung zu ›Wachet‹. Der Satzesatz 1.Timotheus 6:5 lautet in der mir vorliegenden Luther- und Miniaturbibel: ›Von solchen halte dich ferne.‹ Dass das rückbezügliche Wort ›solche‹ sich auf die unmittelbar vorher angegebene Stelle 1.Timotheus 6:3 beziehen muss, konnte jeder objektiv Urteilende mit Leichtigkeit feststellen. Wenn einige Brüder der Auffassung sind, ich hätte all das, was in 1.Timotheus 6:4 und 5 sonst noch steht, auf Herrn Knoch gedeutet, so sind sie im Irrtum. Es ist mir nicht unbekannt, dass Herr Knoch seit Jahrzehnten in selbstlosester Weise mit seiner enormen Sprachgelehrsamkeit der Gemeinde zu dienen sucht, was hier ausdrücklich festgestellt werden soll. Worin wir uns leider getrennt wissen, ist seine gnostisch rationalistische Schriftauslegungsmethode, die u. E. ›der Gottseligkeit nicht gemäß ist.‹

Hier wird also nur die Absicht, uns einen sittlichen Vorwurf zu machen, bestritten, nicht aber die Mahnung an die Geschwister zurückgenommen, sich von uns fernzuhalten. Im Gegenteil, diese wird sogar wiederholt, ebenso die eigentliche Anklage, unsere »gnostisch-rationalistische Schriftauslegung«. Durch dieses erneute öffentliche Vorgehen zwingt der Schreiber uns dazu, ebenfalls öffentlich zu dieser Beschuldigung Stellung zu nehmen. Wir stellen nicht gern einen Bruder bloß, aber der schlichte Leser, der nicht weiß, was diese Anklage umfasst und durch dieselbe irregeleitet wird, sollte erfahren, dass der uns angreifende Bruder auf diesem Punkt der Schuldige ist und nicht wir.

Wir haben lange geschwiegen in der Hoffnung, alles in Liebe beilegen zu können, müssen jetzt aber um der Wahrheit willen ein offenes Wort sagen. Es handelt sich hier ja nicht einfach um eine Lehre, sondern um unsere beiderseitigen Methoden, Gottes Offenbarungen

zu handhaben. Nun hat unser Bruder uns schon durch seine Art 1.Timotheus 6:3-5 zu behandeln einen tiefen Blick in seine Methoden tun lassen. Zuerst schleudert er uns einen Satz entgegen, der überhaupt nicht Gottes Wort ist, wodurch er verrät, dass er nicht gewohnt ist, auf die eigentlichen Quellen der Wahrheit, unsere heute allein als maßgebend anerkannten Handschriften des Urtextes zurückzugehen, die Luther noch nicht zur Verfügung standen, die aber jedem neueren griechischen Text und jeder neueren guten Übersetzung zugrunde liegen. Zweitens reißt er ihn aus seinem Zusammenhang. Der (unechte) Schlusssatz von 1.Timotheus 6:5 bezieht sich in erster Linie auf Vers 4 und 5, mehr als auf Vers 3. Deshalb darf man nicht von seinen Lesern verlangen, nur den dritten Vers zu berücksichtigen. Sodann hat unser Bruder sich einen Satz als Grundlage seines Angriffs herausgesucht, der in der deutschen Übersetzung so wenig Bestimmtes aussagt, dass man ihn auf jeden anwenden kann, dem man etwas anhängen möchte. Wenn wir heute in einer Versammlung von Gläubigen fragen würden, welche Lehre »der Gottseligkeit gemäß« sei und welche nicht, so würden wir wohl keine sehr klaren Antworten erwarten dürfen.

Von welcher Lehre redet nun hier der Apostel? 1.Timotheus 6:1,2 lautet: »Die Knechte (richtiger Sklaven) so unter dem Joch sind, sollen ihre Eigentümer aller Ehre wert halten, auf dass nicht der Name Gottes um die Lehre verlästert werde. Welche aber gläubige Eigentümer haben, sollen sie nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern sollen vielmehr dienstbar sein, dieweil sie gläubig und geliebt und der Wohltat teilhaftig sind. Solches lehre und ermahne.« Das ganze vorhergehende Kapitel dürfte ebenfalls hiermit gemeint sein. Lehren wir nun etwas anderes? Im Gegenteil, wir haben alle diese Regeln stets eingeschärft. Weder wir noch unser Bruder haben ein Recht, die Stelle so umzumodeln, dass sie auf jeden anzuwenden ist, der nur *anders lehrt als man es selber tut*. Die Sache, von der hier die Rede ist, ist der Wandel der Heiligen, vor allem das Verhalten der Sklaven, nicht der Zustand der Toten.

Wir erheben hiermit Einspruch gegen eine solche Vergewaltigung des Wortes Gottes. Ist es nicht heute Pflicht eines jeden, der ein Lehrer der Gemeinde sein will, zu wissen, welche Zusätze zum Urtext als unecht erwiesen sind und von keinem Fachmann mehr anerkannt werden? Es ist darüber völlig genügend Material veröffentlicht worden. Sollte nicht jeder, der sich auf öffentliche Angriffe gegen Brüder einlässt, in Sachen, wo es in erster Linie auf peinlich genaue Beachtung des Urtextes ankommt, vor allem solche Dinge wissen? Wer sich anmaßt, andere für ihr Abweichen von den »gesunden Worten unseres HERRN Jesu Christi« öffentlich brandmarken zu dürfen, müsste doch wenigstens selber angeben können, was wirklich von Gott gebrauchte Worte sind und es dürfte ihm nicht passieren, dass er sich ausgerechnet einen Satz zur Richtschnur wählt, den heute niemand mehr als echt ansieht. Hiermit ist die Oberflächlichkeit seiner Methoden ebenso sehr erwiesen, wie ihre Willkürlichkeit durch sein sonstiges Vorgehen erwiesen wird. Der klare, unmissverständliche Zusammenhang zwischen 1.Timotheus 6 Vers 1, 2 und 3, ja auch zwischen dem ganzen 5. Kapitel und dem von ihm zitierten Vers wird überhaupt nicht beachtet, Vers 3 wird allein in »unmittelbarem« Zusammenhang mit dem unechten Schlusssatz von Vers 5 gebracht und Vers 4 und 5 selber einfach übersprungen. Selbstverständlich haben die Leser das Letztere nicht getan, sondern auch die schweren Vorwürfe in diesen Versen beachtet.

Was heißt nun weiter »der Gottseligkeit nicht gemäß«? Was in unserer Lehre ist ihr zuwider? Es gilt vor allem, das Wort »Gottseligkeit« zu prüfen. Der Ausdruck im Griechischen heißt »*eusebeia*« und ist gebildet aus den Worten *eu* = wohl und *sebas* = Ehrfurcht, Ehrerbietung, Scheu. Es bezeichnet die rechte, wahre Ehrerbietung vor Gott. Gottesfurcht oder Frömmigkeit ist eine richtigere Wiedergabe als Gottseligkeit.

Gibt es nun einen besseren Prüfstein für unsere Ehrfurcht vor Gott als unsere Ehrfurcht vor Seinem Wort? Unser Bruder hat durch die Behandlung der einen Stelle 1.Timotheus 6:5 erwiesen, wie wenig er gewohnt ist, vor Gottes Wort zu zittern, so wenig, dass er sie unbewusst völlig aus dem Zusammenhang gerissen, verdreht und mit einem unechten Zusatz versehen hat, alles, um einen Bruder in Christus und im HERRN zu verlästern, der Tausende

von Zeugen für seine Ehrfurcht vor Gott und Seinem Wort anrufen könnte. Der Vorwurf, gegen die »Gottseligkeit« zu verstoßen, ist also jede Sorgfalt erhoben worden, gleichsam nur, um mit einem Schlagwort zu arbeiten, auch wo es überhaupt nicht hinpasst.

34/210 Gesunde Worte

Der nächste Punkt, den wir genauer betrachten müssen, sind die »gesunden Worte«. Wir haben in dem wieder zurückgezogenen, gegen uns gerichteten Artikel eine große Menge in hohem Grad »ungesunde« Worte festgestellt. Gesund sind vor allem solche, wie sie unser HERR, aber auch Seine Apostel gebraucht haben. Ungesund in dem hier zur Erörterung stehenden Sinn aber sind die menschlichen Ausdrücke für Begriffe, die der göttlichen Offenbarung fremd sind, für die sie deshalb auch keine Bezeichnungen hat, die aber einen wesentlichen Teil der schriftwidrigen Überlieferung ausmachen, in der die Christenheit in so weitgehendem Maß befangen ist. Wir nennen hier einige, dem besagten Artikel entnommene: Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Leibes, Diesseits, Jenseits, freier Wille, menschliche Schuld, göttliche Zulassung, Bußbegriff, Schleier auf der Schrift usw. Nie hat unser HERR einen dieser Ausdrücke gebraucht. Also ist es unser Bruder, der selber das tut, was er uns vorwirft. Sein Aufsatz ist so voller unbiblischer Redewendungen, dass wir uns versucht fühlen könnten, vor ihm zu warnen. Aber es ist nicht unsere Aufgabe, vor Menschen zu warnen, sondern vor Methoden, und den Gläubigen zu zeigen, welches die von Gott tatsächlich erwählten Worte sind. Nur diese sind wirklich zuverlässig. Die anderen werden uns auf Abwege bringen.

Welches sind nun weiter die »ungesunden Worte«, mit denen *wir* an die Gläubigen herantreten? Nicht ein einziges wurde genannt. Keine Beweise wurden erbracht. Der ganze Vorwurf ist so verschwommen, so allgemein gehalten, dass man sich alles und nichts daraus entnehmen kann. Unser Bruder soll uns die ungesunden Worte nachweisen, die Gott für Seine Offenbarung verwirft und die wir ihr aufnötigen, dann werden wir sie sofort zurücknehmen.

34/211 Gnostizismus

Am unverständlichsten bleibt uns aber, dass der Vorwurf der »gnostisch-rationalistischen Schriftauslegung« zum zweiten Mal gegen uns erhoben wird. Dies wird dem schlichten Leser nicht erklärt, geschweige denn bewiesen. Es werden Ausdrücke gewählt, die er nicht versteht, unter denen er sich nichts Bestimmtes vorstellen kann, aber nun umso eher meint, hier würden berechnete Anklagen erhoben. Gnostizismus, Rationalismus, das werden ja sicher schlimme Dinge sein, und wenn wir in sie verstrickt sind, dann ist eine ernste Warnung vor uns gewiss am Platz.

Wie sich jeder aus kirchengeschichtlichen Werken überzeugen kann, war es unter anderem das Bestreben der Gnostiker, wie das vieler moderner Theologen, Gott von jedem Zusammenhang mit dem Bösen zu befreien. Sie hatten aber eine ganz besondere, spitzfindige Methode hierbei. Sie erfanden eine Reihe von Zwischenwesen zwischen Gott und dem Ursäher des Bösen, von stufenweise zunehmender Unvollkommenheit. Heute hat die Theologie diese halben Gottheiten nicht mehr nötig, weil sie ihre Rolle dem Teufel übertragen hat. Auf ihn kann man alles abwälzen, was man in seiner menschlichen Weisheit und Philosophie nicht auf Gott zurückführen möchte. Die heute von der Christenheit vertretene Lehre über Satan ist ihrem innersten Wesen nach ein gröberer Gnostizismus. Unser Hervorheben der göttlichen Aussage aber, dass *alles* aus Ihm sei, ist sein Todesstoß. Ist es nicht überraschend, ausgerechnet von einem Verfechter gnostischer Gedankengänge beschuldigt zu werden, in seinem eigenen Irrtum verstrickt zu sein?

34/211 Rationalismus

Wir bauen nicht auf Vernunft, sondern auf Gottes Wort

Unter Rationalismus versteht man die Überzeugung, dass die menschliche Vernunft in Dingen der Religion die höchste Schiedsrichterin sei. Nicht was Gott gesagt hat, nicht Seine

Offenbarung, ist maßgebend, sondern das, was wir verstehen, begreifen und mit unserem fleischlichen, beschränkten Verstand erfassen können. Der Rationalist wird selten einen Ausspruch Gottes annehmen, wie er dasteht, bloß weil er Gott glaubt und sich selber misstraut. Aber er wird immerhin noch manches göttliche Wort zum Ausgangspunkt für seine eigenen Gedankengänge und Schlussfolgerungen machen. Er wird es heranziehen, um dann selber anderes Material darauf zu häufen, bis sein schöner philosophischer Bau ihm sicher genug erscheint; er hat ja doch göttliche Worte mit hineingebaut. Wenn wir lehren, dass die Toten schlafen, weil Gott dies viele Male direkt gesagt hat, so fragen wir nicht einmal danach, ob dies auch unserer Vernunft einleuchtet oder nicht. Wir rechnen in solchen Dingen überhaupt nicht mit dem, was sie erfassen kann und was nicht. Wir glauben einfach Gott. Aber wenn man beweisen will, dass die Toten *nicht* schlafen, dann muss man eben philosophieren. Dann muss man Stellen suchen, aus denen man etwas Derartiges schlussfolgern kann, weil es solche, die dies direkt aussagen, nicht gibt. Noch nie hat jemand eine solche anführen können. Aber da gibt es zum Beispiel Stellen, die vom Leben handeln, aus denen man schlussfolgert, dass der Geist im Tod lebt. Dann wird weiter gefolgert, dass Lebendige auch Bewusstsein haben *müssen*, was nicht stimmt, denn Lebendige sind im Schlaf nicht bei Bewusstsein. Wieder andere Stellen sollen von angeblicher Betätigung im Todeszustand handeln, also wird gefolgert, derselbe könne nicht Schlaf sein. Besondere Ereignisse, bei denen Gott für irgendeinen Zweck Tote wieder ins Leben zurückrief, werden verallgemeinert; Worte, die sich auf die Auferstehung beziehen, werden auf den Zwischenzustand angewandt. Es gibt aber nicht zwei Gruppen von Schriftstellen, von denen die eine lehrt, dass die Toten schlafen und die andere, dass sie wachen, wie unser Bruder anzunehmen scheint. Diese beiden Gruppen tragen einen gänzlich verschiedenen Charakter. Auf der einen Seite haben wir alle die Stellen mit einer klaren, unmissverständlichen Aussage, die dem Glauben genügt. Auf der anderen haben wir solche, die menschliche Schlussfolgerungen benötigen, um das Gewünschte in ihnen zu finden. Der Charakter beider Gruppen sagt einem wahrhaft empfänglichen Herzen genug. Und während wir auf nackten Glauben an Gottes Wort drängen, ergeht sich unser Bruder in langen Auseinandersetzungen, die im Grunde nur beweisen sollen, Gott könne nicht meinen, was Er ausdrücklich sagt. Die und die »Väter« lehrten doch anders; die große Masse der Christen glaube doch anders; menschliche Autoritäten haben dies und das so treffend gesagt. Ja, man geht so weit, das heranzuholen, was Dämonen und Hexen gesagt haben, ob nun die Schrift ihre Aussagen wiederholt oder ob diese aus anderen Quellen stammen. Die Schrift hat uns viele Aussprüche Satans, der Freunde Hiobs und anderer ungläubwürdiger Persönlichkeiten aufbewahrt, die nicht die Wahrheit, sondern den Irrtum enthalten. Ich selber habe in meiner Jugend geglaubt, dass Tote uns erscheinen könnten. Infolgedessen erschien mir auch der Spiritismus nicht als der dämonische Betrug, der er tatsächlich ist, im Gegenteil, er übte eine gewisse Anziehungskraft auf mich aus, wenn ich auch nie ein Spiritist geworden bin und meinen Glauben nie in die Praxis umsetzte. Heute erkenne ich aber, in welcher furchtbarer Gefahr ich mich befand, und so suche ich andere zu warnen, denn Tausende und Abertausende sind allein durch die Vorstellung, dass die Toten leben, in diese teuflischen Schlingen geraten. Aber von denen, die Gott glauben, dass die Toten schlafen, ist meines Wissens noch niemand in diesen Betrug verstrickt worden. Lasst uns nicht unsere Philosophie auf die der Freunde Hiobs aufbauen, denn sie ist falsch. Und lasst uns ebenso wenig zu der Hexe von Endor gehen, um die Wahrheit über die Toten zu erfahren.

Welche Methode ist nun nach all diesem »rationalistisch«, unsere oder die unseres Bruders? Welche erhebt den irrenden Menschen und was dieser denkt und meint und welche gründet sich allein auf den Glauben? Ebenso wie der gnostische, so ist auch der rationalistische Geist wohl eher in dem Lager unseres Bruders anzutreffen, als in dem unsrigen, trotzdem würden wir ihm nie vorwerfen, ein Rationalist zu sein. Nun hat er Gottes Volk gerade um unserer Schriftauslegung willen vor uns gewarnt. Wollen wir es ebenso

machen? Wollen wir sagen »tue dich von solchen«? Nimmermehr! Gott hat dies nicht befohlen. Dieser Satz stammt nicht von Ihm.

Wir zittern vor Gottes Wort und wir *glauben* Gottes Wort. 1.Korinther 15:20 heißt es: »Nun aber ist Christus **auferweckt** worden, der Erstling derer, die **zur Rast liegen**.« Es gibt kein Wort in der Schrift, das dies ableugnet und behauptet, die Toten seien wach. Und alle menschlichen Vernunftschlüsse, die dieses Gotteswort entkräften sollen, lehnen wir ab.

Überdies *glauben* wir, dass Gott die Finsternis erschuf (Jes.45:7). Es gibt keine Schriftstelle, die dies widerlegt, und alle Vernunftschlüsse und jedes gnostische Philosophieren, die dieses Gotteswort entkräften sollen, lehnen wir ab.

Hinweg mit Vernunftschlüssen, wo Gott geredet hat! Sie sind Tribsandbänke. Wir stehen auf dem festen Felsen des Glaubens. Wir können nichts anderes tun. Gott gebe uns in Gnaden, Ihm treu zu verbleiben!

34/213 Verlagsmitteilung

Ist ewig endlos?

Eine Antwort auf einen Artikel von Joh.Warns mit dieser Überschrift, der in »Saat und Ernte« und »Menetekel« erschienen ist, wird in der September-Nummer des »Prophetischen Wortes«, Klosterlausnitz i.Th. veröffentlicht. Wir werden ihn als Sonderdruck auch in unserem Verlag aufnehmen. Wir bitten unsere Freunde, uns bei der Verbreitung in den interessierten Kreisen zu helfen.

Der Schleier des Unglaubens

Ein Artikel mit dieser Überschrift musste leider wegen Raummangel zurückgestellt werden bis zur nächsten Ausgabe.

34/214 Offener Brief an den Herausgeber des »Zeitbild« (P.Petry)

Lieber Bruder!

Ich bin Ihnen für vieles, was Sie im »Zeitbild« brachten, von Herzen dankbar, aber das harte Urteil über den Herausgeber des Blattes »Unausforschlicher Reichtum« in der Juni- und Juli-Nummer des »Zeitbild« hat mich tief betrübt und erschüttert. Sie werfen Bruder Knoch gnostisch-rationalistische Schriftauslegungsmethode vor. Mit welcher Berechtigung, ist mir unerfindlich. Mit den alten gnostischen Systemen hat die Schrifterklärung von Bruder Knoch *nichts*, aber auch *gar nichts* zu tun. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, dass der Gnostizismus das Ziel hatte, aus allen möglichen vorhandenen Religionen eine Mischung zusammenzubauen und auch das Christentum mit hinein zu arbeiten. Das Alte Testament wurde gänzlich verworfen und die evangelische Geschichte allegorisch erklärt. Oder wollen Sie Bruder Knoch schon deswegen zu den Gnostikern zählen, weil er die Frage zu beantworten sucht, wie die Sünde und das Übel in der Welt zu erklären ist? Das ist doch eine Frage, die jedem denkenden Christen zu schaffen macht. Ist es ein Unrecht, wenn man sie auf Grund der Bibel zu beantworten sucht? Im »Zeitbild« haben Sie selber einen längeren Artikel geschrieben über das Schriftwort: »Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis«. Erkenntnis aber heißt im Griechischen *gnosis*. Es gibt auch eine biblische Gnosis. Was aber den Vorwurf des Rationalismus betrifft, so ist er meines Erachtens keinem gegenüber so wenig angebracht wie gegenüber Bruder Knoch. Man kann den Rationalismus in kirchengeschichtlichem Sinn als die Religion des gesunden Menschenverstandes bezeichnen. Der Rationalismus betrachtet als die vollkommenste Offenbarungsquelle die *ratio*, die Vernunft und kann darum nichts Unbegreifliches ertragen. Daher seine Leugnung aller biblischen Wunder, bzw. das Bemühen, sie auf natürliche Weise zu erklären; daher die Bestreitung der übernatürlichen Geburt Jesu, Seiner Auferstehung usw. Darf man im Ernst gegen Bruder Knoch den Vorwurf erheben, dass er die Vernunft über das Schriftwort stellt und es dem menschlichen Verstande durch allerlei Umdeutung annehmbar zu machen sucht? Ich habe sämtliche Aufsätze von Bruder Knoch in seinem Blatt UR mehrfach

durchgearbeitet, ebenso zum größten Teil seine englische Erklärung des Neuen Testaments sowie eine ganze Reihe von Aufsätzen, die im »Prophetischen Wort« und im »Überwinder« erschienen sind. Ich kann nur sagen, wenn man von einem Schriftausleger behaupten darf, dass er die Vernunft gefangen nimmt unter den Gehorsam des Glaubens (2.Kor.10:5) und darauf bedacht ist, das Wort Gottes voll und ganz und nur das Wort Gottes reden zu lassen, so von Bruder Knoch. Eben darum, weil er mit so heiliger Ehrfurcht an das Wort Gottes herantritt und seit Jahrzehnten eine schier unglaubliche Geduldsarbeit getan hat, um zu erforschen, was jedes einzelne Bibelwort in der Ursprache eigentlich besagen will, ist ihm auch schon soviel Licht und ein vielfach ganz neues Verständnis des Wortes Gottes geschenkt worden. Ich kann nur bekennen, dass mir durch die Schriften von Bruder Knoch das Wort Gottes immer größer und herrlicher geworden ist, und ich immer wieder dadurch zum Dank und zur Anbetung Gottes getrieben worden bin.

Im Juni-Heft des »Zeitbild« wenden Sie sich gegen einen Bruder K.W., der die heidnische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekämpft und damit indirekt auch gegen den sie ebenfalls bekämpfenden Bruder Knoch. Sie machen K.W. zum Vorwurf, dass er die nach seiner Ansicht grundlegenden Beweisstellen aus dem Alten Testament holt, da doch der alte Bund der Schatten ist von dem, was zukünftig ist, aber der Körper selbst ist in Christus. Aber ist das denn nicht das Gegebene, dass man über die biblischen Grundbegriffe sich zunächst aus dem Alten Testament zu orientieren sucht? Und ist denn Jesus überhaupt gekommen, um neue Lehren zu bringen? (Mat.5:17). Auch über die Seele und den Tod lehrt das Neue Testament nicht anders als das Alte, bis in die Offenbarung des Johannes hinein. Wenn uns nicht als Kindern schon die platonische Lehre von der unsterblichen Seele eingepflichtet worden wäre, würden wir beim Lesen des Neuen Testaments im Urtext oder einer in allen Teilen richtigen Übersetzung überhaupt nicht auf den Gedanken kommen, dass Jesus oder Seine Jünger an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glaubten. Ich habe, zumal nachdem im Jahre 1900 das Buch von Reinhardt: »Kennt die Bibel das Jenseits?« erschienen ist, mich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Durch die Schriften von Bruder Knoch ist mir auch der letzte Zweifel, was nach dieser Seite hin biblische Lehre ist, genommen worden. Es ist kein einziges Wort im Neuen Testament, das uns zwingt, ein bewusstes Fortleben des Menschen nach dem Tod anzunehmen, wohl aber nötigen uns zahllose Stellen, ein solches abzulehnen. Für die Erklärung der von Ihnen besonders angeführten Stellen 1.Petrus 3:19 und 4:6 verweise ich auf die Erklärung im UR Jahrgang II, Heft 2, Seite 9,10.

Wenn Sie die Frage aufwerfen: »Wird nun Gott dieses begonnene Werk (der Neuschöpfung) beim Sterben des Kindes Gottes wieder auslöschen, um alsdann bei der Auferstehung die Neuschöpfung von vorn zu beginnen?«, so antworte ich, dass es nun einmal nicht Gottes Wille ist, die Lebendigmachung der Gläubigen gradlinig durchzuführen, sonst würden die Gläubigen überhaupt nicht mehr zu sterben brauchen. Es bleibt bei dem Wort des Apostels (Kol.3:3,4): »Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben sich offenbaren wird, dann (und nicht früher) werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.« Dem Allmächtigen wird es keine Schwierigkeiten machen, bei seinen Erlösten da wieder anzuknüpfen, wo durch den Tod die Verbindung abgebrochen wurde. Paulus schreibt 2.Timotheus 1:12: »Ich bin gewiss, Er kann mir bewahren, was mir beigelegt ist, bis an jenen Tag.«

Sie schreiben weiter: »Im Blick auf diese Auseinandersetzung bewegt uns aufs Tiefste die Frage, ob Gott die Gemeinde der Gläubigen nun nahezu 2000 Jahre lang in dämonischer Irrlehre hat dahinleben lassen und jetzt erst ihr das wahre Licht zu schenken gedenkt, oder ob es nicht umgekehrt ist.« Aber sehen wir nicht Ähnliches in Bezug auf die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben? Gegen Ende des 2. Jahrhunderts war das paulinische Evangelium den Christengemeinden weithin abhanden gekommen und erst durch Luther wurde es neu entdeckt. Wenn Gott das zuließ in der wichtigsten aller Wahrheiten des Evangeliums, soll dasselbe nicht möglich sein bei der Unsterblichkeitslehre, die Sie selber als Frage untergeordneter Natur bezeichnen? Die

Gemeinde hat einst Licht darüber gehabt. Justin der Märtyrer, gestorben 165 nach Christus, hat noch gegen die geeifert, welche die Auferstehung der Toten leugnen und behaupten, ihre Seelen würden sogleich nach dem Tod in den Himmel aufgenommen. Luther hat sich leidenschaftlich gegen das 5. Laterankonzil gewandt, das die platonische Unsterblichkeitslehre als kirchlichen Glaubenssatz aufstellt, um die Lehre vom Fegefeuer und die Anrufung der Heiligen zu retten, und davon als von Menschenträumen und Teufelsträumen und Teufelslehren gesprochen und dagegen allen Nachdruck auf die Auferstehung gelegt. Die evangelische Lehre ist leider Luther nicht gefolgt, wenn sie auch keinen Glaubenssatz aus der Unsterblichkeit machte, und die Gläubigen unserer Tage zeigen im Großen und Ganzen wenig Willigkeit, diese Fragen auch nur ernstlich zu prüfen. Vergleiche zu den Aussprüchen Luthers und Justins UR Jahrgang III, Nr. 3, Seite 86 und 87. Erwähnt seien auch noch einige andere Aussprüche Luthers. In einem Brief an Amsdorf vom 13. Januar 1527 schreibt er: »Ich bin geneigt der Meinung beizustimmen, dass die Seelen der Gerechten schlafen und bis zum Gerichtstag nicht wissen, wo sie sind«; und dann wieder in seinem Kommentar zu 1.Mose 49: »Wir fahren dahin und kommen am jüngsten Tage herwieder, ehe wir es gewahr werden, wissen auch nicht, wie lange wir ausgewesen sind.«

Oder soll man, wie Sie andeuten, auch schon um der Eintracht der Brüder willen bei der herkömmlichen Anschauung bleiben? Wenn die Reformatoren so gedacht hätten, würden wir noch heute in allerlei römischen Irrtümern leben.

Es würde zu weit führen, wenn ich auf den Artikel von Bruder A.Fuhr über den Ursprung des Bösen, der sich ja auch wohl hauptsächlich gegen Bruder Knoch richtet, näher eingehen wollte. Ich kann es sehr wohl verstehen, wenn jemand zurückschreckt vor der Behauptung, der Satan sei schon böse von Gott erschaffen. Aber ist es darum schon gerechtfertigt, von einer Lehre, die so biblisch unterbaut ist wie die von Bruder Knoch über das Böse, seinen Ursprung und seine Bestimmung in der Welt, zu sagen: sie ist nicht gemäß der Gottseligkeit – man beweise das doch erst einmal mit biblischen Gründen! – und in Bezug auf ihn die Losung auszugeben: »Tue dich von solchen!« Sie erkennen K.W. als Bruder an trotz seiner nach Ihrer Ansicht verkehrten Ansichten über die Unsterblichkeit der Seele. Sie sagen, dass die Stellung zum Gekreuzigten und Auferstandenen das unterscheidende Merkmal eines Bruders sei – warum urteilen Sie über einen Schriftforscher wie den Herausgeber von UR, eines Blattes, das doch wie wenige andere die Herrlichkeit des Gekreuzigten und Auferstandenen verkündigt, in einer Weise, dass man annehmen muss, Sie erkennen ihn nicht mehr als Bruder an?

Mit brüderlichem Gruß und herzlichem Segenswunsch für alle Ihre Arbeit

Bad Kreuznach, Ende Juli 1934

Petry, Pfr. i.R.

Reingrafenstraße 27

34/216 Verlagsmitteilung

Geplante Erweiterung der Stichwortkonkordanz

Es ist der Wunsch laut geworden, dass unsere Stichwortkonkordanz genügend erweitert und vervollständigt werde, um auch den an den Luthertext gewöhnten Lesern das Auffinden von Schriftstellen zu ermöglichen. Wir sehen gut, dass dies den Wert der ganzen Arbeit wesentlich erhöhen würde. Und es kann auf verhältnismäßig einfache Weise erreicht werden. Vor allem kann nach jedem in der Konkordanz angeführten Wort die Luthersche Wiedergabe in besonderem Druck erscheinen, wenn sie von unserer Wiedergabe abweicht. Zum Beispiel:

Äon, gr. <i>aion</i> ,	Luther (L), Zeit, Ewigkeit, Welt
Dämon, gr. <i>daimon</i> ,	L Teufel, Götter
Verleumder, gr. <i>diabolos</i> ,	L Teufel, Verleumder
äonisch, gr. <i>aionion</i> ,	L ewig
das Unwahrnehmbare, gr. <i>hades</i> ,	L Hölle usw.

Ebenfalls würde eine Liste der wichtigsten Ausdrücke Luthers erscheinen müssen, etwa in folgender Weise:

Ewigkeit	siehe Äon und Durchführung
ewig	siehe äonisch und unwahrnehmbar
Welt	siehe Äon und Welt
Zeit	siehe Äon, Zeit und Zeitraum
Hölle	siehe das Unwahrnehmbare, Gehenna und Tartarus
Teufel	siehe Dämon und Verleumder

Es ist klar, dass eine solche Erweiterung auch eine neue große Arbeit bedeuten wird, die wir übernehmen müssten. Sollten Brüder, die mit dem Luthertext gut bekannt sind, Freudigkeit haben, uns hierbei zu helfen, so würden wir dies dankbar begrüßen.

34/217 Vorwort des Herausgebers (A.E.Knoch)

Dankbaren Herzens beschließen wir ein weiteres Jahr des Zeugnisses für Gottes Wort. Im Angesicht heftigen Widerstandes und als Frucht mühsamer Arbeit dringt die Wahrheit weiter in so manches Herz. Wir freuen uns mit denen, die zu neuem Licht und beglückender Hoffnung durchdringen durften und vereinigen uns mit ihnen zum Preis und zur Anbetung Gottes. Im nächsten Jahr hoffen wir, weitere Funde aus dem Schatz Seines Wortes verbreiten zu dürfen. Der Römerbrief soll fortgesetzt werden, ebenso das Geheimnis der Auferstehung, Letzteres von anderen Gesichtspunkten aus gesehen. Auf vielfachen Wunsch hoffen wir, eine neue Serie zu beginnen, die Offenbarung, richtiger »Enthüllung«, ein Gegenstand besonderer Wichtigkeit für unsere Zeit. Dürfen wir unsere Freunde bitten, dies bekannt zu machen. Es könnte uns manchen neuen Leser zuführen. Wir werden jedem unentgeltlich so viel Probe-Exemplare liefern, als er verwenden kann. Die sechs ersten Aufsätze würden sein: »Einleitung«, »Der Schlüssel: Christus«, »Die drei Tage«, »Die Äonen der Äonen«, »Fünf große prophetische Perioden«, »Die siebzigste Jahrwoche«.

Hier ist eine Probeseite aus dem Römerbrief (Röm.3:19 bis 4:15) abgedruckt, um die Einzelheiten der neuen Wiedergabe verständlich zu machen.

3:19

Paulus an die Römer

4:15

19 Wir wissen aber, daß das Gesetz, soviel wie es sagt, zu denen spricht, die unter dem Gesetze sind, auf daß jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt sich Gott gegenüber unter Seinem gerechten Urteilspruch befinde, die weil ²⁰ „durch Gesetzeswerke kein Fleisch vor Seinen Augen gerechtfertigt werden wird. Denn durch Gesetz ist Erkenntnis der Sünde.

21 Nun aber ist, abgesehen von einem Gesetz, eine Gerechtigkeit Gottes offenbart worden (von der von dem Gesetz und den Propheten gezeugt wird), aber eine Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi, ²² für alle und auf alle die da glauben. Denn es ist kein Unterschied, denn alle sündigten und er-mangeln der Herrlichkeit Gottes.

24 Umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, welchen Gott Sich vorsetzte als Sühnedel durch den Glauben an Sein Blut, ²⁵ zum Erweise Seiner Gerechtigkeit, um des Hinweggehens willen über die Folgen vormalig geschehener Sünden, in der Tragkraft Gottes; zum Erweise Seiner Gerechtigkeit in dem nunmehrigen Zeitlauf, ²⁶ auf daß Er gerecht sei und der Rechtfertiger dessen, der aus dem Glauben Jesu ist, wo ist nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen! Durch welches Gesetz? Das der Werke? Nein! Sondern durch ein ²⁷ Gesetz des Glaubens. Denn wir rechnen, daß der Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, abgesehen von Gesetzeswerken.

29 Oder ist Er der Gott der Juden allein und nicht auch der der Nationen? ³⁰ Ja, auch der Nationen! Wenn nämlich Gott Einer ist, der die Beschneidung aus Glauben rechtfertigen wird und die ³¹ Vorhaut durch den Glauben. Heben wir nun Gesetz durch den Glauben auf? Möge das nicht geschehen! Sondern wir stellen das Gesetz auf.

4. Was werden wir nun behaupten, daß Abraham, unser Vorfater, dem Fleische ² nach gefunden habe? Wenn denn Abraham aus Werken gerechtfertigt wurde,

hat er Ruhm, jedoch nicht vor Gott. ³ Was sagt denn die Schrift? „Abraham aber glaubt Gott und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“

4 Dem aber, der Werke wirkt, wird der Lohn nicht nach der Gnade angerechnet, ⁵ sondern nach der Schuldigkeit. Dem aber, der nicht Werke wirkt, glaubt aber an den, der den Rechtlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit ⁶ angerechnet. Ebenso wie auch David von der Glückseligkeit des Menschen sagt, dem Gott die Gerechtigkeit anrechnet abgesehen von Werken.

7 „Glücklich die, deren Ungehorsamkeiten erlassen wurden und deren Sünden zugebedeckt wurden.

8 Glücklich der Mann, dem der Herr keinesfalls Sünde anrechnen mag.“

9 Diese Glückseligkeit nun, ist sie für die Beschneidung, oder auch für die Vorhaut? Denn wir sagen: „Dem Abraham ist der Glaube zur Gerechtigkeit ¹⁰ gerechnet.“ Wie ist er ihm nun angerechnet? Während er in der Beschneidung oder in der Vorhaut war?

11 Nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut! Und er erhielt das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, die er in der Vorhaut hatte, ¹² damit er sei der Vater aller, die durch die Vorhaut glauben, ¹³ damit die Gerechtigkeit ihnen angerechnet werde und der Vater der Beschneidung, nicht derer aus der Beschneidung allein, sondern auch derer, die in den Fußtapfen unseres Vaters Abraham die Grundregeln des Glaubens beobachteten, den er in der Vorhaut hatte.

13 Denn nicht durch Gesetz ist dem Abraham oder seinem Samen die Verheißung geworden, daß er der Nutznießer des Losanteils der Welt sein sollte, sondern durch Glaubensgerechtigkeit, ¹⁴ denn wenn die von dem Gesetz die Nutznießer des Losanteiles sind, dann ist der Glaube inhaltslos geworden und ¹⁵ die Verheißung aufgehoben; denn das Gesetz bewirkt Zorn. Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung,

34/229 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung (Röm.6:8-11)

Christi Auferstehung und unsere Ähnlichkeit mit ihr sind der Gegenstand dieser Verse. Nur die in Seinen Tod Getauften sind Seiner Auferstehung ähnlich. Alles, was dieser Abschnitt der Epistel über Christi Tod und Auferstehung sagt, geht jeden Gläubigen persönlich an, da er in allem Ihm gleich ist. Deshalb sollten wir sehr sorgfältig jede Einzelheit in dieser Darstellung Seines Kreuzes und Seiner Auferstehung beachten, um mit Verständnis die Mahnung befolgen zu können: »Also auch ihr, rechnet damit!«

Unser Rechnen erschafft keine Tatsachen, aber es ergreift die Tatsachen, die hier geoffenbart werden. Gott und Christus sind die einzigen Handelnden. Wir haben nur zuzuhören und zu erfahren, was Gott getan hat. Er hat uns eine Rechtfertigung von angeerbter Sünde verschafft. Viele wissen nicht einmal, dass die Notwendigkeit einer solchen Rechtfertigung je bestand. Dennoch ist dies die grundlegende Wahrheit, auf der die Befreiung und Heiligung von Kapitel 6 bis 8 aufgebaut ist. Es wird sogar einem Heiligen schwer, »stille zu stehen und die Errettung Jehovas zu schauen«. Der Befehl, vorwärts zu gehen, folgt auf die Offenbarung der göttlichen Kraft zur Errettung.

Der Gläubige soll sich überhaupt nicht mit seinem Glauben beschäftigen. Es geschah nicht durch seinen Glauben, dass Christus mit unserer alten Menschheit oder Menschlichkeit verbunden war und durch diese Beziehung zu ihr ein Recht darauf hatte, für sie verantwortlich zu sein und sie ans Kreuz zu tragen. Der Glaube hat auch nicht den gekreuzigten Sündenträger aus den Toten auferweckt. Gott tat dies alles. Christus ging in völligem Gehorsam unter das Verdammungsurteil und an das Kreuz. Wir waren nichts weiter als müßige und gleichgültige Zuschauer bei dem Trauerspiel auf Golgatha, bis Gott uns offenbarte, was Er damals mit Christus tat. Dann erfahren wir, dass Er um unserwillen zur Sünde gemacht ward, dass Er unsere Verdammnis und unseren Tod ertrug, weil wir weder fähig noch tauglich waren, es mit unserer eigenen, ererbten Sünde aufzunehmen. Nur wenn wir Gott anhören, der uns offenbart, was für unsere Errettung hat geschehen müssen, begreifen wir ein wenig die furchtbare Verdammnis, unter der unsere alte Menschlichkeit stand. Wenn wir dann aufmerksam verfolgen, was Gott zu unserer Befreiung tat, erwachen Verständnis und persönliches Interesse, der Glaube wird ins Leben gerufen und die Gnade erfreut unser Herz.

Der letzte Gedanke des 5. Verses: »wir werden freilich auch Teilhaber der Auferstehung sein«, wird nun wieder aufgenommen und weiter ausgeführt. Da es festgestellt wurde, dass wir mit Ihm der Sünde starben, muss dies zu der Überzeugung führen, dass wir auch mit Ihm leben werden. Diese Überzeugung ist wohl begründet; denn wir wissen, dass Christus, mit dem wir vereinigt sind, nicht noch einmal stirbt, und zwar deshalb nicht, weil Sein Tod ein Der-Sünde-Sterben war, ein für allemal. Und weiter, da Er jetzt Gott lebt, haben Sein Tod und Seine Auferstehung eine Rechtfertigung von der Sünde erwirkt, die die Seinen mit Ihm teilen, und mit der sie immer zu rechnen haben.

34/230 Mit Christus gestorben werden wir mit Ihm leben

Römer 6:8. Wenn wir aber, wie vorher behauptet wurde, **mit Christus zusammen starben**, und wenn wir in Ihm sind, dann ist uns auch die ergänzende Tatsache sicher, nämlich **dass wir auch mit Ihm zusammen leben werden**. Wenn wir nicht so sterben, haben wir auch keine Sicherheit eines Lebens mit Ihm. Die hier so oft wiederkehrenden Worte »zusammen mit Ihm« sind beachtenswert. Mit Ihm zusammen bestattet, in der Ähnlichkeit Seines Todes und Seiner Auferstehung gepflanzt, gekreuzigt, mit Ihm zusammen gestorben und nun lebend, dies sind die Tatsachen unserer Vereinigung mit Ihm. Nie wird der Gläubige von Christus getrennt erschaut, nachdem er einmal in Seinen Tod getauft wurde; er ist entweder zusammen mit Christus, wie Christus oder in Christus, als ein Ergebnis dieser Taufe. Wir sind von Sünde gerechtfertigt, nicht nur weil Er ihr starb, sondern wir es ebenfalls mit Ihm taten.

Mit Christus zu sterben bedeutet keine innere Veränderung. Es bringt eine veränderte Beziehung zu der Sünde und ihrem Fluch, wie sie in Christus stattfand, als Er ihr starb. Obgleich wir der Sünde sterben und folglich von ihr gerechtfertigt sind, so ist sie dennoch in uns vorhanden. In Christus war sie nie. Sein Ihr-Sterben geschah nicht, um Ihn von einem Hang zum Sündigen zu befreien. Wenn es heißt, dass wir mit Ihm starben, so bedeutet dies, dass dieser Tod genau dasselbe für uns bewirkt, wie für Ihn. Obgleich unsere alte sündliche Menschlichkeit noch in uns ist und zur Sünde neigt, sind wir ihr mit Ihm gestorben. Wir sind von derjenigen Verdammnis und Kreuzigung befreit, die unsere alte Menschlichkeit ertrug, als sie gekreuzigt wurde. Wir können wohl noch »getötet werden, um der Gerechtigkeit willen«, aber wir können nicht noch einmal für unsere innewohnende Sünde verurteilt und gekreuzigt werden.

Wir glauben. Das heißt, wir haben eine wohl begründete Überzeugung. Es ist dies keine Fehlstellung, dass wir Gläubige sind. Es bedeutet viel mehr; wir wissen, dass wir nun auch mit Christus zusammen leben werden, eben weil wir mit Ihm gestorben sind. Die Zukunftsform »wir werden mit Ihm leben« bezieht sich nicht auf unsere zukünftige Auferstehung, sondern auf die Beständigkeit jener Ähnlichkeit Seiner Auferstehung, in welcher wir mit Ihm zusammen gepflanzt wurden. Sie handelt von der Gegenwart; das zukünftige äonische Leben folgt als eine Selbstverständlichkeit. Wir sind lebendig in Christus, und zwar unwiderruflich. Denn wir sind mit dem vereinigt, der nie mehr sterben kann. Die Ähnlichkeit Seiner Auferstehung besteht in der Tatsache, dass wir nun mit Ihm zusammen Gott leben oder gar nicht, indem wir in demselben Sinn lebendig sind, als wie mit Ihm gestorben. Als ein individueller Mensch verdiente Christus, auferweckt zu werden, weil Er als solcher nicht das Kreuz verdient hatte. Aber Er wurde nicht als ein individueller, sondern als *der* zweite Mensch gekreuzigt. Unser Für-Gott-Leben ist ebenso sicher in Seinem Leben mit inbegriffen, als unser Der-Sünde-Sterben es in Seinem Tod ist. Seine Auferstehung war deshalb möglich, weil Er die alte Menschlichkeit durch Zahlung des höchsten Preises von jedem gegen sie erhobenen Rechtsanspruch loskaufte. Außerdem war sie der Anfang der Erschaffung einer neuen Menschheit in Christus Jesus.

Unsere Stelle handelt von der rechtlichen, nicht der lebens- und wesensgemäßen Vereinigung des Gläubigen mit Ihm. Natürlich haben wir eine solche außerdem. Aber Christus als der Lebensspender, der Seinen Gliedern Sein eigenes Leben mitteilt, wird in diesen Versen nicht erwähnt. Hier ist die Rede von unserer Rechtfertigung von Sünde und dem Beweis dieser Rechtfertigung durch die Tatsache, dass wir mit Ihm leben. In Christus sind wir rechtlich der Sünde gestorben, von ihr gerechtfertigt und lebendig für Gott; später soll uns noch viel über Christus, unser Leben, gesagt werden. Wenn Paulus sprach: »Ich bin mit Christus gekreuzigt« (Gal.2:20), dann rechnet er tatsächlich damit, dass er der Sünde gestorben sei. Wenn er hinzufügt »Christus lebt in mir«, dann greift er auf die Wahrheit zurück, die im Römerbrief erst in Kapitel 8 zur Sprache kommt. Bis jetzt wurde noch nicht ausdrücklich gesagt, dass Christus einen jeden Seiner Glieder Geist und Leben vermittelt. Bevor wir dies erfahren, müssen wir die Befreiung von aller Verurteilung kennen, die große Vorbedingung allen geistlichen Wandels und Lebens.

Römer 6:9. Jetzt wird die Grundlage der in Vers 8 ausgesprochenen Überzeugung festgestellt. »*Da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt.*« Bestünde darüber irgendein Zweifel, könnte der, mit dem wir vereinigt sind, noch einmal sterben, dann wäre unsere Überzeugung unbegründet und unser Rechnen eine unsichere Sache. Wenn wir aber die Unsterblichkeit des auferstandenen Christus erfassen, dann wissen wir, dass wir ohne Zweifel ebenfalls leben werden. Hat unser Haupt keine unverrückbare Stellung vor Gott, so haben wir es auch nicht. Wenn Er aber nie wieder einem Ansturm der Sünde und des Todes ausgesetzt sein wird, dann werden wir es ebenfalls nicht sein. Unsere Sicherheit und Gewissheit gründen sich auf die Fortdauer Seines Lebens. Er lebt in der Kraft eines unauflöslichen Lebens. Dies ist noch mehr und versichert uns auch mehr, als durch das

Wort »äonisch« bezeichnet wird. Wie kann es da noch Verurteilung für solche geben, die Seiner Auferstehung gleich gemacht wurden!

34/232 Christus stirbt nicht mehr – Er ist von Sünde gerechtfertigt

»Der Tod ist nicht mehr Herr über Ihn« (Röm.6:10). Dies ist eine unabhängige Ergänzung der Behauptung, dass Er nicht mehr stirbt, um sie noch schärfer zu betonen. Der Tod hat Ihn einmal völlig beherrschen dürfen. Er starb wirklich und tatsächlich, als Er den Fluch und Sold der Sünde auf Sich nahm. Die Schärfe des Urteils wurde nicht zugunsten Seiner hohen Würde gemildert. Er wurde nicht wie der Sohn Gottes behandelt, sondern wie die Sünde selbst. Die Herrschaft des Todes über Ihn konnte nicht eher gebrochen werden, als bis die Gerechtigkeit nichts mehr von Ihm fordern konnte. Der Tod herrschte ebenso über Ihn, wie die Sünde über die ganze Menschheit. Er nahm den Fluch, der nicht den einzelnen Menschen, sondern der ganzen Menschheit gebührte, auf Sich, nämlich den Tod. Für unsere alte Menschlichkeit gibt es kein anderes Urteil als Tod. Nur weil der Tod Herr über uns war, konnte er Herr über Ihn werden. Sein Tod beweist, dass Er wirklich zur Sünde gemacht wurde; und überall, wo Sünde ist, muss der Tod folgen.

Römer 6:10. Der Tod ist nicht mehr Herr über Ihn aus dem Grund, weil Er, welcher starb, der Sünde starb, ein für allemal. Hier steht nicht nur »einmal«; einmal kann sich wiederholen. Der Ausdruck ist stärker, er schließt eine Wiederholung aus. Im Gegensatz zu den levitischen Opfern, die sich jährlich wiederholten, geschah Sein Tod ein für allemal. Geradeso, wie Er der letzte Adam ist, und kein weiterer nach Ihm kommen kann, so war Sein Tod der *eine* Gerichtstod der ganzen Menschheit, der nie wieder stattfindet. Adams *eine* Sünde wird durch des zweiten Adam *einen* Tod abgetan. Gott, der den Mose so streng bestrafte, weil er den Felsen zum zweiten Mal schlug, wird doch nicht Seinen Sohn noch einmal schlagen. Das würde ja die Allgenugsamkeit Seines *einen* Todes leugnen. Nur Abtrünnige kreuzigen sich selber den Sohn Gottes noch einmal (Heb.6:6).

Er starb der Sünde, deshalb sind auch wir ihr gestorben. Das Letztere gilt nur denen, die in Christus Jesus sind. Wollte man fragen, wie Tod und Sünde ein Anrecht auf den *einen* Sündlosen haben konnten, so lautet die Antwort: Gott hat Ihn zur Sünde gemacht. Die Tatsache Seiner persönlichen Sündlosigkeit, auch als Er zur Sünde selber wurde, muss immer betont werden. Sünde war Ihm Selber völlig fremd, auch als ER die Schande und den Fluch der Menschheit trug. Obgleich Selber unberührt, selbst am Kreuz, wo Er ebenfalls, wie immer, nur des Vaters Willen tun wollte, nahm Er doch die Verantwortung für alle Menschheitssünde dort auf Sich und trug, was ihr gebührte. So liebte Er die Menschen, so liebte Er die Gerechtigkeit, so liebte Er Seinen Vater. Er hatte über Satans boshafte Versuche, Ihn von Gott wegzulocken, triumphiert. Er hatte durch Erfahrung kennengelernt, wie furchtbar der Menschen Hass und Feindschaft wider Gott ist. Er hatte die Schwachheit des Fleisches der Sünde gesehen, die einfach notgedrungen zum Ungehorsam führt. Er wusste, wie weit das Geschöpf von seinem Schöpfer abgeirrt war. Nun fasste Er alle diese Sünde zusammen und trug sie unter den Urteilsspruch Gottes, auf dass sie dort erhalte, was ihr gebührt.

Es besteht der größtmöglichste Unterschied zwischen Christi Beziehung zur Sünde und der unsrigen. Wir sind unserem Wesen nach Sünder, durch natürliche Zeugung zu solchen eingesetzt. Er kannte nicht Sünde, wir kannten wenig anderes. Er wurde nicht eher zur Sünde gemacht, als bis Er ans Kreuz ging, wo Er eine kurze, aber tief eingreifende Verbindung mit der Sünde einging, um sie rechtlich abzutun. Sein Tod durchschnitt nicht nur diese Seine Verbindung mit ihr, sondern auch die unsrige. Da der Tod das Leben endigt und alle Beziehungen zur alten Umgebung löst, so war Christi Der-Sünde-Sterben ein absoluter Bruch mit jeder weiteren Verantwortlichkeit für sie oder Beziehung zu ihr. Hat Er endgültig mit der Sünde gebrochen, dann kann der Tod Ihn nicht länger beherrschen; denn der Tod kann niemanden anrühren, der in keiner Beziehung zur Sünde steht.

Wenn es heißt, dass Christus der Sünde starb, so bedeutet dies nicht, dass Er einem Zustand starb, in welchem Er hätte sündigen können, und in allem versucht wurde, ohne jedoch nachzugeben; es bedeutet auch nicht, dass Sein Tod das Ende eines lebenslänglichen Kampfes mit der Sünde in Seiner Umgebung war. Wohl hat die Sünde der Menschen Ihn geschmerzt, aber das tut sie noch heute. Er starb der tatsächlichen Sünde, der Totalsumme aller Sünde in jedermann. Diese war es, die auf Ihn gelegt wurde am Kreuz.

Christi Tod beweist nicht, dass Er sterblich war, sondern dass Er zur Sünde gemacht wurde. In der Schrift bedeutet das Wort »sterblich« immer einen sterbenden Zustand, der zum Tod führt. Wir haben unsere Sterblichkeit und zugleich mit ihr unsere Widerstandslosigkeit gegen die Sünde geerbt. Christus war kein Sterbender und kannte keine Sünde. Sein Sterben war ein Der-Sünde-Sterben. Der Tod eines Menschen ist dies nicht. Christus kann nicht wieder sterben. Gläubige in Christus, die mit Ihm starben, bleiben trotzdem sterblich und müssen in den Tod gehen, wenn nicht der HERR vorher kommt. Der Tod an und für sich schließt keine Auferstehung zu dem alten sündlichen Leben aus, das Der-Sünde-Sterben aber tut dies. Die meisten, welche heute sterben, sind nicht in Christus der Sünde gestorben und deshalb auch nicht von ihr gerechtfertigt. Darum können sie in den zweiten Tod gehen, Gläubige aber nicht. Alles, was in diesen Versen so sorgfältig ausgeführt wird, wäre überflüssig, wenn der Tod an und für sich nur einmal stattfinden könnte. Wenn die Auferstehung ein nochmaliges Sterben ausschliesse, wäre es ja selbstverständlich, dass Christus nie wieder sterben kann. Was in diesen Versen hervorgehoben wird, ist, dass ein Tod, wie Christus ihn der Sünde starb, sich nie wiederholen kann. Es ist etwas völlig anderes, in Christus der Sünde zu sterben, als in Adam zu sterben. Nur die in Christi Tod Getauften sind der Sünde gestorben, aber auch sie müssen, so gut wie alle anderen, auch noch in Adam sterben.

Sollte die Frage erhoben werden, ob der zweite Tod ein Der-Sünde-Sterben ist, so lautet die Antwort: »Nein!« Alle Gerichte und Strafen haben es mit einzelnen Taten der Sünde zu tun, nicht mit ererbter Sünde (Röm.2:6; Off.20:12). Nur Christi Tod kann der Letzteren begegnen. Er hat die Menschheitssünde an Sich abgetan, und der einzelne Mensch muss geistlich mit Ihm vereinigt werden, bevor er tot für die Sünde und lebendig für Gott sein kann. Die vor dem Gerichtsthron Stehenden werden »die Toten« genannt, obgleich sie auferweckt sind. Sie haben keinen Teil an der ersten oder der Ausauferstehung, noch an den tausend Jahren. Wenn auch auferstanden, sind sie doch nicht Gott lebend, sondern sind für ihre persönlichen Missetaten dem zweiten Tod verfallen.

34/234 Wir können Gott leben, weil Christus Ihm lebt

Der zweite Teil dieses Verses »**Er aber, welcher lebt, lebt Gott**« beweist weiter, dass der Tod Ihn nicht länger beherrscht. In Seinem jetzigen Leben gibt es keine Beziehung zu Sünde und Tod. Im Gegensatz zu Seinem früheren Leben ist Sein gegenwärtiges rechtlich von den einstmaligen Verbindungen gelöst. Deshalb kann der Tod Ihn auch nicht berühren. Gott sandte Seinen Sohn in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und für die Sünde. Er nahm teil an Fleisch und Blut, um durch Seinen Tod eine Erlösung zu vollbringen (Heb.2:14). Da das Abtun von Sünde und Tod der Hauptzweck Seiner Fleischwerdung war, ist es selbstverständlich, dass dieser Teil Seiner irdischen Mission Ihn sehr beschäftigt hat, bis Seine Aufgabe erfüllt war. Nachdem das Erlösungswerk vollbracht und die Scheidewand jener dunklen Stunde weggeräumt war, kann der Fleischgewordene für Gott leben wie nie zuvor.

Christus hatte stets in völligster Hingabe an Gott gelebt, sogar in Seiner Todesstunde, immer das tuend, was dem Vater wohlgefiel. Aber Er stand in einer so eigenartigen Beziehung zur Sünde, dass Sein Leben stets von der herannahenden Kreuzigung beschattet war. Überall sah Er Sich der Sünde gegenüber, um deretwillen Er gekommen war; fortgesetzt wurde Er von ihr angegriffen. Sein Leben war ein dauerndes Leiden durch sie und dauerndes Sich-Sträuben gegen sie. Sie lastete auf Seinem Geist und ließ Ihn vorzeitig altern. Man

schätzte Ihn näher an fünfzig, als an dreißig (Joh.8:57). Sie raubte Ihm alle Seine menschlichen und göttlichen Rechte. Ihre Folgen rings um Ihn her verursachten Ihm Mühen bis zur Erschöpfung und pressten Ihm Tränen aus. Jetzt, wo der Sieg errungen ist, reagiert Er allein auf Gott.

Er war vom Vater ausgegangen in die Welt, und als Er die Welt verließ, um zum Vater zurückzukehren, wusste Er, dass dies nur durch das Tor des Kreuzes sein könne. Während Er hier unten wandelte, sah Er Sich einer beispiellosen Qual entgegengehen. Mehrere Male sprach Er von der Taufe, mit der Er getauft werden musste, von dem Druck auf Seinem Geist und der Beunruhigung der Seele, die diese Aussicht hervorrief. Es gibt manche Andeutungen dafür, dass Golgatha seine Schatten voraus auf Seinen Geist geworfen hat. Gott sei es gedankt, dass nichts Derartiges jetzt Ihn bedrückt. Der bittere Kelch, das schämliche Kreuz, die Finsternis und Verlassenheit liegen hinter Ihm. Jetzt steht keine unbeendigte Aufgabe mehr zwischen Ihm und Gott. Die tyrannische Herrschaft des Todes ist gebrochen. Er schmeckt die Freude einer wohl vollbrachten, schweren Tat und den Segen ungetrübter Hingabe an Seinen Vater. Es ist dies alleinige Leben für Gott, das uns die Sicherheit verbürgt, der Tod sei nicht länger Herr über Ihn.

Nun lebt Er Gott durch die Herrlichkeit des Vaters. Eine solche Auferweckung zu einem solchen Leben zeugt von Gottes Zustimmung zu Seinem Opfer. Nicht nur hat Gott Ihn gerechtfertigt, indem Er das ungerechte Urteil der Menschen aufhob, die Ihn zum Kreuzestod verurteilten; es war Gottes Wille und Gottes Tat, dass Er gekreuzigt wurde und die äußerste Strafe für die Menschheitssünde erlitt. Er ging in jenen Tod, in welchen Gott Ihn um des Rechtes willen dahingab, und aus welchem niemand, außer Gott, Ihn befreien konnte. Indem Er Ihn lebendig machte, setzte Er Sein Siegel auf die Allgenugsamkeit Seines vollbrachten Opfers für die Sünde der Welt. Der Verurteilte ist nun gerechtfertigt von der Sünde, die Er trug.

Er wurde gekreuzigt durch Schwachheit, indem Seine Selbstentäußerung Ihn dafür schwach gemacht hatte. Er wurde schwach gemacht durch Seine Vereinigung mit der sündigen, sterbenden Menschheit, die ihrerseits fortgesetzte Angriffe auf Ihn machte, die zuletzt im Kreuz gipfelten. Vor allem war Er schwach, als Gott Ihn verließ. »Dennoch lebt Er durch Gottes Kraft« (2.Kor.13:4). Die Kraft Gottes ist die einzige Ursache und Erklärung für Sein Lebendigsein nach einem solchen Tod. Nicht nur ist Er wieder angetan mit Seiner früheren Glorie, nicht nur ist das verurteilte Haupt einer sündlichen Rasse gerechtfertigt, sondern der Mensch Christus Jesus sitzt nun auf dem Thron des Weltenalls. Des Menschen Herrschaft ist nicht länger auf die Erde beschränkt; alles, Gott ausgenommen, soll Ihm untertan werden. Er ist nicht länger der Herrschaft des Todes unterworfen, sondern ist des Todes Herr und wird ihn ganz abtun. Die Kraft Gottes, die sich in der Auferweckung Christi kundtat, hat das Haupt der neuen Menschheit in eine Stellung unantastbarer Sicherheit und Autorität gesetzt (Eph.1:19,20). Christus lebt Gott durch die Kraft Seines Gottes, der Ihn erst erschlug und dann lebendig machte. Der Hauptgedanke hier ist, dass Christi jetziges Leben Gottes Ratifikation (ausdrückliche Gutheißung) Seines Todes.

34/236 Der Gläubige wird ermahnt mit Gottes Tatsachen zu rechnen

Römer 6:11. Paulus geht jetzt von der Offenbarung zur Ermahnung über. Die knappe gedrängte Sprache der Inspiration hat keinen Raum für diese, wo sie nicht notwendig ist. Die erste Ermahnung des Römerbriefes beginnt hier: »**Also auch ihr, rechnet damit, dass ihr der Sünde gestorben seid, aber Gott lebet in Christus Jesus.**« Wer ist hier gemeint? Ihr, die Heiligen! Was sollen sie tun? Rechnen! Womit? Dass sie der Sünde gestorben sind und Gott leben! Dasselbe tat Paulus, als er schrieb: »Ich bin mit Christus gekreuzigt.« Diese Kreuzigung war keine »Errungenschaft« des Paulus. Jeder Gläubige soll dasselbe sagen. Aussprüche dieser Art, wenn missverstanden, haben oft die Menschen in eine schädliche und verkehrte Denkweise geführt. Sie übersahen, dass sie Geschöpfe Gottes sind. Es gibt ein »Ich«, das seine Berechtigung hat. Es gibt eine individuelle Persönlichkeit, die Gott erschuf

und die Er nicht zerstören will. Aber es gibt auch ein »Ich«, dass Er gekreuzigt hat und abtun wird. Solche Unterschiede haben ihre Schwierigkeiten und führen leicht zu allerhand Spekulationen. Aber wir müssen sie feststellen, das gehört zum rechten Verständnis des siebten Kapitels, in dem die beiden miteinander im Kampfe liegen. Wenn Paulus sagt »Ich bin mit Christus gekreuzigt«, dann sah er in diesem »Ich« den alten Menschen, die alte Menschlichkeit. Ganz gewiss meinte er nicht, er sei nicht mehr dieselbe Persönlichkeit, die er vorher war, ebenso wenig wie Erasmus zwei verschiedene Personen im Auge hatte, wenn er sagte: »Paulus lebt! Saul von Tarsus ist tot.« Das »Ich« der Persönlichkeit bleibt, das selbstische »Ich« gehört ans Kreuz. Wenn wir uns selber und andere als Gottes Geschöpfe achten, wenn wir alle Menschen so ehren wollen, wie es uns befohlen wird, dann muss auch etwas zum Achten und Ehren am Menschen sein. Gott behandelt den Menschen als Sein Bild. Jesus Christus bezeugte allen, mit denen Er es zu tun hatte, die größtmögliche Würdigung. Wahre Selbstachtung gründet sich auf die Tatsache, dass Gott den Menschen erschuf, und diese ist es, die jeden Menschen der Ehre wert macht; nicht aber etwa die Äußerlichkeiten, durch die sich Menschen voneinander unterscheiden.

Wir haben also das »Ich« der individuellen Persönlichkeit, von Gott erschaffen, von Ihm errettet und in jeder Lebenslage weiter bestehend. Daneben ist da das »Ich« der Selbstsucht und Selbstliebe, das üble Erbe und Ergebnis der Menschheitssünde, das Gott gekreuzigt hat und das verschwinden muss. Das erstere »Ich« unterscheidet mich von allen anderen, das zweite »Ich« treibt mich zur Überhebung über alle anderen; es sucht, die anderen zur Selbstbefriedigung zu gebrauchen. Ohne Persönlichkeit wäre ich kein Mensch, im Bilde Gottes gemacht. Ohne die Selbstsucht, die mein Ich zum Mittelpunkt macht, wäre ich wie Christus. Gott und ich können in völliger Harmonie miteinander leben, wenn jenes andere »Ich« nicht da ist, mit dem Gott niemals Frieden schließen wird. Nichtachtung unserer von Gott geschaffenen Persönlichkeit ist unrecht und ungerecht, denn sie raubt dem Schöpfer die Ihm gebührende Ehre und setzt den Menschen in falscher Weise herab. Verachtung des Geschöpfes geht Hand in Hand mit dem Glauben, Gott werde es einmal ganz vernichten oder in Ewigkeit quälen; verträgt sich aber nicht mit dem Liebeserbarmen, das Gott für das Werk Seiner Hände hat. »Die Seelen, die Ich gemacht habe« (Jes.57:16). In jedem Menschen ist etwas, was Gott ehrt, wertschätzt und erlöst, und in jedem Heiligen ist etwas, was Gott verabscheut, gekreuzigt hat und vernichten wird; denn es verdient die Verachtung Gottes und der Menschen. Dies ist unser alter Mensch, das selbstische »Ich«, das gekreuzigt wurde; die Sünde, der wir gestorben sind, womit wir rechnen sollen.

Aber ehe wir mit etwas rechnen können, müssen wir klar erfassen, worum es sich handelt. Die negative und die positive Seite unserer Befreiung von der Sünde kommen hier vor allem in Betracht. Der Sünde gestorben und Gott lebend – beides ist von denen wahr, die in Christus Jesus sind. Gestorben, tot, das beschreibt unsere gegenwärtige und dauernde Stellung zur Sünde. Wir sind für sie tot, weil wir mit Christus starben, und auch während wir mit Ihm zusammen leben, bleiben wir für sie tot. Wir leben Gott, und wir werden fortfahren, dies zu tun, solange wie Christus Gott lebt. Also sind wir doppelt sicher. Die positive Seite unserer Befreiung ist die göttliche Beglaubigung unserer Unerreichbarkeit von aller Sündenverdammnis, von aller Möglichkeit, wieder schuldig gesprochen zu werden. David betete: »Gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht, denn kein Lebendiger wird gerecht vor Dir sein« (Ps.143:2). Dies ist ein wahres Bekenntnis, dennoch stehen wir in Christus Jesus vor Gott und sind in Ihm gerechtfertigt. Wie könnten wir vor Ihm stehen, hätten wir nicht durch Glauben Seine Gerechtigkeit erhalten und die Rechtfertigung von der Sünde durch den Kreuzestod! Der Tod trennt uns von der Sünde, die uns nicht länger von Gott trennen kann, denn wir leben Ihm, unserem Rechtfertiger. Die Art und Weise unseres Lebens entscheidet sich an der Art und Weise unseres Todes. Beide beziehen sich auf die Verurteilung der allgemeinen Menschheitssünde und die Rechtfertigung von ihr.

34/238 Rechnen ist nicht Wandeln oder siegreiches Ringen

Rechnen ist eine Betätigung des Glaubens. Das Wort wurde bereits häufig in diesem Brief gebraucht. Gott rechnet Glauben für Gerechtigkeit. Geradeso, wie wir damit rechnen, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt ist, so müssen wir uns als der Sünde gestorben und für Gott lebendig rechnen, in Christus Jesus. Ein Gläubiger **muss** so rechnen, es sei denn, dass er nichts von dieser Seite des Evangeliums wüsste. »Rechnet« ist ein befehlender Aufruf zu einer fortgesetzten Handlung, diese wird durch die tatsächliche Gegenwart der Sünde, von der wir gerechtfertigt sind, nötig gemacht. Rechnen entspringt ebenso wie Glauben dem Hören der frohen Botschaft; darum sollte dieser Abschnitt häufig studiert werden, da Vergessen seiner Tatsachen zu Zweifeln und Verlust der Freudigkeit und Gewissheit führen kann. Wir werden hier nicht aufgefordert, das Unmögliche zu erringen, sondern zu glauben, was Gottes Macht für uns getan hat. Wir werden nicht ermahnt, der Sünde zu sterben. Der Rechnende richtet seinen Blick auf Christus, beschäftigt sich mit Seinem Kreuz und Seiner Freiheit von Verdammnis und frohlockt über die Segnung der Vereinigung mit Ihm.

Gott ist wahrhaftig und Er wählt genaue Ausdrücke. Wollten die Gläubigen nur ebenso genau zuhören, würden sie manchem Irrtum entgehen. Er hat niemals gesagt, wir sollten damit rechnen, dass die Sünde als eine Macht in uns tot sei. Unser Sterben mit Christus rottet nicht die Sünde aus. Wäre die Sünde ausgerottet, so brauchten wir nicht damit zu rechnen, wir würden es ja täglich und stündlich erfahren. Die Abwesenheit jeglicher arger Gedanken und Neigungen, sowie überströmender Glaube und alles andere Gute würden jedem beweisen, dass die Sünde verschwunden sei. Die Sünde als tot zu rechnen ist falsch, es führt zu einem verkehrten Vorgehen, sündlos zu sein, und zu allen Üblen der Selbsttäuschung und Selbstgefälligkeit. Die Gegenwart der Sünde hört erst mit dem wirklichen Tod auf. Die Verwandlung derer, die am Leben sind, wenn der HERR kommt, ist ja gerade deshalb notwendig, weil auch in ihnen noch Sünde wohnt. Verweslichkeit und Sterblichkeit zeugen laut vom Vorhandensein von Sünde und können kein Losanteil im Reich Gottes haben. Die Sünde wird ausgerottet, wenn wir die Sterblichkeit mit der Unsterblichkeit vertauschen (1.Kor.15:50-54).

Wenn Gott sagt »rechnet«, dann sollten wir nicht stattdessen sagen »erfahret« oder »wandelt« oder »ringet«. Diese Errettung ist objektiv, sie wurde außer uns zustande gebracht, in Christus Jesus. Darum sollen wir nicht in uns hineinschauen. Unsere Erfahrungen haben diese Tatsachen nicht zu beweisen. Wir werden nie wirklich erfassen, was Gott getan hat, wenn wir Ihm den Maßstab unserer Erfahrung anlegen, denn niemand kann die Kreuzigung seines alten Menschen erfahren, noch sein Der-Sünde-Sterben und die Rechtfertigung von ihr. Wir können das Wort »rechnen« durch kein anderes ersetzen, wie »wandeln« oder »ringen«. Rechtfertigung von Sünde ist nicht deshalb unser Teil, weil wir vielleicht im Geist wandeln, sondern im Gegenteil, sie ist die Vorbedingung eines solchen Wandels. Ich bin auch nicht der Sünde gestorben, wenn ich in einem Kampf mit der Sünde überwinde. Sünde und Tod herrschten, und ich wurde nicht durch kämpfen befreit, sondern durch Sterben. Christus kämpfte nicht mit der Sünde am Kreuz. Er nahm ihren Fluch an und starb ihr. Wir werden die genaue Wahrheit entdecken, wenn wir sorgsam beachten, was mit Christus geschah und dann damit rechnen, dass es »also auch« mit uns geschehen ist.

Ein solches »Rechnen« ist nur dann möglich, wenn wir uns selbst in Christus Jesus wissen und all unser Heil allein in Ihm finden. Da der Ausdruck »in Christus Jesus« nur von Paulus gebraucht wird, scheint er die Stellung der Glieder Seines Körpers zu beschreiben, im Gegensatz zu den Heiligen der Beschneidung. Nie heißt es von Letzteren, sie seien in Jesus Christus oder in Jesus. Jesus Christus ist der Titel, der besagt, dass der historische Jesus der Christus (Messias) sei, während Christus Jesus von Seiner offiziellen Hauptstellung redet. Immer bezieht sich dieser Titel auf den auferstandenen und verherrlichten HERRN, als der, in welchen der Gläubige hineingetauft wurde und in welchem er seine Stellung als ein Heiliger hat. Die, welche entschlafen sind, werden »die Toten in Christus« genannt, aber »in Christus

Jesus« gibt es keine Toten, da gibt es nur die, die Gott leben. Es sind dies solche, die in Ihn hineingetauft sind. Sie schöpfen alles aus Ihm, Befreiung, Gerechtigkeit, Heiligung, Weisheit, die Gnade Gottes, die Segnungen Abrahams, ihre Sohnesstellung und das äonische Leben.

34/240 »In Christus Jesus« ist vollkommene Errettung

Paulus redet auch manchmal von einem Wandel in Christus Jesus, von seinen Wegen, seinem Rühmen, dem Glauben und der Liebe der Heiligen in Ihm. Der Ausdruck scheint alles in sich zusammenzufassen, was das Evangelium des Paulus an besonderen Werten vor dem der Beschneidung voraushat. Wenn man etwas von dem Reichtum seiner Bedeutung erfasst hat, scheint jedes Vorkommnis desselben die herrliche überschwängliche Gnade auszustrahlen, die Paulus offenbart. Darum entgeht dem Leser mancher Bibelübersetzungen vieles, da diese oft solche Unterschiede gar nicht zum Ausdruck bringen. »In Christus Jesus« bedeutet mehr als nur »in Christus«, obgleich das Letztere umfassender ist. »In Christus« wird auch auf solche angewandt, die nie Seine Glieder sein werden. Alle sollen in Christus lebendig gemacht werden, aber nicht alle sind auserwählt und hineingetauft in Christus Jesus. Auch der Titel »der letzte Adam« ist umfassender. Er umschließt jeden einzelnen Nachkommen des ersten Adam, während nur eine Auswahl zu Gliedern Christi Jesu wird. Christus ist der letzte Adam der alten Menschheit und der einzige Adam der neuen. Wenn einige behaupten, Christus sei der letzte Adam der neuen Schöpfung, so muss man fragen, wer denn ihr erster Adam sei, denn ein letzter setzt einen ersten voraus.

Alles, was zum Evangelium von der Befreiung von innewohnender Sünde gehört, wurde an unserer Stelle noch nicht gesagt. Um der Übersichtlichkeit und Klarheit willen suchen wir nie Wahrheiten heranzuholen, von denen die gerade betrachtete Schriftstelle nicht handelt. Aus unserem Abschnitt (Röm.6:6-11) können wir uns drei große Wahrheiten entnehmen: die Tatsache, dass wir in Christus Jesus sind, und die beiden, sich daraus ergebenden Tatsachen, dass wir von der Sünde gerechtfertigt sind und Gott geheiligt wurden. In unserem Verlangen, praktische Befreiung von der Macht der innewohnenden Sünde zu erhalten, überspringen wir nur zu leicht das, was Gott getan, um uns für Sich zu heiligen. Er hat uns in eine unverrückbare Stellung eingesetzt, in welcher die Sünde, deren wir uns bewusst werden, keine Scheidewand mehr zwischen Ihm und uns ist und weder Entfremdung noch Furcht in uns erzeugt. Unser Der-Sünde-Sterben und Gott-Leben sind so abgeschlossene und endgültige Tatsachen, dass sie sich schon dadurch als Sein alleiniges Werk erweisen. Hingen sie auch nur in einem geringen Grad mit unserem Glauben und Gehorsam zusammen, dann wäre alles wandelbar und unvollkommen. Was wir auch erringen oder nicht erringen mögen, das, was Gott getan hat, bleibt.

Ebenso sicher, wie Gott uns von der Verdammnis befreit hat, die auf unserer Sünde lastete, so sicher wird Er auch die Sünde selbst vernichten. Aber inzwischen wurden drei Dinge von praktischem Wert möglich gemacht – ein Wandel in Neuheit des Lebens, der Körper der Sünde kann jetzt unwirksam werden, und wir brauchen nicht länger Sklaven der Sünde zu sein. Neuheit des Lebens fließt von Christus Jesus in die hinein, die in Ihm sind, und dies ermöglicht einen Wandel im Geist. Vereinigung mit Christus Jesus hängt nicht vom rechten Wandel ab, aber ein rechter Wandel ist unmöglich ohne lebendige Vereinigung mit Ihm. Sodann wurden wir mit Christus zusammen gekreuzigt, auf dass der Körper der Sünde unwirksam werde. Da wir nun gekreuzigt und von der Sünde gerechtfertigt sind, sind unsere Körper Gott annehmbar. Sie sind Glieder des Christus geworden und können Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit dargestellt werden, und auf diese Weise werden sie als Werkzeuge der Sünde unwirksam. Gott nimmt den Dienst solcher an, die, weil unter der Gnade, von der Herrschaft der Sünde befreit sind. Sünde kann uns nicht länger mit Verdammnis drohen, der Tod wird uns nur von ihrer Gegenwart erlösen, ihre Herrschaft aber ist schon vorüber und wir sind Gottes Sklaven.

Außer diesem beschäftigt uns das Rechnen des Glaubens mit Gott und mit unserem Platz in Christus Jesus. In dem Maße, wie wir uns mit Gott und Seiner Rettermacht beschäftigen, in

dem Maße werden wir von der Beschäftigung mit der Sünde frei sein. Man kann nicht gleichzeitig in zwei Richtungen blicken. Während man aktiv damit rechnet, dass man Gott lebt, ist man tatsächlich für die Sünde tot. Solche Beschäftigung mit Gott und Seiner rettenden Wirksamkeit in Christi Kreuz und Grab enthüllt uns die Sündhaftigkeit und Abscheulichkeit der Sünde, das Glück der Befreiung von ihrer Macht, und verhindert nutzlose Anstrengungen, sie zu bekämpfen und auszurotten. Die Gewissheit wächst und mit ihr die Liebe. Indem wir gottwärts blicken, folgt das Herz dem Auge, und wir gehen in beseligende Gemeinschaft mit Ihm ein.

Die dem Widersprecher erteilte Antwort ist nun vollkommen. Hier wurde der Lehre der Epistel über Heiligung und Dienst, Leben und Wandel vorgegriffen, welches alles eine vernichtende Ablehnung, sowohl der Gesetzlichkeit wie der Gesetzlosigkeit darstellt. Gott hat am Kreuz gezeigt, dass Er der Sünde keinen Lebensraum lassen wird, obgleich Er den Sünder rettet. Er wird zeigen, dass für jeden Sklaven der Sünde der Tod der Sünde Sold ist und dass Sein Evangelium ihm Errettung von der Macht, der Gewohnheit und der Gegenwart der Sünde bietet.

34/242 Die Wiederaufbauung Babylons (A.E.Knoch)

Vor einiger Zeit brachte eine Berliner Zeitung die Kunde von einem Fünf-Jahr-Plan, um Babylon neu zu erbauen. Dies erregte unter den Erforschern der Weissagung berechtigtes Aufsehen. Da ich selber vor kurzem an Ort und Stelle gewesen bin, misstraute ich dieser Nachricht ein wenig und erkundigte mich bei einem Freund im Irak nach den näheren Umständen. Dieser hat sich nun genau orientiert, aber keine Spuren eines Fünf-Jahr-Planes entdecken können. Trotzdem werden in Hillah große Bauprogramme aufgestellt und begonnen, nur etwas über eine Meile von den hauptsächlichsten Lehm-Ruinen entfernt und noch innerhalb der ursprünglichen Mauern der alten Stadt. Dieser Ort entwickelt sich zusehends. Vor dem Krieg hatte er etwa 10 000 Einwohner. 1932, als ich dort war, zog ich genaue Erkundigungen ein, und ein am Ort ansässiger Missionar versicherte mir, es seien bereits mindestens 40 000 Menschen dort. Hier können wir uns in den nächsten fünf bis zehn Jahren auf große Veränderungen gefasst machen. Der gewaltige Hindia-Wasserdamm am Euphrat macht diese Gegend zu einer der fruchtbarsten des ganzen Irak. Jetzt ist der Kontrakt für den Bau des Kut-Dammes am Tigris abgeschlossen, der weite Strecken Wüstenland zwischen Kut und Ur in Chaldäa bewässern und zu ertragreichem Boden machen wird. Große Möglichkeiten sind hier vorhanden. Die Verbindungswege zwischen Jerusalem und Babylon sind auch ein Gegenstand besonderen Interesses für den Erforscher der Weissagung. Einst war es eine lange mühevollen Reise und wird sie in der Schrift stets als solche geschildert. Um die wasserlose Wüste zu umgehen, musste man einen weiten Umweg nach Norden zu, den Euphrat entlang, machen. Nur in dem Gesicht vom Epha (Sach.5:5-11) haben wir Verbindung durch Flügel auf dem Luftweg. Und jetzt ist dies zur Wirklichkeit geworden. Man kann heute in wenigen Stunden von Palästina nach dem Irak fliegen, und die abtrünnigen Juden könnten sich per Flugzeug an einem Tag von Jerusalem nach Babylon begeben. Ich lernte einen Missionar in Tiberias kennen, der von Semach an der Südspitze des galiläischen Meeres in einem Zuge nach Bagdad fliegen wollte, da die Entfernung nur etwa 120 Meilen beträgt. Auch für Kraftwagen ist der Weg jetzt viel kürzer als noch vor zwei Jahren. Statt in Beirut aufzubrechen und über die Libanon-Ketten klettern zu müssen und Damaskus zu passieren, ist jetzt eine regelmäßige Verbindung eingerichtet worden, sie beginnt in Haifa, führt am galiläischen Meer vorbei durch Bashan und direkt durch die Wüste. Auch eine Eisenbahnlinie ist abgesteckt und schon zum Teil fertiggestellt worden. Ja, in der Tat erhebt sich Babylon von Neuem aus dem Staub.

34/243 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*

*Der Auferstehungs-Sabbat (siehe UR 1993/114)**

34/254 Engel sind öfters Menschen (Gal.3:19) (A.E.Knoch)

Frage: Wie sollen wir Galater 3:19 verstehen? Wie konnte das Gesetz von Engeln gegeben sein, wenn es doch so oft das Gesetz Gottes und des HERRN heißt?

Antwort: Sie haben ganz Recht. Das Gesetz ist Gottes Gesetz (Röm.7:22-25; 8:7). Die Tafeln wurden von dem Finger Gottes beschrieben (2.Mose 31:18). Gott sprach alle diese Worte (2.Mose 19:20). Aber im Galaterbrief und ebenso Apostelgeschichte 7:53 ist nicht die Rede von der Abfassung oder dem Niederschreiben des Gesetzes, sondern von seiner Anordnung, das heißt seiner Überbringung oder Vermittlung an die Menschen. Nicht die Aufstellung, sondern die Weiterleitung geschah durch Boten (nicht Engel) und diese waren in der Hand eines Mittlers. Der Mittler war Mose. Er hatte keine Engel in seiner Hand. Die unglückliche Wiedergabe »Engel« hat hier viele irregeführt. Der Gedanke hier ist, dass Gott nicht direkt mit dem Volk verkehrte, sondern durch Mose und Aaron, Nadab und Abihu und die 70 Ältesten Israels, und dass die Priester und Hausväter Sein Wort dann weiter den einfachen Leuten lehrten. Gottes Botschaft wurde diesen allen weitergegeben, und die es tun mussten waren deshalb Boten. Die Vorleser des Gesetzes in den Synagogen hießen sogar ausdrücklich »Boten«. So sind auch die Botschaften an die sieben Gemeinden der Offenbarung an die »Boten« dieser Gemeinden gerichtet worden, die sie dann weiterleiten sollten.

34/254 Der Geist gegen den Buchstaben (A.E.Knoch)

Man hat uns zugegeben, der Todesschlaf sei wohl die buchstäbliche Lehre der Schrift. Aber man besteht darauf, dass es noch einen anderen Prüfstein für die Wahrheit gäbe, den Geist, den alle Gläubigen von Gott erhalten haben. Hierauf wollen wir heute nur erwidern, dass jeder Geist, der in solchen Dingen dem Buchstaben der Schrift widerspricht, nicht von Gott sein kann. Nie würde Gottes heiliger Geist uns sagen, dass die Toten wachen, wenn der Buchstabe Seines Wortes uns das Gegenteil versichert.

34/255 Zur Verteidigung (A.E.Knoch)

Liegt ein Schleier über der Schrift?

Von verschiedenen Seiten werden Proteste gegen uns erhoben, des Inhalts, dass Gott einen dichten Schleier über solche Themen wie den Ursprung des Bösen gebreitet habe. Man warnt vor unseren vermessenen Bemühungen, ihn vorwitzig beiseitezureißen. Man ermahnt die Brüder, sich vor solchen rationalistischen Spekulationen zu hüten. Es ist außerordentlich interessant und lehrreich, einmal zu ergründen, woraus dieser Schleier besteht, wie er gewebt wird und wo er liegt. Einer unserer Brüder hat in einem Artikel über den Ursprung des Bösen, der gegen uns gerichtet ist, dies offenbart.

Wir bitten unsere Geschwister nun vor allem, sich nicht daran zu stoßen, wenn einiges, was wir zu dieser Sache sagen werden, ihnen hart und verletzend klingt. Das Gleichnis vom Schleier haben nicht wir gewählt. Wir bemühen uns, unsere Worte zu mäßigen, wünschen aber auch nicht, den tiefen Ernst zu verbergen, mit dem wir diese Angelegenheit betrachten müssen. Denn das hier verteidigte Prinzip greift dem Dienst an die Wurzel, den Gott uns gab. Es untergräbt den Glauben an Sein Wort. Wir wissen wohl, dass die Brüder, die den Buchstaben der Schrift gering einschätzen, sich nicht der Gefährlichkeit ihrer Stellung bewusst sind, zudem sind sie in der Überlieferung gebunden. Auch haben wir alle noch Unglauben in irgendwelchem Grade in uns. Aber wenn ein Bruder so weit geht, ihn zu verteidigen und den Glauben an das buchstäbliche Wort zu verdächtigen, fordert es dann nicht die wahre Liebe, den Schaden aufzudecken?

Der folgende Abschnitt aus dem erwähnten Artikel zeigt uns, wie dieser Schleier zustande kommt:

»Wohl gibt es Stellen in der Schrift, die dem Buchstaben nach das zu sagen scheinen, (nämlich, dass Gott der Urheber des Bösen sei), etwa Jesaja 45:7: ›Der Ich Licht mache und Finsternis schaffe.« Aber redet diese Stelle in diesem Zusammenhang überhaupt von der

Entstehung der Finsternis und des Bösen, und werden hier wirklich die letzten Wurzeln über dieses Geheimnis bloßgelegt? Oder bleiben nicht auch bei einem solchen Wort die letzten Ursachen noch verhüllt? Schriftforscher mit göttlicher Weisheit wissen, wie viel Gott auch hinter solchen Worten noch verborgen hält, wie es durchaus nicht genügt, den Buchstaben zu haben und zu nehmen, sondern den ganzen Schriftsinn, und wie zu diesem ganzen Schriftsinn das ›wiederum steht auch geschrieben‹ gehört.«

Wie wird also der Schleier gewebt? Das erste Erfordernis lautet: »Nimm nichts buchstäblich!« Das bedeutet nun aber in anderen Worten: »Gott meint nicht, was Er gesagt hat, sondern scheint dies nur zu tun.« Ist dies nicht ähnlich wie bei Eva im Garten? Und muss es uns nicht besonders befremden, dass nach der Mahnung, Gottes klaren Ausspruch nicht wörtlich aufzufassen, uns die Gedanken und Ausführungen der Menschen zu diesem Gegenstand ans Herz gelegt werden? Wenn Gott sagt »Ich *forme* (wörtlich) das Licht«, so kann Er dies doch nicht so meinen! Irgendein anderer mag doch ursprünglich das Licht *geschaffen* haben! Das Wort hier ist doch nur *formen*. Natürlich, wenn wir zur Finsternis kommen, steht da sogar »*schaffen*« (hebräisch *bra*), ein viel stärkerer Ausdruck als *formen*. Aber ist es nicht möglich, dass jemand anderes (Satan zum Beispiel) die Finsternis *gemacht* habe bevor Jehova sie *erschuf*? Wo sollen wir enden, wenn wir in dieser Weise mit Gottes Wort umgehen?

34/256 Nur der Unglaube wird uns die Schrift verschleiern

Das Wort »*schaffen*« ist der stärkste Ausdruck, den es gibt, um »die letzte Ursache« einer Erscheinung zu bezeichnen. Wie schmerzlich muss es uns berühren, wenn die Gläubigen zu solchem Zweifel verleitet werden! Gott hat in Seiner Weisheit Licht und Finsternis in einem Ausspruch zusammengefasst. Wer da leugnet, dass Er das eine schuf, muss dies auch vom anderen ablehnen. Und ist Jehova nicht der alleinige Schöpfer, dann ist Er auch nicht Gott.

Unser Bruder scheint die Jesaiastelle zu den Redefiguren zu rechnen. Es gibt allerdings viele Redefiguren in der Schrift, aber hier haben wir nichts dergleichen. Ist dieser Ausspruch eine Redefigur, so beweise man es uns, und sage uns worin sie besteht. Wenn »der Ich das Licht *forme*« buchstäblich ist, dann ist »und schaffe die Finsternis« ebenfalls buchstäblich. Wenn »der Ich Frieden mache« genau das bedeutet was da steht, wie können wir dann »der Ich das Böse schaffe« anders auffassen? Redefiguren sind voll tiefer Bedeutung. Was sollte uns eine solche hier sagen?

Dies ist die Kette dieses Schleiergewebes, das über die Heilige Schrift gezogen ist. Im Grunde lautet sie »Ja, sollte Gott gesagt haben?« Dies ist die erste und ärgste aller Sünden, die Wurzel aller darauf folgenden. Wie muss es unserem Herzen wehtun, zu sehen, wie sie empfohlen, verteidigt und verherrlicht wird! Und ausgerechnet von solchen, die sich sonst streng genug gegen diese Sünde wenden. Ein sicherer Beweis dafür, wie wenig sie sich über den wahren Charakter ihrer Methoden Rechenschaft geben.

Solcher Art ist die Kette dieses Schleiers. Jetzt kommen wir zu dem Einschlag, dem »allgemeinen Sinn der Schrift«. Was ist dies weiter als eine wohlklingende Bezeichnung für die Überlieferung der Menschen. Es ist zwar immer weise, auf den Zusammenhang jeder Stelle zu achten und sie im Licht der gesamten Gottesoffenbarung zu betrachten. Aber hier haben wir etwas ganz anderes. Man sucht Schriftstellen auszugraben, welche den klaren und unwiderleglichen Sinn der Stelle, die man gerade betrachtet, ummodellieren soll. Der Schreiber selber gibt uns ein Beispiel dafür, das wir etwas näher ausführen wollen, damit unsere Leser sich vor solchen Methoden hüten können. Er schreibt unter anderem:

»Wie mancher ist bei solchem Forschen zu dem Schluss gekommen, dass das Böse ebenso ursprünglich aus Gott komme wie das Gute, die Finsternis ebenso wie das Licht. Satan sei nicht gefallen, sondern von seinem Uranfang an als Finsterniswesen von Gott geschaffen worden. Dann wäre das möglich, was Jakobus als unmöglich bezeichnet, dass nämlich ein und dieselbe Quelle zugleich Süßes und Bitteres hervorsprudeln könne (Jak.3:11).«

Wir wollen einmal Jakobus 3:9-12 aufschlagen und lesen. Beweist die Stelle, dass Gutes und Böses nicht den gleichen Ursprung haben *kann*? Ganz das Gegenteil. Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht, segnen und Fluchen mit demselben Mund. Ein Brunnen ist nicht nach dem Bilde Gottes gemacht. Sollen wir Gottes Können herabdrücken, auf den Standpunkt Seiner unbewussten Schöpfung? Dies sind gänzlich grundlose Folgerungen; ebenso wie es eitel ist, Gottes Begrenzungen aus denen des Menschen zu folgern, weil Letzterer in Gottes Bild geschaffen ist. Gott ist nicht ein Wasserbrunnen und Er ist nicht ein Mensch. Jesaja redet von Ihm als von dem, der *allein* das Licht formen kann. Ein Wasserbrunnen kann das nicht. Ein Mensch kann das ebenso wenig. Warum diese Stelle in Konflikt mit Jesaias gewaltigem Ausspruch bringen? Sollen wir ein wenig den Schleier heben und nach der Quelle dieser unhaltbaren Folgerung forschen? Ist nicht der Versuch zu beweisen, Jehova sei *nicht* der einzige Schöpfer, sondern Satan teile sich mit Ihm in diese Ehre? Ist es nicht die Vergottung des Widersachers?

Der Philosoph folgert: »Da Böses nicht aus Gutem kommen kann, kann auch aus Gott nur Gutes kommen. Da Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm, konnte Er nicht die Finsternis erschaffen.« Um hier folgerichtig zu bleiben, müsste man auch sagen: »Gott ist die Liebe, deshalb kann Er nicht hassen. Und da Er Geist ist, kann Er nicht Stoff hervorbringen.« Tatsächlich haben die Gnostiker auf diese selbe Weise philosophiert, aber der Glaube lehnt dergleichen ab. Er beruft sich darauf, dass geschrieben steht, Gott hasst (Röm.9:13), obgleich Er Liebe ist. Er weiß, wohl ist Gott Geist, dennoch erschuf Er das stoffliche Weltenall. Er sieht Ihn als das Licht, beugt sich aber ebenso bereitwillig unter Seine eigene Versicherung, dass Er die Finsternis erschuf. Lasst uns glauben, was Gott gesagt hat, und uns weigern, es durch falsche Philosophie in Widerspruch zu Seinen sonstigen Aussagen zu bringen.

Wenn man keine direkten und deutlichen Zeugnisse für eine erwünschte Lehre finden kann, dann wird zu den Symbolen Zuflucht genommen. Es gibt viele herrliche Schatten und Vorbilder im Wort Gottes. Ich möchte sie nicht ignorieren. Wo Gott auf dieselben hinweist, muss man sie in genauer Übereinstimmung mit Seinen buchstäblichen Aussagen auslegen. Nie dürfen sie allein die Grundlage irgendeines Lehrsatzes bilden. Machen wir sie dennoch dazu, so gleicht dies einer Behauptung, Gottes direkte Unterweisung sei lückenhaft oder falsch, und Er habe es der menschlichen Einbildungskraft überlassen, Seine Offenbarung zu vervollständigen.

34/258 Typen dürfen nie klare Gottesworte widerlegen

Hüten wir uns deshalb vor bloßen Symbolen. Wohl nur wenige unter uns haben noch nie einen Irrtum geglaubt, der sich auf Symbole gründete. Da sich die Lehre vom Fall Satans nicht in der Schrift findet, ist es notwendig geworden, sie ihr aufzunötigen, indem man Adam und den Fürsten von Tyrus zu Schattenbildern Satans machte. Der König und Fürst von Tyrus (Ithobalus II.) (Hes.28:2) ist augenscheinlich eine und dieselbe Persönlichkeit, aber um das Schattenbild bestehen zu lassen und den Irrtum aufrechtzuerhalten, will man dort zwei Personen sehen. Man fasst einerseits die Aussagen über diesen König buchstäblich auf, um sagen zu können: »Dies kann nicht nur einem gewöhnlichen Menschen gelten« und nennt im selben Atemzug die ganze Gestalt dieses Königs symbolisch. Dies ist ein Widerspruch. Gottes Wort vergleicht Adam mit Christus. Nun aber, um beweisen zu können, dass Satan fiel, soll er auf einmal ein Typus Satans sein. Sind Christus und Satan sich so gleich, dass sie von einer und derselben Person abgeschattet werden müssen? Sind Joseph und David auch Typen Satans? Sogar die Übertretung Adams ist das göttliche Bild, das gebraucht wird, um die allumfassenden Folgen der einen gerechten Tat Christi zu illustrieren. Gott sagt, Adam und seine Übertretung schatten das Amt und das Werk Christi ab. Um uns vom Glauben an Gottes klare Aussage abzubringen, dass der Verleumder *von Anfang an* sündigt, verlangt man jetzt von uns zu glauben, dass Adam sein Schattenbild sei und dass er deshalb *nicht* von Anfang an sündigt.

Nachdem also Gottes Wort beiseitegeschoben ist, bietet man uns Menschenworte zur Annahme an. Uns wird mit einem langen Auszug aus den Schriften eines geehrten und erleuchteten Lehrers der Vergangenheit begegnet. Er beginnt »Gott ist Liebe ... ein Licht- und Lebensquell, der nichts anderes als Licht und Liebe offenbaren kann«. Wie eitel ist doch solche Folgerung! Wäre es nicht ebenso leicht zu beweisen, Liebe könnte nie die Sünde und das Leid zugelassen haben, das wir selber erleben? War es nicht Gott, der gesagt hat »Ich hasse«? (Röm.9:13). Dann redet der Bruder weiter von »Prinzipien der Schrift«. Ist dies nicht eine Zufluchtsstätte des Zweifels, in denen der Mensch, nicht zufrieden mit dem, was Gott gesagt hat, seine eigene verfinsterte Vernunft gebraucht, um sich selber eine Offenbarung zu geben, angeblich von der Bibel entworfen, mit der er der Offenbarung Gottes entgegentritt. Wir wollen Gott für die Lehrer danken, die Er Seiner Gemeinde geschenkt hat. Aber noch nie ist jemand ohne irgendeinen Irrtum gewesen. Und so kann man jeden Irrtum aufrechterhalten, wenn man an Menschenwort appelliert. Wer in einer solchen Angelegenheit eine menschliche Autorität heranholt, hat doch klar den Beweis erbracht, seine Auffassung nicht auf Gottes Wort gründen zu können.

Man beschuldigt uns, dass wir, wenn wir Jesaja 45:7 glaubten, unter denen seien, die »die Tiefen Satans« erkennen und also unter Gericht kommen. Aber wir können unseren Freunden versichern, dass niemand Götzenopfer zu essen noch die anderen Dinge zu tun braucht, die in Verbindung hiermit genannt werden, wenn er nach dem Ursprung des Bösen forscht. Man lese doch den ganzen Zusammenhang (Off.2:19-25). Die Tiefen Satans und sein Ursprung sind zwei völlig verschiedene Dinge. Es ist keine Tugend, in Unkenntnis über Satan zu sein. Paulus sagt: »Wir sind nicht unwissend über das, was er im Sinne hat« (2.Kor.2:11). Wir wollen die ganze Waffenrüstung Gottes anlegen und unsere Lenden mit Wahrheit umgürten, um gegen die listigen Anläufe des Verleumders stehen zu können (Eph.6:11,14). Gottes buchstäbliche Aussagen über ihn zu glauben, wird niemanden seinen Krallen ausliefern. Da ist es doch vielleicht noch gefährlicher durch bloße Typen Licht über ihn zu suchen, und dazu meint doch jeder berechtigt zu sein.

Paulus, so sagt man uns, bewahre ein keusches Schweigen über diese Dinge. Ist das wirklich so? Unser ganzes Forschen und Lehren über den Ursprung des Bösen ist doch nichts weiter als der Versuch zu beweisen, dass auch der »allgemeine Sinn« der ganzen Schrift uns erlaubt, die gewaltige Behauptung von Paulus: »*Alles* ist aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm« (Röm.11:36) in kindlichem Glauben anzunehmen. Gott sei es gedankt, dass schon mancher hat glauben können, alles sei zu Ihm, unser Angreifer mit inbegriffen. Dennoch suchen auch unter diesen etliche noch einen Schleier über das entsprechende »alles ist *aus* Ihm« zu breiten, obgleich sie selber den Schleier beiseitegezogen haben, der über dem »alles ist *zu* Ihm« gelegen hat.

Diese gewaltige Wahrheit ist keine Nebensache. Es ist das Fundament der gesamten Gottesoffenbarung, dass Er allein der Erschaffer ist, und das All nicht verschiedene Quellen hat, wie es die heidnischen Religionen lehren und die Christenheit im Allgemeinen glaubt. Von unserem HERRN wird ausdrücklich betont: »Alles ist durch dasselbe (das Wort!) geworden und ohne dasselbe ist nicht eines geworden, das geworden ist« (Joh.1:3). Die Lehre von der Errettung aller Menschen ist nicht so wichtig wie die von der Gottheit Gottes, denn ohne die Letztere ist auch die Erstere eine Unmöglichkeit.

Möge Gott in Seiner überschwänglichen Gnade auch noch diesen Schleier entfernen und Sich unseren Brüdern offenbaren als der große alleinige Gott, der Seine Ehre mit niemandem sonst teilt!

»Ich bin Jehova! Dies ist Mein Name!

Und Meine Ehre werde Ich keinem anderen geben!« (Jes.42:8).